M. G. Saphir's Schriften.

Cabinets-Ausgabe
in zehn Bänden.

Humoristische

Damen-Bibliothek.

Von

M. G. Saphir.

Siebenter Band.

Wien und Leipzig.
A. Dorfmeister's Verlag.

Leipzig: H. Haeßel.
1863.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Ernſter und heiterer
Converſations-Saal.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die innern Menschen,

oder:

Der öffentliche Gerichtshof im Menschen.

„Dem Menschen wird es sehr leicht, Andere zu beurtheilen, hingegen sehr schwer, sich in ihre Lage zu versetzen, ohne welche Versetzung gleichwohl keine richtige Beurtheilung möglich ist."

Jean Paul in „Titan."

In jedem Menschen stecken alle andern Menschen und nicht nur die Menschheit. In jedem Menschen steckt ein Doktor, ein Advokat, ein Beichtvater, ein Polizei-Agent, ein Oberstküchenmeister, ein Architekt, ein General, ein Nachtwächter, ein Haiduk, ein Recensent, ein Criminalrichter, ein Uhrmacher, ein Minister, eine Köchin, ein Rabbiner, ein Diplomat, ein Taschenspieler und noch Mehrere und Andere.

Geht der Mensch vor einem im Bau begriffenen Hause vorbei, so ist er Architekt: „Ich hätte das Ding so gebaut!" — Besucht er einen Kranken, so ist er Arzt: „Folgen Sie mir und nehmen Sie das und das." — Erzählt man ihm einen Proceß, sagt er: „Wenn ich Ihr Advokat wäre, so hätt' ich das gethan!" — Erzählt man von

Digitized by Google

einem Diebſtahl, ſagt er: „Ich als Polizeidirector würde das ganz anders anfangen!“ — Liest er eine verlorne Schlacht, ſo ſagt er: „Ich bin zwar kein General, aber wenn ich geſehen hätte, daß die Cavallerie von dort kommt, hätte ich die Infanterie von dort kommen laſſen!“ — Erzählt man ihm von den Dresdner Conferenzen, ſo ſagt er: „Ich hätt' mit dem Manteuffel anders geredet!“ — Fährt er über den Semmering, ſo ſagt er: „Ich als Ingenieur würde die Bahn durch den Adlitzgraben über den Kogel dort und den Hügel da und bei jener Schlucht dort u. ſ. w. gebaut haben!“ — Hört er von den Finanzen, ſo ſagt er: „Das iſt Alles nichts, ich würde ein ganz neues Geld einführen, Gold und Silber iſt ja nur Einbildung u. ſ. w.“ Kurz, jeder Menſch iſt in ſich überzeugt, es wäre Alles, was er wäre, beſſer als alle Andere, die das ſind, was er wäre, aber nicht iſt.

Aus dieſer Ueberzeugung im Menſchen kommt es, daß der Menſch beſtändig in ſich ein öffentliches Gerichtsverfahren hat, daß er über Alles urtheilt, Alles beurtheilt und verurtheilt und zugleich executirt, denn in ihm ſitzt ja Alles! Der Menſch iſt bei dieſem ſeinem öffentlichen Gerichtsverfahren in ſich zugleich Staatsanwalt, Ankläger, Präſident, Geſchworner, Zeuge, Richter und Vollſtrecker.

Jeder Theil im Menſchen hat ſein eigenes Verlangen: der Menſch iſt aus lauter innern und äußern Theilen zuſammengeſetzt, die ſtets ihr eigenes Verlangen haben: Das Verlangen des Magens heißt Hunger, das Verlangen der Leber heißt Durſt, das Verlangen der Hand heißt

Digitized by Google

Habſucht, das Verlangen des Ohres heißt Neugier, das Verlangen des Auges heißt Schauluſt, das Verlangen der Sinne heißt Wolluſt, das Verlangen der Füße heißt Müßiggang, das Verlangen des Geiſtes heißt Freiheit, das Verlangen des Herzens heißt Liebe, das Verlangen des Gemüthes heißt Sehnſucht und das Verlangen der Seele heißt Unſterblichkeit!

Aber die Milz und die Galle und die Nieren haben auch ihr Verlangen, und ihr Verlangen heißt: Schwarzſehen, Anklagen, Verurtheilen! Und endlich das Verlangen der Muskelkraft heißt: Steine auf die Menſchen werfen!

Aber der Menſch im Innern, der innere Menſch, ſoll den andern Menſchen vom Aeußern nicht anklagen und nicht richten, ohne im Innern des Angeklagten alle Acten genau durchgeleſen zu haben, und ſoll nicht urtheilen, bis er im tiefſten Innern des Angeklagten ergründet hat und erforſcht alle Motive und Grundurſachen, und bis vor ihm aufgedeckt liegt die angeſchuldigte That, von dem Augenblicke an, wo ſie Gedanke war bis zu dem Augenblicke, wo ſie zur That in dem innern Menſchen wurde; und verurtheilen ſoll der innere Menſch nicht, bis er ſich ſelbſt vollkommen und ganz und mit Kopf und Herz und mit Nerv und Muskel in die Lage des Angeklagten geſetzt hat!

Da iſt ein Schuldiger, der zu ſchmählicher Strafe, zum ſchändlichen Tode verurtheilt iſt; begnügt Euch mit der Strafe des Himmels, mit der Gerechtigkeit der Geſetze, mit der Execution des Nachrichters, aber richtet in

Digitized by Google

Eurem Herzen nicht nach, ſeid keine innern Nachrichter, bis Ihr durchſchaut habt das ganze Actenheft von Minuten und Secunden, die ſein Verhängniß ihm geflochten hat; bis Ihr durchſchaut habt das Labyrinth der Schickſale, in welches ihn das Schickſal geſtoßen vom erſten Odem ſeiner Geburt bis zum Momente der That; bis Ihr geſehen und gehört habt all' ſein Kämpfen, Ringen, Sträuben und ſich Mühen gegen den Entſchluß, bis Schmerz, Unglück, Weh, Zufall, Geſchick, Blut, Bosheit, Reizung, Noth, Verzweiflung, Vergeſſenheit, Betäubung ſich ſeine Seele ſo lange wie einen Ball zugeworfen haben, bis ſie dem Fall nicht mehr entgehen konnte, dem gräßlichen! Darum richte nicht, Du innerer Menſch, ſondern ſetze Dich in die Lage des Gerichteten, und dann —: Ecce homo! —

Da iſt ein Selbſtmörder! Der Himmel wird ſich der ſchuldigen Seele verſchließen, die Kirche verſagt ihm die geweihte Erde, der Himmel gehorcht dem Ewigen, die Kirche iſt die Vollſtreckerin des Himmels, aber Du innerer Menſch, richte nicht, beurtheile nicht, verurtheile nicht den Unglücklichen, der den Strich unter ſeine Lebensrechnung ſetzte, bevor Gott den Abſchluß befahl, bis Du Dich in die Stelle des Unglücklichen geſetzt, bis Du alle Uebergänge durchgegangen biſt, über welche er von der Liebe zum Leben bis zum Wegwerfen desſelben ging, und wie er von Schritt zu Schritt ging mit blutenden Händen, mit wundgeriſſenen Füßen, mit geſchundenen Gliedmaſſen, mit zerſchlitztem Herzen, mit zerknittertem Geiſte, wie ſein

Digitized by Google

Lebensgang vielleicht nur ein Gang unter Hagelſchloſſen, unter niederſtrömenden Pfeilen, unter ſchwülen Gewittern war, wie jeder Tag ihm neue Nattern ans Herz warf, wie jede Stunde an die ſcharfen Ecken ſeines Seins anſchlug, bis es Funken gab, wie jede Minute eine Hoffnung, einen Wunſch aus ſeinem Leben zog und ſie zertrat, wie jede Secunde mit freſſendem Höllenſtein an ſeinem zarteſten Gefühle ätzte, wie ſein ganzes Daſein nichts war, als ein Herabfahren von einem Stachelbaume, der alle ſeine Stacheln in die Höhe richtete; wie endlich Verzweiflung, dieſe hin- und herfahrende Laufer-ſpinne, über ſeine Seele hin- und herlief, bis dieſe Seele den Gedanken, über den ſie nächtlich gebrütet, in willkürloſer Ueberwältigung zur That macht! Darum richte nicht, Du innerer Menſch, bis Du Dich in die Lage dieſes Unglücklichen geſetzt, und dann—: Ecce homo! —

Da ſind Menſchen und Thaten, über die das Geſetz oder die öffentliche Meinung, und die mächtige, heilige Herkömmlichkeit der Dinge abgeurtheilt hat. Wohl! die öffentliche Meinung iſt un-angreifbar, weil ſie un-greifbar iſt, das Herkömmliche iſt heilig, weil wir nicht wiſſen, woher es kommt, aber der innere Menſch ſondere ſich ab von der öffentlichen Meinung, der innere Menſch iſt nicht herkömmlich, der innere Menſch iſt eine heimliche Meinung und ein heimliches Gericht, und nichts Herkömmliches; darum richte der innere Menſch nicht mit der öffentlichen Meinung, er richte nicht, er beurtheile nicht, er verurtheile nicht, nicht den Schein,

Digitized by Google

nicht den Gedanken, nicht das Wort, nicht den Aufschrei der Andern, der Angeklagten, der sich vor ihm Preisgebenden, bis er ganz in ihre Lage sich denkt, bis er in die innersten Falten ihres Herzens geblickt, bis er kennt all' die Regengüsse und Pfeilregen und Staubfälle und Wolkenbrüche und Dachtraufen, unter welchen diese Menschen weggingen mit gebeugtem Haupt, mit gekrümmtem Leib, mit zerschütterter Brust, mit wundem Herzen; bis er zusammengerechnet hat die Summe aller Verletzungen, die jene Herzen erlitten, alle Stiche, die Bosheit ihnen beigebracht, alle Risse, die Verrath in sie gerissen, alle Wunden, die Unwerth ihnen schlug, alle Quetschungen, die sie im Drucke der Zeit erlitten, allen Hohn, den sie von Fühllosigkeit erduldeten, alles Weh, das Rohheit über sie ausgoß, alle Bitterniß, in welche Undank sie untertauchte, alle die tausend und tausend Nadelstiche von der Aetznadel der Unwürdigkeit, unter welcher sie Jahre lang still hielten, ohne zu zucken, die stillen Schmerzen all', die in diesem Herzen standen, und die der Himmel nicht einmal in Thränen auflöste, all' das Jahre lange Zerren und Zupfen des fühllosen Egoismus an den feinsten und zartesten blosgelegten Nerven dieser Herzen, dann, innerer Mensch, dann richte nicht, sondern setze Dich in die Lage dieses Menschen und —: Ecce homo!

Du innerer Mensch, Du heimliches Gericht im heimlichen Menschen, Du schwarzverlarvte Behme in dem Brustverließ des Menschen, richte nicht, urtheile nicht, verurtheile nicht, richte das Thun und Lassen jener Menschen nicht, von dessen Herzen Du drei Späne gehauen, ohne sie

Digitized by Google

zu hören, damit der ceremonielle Hohn Deines entſeelten Urtheils ſich nicht kehre gegen Deine eigene Bruſt, und Dich einmal ſelbſt vorlade vor das Gericht in Dir ſelbſt, und Dir zurufe: Ich richte Dich, wie Du gerichtet, ohne Dich an die Stelle des Angeklagten geſetzt zu haben, ohne ſeine Leiden, ſeine Schmerzen, ſeine Kämpfe, die Reihe von Schändlichkeiten und Kränkungen und Verletzungen und Aufſtachlungen und Verräthereien und Unwürdigkeiten, die er erlitt, als Entlaſtungszeugen vorzuladen und anzuhören, ohne ihm die größte Rechtswohlthat: die Ergründung ſeines Seelenzuſtandes angedeihen zu laſſen, — ſo wie Du gerichtet, ſo werde gerichtet, dann —: Ecce homo!

Du innerer Menſch, richte nicht über das Thun und Laſſen der Andern, parfümire Dich nicht mit Prüderie, ſalbe Dich nicht mit Verſchämtheit, miſche Dich nicht darein mit Deinem Urtheile, wenn neben Dir ein Menſch in dem Augenblick, wo ſeine Menſchlichkeit von ſchnöder Unbill, von ſchwarzer Entartung angepackt wird mit glühender Zange, wenn Gemeinheit und Unnatur ſo lange in einem Herzen herumwühlen, bis ſie den tiefverſteckten Zorn, den langzurückgehaltenen, den blutrothen Zorn mit Gewalt herausgejagt aus ſeiner Höhle, und er Gebrauch macht von ſeinen gottgeſchenkten Krallen! Richte nicht und werfe Deinen Stab nicht inzwiſchen, wenn der Menſch, der tiefgereizte, heraustritt aus ſich ſelber, und mit ſich ſelber ringt, wenn er Luft machen will dem Herzen, in welchem unendlich lang und ſtill mißhandelte, wundgepeitſchte Gefühle und Empfindungen wie Cyklopen bei dem lang angeblaſenen Feuer endlich

Digitized by Google

anfangen zu hämmern und zu ſchmieden und das Zertrümmerungswerk zu beginnen; wenn ſo der Menſch mit ſich und ſeinem Ingrimme öffentlich auf einen Niederwurf geht, halte Dich fern, innerer Menſch, moraliſire nicht, bis Du in einem ſolchen Herzen gewohnt haſt, ſetze Dich in die Lage dieſes Herzens, und dann —: Ecce homo!

Du innerer Menſch, beurtheile weder die Gefühle, noch den Charakter, noch die Ausbrüche anderer Menſchen, bis Du Dich in ihre Lage, in ihren Charakter, in ihr Fühlen, in ihr Blut, in ihre Liebe, in ihren Haß, in ihre Nerven, in ihre Kraft, in ihre phyſiſche und geiſtige Beſchaffenheit, in den ganzen Gang ihrer Empfindungen und in den ganzen Cyklus deſſen eingelebt haſt, was ſie geſtritten, gelitten, erlebt, erſtrebt, geduldet und verſchuldet haben!

Du innerer Menſch, legſt bei Deinem Urtheil den Maßſtab an Dich an! Ungerechter! Haſt Du dieſelben Nerven, die der Andere hat? Haſt Du dasſelbe Blut? Haſt Du dieſelbe Urkraft des Denkens und Fühlens? Haſt Du ſchon dieſelben Kämpfe und Siege und Niederlagen erlitten, wie dieſer Andere? Iſt Dein Herz von denſelben Gefühlen durchzittert worden? Hat Dein Auge dieſelbe Thräne durchſchnitten? Iſt Deine Bruſt von demſelben Erdbeben erſchüttert worden? Sind Deine Adern mit demſelben heißen Feuer durchſpritzt worden? Iſt Deine Seele durch die Spitzruthengaſſe ſolcher Erfahrungen gelaufen? Iſt Dein Ich auch ſo gejagt, gehetzt worden von der ganzen Meute des Verraths, der Gemeinheit, der Niedrigkeit, des Undanks? Haſt Du es auch ſtets und immer wieder von Neuem

Digitized by Google

verſucht, die aufgeregten, gepeitſchten, endlich empörten Sklaven: die Leidenſchaften, die Wilden und Schwarzen in jeder Menſchenſeele, mit kaltem Geiſt zu bändigen, und iſt es denn Dir ſtets gelungen? Warſt Du auch innerer Friedensrichter in Dir ſelbſt, wenn auf einmal Bosheit und Sünde alle eingeſchlafenen Proceſſe und alle mit geſchloſſenen Augen liegenden Kämpfe und Krämpfe in Deinem Innerſten aufrüttelten und zum Angriff reizten?

Du innerer Menſch, richte in der kalten Zone Deines Verſtandes nicht darüber, daß in der heißen Zone der Leidenſchaft rieſigere Geſchöpfe, ſtachligere Pflanzen, wilderes Wachsthum gedeihen!

Du innerer Menſch, wohl iſt es bequem, auf dem Maulthiere ſeines Phlegma, von den Fackeln des Verſtandes beleuchtet, über die Höhen und Gipfel anderer Herzen hinzuziehen, und ſich ſeines ſicheren Lebenspfades zu rühmen, während dieſe Höhen von Gewitterſtürmen umtobt, von Stürmen zerriſſen, von Zerklüftungen durchſchnitten, nur dazu da zu ſein ſcheinen, daß das Licht einer Fackel ſie grell beleuchte, und er ausrufen möchte: wie ſchrecklich! —

Du innerer Menſch, der Du ſtets den Kopf als Steuermann willſt, und nie das Herz oder das Blut, richte nicht, bis Du mit dieſem Steuermann auch gefahren biſt auf dem Meere des Lebens, durch Sturm und Klippen, durch Rieſenwellen und Brandung, durch Windesgeheul und Wogenſchaum, ſo lange vergebens kämpfend gegen Orkan und Donner und aufgebäumtes Element, bis der Kopf endlich das Steuerruder ſinken läßt und ſtumm zuſchaut!

Digitized by Google

Du innerer Menſch, warum haſt Du blos ein Sehrohr für das, was Du ſiehſt und leſeſt von einem Menſchen, warum haſt Du blos ein Hörrohr für das, was Du hörſt, und was man Dir ſagt von einem Menſchen, warum haſt Du für ihn nicht auch ein Fühlrohr, ein Stethoſkop, das Du anlegſt an den andern inneren Menſchen, an ſein Herz, um herauszufühlen den Umlauf ſeines Blutes, das Klopfen ſeiner Adern, die Verengerung und Erweiterung ſeiner Herzader, die Eiterungen ſeines tiefen Wehes, die Verblutungen ſeiner Aorte?!

Darum, innerer Menſch, richte nicht, urtheile nicht, verurtheile nicht, und wenn der ausbrechende Zorn einmal offene Tafel hält, und zu Gerichte ſitzt, wie Attilla am freien Markte, und die Schuldigen züchtigt aus gottabgeſtammtem eigenem Richteramt, und er Euch einladet zum Zuſchauen, dann ſchaut zu, aber urtheilt nicht, bis Ihr Euch an die Stelle des Tafelgebers ſetzt, bis Euch wie ihm die Schlechtigkeit Bitterſalz in die Schüſſel des Lebens geſchüttet, bis Euch wie ihm Schlechtigkeit den Trank der Mahlzeit vergällt, bis Euch wie ihm Schlechtigkeit die Gänge der Tafel zerworfen, verwirrt und zerrüttet, bis Euch wie ihm Schlechtigkeit das Glas bis zum Ueberfließen gefüllt, bis Euch wie ihm Schlechtigkeit jeden Broſamen vergiftet, dann ſtellt Euch Euch ſelbſt gegenüber, ſchaut dann Euren inneren Menſchen an, und dann —: Ecce homo!

Digitized by Google

Der Brautſchleier.

Feſtgedicht zur Vermählung Sr. Majeſtät des Kaiſers Franz Joſeph mit Ihrer k. Hoheit der Herzogin Eliſabeth in Baiern.

Es ſaßen vier Elfen, ich weiß es nicht wo,
Sie ſaßen am Webſtuhl ſo heiter und froh;
Es ſaßen vier Elfen, ich weiß es nicht wann,
Und webten am Webſtuhl und lachten ſich an;
Es ſaßen vier Elfen, ich weiß nicht wie lang,
Und webten am Webſtuhl bei ſüßem Geſang.

Es ſtiegen vier Englein vom Himmel herab,
Mit ſilbernen Flügeln und güldenem Stab;
Es traten vier Englein zum Webſtuhl ganz ſacht,
Und ſah'n das Geweb' an, voll Zartheit und Pracht;
Es fragten vier Englein, in Huld und in Zier:
„Ihr vier Elfen ſchöne, was webt ihr denn hier?"

Die vier Elfen ſprachen verſchämt und halblaut:
„Wir weben den Schleier der lieblichſten Braut,
Ihr vier Englein ſcheint aus dem Himmel entſchwebt,
Zu rathen uns, was in den Schleier man webt,
Der herrlichſten Braut, die im Erdenthal lebt;
Die herrlichſte Braut auf der Erde iſt's werth,
Von Englein und Elfen zu werden beſchert!"

Da nah'n die vier Englein zum Webſtuhl heran,
Und Jegliches ſtellt zu den Elfen ſich dann,
Da fragte ein Englein mit himmliſcher Ruh':
„Du jüngſte der Elfen, was denkeſt jetzt Du?"

Digitized by Google

„Ich denke," verſetzte das Elſchen ſo fein,
„Ein Sternlein am Himmel möcht' Abends ich ſein!
Wie ſchön wär's, zu ſchiffen durch Licht und durch Raum,
Der Erde zu ſchenken den güldenen Saum!
Wie ſchön wär's, dem Menſchen, wenn's Herze ihm bricht,
Zu füllen das Auge mit Hoffnung und Licht!
Zu hauchen in' Buſen vom Jenſeits den Keim,
Zu trinken von Wimpern die Thränen geheim!
Zu ſteh'n wie ein Blümlein am Buſen der Nacht!
Zu wachen beim Gram, bei dem Keiner ſonſt wacht!
Zu wachen mit Müttern am Bettchen vom Kind!
Zu leiten den Schiffer durch Dunkel und Wind!
Die Erſte zu ſein, wenn die Wolke zerreißt,
Die Nachts einen ſonnigen Morgen verheißt!
Und weil nun ein Sternlein ſo Holdes thut kund,
D'rum denk' ich an's Sternlein zu jeglicher Stund'!"

Da ſagte der Engel: „So webe, mein Kind,
Ein Sternlein hinein in den Schleier geſchwind';
Denn gleich einem Stern dieſe Braut einher zieht,
Im Aug' auch ein liebliches Sternlein ihr blüht;
Ein Sternlein auch wohnt ihr im Herzen fürwahr,
Ein Sternlein auch hellet den Buſen ihr klar,
D'rum webe, Du Elſe, ein Sternlein auch ein,
Sie wird ja ein Sternlein am Thronhimmel ſein!"

Zur zweiten der Elfen ein Englein tritt zu:
„Du zweite der Elfen, was denkeſt jetzt Du!"

„Ich denke," verſetzet das Elſchen ſo fein,
„Ein Veilchen im Frühling möcht' gerne ich ſein!
Wie ſchön wär's, dem Bräutigam Frühling mit Luſt
Als erſtes der Blümchen zu ſchmücken die Bruſt!

Digitized by Google

Wie ſchön wär's, als ſinniges Blümlein im Moos
Geſuchet zu werden vom herrlichſten Loos,
Wie ſchön wär's, durch Hauchen den Duft in die Flur
Dem glänzenden Ritter zu zeigen die Spur!
Wie ſchön wär's, als Veilchen zu fragen, verwirrt:
Mein hoher Herr, weißt Du, wie's Veilchen denn wird?
Vom Himmel blau, ein Tröpfchen Thau,
Fällt bei des Mondes Schein, in's dunkle Moos hinein,
Es ſoll auf Erden, ein Blümchen werden,
Zwiſchen Himmel und Erd', vom Himmel es begehrt:
„Stell' mich nicht zur Schau! Birg mich in der Au, gib mir ein Kleidchen blau,
Mit einem Bischen Duft, für meine nächſte Luft,
So ganz am ſtillen Ort, ſo blüh' ich gerne fort!" —
Der Himmel gewährte dem Veilchen ſein Kleid,
D'rum denk' ich an's Veilchen zu jeglicher Zeit!"

D'rauf ſagte der Engel: „So webe mein Kind,
Ein Veilchen hinein in den Schleier geſchwind!
Denn gleich einem Veilchen iſt hold dieſe Braut,
Vom Himmel auf Erden hernieder gethaut,
Und gleich einem Veilchen, ſo duftig und zart,
So hat ſie die Reinheit des Thaues bewahrt.
D'rum hat ein erhabener Sinn es gepflückt,
D'rum jetzund das Veilchen die Kaiſerkron' ſchmückt!"

Zur dritten der Elfen ein Engel tritt zu:
„Du dritte der Elfen, was denkeſt jetzt Du?"

„Ich denke," verſetzte das Elfchen ſo fein,
„Ich möchte am liebſten ein Lorbeerzweig ſein!
Wie ſchön wär's, zu ſchmücken ein ritterlich Haupt,
Das früh ſich die Schläfe mit Ruhm hat umlaubt!

Digitized by Google

Wie ſchön wär's, zu ſchmücken ihm Harniſch und Schild,
Als Rahmen zu dienen dem ſprechenden Bild!
Wie ſchön wär's, als Sinnbild von Ruhm und von Ehr',
Dem Vaterland ſprechen vom ſiegreichen Heer!
Wie ſchön, mit Veteranen, in Schlachten ergraut,
Am Altar des Ruhmes zu werden getraut!
Wie ſchön wär's, dem Dichter, vom Glücke verwaiſ't,
Als Blatt zu verkünden, was Nachwelt verheißt!
Wie ſchön wär's, zu ruhen beim Kronengeſchmeid'!
D'rum denk' ich an Lorbeer zu jeglicher Zeit!"

D'rauf ſagte der Engel: „So webe, mein Kind,
Hinein in den Schleier den Lorbeer geſchwind,
Denn der dieſen Schleier wird löſen vom Haar,
Dem grünet der Lorbeer um's Haupt ſchon fürwahr,
Er bringt ihn mit Scepter und Fürſtentalar,
Als Bruder der Myrthe ihr mit zum Altar.
Der Lorbeer gebühret dem roſigen Blut,
Der Lorbeer gebühret dem freudigen Muth,
Der Lorbeer gebührt der entſcheidenden That,
Im Felde der Thaten, im ſinnenden Rath,
Der Lorbeer, die Pflanze aus feurigem Saft,
Schmückt würdig die Krone, das Schwert und den Schaft
Deſſ', der aus Getrümmer und Wahnſinnes Haft
Sein Reich als Erretter empor hat gerafft
Durch einigen Sinn und vereinigte Kraft!"

Zur vierten der Elfen der Engel tritt zu:
„Du vierte der Elfen, was denkeſt jetzt Du?"

„Ich denke," verſetzte das Elfchen ſo fein,
„Ich möcht' nach Gewitter ein Regenbogen ſein!
Wie ſchön wär's, auf finſtere, wolkige Wand
Zu malen die Hoffnung mit farbiger Hand,

Digitized by Google

Wie ſchön wär's, nach Blitz und nach Donnergeroll,
Der Welt zu verkünden, daß Gott nicht mehr groll'?
Wie ſchön wär's, zu melden ganz ſtrahlend vor Freud',
Daß Gott allen Menſchen ihr Fehlen verzeiht.
D'rum denk' ich das Eine, das Eine allein:
Wie ſchön wär's, zu künden durch Licht und durch Schein,
Daß Alles vergeben, vergeſſen ſoll ſein!

Da ſagte der Engel: „So webe, mein Kind,
Den Bogen der Iris in' Schleier geſchwind,
Und hinein, mit zarter Hand,
Der Verzeihung Unterpfand,
Regenbogen, Gnadenband,
Ausgeſpannt von Gottes Hand
Ueber neuverjüngtes Land!
Regenbogen Gottes meint:
Wolke hat genug geweint!
Regenbogen Gottes ſchreibt:
Wolke geht, doch Sonne bleibt!
Regenbogen Gottes ſagt:
Erde hat genug geklagt!
Regenbogen Gottes ſpricht:
Ewig zürnen kann ich nicht!
D'rum Elſe, d'rum web' in den bräutlichen Schleier,
Beſtimmt für die Stunde der heiligen Feier,
Den Bogen der Gnade in lieblichem Feuer!
Wer liebt, fühlt im Buſen die Götter erwachen,
Wer liebet, iſt glücklich, will glücklich auch machen,
Wer heim führt die Blume, ſo lange erſehnt,
Deſſ' Herz für das Glück *aller* Menſchen ſich dehnt!
D'rum webt nur den Bogen der Traumphantaſie,
Und webt in den Bogen das Wort voll Magie,
Das Wort, das viel ſchwerer, als Geiſt und Genie,
Das Wort, das viel ſchöner, als Sangmelodie,

Digitized by Google

Ein Wort, vor dem Engel ſelbſt beugen das Knie,
Ein Wort, das der Himmel den Herrſchern verlieh,
Ein Wort, das von Gottes Wort treue Copie,
Den Demant der Worte, das Wort: „Amneſtie!“

Die vier Elfen hörten's und webten es fein,
Die vier Englein ſagten's und lächelten d'rein,
Die vier Elfen ſchafften den Schleier ganz ſchnell,
Die vier Engelein nahmen ihn mit ſich zur Stell'.
Vier Englein, vier Elfen, ſie faßten ihn an,
Und trugen durch weißblauen Himmel ihn dann;
Die Englein, ſie beten den Segen dabei,
Die Elfen, ſie ſingen die Brautmelodei.
Es hüllten das liebliche Antlitz darein,
Vier Engel, vier Elfen im ſonnigen Schein;
Es gingen zur Kirch' ungeſehen auch mit
Vier Engel, vier Elfen, als Hochzeitgebitt'.
Es nahmen den Schleier, nach Kirch' und Altar,
Vier Engel, vier Elfen ihr zart aus dem Haar,
Es legten den Schleier, ſo zart und ſo loſ',
Vier Engel, vier Elfen der Hohen in'n Schooß,
Es ſchwebten dann wieder in Lüfte empor
Vier Englein, vier Elfen, und ſangen im Chor:

„Nun zum Feſt der Huldigungen
Strömt alle Welt herein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!“

Digitized by Google

Eheheiligkeit.

Es gibt kein heiligeres, das Herz mit einer süßeren und stilleren Seligkeit füllendes Wort, als das Wort: Ehe! Wehe dem Leser, dem nicht jetzt schon dieses Wort ins Herz hineintönt, und mit leiser Ahnung jener Seligkeit darin zitternd fort- und nachklingt! Die Ehe ist das Rosenfest der Liebe, der große Vereinigungstag der Seelen, das Ineinanderwehen zweier Vesta-Flammen auf dem Altare der reinsten Tugend. Nach dem süßen Vortraum der Liebe, indem wir die Zeit wie an einer Blumenuhr, nur an Blütenkelchen und Rosendolden messen, und das Allspiel des Universums wie eine Flötenuhr uns umklingt, nach diesem Vorhimmel voll Frühgold und Morgenrosen, tritt der Jüngling in die heilige Stiftshütte der Ehe, und der wahre Himmel mit seinem nie sterbenden Blau und seiner unendlichen Tiefe, mit seinen nie erbleichenden Sternen und seinem ewigen Sphärenklange lenkt sich herab auf sein Haupt, und leuchtet mit seinen hellen und warmen Strahlen weit in sein Leben hinein.

Da umfaßt der Jüngling sie, die Einzige, die er lange mit zartem Flügelschmelz in scheuer Achtung auf den Fittigen seines Herzens getragen, der er mit lockenden,

Digitized by Google

bebenden, leisgehauchten Liebesklängen nachzog und nachsang, in den stillen Blumenauen ihrer Jungfräulichkeit, und im stillen keuschen Schauen sich ergötzt an dem Spiel ihrer Augen, in denen die Votivtafeln der Unschuld und der Reinheit unter der Feuerkaskade ihrer Blicke in süßen Zügen schwammen; da umfaßt er sie in der Polhöhe seines Glückes, und ein lauter, belebender Auferstehungshauch weht warm und frisch über die eingesunkenen Leichen- und Leidenshügel seiner langen, stummen Liebe hin, und wie am großen Gräberfeste steigen alle seine Hoffnungen und Wünsche heraus aus ihren Todtenhüllen, und flechten ihm den Immergrünkranz himmlischer Ehewonnen um die glückumflogene Schläfe.

Wehe und wehe aber den Jünglingen, denen die Liebe nichts ist, als eine Spielmarke der Zeit, nichts als das Vorgebirge der Genußhoffnung, denen die Hallelujaden reiner Sympathie wie die feszenischen Lieder heißkochender Sinne erklingen, denen die Ehe nichts ist, als ein gesellschaftliches vierhändiges Spielstück, nichts, als wie das Paar oder Unpaar der Leidenschaft! Diese erblicken in dem reinsten Spiegel des reinsten Mädchenblickes nur ihr eigenes Selbst, diesen an sich selbst nagenden Lustteufel und Scorpion; diese hören in dem zarten Schlagen der mit heiligem Dunkel überbauten Jungfräulichkeit nur das Pochen und Hämmern ihres in sich getragenen Bohr- und Todtenwurms der Gier, und das leise, nur den Blumenfingern der Reinheit verspürbare Pulsiren jungfräulicher Liebe ist ihnen blos der Auctionshammer der sich losschlagenden Sinnlichkeit! Wehe! und dreimal wehe euch! ihr werdet vorgefordert

Digitized by Google

werden und Rechenſchaft geben müſſen dort über jeden trüben Anhauch, mit dem ihr den Spiegel eines reinen Weibergemüths beflecket; über jeden Staubfaden weiblicher Blüte, den ihr mit euren Giftblicken angeweht; über jede Sünde, die ihr in der geheimſten Herzensfalte gegen den heiligen Geiſt der Tugend begannet; über die heimlichſte Thräne, über die leiſeſte ſchmerzliche Mundverzuckung der von euch verlockten, betrogenen und in ihrer Zartheit und Wehrloſigkeit tief in ſich verfallenen und niedergebeugten Weiblichkeit.

Ihr edlen und unentweihten Jünglinge aber, in deren nie befleckter Herzensſchale der Goldtropfe keuſcher Liebe zitternd hängt — der Gegenſtand eurer Liebe ſchwebe nun blos, wie die geheime Vorahnung eines beſſern Seins vor der blauen Ferndecke eurer Seele, oder er blühe ſchon im Leben wie das Blümchen Augentroſt (Euphrasia) vor eurem trunkenen Blick — glaubt mir, ihr zieht an euren Gefühlsfäden und Liebesſeilen euren Himmel und den wahren, eure Seligkeit und die unendliche nach euch. Sahet ihr einſt das verſchloſſene Paradies liegen in den Augen eurer Geliebten und Braut, ſo liegt jetzt in den Blicken eures keuſchen, euch anvermählten Weibes das offene Paradies mit ſeinem immer blütetreibenden Frühlinge, und mit der deutlichen Offenbarung eures ſteten Glückes. Hörtet ihr ſonſt in ihren Liebkoſungen die Frühglocken des anbrechenden Wonnemorgens, die leiſen, ins Herz hineinklingenden Vortöne und Präludien zuſammenſchmelzender Accorde, ſo hört ihr jetzt in den zärtlichen Tönen eurer Seelenhälfte die Pſalmenklänge

Digitized by Google

des Friedens und der unsterblichen Liebe, das „Sanctus“ der weihevollsten und gottgesegnetsten Eintracht und Seligkeit!

Darum, o darum haltet fest an dem Glauben an die reine Jungfrau, diese Glaubenslehre macht euer künftiges Heil! Eine nur weihet euch, und diese Eine sei euer Polarstern, dem ihr immer und ewig nachzieht. O gleichet nicht dem Meere, das aus offenem Busen jeden Sonnenblick, jeden Sternenschein zurückwirft und bei jedem Blitzstrahl buhlerisch aufleuchtet, sondern dem Demantstern, der im eigenen Glanze lange leuchtet, der Muschel, die nur einen Tropfen aufnimmt und ihn in seliger Stille zur köstlichen Perle befördert.

Digitized by Google

Der ſchönſte Edelſtein.

Vergebt, daß ich vor eines Poſſenſpiels Geſtalten
Vor Euch erſchein', mit ernſtbeſchwingtem Wort;
Doch vor der Laune buntbewegtem Walten,
Iſt manchmal ernſte Regung am rechten Ort;
Und gerade, wenn das Herz die Flügelthüren
Weit geöffnet hat für frohen Scherz,
Da ſchlüpft ein Wort, geſchaffen, um zu rühren,
Dem Bettler gleich ſich unbemerkt in's Herz,
Und ſchleicht, wie mit dem Scherze in Verbindung,
Sich glücklich durch bis zu dem Winkel der Empfindung!

— Und ſo ſei auch dies Wort zu Euch gekommen,
Und alſo gönnt ihm auch ein Plätzchen klein; —
Noch ſteht es an der Thür', — ein Bischen iſt's beklommen,
Doch ſieht es offenes Herz — und — huſch! da iſt's herein!

— Im gold'nen Saale ſitzen ſie, die Fürſtenſöhne,
Umgeben von des Purpurs blendendreicher Pracht,
Geſchmückt mit Allem, was das Leben kröne,
Mit Allem, was das Daſein herrlich macht;
Und bei der Krone, die im Marmorſaale
Aus tauſend Edelſteinen ihre Strahlen blitzt,
Entſpinnt ein Wettſtreit ſich mit einem Male:
„Welch' ein Juwel den höchſten Werth beſitzt!"
In welchem Edelſteine der ſchönſte aller Kerne,
In welchem Edelſteine die reinſte Flamme ruht,
Welch' ein Juwel am nächſten ſteht dem Sterne,
In welchem Stein die ſchimmervollſte Gluth? —

Digitized by Google

Und Einer von den Fürſten ſagt im ſtolzen Tone:
„Der Demant iſt der König im Juwelenreich!
Ihm gleicht kein anderer Stein der Fürſtenkrone,
Und kein Juwel kommt ihm an Glanz und Klarheit gleich!
Iſt nur der Diamant in Gluth und Fluth zu ſchauen.“

— Der Zweite ſpricht: „Ich aber geb' dem Feuer
Den Vorrang, der da wohnt im Rubin;
Er gleicht dem zartgewebten Roſenſchleier,
Den Phöbus' Finger durch das Frühroth zieh'n!
Rubinenglanz, er gleichet dem Erröthen,
Der aus dem Schnee von Mädchenantlitz dringt,
Und ein Gedank' an Falſchheit kann ihn tödten,
Daß an der Hand er blaß wird und zerſpringt,
Und weil Gedanke nur von Schuld ihn macht erbleichen,
D'rum kann kein and'rer Edelſtein an Werth ihm gleichen.“

— Der Dritte ſpricht: „Smaragd allein iſt meine Wonne,
Im Strahle vom Smaragd liegt Wunderkraft,
Weil er dem Aug', das wund vom Licht der Sonne,
Durch ſeines Schmelzes Milde ſüße Labung ſchafft;
Wie nach dem großen Schöpfungswort: „Es werde!“
Das Feld, die Flur, der Plan, die Au', der Hag,
Der Berg, das Thal, die ganze junge Erde
Im grünen Jägerkleide vor uns lag,
So kann nur aus Smaragdes grünen Flammen,
Ein grünes Heer von Frühlingsſtrahlen ſtammen!“ —

Dann kommt an die Andern auch die Reihe,
Granat, Saphir, Opal erhalten auch ihr Lob,
Als ſich mit einem Lächeln ſtiller Herzensweihe,
Der Jüngſte von den Fürſten mild erhob:

Digitized by Google

Ihr habt den Edelſteinen allen hier gehuldigt,
Und ſchwer iſt unter ihnen der Vergleich,
Ich aber zeige, wenn Ihr mich entſchuldigt,
Den allerſchönſten Edelſtein doch Euch!
Und wollt Ihr ein paar Schritte mit mir gehen,
So ſollt Ihr meinen Edelſtein gleich ſehen!" —

Und gerne folgen alſogleich die Andern,
Er führt vom Thore in die Vorſtadt ſie hinaus,
Wo ſie erwartend, ſtille mit ihm wandern,
Bis an ein kaum vollendet, groß geräumig' Haus;
Noch hat's kein Dach, es ſtehen kahl die Mauern,
Die Thüren und die Fenſter ſind der Flügel frei,
Doch wird's, man ſieht's, nicht gar ſo lang mehr dauern,
Daß das Gebäude gänzlich fertig ſei.
Und an des Hauſes annoch unbeſchritt'ne Schwelle
Liegt rohgemeißelt und viereckig da ein Stein,
Daneben liegt ein Hammer, gleich dabei die Kelle,
Und Mörtel bringt man in den Trog herein;
Der Fürſt bleibt ſtehen, bückt ſich milde nieder,
Und ſpricht: „Dies Haus da, vielgeliebte Brüder,
Nächſt Gott iſt's meinem Schutze anvertraut;
Für Sieche und für Kranke iſt's erbaut.
Hier ſoll der Arme die Geneſung finden,
Wenn ihm die Lebenskräfte langſam ſchwinden,
Hier ſoll den Lechzenden man laben,
Hier ſoll am Bett' des Schlummerloſen, Schwachen,
Ein freundlich' Auge mitternächtlich wachen;
Hier ſoll, der ſo allein ſteht und verlaſſen,
Mit neuer Zuverſicht die Retterhand erfaſſen,
Hier ſoll der müde Wanderer in der letzten Stunde
Ein Friedenswort vernehmen aus geweihtem Munde,
Und dieſen Quarder leg' ich jetzt als Grundſtein ein,
Und ſag' Euch frei: Das iſt mein ſchönſter Edelſtein!"

Digitized by Google

Da bückten ſich gerührt, und ohn' Bedenken
Die Fürſten all', den Grundſtein einzuſenken,
Und gaben ſtill dann Erde auch hinauf,
Und manches Frauen-Thränlein tropft darauf,
Und manche fromme Zähre auf den Grundſtein rann,
Als ſie das Kreuz auch ſchlugen mit dem Hammer dann,
Und ſtill fortmau'rten und beteten dabei,
Daß es in Gottes Huld befohlen ſei!
Und es ſchien, als ob aus dem frommen Hammerſchlag
Ein Echo des Gebets zum edlen Fürſten drang:
„Was Du verſenkſt in ſtiller Erdennacht,
Das ſchaut das Aug', das in dem Himmel wacht;
Weil Du gemauert haſt am Gottes-Stein,
Wird eine feſte Mauer Gott Dir ſein,
Und mit dem Haus, das Du gar der Erd' vertraut,
Haſt auf den Himmel Du gar fromm gebaut!
Und trittſt Du einſtens in den Himmel ein,
Soll dieſer einfach ſchlichte Mauerſtein
Dir eine Stufe mehr zur ew'gen Gnade ſein!" —

Digitized by Google

Frauenwürde.

Weibliche Unschuld und Reinheit im höchsten Sinne ist das Höchste und Heiligste auf Erden. Hier ist die Stufe, über welche Gott zum Menschen herabsteigt; eine Jungfrau ist als solche nothwendig zugleich ein Engel in Menschengestalt, worüber man das Wörterbuch aller Dichter und Verliebten nachsehe. Kinder nämlich (das heißt Dichter) und Narren (das heißt Verliebte) reden nach einem alten Sprichworte stets die Wahrheit. Eben darum konnte der ewige Gottmensch auch nur von einer reinen Jungfrau geboren werden, — wie es alle vorchristlichen Sagenlehren ahnen, in denen von der Menschwerdung eines Gottes die Rede ist, — und wer dies Stück der Glaubenslehre umgeht, vernichtet damit zugleich die Gottheit des Christus.

Eben darum ist der höchste Gipfel des Schönen in der zarten Gestalt des unschuldigen Weibes — die Mutter ist nur schön, in so fern sie sich selbst als solche noch Jungfräulichkeit erhalten konnte — und der höchste Sieg der Kunst in der medicäischen Venus und der Madonna, — darum ist Schönheit und Jungfräulichkeit eigentlich einerlei im tiefsten Urgrund. Darum leuchtet der Himmel mit allen seinen Sternen aus dem reinen Blicke der Jungfrau, die

Digitized by Google

nichts davon weiß, daß ihr unbefangen die Erde betrachtendes Auge den Himmel rückſtrahlt durch Offenbarungswunder. Darum vermag die edle Herrin den wildeſten Ritter zu ſänftigen, und darum iſt die Tugend, Wahrheit und Schönheit in allen tugendhaften Sprachen weiblichen Geſchlechtes.

Wer dies Heiligthum des Jungfrauenherzens nicht ehrt und anbetet, iſt auch kein Menſch, und wer dieſen reinen Spiegel des Himmels beflecken kann mit der Luſt der Erde, der begeht die eigentliche Sünde wider den heiligen Geiſt!

Wehe euch neumodiſchen Weiberhaſſern, die ihr im reinen Spiegel des weiblichen Herzens nur den eigenen Teufel erblickt, da er doch jedem guten Menſchen ein Engelbild zuſtrahlt. Glaubt und ſagt nicht, daß dieſe Reinheit des Weibes jetzt etwa ſeltener ſei als je; ſuchet ſie nur zu allen Zeiten, und ihr werdet ſie ſtets finden, wo ſie am wenigſten geſucht wird.

Eine Zeit und ein Volk, wo man die Frauen nicht ehrt, iſt eben darum eine ſchlechte Zeit und ein geſunkenes Volk, und einſt wird das jüngſte Gericht von dem geſunkenen Männervolke des Zeitalters Vergeltung fordern für all die unzähligen ſtill und heimlich gefloſſenen Thränen und erſtickten Seufzer der verkannten, zertrümmerten und niedergedrückten Weiblichkeit!

Digitized by Google

Der Liebe und des Ruhmes Kranz.

Vergebt, Ihr Herr'n, der Dichter selbst, aus dessen Händen
Ich diese kleine Dichtung hier erhielt,
Rieth mir, mich an die Frauenwelt zu wenden
Mit seinem schlichten Phantasie-Gebild;
Er meint, das Frauenherz nur kann entscheiden,
Ob er erfaßt, wie dieses wundersame Ding
Empfindet, schlägt und pocht im Suchen und im Meiden;
Und wann und wie es Lieb' am liebsten je empfing;
Wie Lieb' muß nahen, und wie Lieb' muß kommen,
Wie Lieb' muß sprechen, und wie Lieb' muß fleh'n,
Wenn sie als Lieb' im Herzen sei willkommen,
Wenn Gegenlieb' soll Lieb' entgegen geh'n! —
Ihr werdet mit uns Beiden doch nicht rechten,
Am Ende schlägt es doch in Euer Reich,
Denn wenn die Frauen Kränz' und Körbe flechten,
So flechten Beide sie ja nur — für Euch —!
D'rum lauscht und schaut die Frauen an zuweilen,
Mit Eurem Kenneraug', so sehr geübt;
Und scheinen sie der Dichtung Sinn zu theilen,
Dann applaudirt nur, wenn es Euch beliebt.

* * *

Am Rhein, da wo die Welle an des Ufers Saum
Sich bricht und murmelt wie im Morgentraum,
Da lebt' ein Mädchen, wundersamlich hold,
Von Elfenhand das blonde Haar gerollt,

Digitized by Google

Das Aug' gefüllt mit Abendhimmels Blau,
Ein Zauberſchloß des Mädchens Gliederbau,
Des Mädchens Blick, ſo klar, ſo lieb, ſo traut,
Dem Sterne gleich, der ſich im Rhein beſchaut,
Des Mädchens Wort, ſo ſüß, ſo fromm, ſo hell,
Gleich Glockenton aus ſtiller Prieſterzell';
Des Mädchens Gang, ſo flink, ſo leicht bewegt,
Der Blüte gleich, die ſich im Weſte regt,
Des Mädchens Herz, ein unbeſchrieben Blatt,
Auf das noch Lieb' kein Wort gezeichnet hat,
Das wie im ſtillen Thal ein ſtiller See
Bewacht nicht wird vom tiefen Liebesweh.
Im ſelben Ort lebt auch ein Brüderpaar,
Die liebten Beide ſie, ſo tief als wahr,
Doch ihre Liebe nicht, und nicht ihr Schmerz
Erregten ihr das ruhig ſtille Herz;
Und als ſie jahrelang geworben vergebens in Lieb',
Als kalt und fühllos ſtets die Jungfrau blieb,
Da litt es Beide nicht länger im Heimathshaus,
Es trieb ſie fort, und es trieb ſie hinaus
Mit Qual und Thränen, und mit Weh und Ach,
Verlaſſen Herd ſie, Haus und Heitmathdach,
Und zu verſüßen, was das Leben Bitt'res bot,
Erwählen ſie die Kunſt zum Herzkleinod!
Denn Kunſt iſt ja das ſüße Himmelsbrot,
Das Gott bei Leid und Weh dem Leben bot;
Es iſt die Kunſt der klare Götterhauch,
Der küßt die Blumen wach am Dornenſtrauch,
Es iſt die Kunſt ein ſüßer Tropfen Thau,
Der niederfällt vom nächt'gen Himmelsblau,
Der in des Herzens kranke Muſchel fällt,
Und da zur Perle wird für alle Welt;
Es iſt die Kunſt ein Auferſtehungsruf,
Der niedertönt von dem, der uns erſchuf,

Digitized by Google

Der aus dem Herzensgrab' erſtehen heißt
Zum ew'gen Leben den verklärten Geiſt!
Und wer der Kunſt ſich wirft in off'nen Arm,
Geneſ't von Lebensleid und Liebesharm!
Wer Kunſt geliebt, wer treu ihr immer blieb,
Dem ſchenkt die Kunſt auch ſicher Gegenlieb'!
Die Brüder widmen ſich der Kunſt, die lang verkannt,
Der Kunſt, die einſt geirrt von Land zu Land,
Die Kunſt, die Herzen rührt und ſüß belebt,
Die Ideale in das kahle Leben webt,
Die oft durch Thränen ſchweres Herz macht leicht,
Die oft dem Gram den Kelch der Tröſtung reicht,
Die auf der leichtbewegten Linnenwand
Die Menſchen und die Welt hat feſtgebannt;
Die auf der flücht'gen Well' des Augenblicks
Herauf beſchwört die Stürme des Geſchicks,
Die in der Hand des Lebens Spiegel trägt,
Die Herzen läutert, Herzen ſüß bewegt,
Die mit dem Dolch von Rauſchgold und Papier
Tyrannen ſtürzt und ſchwingt das Siegspanier,
Die Kunſt, die ihre Bilder ſchreibt in Sand,
Die Kunſt, die kein Examen je beſtand,
Die Kunſt, die das Katheder nicht erfand,
Die Kunſt, die, weil ſie nie ein Lai' verſtand,
In jedem Lehrling ihren Meiſter fand,
Die Kunſt, die, wie der Buſch im Wüſtenland,
Im ew'gen Feuer ſteht, von ſelbſt entbrannt,
Die Kunſt, die von der Stunde ödem Strand
Hinaus Euch ſchifft in ein ergötzlich Inſel-Land,
Für welche Nachwelt keine Kränze wand,
Die man belohnet mit dem Schall der Hand,
Die vielverdiente Kunſt, die Schauſpielkunſt genannt!

* * *

Digitized by Google

In einer großen Stadt im deutſchen Land
Erwählten beide Brüder dieſen Künſtlerſtand;
Und durch Beruf, Genie, durch hohe Luſt,
Den hohen Götterfunken in der Bruſt,
Erſtiegen ſie die Stufe höchſter Kunſt,
Und ihnen ward der Muſen und der Menſchen Gunſt;
Durch alle Gauen hin flog der Tragöden Ruhm,
Der Bühnenkunſt ein glänzendes Palladium,
Von fern und nahe kam der Fremden Schaar,
Bewund'rung zollend dieſem Künſtlerpaar,
Und auch vom fernen Rhein, von ihrem Heimathsort
Zog es das Mädchen, das einſt ſie liebten, fort,
War's Neugier, war es mehr? Sie war's ſich kaum bewußt,
Es drängte ſie ein namenloſ' Gefühl der Bruſt,
Daß ſie an Vaters Hand bald ankam an dem Ziel;
Und g'rad' an dieſem Tag war Trauerſpiel,
In welchem ſich das weltberühmte Brüderpaar
Den höchſten Lorbeer kränzte um das Haar;
Und Abends bei des Hauſes hellem Schein,
Voran auf allererſter Bank der Reih'n,
Da ſaß, erglüht in holder Lieblichkeit,
Das Mädchen harrend an des Vaters Seit';
Das Stück beginnt, der Vorhang geht empor,
Das Mädchen ſitzet da, ganz Aug' und Ohr,
Der Dichtung Sinn beſtricket ihr Gemüth,
Zu hohem Roth ihr Antlitz iſt erglüht;
Und ein Gefühl, gemiſcht aus Scham und Luſt,
Beſchleicht mit Wehmuthsfühlung ihre Bruſt,
Da tritt der eine Bruder auf die Bühn',
Ein lauter Jubelruf begrüßet ihn,
Und mit Begeiſterung beginnt ſein Spiel,
Sobald ſein Auge auf die Sitze fiel,
Und er erblickt die Theu'rſte auf der Welt,
Die er als heilig ſtets im Herzen hält;

Digitized by Google

Da ſchießt's wie Feuerſtrom ihm durch das Blut,
Sein Weſen hoch aufflammt in Himmelsgluth,
Begeiſt'rung zuckt ihn durch wie Blitzesſtrahl,
Er fühlt die Götternähe allzumal,
Und, angeſpornt von ihrer Gegenwart,
Sein Spiel zur höchſten Künſtlerblume ward,
Es reißet ſeine Red' und ſein beflügelt Wort
Unwiderſtehlich die entzückte Menge fort,
Der höchſte Geiſt belebt ſein Kunſtgebild,
Von Götterahnung iſt ſein Herz erfüllt,
Zu Thränen reißt er hin, zu ſüßem Schmerz,
Mit Wehmuthsſchauer füllt ſich jedes Herz,
Und wie er malt der Liebe Luſt und Qual,
Erdröhnt vom Jubelſchall der ganze Saal;
Und wie darauf die Bühne er verläßt,
Da ſchallt ihm nach ein jauchzend Jubelfeſt,
Von allen Seiten ſind ihm nachgeſandt
Der Blumen viel aus ſchöner Frauenhand,
Und einen gluthenvollen Siegesblick
Wirft er im Abgeh'n lächelnd noch zurück
Auf die Geliebte, die da ſaß und ſann und ſann,
Kaum wiſſend, daß die Thrän' vom Auge rann.
Da tritt der zweite Bruder auf die Bühn' heraus;
Auch ihn empfängt des Hauſes jauchzender Applaus,
Und er beginnt ſein Spiel mit Meiſterſchaft,
Die Rede ſtrömt vom Mund' mit Weih' und Kraft;
Da fällt in das Parterre hinab ſein Blick,
Er ſieht die Theure da, er fährt zurück,
Er wirft den Blick hinunter noch einmal,
Da zuckt's ihm durch das Herz wie Blitzesſtrahl,
Es ſchießt ihm plötzlich heiß durch Mark und Blut,
Es faßt ihn an wie wilde Fiebergluth,
Vor ſeinem Aug' es blendend ſchwirrt und flirrt,
Die Rede ſtockt, er ſcheint verzagt, verwirrt,

Digitized by Google

Vergeſſen hat er, was er ſagen muß,
Zerriſſen iſt der Rede ſtolzer Fluß,
Er ſtockt, er lallt, er weiß nicht, was er ſpricht,
Die Menge horcht und ſtutzt, verſteht ihn nicht,
Er bebt und zittert, ſteht dann ſtarr und ſtumpf,
Ein Murmeln gehet durch die Menge dumpf,
Und unter lautem Pochen wankt er bebend ab,
Ein matter Blick nur fällt auf ſie hinab.
Nicht weiter wird geſpielt, das Stück iſt aus,
Im lauten Unwill' geht das Volk nach Haus;
Das Mädchen doch verläßt das Haus noch nicht,
Sie gehet auf die Bühn' mit blaßem Angeſicht,
Und als gefunden ſie das Brüderpaar,
Nimmt ſie der Kränze zwei aus ihrem Haar,
Und zu dem Einen ſpricht ſie züchtiglich:
„Der eine Kranz allhier, der iſt für Dich!
Du zeigteſt heut' Dich mir im Künſtlerglanz,
Dir ziemt mit Recht dafür des Ruhmes Kranz!

„Denn glücklich, wem in ſeines Lebens Tagen
Die Stirne ſchmückt des Ruhmes grüner Preis;
Vom Himmel wird in einem gold'nen Wagen
Des Lorbeers ewig unverwelklich' Reis,
Auf Weſtwindwolken erdwärts hingetragen,
Auf hoher Götter Rathſchluß und Geheiß,
Auf weſſen Haupt der Lorbeer fällt hernieder,
Dem küßten Götter wach die Augenlieder!

„Dem küßten Götter wach die Augenlieder,
Dem küßten Götter wach das taube Ohr,
Daß er vernimmt die unvernomm'nen Lieder
Der Nachwelt laut, die ſich ſein Lob erkor;
Daß er erblickt das glänzende Gefieder
Der Ewigkeit am lichten Himmelsthor;

Digitized by Google

Daß aus der Zukunft dichtverhüllter Ferne
Ihm leuchten ſeines Ruhmes gold'ne Sterne!

„Ihm leuchten ſeines Ruhmes gold'ne Sterne,
Er wird zum Licht ſich ſelbſt auf ſeinem Pfad;
Zum Lebensbaum pflanzt er ſich ſelbſt die Kerne,
Die Blüten ſchon genießet er als Saat;
Auf irdiſch' Glück verzichtet er hier gerne,
Und Lieb' lebt nicht in ſeinem Herzensrath,
So ſoll der Kranz des Ruhmes Dich beglücken,
Wer Lorbeer ſucht, will keine Roſe pflücken!"

Darauf nimmt ſie den zweiten Kranz und ſpricht
Zum Andern mit erglühtem Angeſicht:
„Es iſt die Lieb' ein ſonderbar und eigenſinnig Ding,
Iſt heute Löw' und morgen Schmetterling:
Wenn man ſie ruft, ſo kommt ſie ſicher nie,
Ruft man ſie nicht, kommt ſie, man weiß nicht wie;
Wo ſie das Herz beglückt, davon ſie ſchnell enteilt,
Wo ſie die Herzen bricht, ſie treu und feſt verweilt,
Wer ihr entläuft, dem jagt ſie nach mit Haſt,
Wer auf ſie ſucht, bei dem hat ſie nicht Raſt;
Sie iſt ein Kind, doch nimmt man's auf den Schooß,
Und liebkoſ't es, ſo wird es rieſengroß,
Sie iſt auch blind, doch ſündigt man ein Bischen d'rauf,
So ſchließt ſie plötzlich tauſend Augen auf.
Von was lebt Lieb'? Von wunderbarer Koſt!
Die Thrän' iſt ihr des Augenapfels ſüßer Moſt;
Ein Schwur, ein Seufzer, ein beſchrieben Blatt,
Ein Bischen Haargewind, das macht ſie ſatt.
Und woran ſtirbt die Lieb'? Sie ſtirbt an Hungersnoth,
Wenn Treue fehlt, denn Treue iſt der Liebe Brot;
Sie ſtirbt gerad' wie ein Mimoſenblatt,
Man faßt ſie unzart an, ſie welkt dahin, wird matt;

Digitized by Google

Sie ſtirbt ſo wie die Eisblum', die am Fenſter ſprießt,
Ein bloßer Hauch, ein rauher Wind und ſie zerfließt.
Und mit was ſpricht die Lieb'? Mit Liebes-ABC,
Beginnt mit einem Ach, und ſchließt mit einem Weh!
Wen aber liebt die Liebe allzumeiſt?
Der ihr zumeiſt das zarte Herz zerreißt,
Der für die Wunden, die ſie ſchlägt,
Kein Wunder-Mittel bei ſich trägt,
Der nicht mit einem dürren Lorbeerblatt,
Geheilt das Weh der Liebe hat,
Dem Liebe ſelbſt ſo Alles iſt,
Daß er darob auf Ruhm und Kunſt vergißt!
Denn Ruhm will in Geſellſchaft ſein,
Doch Liebe geht für ſich allein,
Denn Ruhm lebt nur in Red' und Wort,
Doch Liebe lebt nur ſchweigſam fort,
Denn Ruhm der Nachwelt nur entgegen harrt,
Doch Liebes-Welt heißt: Gegenwart!
Und weil Dir Lieb' war mehr als Ruhm und Glanz,
So reich' ich liebend Dir den Liebes-Kranz!"

Digitized by Google

Scherz und Ernſt über Leben und Kunſt.

Ja, dieſes Leben iſt mehr denn ein bloßes Pflanzendaſein, mehr als eine bloße Vorſchule des Todes, mehr als ein bloßes Kerkerathmen, mehr als ein bedeutungsloſes und unverſtandenes Ding! das ſagt uns jede geſtirnte Nacht, das ſagt uns die Süßigkeit verſtohlen vergoſſener Thränen, das ſagt uns die tiefe Sehnſucht nach etwas, das nicht im Leben iſt, und das nicht geſtillt wird, nicht von dem Goldglanze des Glückes, nicht von den Luftblaſen der Ehre, ſelbſt nicht von den Seligkeiten zärtlicher und erwiederter Liebe; das ſagt uns der fortbebende Laut entfernter harmoniſcher Töne, Alles, Alles das ſagt uns, daß ein tieferer, heiligerer Sinn des Lebens weiße Blätter fülle, daß es ein ſinn- und bedeutungsreiches Räthſel iſt, deſſen Auflöſung wir erſt am Leichenſteine zu leſen bekommen!

Die Frauen haſſen nichts mehr, als *Vorreden*, lieben nichts mehr, als *Nachreden*, laſſen ſich gerne Vieles *einreden*, aber ſelten etwas *ausreden*.

Alles lernen die Frauen, nur die deutſche Sprache nicht leicht. Daher kommt es auch, daß ſie Vieles unrichtig auffaſſen und ausführen. So wird zum Beiſpiel oft das ungewiſſe „Mädchen“ zur „Frau“ (die), ohne daß ſie ſo thut, als ob ſie jetzt blos *weiblich* wäre. So behandeln ſie

Digitized by Google

oft die abſtracten Hauptwörter: „die Treue," „die Sparſamkeit," „die Mutterpflicht" ꝛc. blos als Nebenwörter; ſie leiden die eigenen männlichen Namen in der vielfachen Zahl; ſie verwechſeln das Geſchlechtswort „das" mit dem Bindewort „daß"; ſie vertauſchen leicht das Nennwort „Mann" mit dem unbeſtimmten „man", oft auch mit dem Sammelnamen „Männer"; von den perſönlichen Fürwörtern kennen ſie nur die erſte und dritte Perſon „ich" und „er". In den Zahlwörtern nehmen ſie oft eine Null für eine Zahl, und das Zahlen für eine Null; in den Ordnungszahlen ſind ſie ganz fremd, gewöhnlich iſt ihnen der Erſte der beſte. Mit den Zeitwörtern gehen ſie gar falſch um, die längſtvergangene Zeit nehmen ſie in der gegenwärtigen, zum Beiſpiel „ich bin 18 Jahr alt," ſtatt „ich war geweſen" ꝛc. — Oft ſagen ſie in der anzeigenden Art, was ſie doch in der verbindenden denken, zum Beiſpiel „ich könnte heirathen," ſtatt „O, daß ich heirathen könnte!" ꝛc. Von den Hülfswörtern fordern ſie von ihren Geliebten nur das „Haben"; zu „Sein" braucht er gar nichts. Von den Umſtandswörtern kennen ſie blos das „gegen" und „wider" ꝛc. ꝛc. Man ſieht alſo, wohin es führt, daß das weibliche Geſchlecht die Sprache nur oberflächlich verſteht.

Es gibt weibliche Weſen, die nichts als Seele ſind, aber ohne es ſein zu wollen. Ihr Körper iſt ſo zu ſagen nur der ätheriſche, durchſichtige, klare Spiritus, in welchen der Schöpfer die Seele zur Erhaltung in der verweſenden Erdenluft geſetzt, und die wir in dieſem kryſtallreinen Elemente

Digitized by Google

faſt beſchauen können. Ja, wir ſehen die Seele eines ſolchen zarten klaren Weſens auf der Antlitzfläche ſich ſonnen, wir folgen ihrem Spiele in den durchlaufenden Lineamenten des lebendigen Mienenſpiels, und wir tauchen bis auf den Grund dieſer waſſerhellen Seele durch die runde, geſchliffene, glanzfeuchte Taucherglocke ihres freien, offenen und klaren Auges. Ein ſolches Weſen iſt ein wahres Blümchen Augentroſt (Euphrasia), und ihr Kennzeichen iſt, daß wir uns ſtets heliotropenartig zu ihr hinneigen, um ſie regellos anzuſchauen, aber es iſt nicht das vampyrartige, gierige Einſaugen der Blicke, es iſt nicht das Drehen der geöffneten Paſſions- und Leidenſchaftsblume nach der glühenden Sonne ſeines Wunſches, es iſt das Erſchließen der zarten Nachtviole dem keuſchen Mondlichte, dem milden Sternenſchein; wir ſehen ſie an, wie wir das Sternenblatt betrachten, wie wir im Dunkeln nach dem Schein eines fernen Lichtes ſchauen, wie wir mit den Augen ausruhen auf einer herrlichen Landſchaft, die, in reizenden Maſſen vom Mondlicht umgoſſen, ſich vor uns aufthut.

Es iſt ſonderbar, daß das Mädchen mit den kleinſten zierlichſten Füßchen als Weib den größten drückendſten Pantoffel hat, und die ſcharfſichtigſten, thätigſten Jünglinge die kurzſichtigſten und leidendſten Ehemänner werden.

Schriftſtellerinnen haben die Eitelkeit, daß ſie ihrem Namen immer das „geborne von“ hinzuſetzen. Ei, in der Literatur ſind die rechten Muſenſöhne alle gleich wohl und gleich hoch (am Parnaß) geboren. Wollen ſie aber nun

Digitized by Google

ſchon das „geboren“ durchaus beibehalten, ſo ſollten ſie wenigſtens „geboren zu“ und nicht „von“ ſchreiben, zum Beiſpiel „geboren zu Trauerſpielen,“ „zur Romanſchriftſtellerin“ ꝛc. ꝛc., ſo würde man doch wiſſen, daß ſie dazu geboren ſind, wenn man es auch aus ihren Schriften nicht erſieht.

Warum hängt das Triumphkleid der Freude nur leicht und locker um unſ're Schulter, und das feingewebte, thränennaſſe Neſſeltuch des Schmerzes legt und ſchmiegt und wickelt ſich an und um uns an, feſt und unherabreißbar, wie das Neſſuskleid der Dejanira?! Ach! jede helle Lebenserſcheinung wirft einen dunklen Schatten hinter ſich! So wird das Segelſchiff unſerer Gefühle zugleich von dem Segelhauch der Freude und von dem Haarſeile der Wehmuth fortgezogen, und eben mitten in den ſtrotzenden Macbethtafeln der Luſt ruft's plötzlich in uns: dorthin ſchau! und zeigt auf die geſtaltloſe Geiſternähe einer traurigen Empfindung! Aber hat das Geſchick nicht dem brennendſten Schmerze wie dem Salamander kühlende Tropfen gegeben? Blüht nicht in jedem Erdenleiden, wie auf der perſiſchen Seeneſſel, die himmelblaue Blüte, die Thräne, dieſe ſchmerzſtillenden Tropfen des himmliſchen Vaters? der höchſte Grad von Schmerz bleibt auf dem Siedpunkte der Unerträglichkeit nur einen Augenblick ſtehen; nach der längſten kummerſchweren Erdennacht folgen immer kürzere und kürzere. Die hochgehenden Wogen des Unglücks tragen uns nur höher zum Himmel, und wenn wir alle Wünſche über Bord geworfen, wenn alle ausgeſetzten Hoffnungsboote umſchlagen,

Digitized by Google

wenn das ganze Freudenſchiff zerſchellt, o! dann, ja dann nur drücken wir das rettende Brett deſto inniger an unſ're Bruſt, — die Liebe zu Gott!!

Kunſt! Künſtler! das ſind jetzt die Hutſchmännchen unſerer Zeit, und beſonders unſerer Theaterwelt! Künſtler! Künſtlerin! das ſind die falſchen Schaumünzen, die Recenſenten bei ihrer papiernen Krönung an dem Janhagel der Kunſt mit vollen Händen auswerfen. O! ſündiget nicht auf das geduldige Papier los! ſetzt eine katoptriſch-dioptriſche Linſe auf und ſeht, wie leer dieſe Hülſen ſind! Setzt die rechten Gehörtrichter an Euer Ohr und hört, wie hohl es klingt! Von den Dutzenden, die ihr mit dem Namen Künſtler belegt, iſt es oft kaum der Dreizehnte! die Toga macht den Römer nicht, das Schwert den Helden nicht, das Schreien und Lärmen den tragiſchen, Trivialitäten und Gemeinheit den komiſchen Künſtler nicht!

Erſt verſpricht man ſich zur Ehe, dann traut man ſich, das iſt ſchlecht; man muß ſich erſt trauen, dann verſprechen. Man verſpricht ſich, das iſt wieder ſchlecht, man ſollte nicht ſich, ſondern einer dem Andern frohe Tage verſprechen.

Das Weib lieſt Romane, um einen zu ſpielen, der Mann ſpielt Romane, um einen zu ſchreiben.

Digitized by Google

Schmollen und Brummen.

Er.

Der Eheſtand, das iſt ein ſüßer Stand,
Wenn nur das Schmollen gar nicht wäre.
Und wer das Schmollen einſt erfand,
Das war kein Ehemann, auf Ehre!
Iſt ſeinem Weibchen man auch noch ſo hold,
So ſitzt ſie dennoch oftmals da — und ſchmollt.

Sie.

Der Eheſtand, das iſt ein ſüßer Stand,
Wenn nur das Brummen gar nicht wäre.
Und wer das Brummen einſt erfand,
Das war kein Eheweib, auf Ehre!
Wenn man den Mann auch noch ſo ſanft umſummt,
So geht er dennoch oft herum — und brummt.

Er.

Wenn ſie des Morgens früh erwacht,
Sag' ich ihr zärtlich guten Morgen.
Da hab' ich's ſchon nicht recht gemacht,
So muß ich plötzlich wohl beſorgen,
Ich ſagt's nicht ſo, wie ich gefollt.
Sie trinket ſtill Kaffee — und ſchmollt, und ſchmollt.

Sie.

Wenn zeitlich ich im Negligée
Den Morgenkuß ihm bringe,
Da merk' ich es ſogleich, o weh!
Ihn ärgern früh ſchon alle Dinge,
Er geht herum, und „hum't" und „hum't",
Er ſtopft die Pfeife ſich — und brummt, und brummt.

Digitized by Google

Er.

Ein Glück iſt's, wenn das Weibchen weint,
Vorüber geht das wie ein Regen;
Das Schmollen aber, das erſcheint
Wie eine Dachtrauf' uns dagegen,
Das murmelt ſtets, als wär's für Lohn und Sold,
Sie trinket ſtets Kaffee — und ſchmollt, und ſchmollt.

Sie.

Wie freundlich nenn' das Schelten ich,
Ein Blitzſtrahl iſt es, der bald endet;
Nur Brummen nenn' ich fürchterlich,
Dem Donner gleicht's, der niemals endet;
Nicht laut iſt er, nicht ſtill und nicht verſtummt,
Er ſtopft die Pfeife ſtets — und brummt, und brummt.

Er.

Ich denke oft: Sei doch galant,
Und bild' dir ein, es ſei ein' Andere.
Ich kauf' ihr Schmuck und allerhand,
Daß es mit einem Verſchen zu ihr wand're,
Vergebens ſpricht der Vers, und auch das Gold,
Sie ſchielt die Sachen an — und ſchmollt, und ſchmollt.

Sie.

Ich denke oft: es iſt ein Mann,
Die ſind ſo ſtark in ſchwachen Seiten,
Ich ſchmeichle dieſem, wo ich kann,
Ich red' ihm zu, doch auszureiten,
Ja, mit dem Pferde wird getrillert und geſummt,
Er ſteigt vom Pferde ab — und brummt, und brummt.

Er.

Sie iſt erpicht, ſtets einen Kreis
Von Beaux esprits um ſich zu ſchlingen.
Ich geb' mir Müh' in Angſt und Schweiß,
Ihr Dichter, Sänger in das Haus zu bringen,

Digitized by Google

Sie liest und ſingt, ſie tanzt und tollt,
Der Kreis geht fort — ſie ſchmollt, und ſchmollt.

Sie.

Redouten machen ihn oft froh,
Das weiß ich ſchon ſeit vielen Jahren,
Schnell bring' ich einen Domino,
Er muß mit mir zum Balle fahren:
Wie luſtig iſt er da, wenn er vermummt,
Er legt die Maske ab — und brummt, und brummt.

Er.

Wie gerne möchte ich das Brummen laſſen,
Laſſ' du das Schmollen ſein, mein Kind.

Sie.

Es ſei, ich will beim Wort dich faſſen,
Obſchon der Mann ſtets mehr dabei gewinnt!

Er.

So? mehr? hm! hm! hm! — — —

Sie.

— — — — da brummt er wiederum!

Er.

Verzeih'! es war gewiß der letzte Brumm!

Beide.

Wohlan, von jetzt ſoll Schmollen und auch Brummen,
Für — heute wenigſtens — verſtummen.

Digitized by Google

Abend-Viſion.

Die Königin unſeres Welttheaters, die Sonne, ſank hinter den Gebirgs-Couliſſen unter, und zog die lange, rothe, purpurne, mit goldenen Wolkenflitterchen beſäete Abendroth-Schleppe über den ganzen weſtlichen Himmel nach. Im Zwiſchenacte von Tag und Nacht erſcholl die Hofkapelle der Natur, der Geſang der Luftbewohner und der Oſthimmel ſteckte ſchon immer mehr und mehr die ſchimmernden arganbiſchen Lampen an, über welchen die blaue Decke wie eine ſchützende Veilchenglocke hing. Der letzte verklingende Ton der Abendglocke bebte wie der Scheidegruß des dahin geſchwundenen Tages durch ſtillwehende Zweige. Ich öffnete das Fenſter und ſah hinaus in die Unendlichkeit, in den Raum, die Wiege und das Grab aller Weſen. — In dem Oberhauſe war die Pairskammer der Sterne ſchon verſammelt, — gerade über mir ſchimmerte das Siebengeſtirn, die Septemviraltafel dieſer leuchtenden Welten; die Natur hielt ihren Athem an, und die heilige Stille lag wie eine Sargdecke auf dem geſchloſſenen Auge der Welt, — ein warmer Hauch wie der leiſe Seufzer eines unausſprechbaren Bangens wehte durch die Luft, und zog mich hin in das ſüße Laubad der Sehnſucht, — namenloſe Empfindungen und Schmerzen legten ſich wie elaſtiſche Bruſthütchen warm und geſchmeidig an mich an, und die dünnen Schuppen

Digitized by Google

fielen ab von den Schnittwunden der Liebe, und rothe, glühende Tropfen quollen heiß aus ihnen heraus, und die Eismützen der kühlenden Zeit zerschmolzen an dem Hauche einer glühenden Sehnsucht; und Lyssa's Andenken tauchte wie eine neue, noch unbewohnte Insel der Seligen aus meinem Herzen auf. — Ich glaube sie zu sehen, und die leisesten Conturen wurden mir ansichtig. Der Goldschimmer ihrer Lockenfülle, das Aetherfeuer, das wie ein Freudenfeuer der jubelnden Natur aus der Augenkehlchen leuchtete; das Lächeln, das wie ein Engelkind mit den Lippenrosen spielte; das durchsichtige Sultanstuch überirdischer Reize, das ihr Gesicht umwehte; der Rhythmus ihrer Bewegungen; Alles das spielte wie ein Sonnewendefeuer vor meiner trunkenen Phantasie. — Ich sog mit langen gierigen Zügen wie ein Taubstummer an der Süßigkeit der Täuschung, und in mir sprang der Springquell reiner Wonnen, und mein Herz schlug heftig; und Alles um mich zerrann in einen freundlichen Nebel, und in den Augen schwammen mir die zarten Wasserpflänzchen des süßen Wonnemeeres, die Himmelsschlüßlein der Empfindungen, und in diesen lichten Wasserwölkchen brachen sich die Sternenstrahlen, und alle Farben des Regenbogens glänzten und schimmerten in mein Inneres zurück. Ich war aufgelöst in eine einzige Empfindung einer stummen, stillen und doch glücklichen Liebe; — alle Blutegel des Hasses, der Feindlichkeit, des Neides, fielen ab von mir, und aus ihren dreispitzigen Wundritzen floß aus das empörte Blut der Leidenschaften, und das Gift der Liebloſigkeit. — Ich hätte meine Fühlhörner ausdehnen mögen, daß sie die

Digitized by Google

Unendlichkeit umfaßten, und meine Gehör-Maſchinen legen mögen an alle Weſen der Natur, um zu wiſſen, ob auch ihre Pulſe in ſo klarer Seligkeit klopfen! Ich wollte mich hinbeugen auf Lyſſa's Hand, die wie die Hand der Ewigkeit mir aus lichten Wölkchen entgegenſtrahlte, und rufen: „O Lyſſa, laß in einem Kuſſe mein ganzes Leben verſiegen.“ Da ſtieß ich die Stirne an die Fenſterſcheibe; — ich erwachte aus der Täuſchung; die Geſtalt verſchwand. — Die Thränen-Aehre ſank von der eigenen Fülle ſchwer zu Boden, und mein Herz ſchloß ſich zu wie eine Auſterſchale. — Das Siebengeſtirn ſtand noch über mir, und ſchien mich mit ſeinen Vexir-Spiegeln hohnzunecken! — Alle Sterne ſchienen mit Spott auf mich herabzuſchauen, und die Luft dünkte mir ſchneidend und kalt, wie aus den Eisſpalten der Vernichtung hervorgequollen. Durch einen ſtehenden Nebel wogten die Umriſſe einer gigantiſchen Felſenmaſſe, und oben auf dem unerſteiglichen Gipfel ſtand Lyſſa, ſpielend mit den Sternen, nahm ſie wie Lettern aus dem runden Setzkaſten des Himmels, und ſetzte das Wort „Entſagen“ zuſammen; ich ſank nieder im Schmerzkrampf der Gefühle, und die Goldader-Knoten der Hoffnung ſprangen in meinem Herzen auseinander, die Erſchütterung untergrub die Säulen der Standhaftigkeit; mein Auge erblindete bei dem Fackeltanz der Geſtirne, meine Bruſt zog ſich krampfhaft zuſammen, und in dem Buche meines Lebens war ein leeres Blatt eingeſchloſſen. Da fühlte ich mich von einem ſtehenden Dufte eingeſchloſſen, und eine Hand faßte mich, die Hand war nicht kalt anzufühlen, aber kein Pulsſchlag belebte ſie, keine

Digitized by Google

Blutader rollte in ihr, — der Duft, der mich umgab, ſtand dicht wie eine Säule, und ich wurde von der unſichtbaren Hand ergriffen und mit ihm weggeführt.

Als ich mich von meiner Stelle wegbewegte, klang's hinter mir, als wenn ein Weltbeben das Univerſum zum Tode läutete — alle Körper fielen wie Sägeſpäne hinter mir weg, und die Hand leitete mich ſtarr und bewegungslos über die höchſten Bergrücken; und in der Tiefe unten rauchte die Schädelſtätte von Millionen Menſchengeſchlechtern, und darüber ſtand eine Bluteisdecke, und ein unendliches Gewinſel zertretener Jahrtauſende quoll zu mir herauf; und mir gerann das Blut in den Adern; und ein Schwindel ergriff mich, und ich ſtürzte hinab in das Gewinſel. — Da fühlte ich mich einen Augenblick ſchweben auf dem ſtockenden Blutdampfe, die unſichtbare Hand ergriff mich wieder und zog mich hinauf in die Luft; und unter mir hing an einem ſchwarzen Kloben das ganze Weltall, wie die gegerbte Haut einer Rieſenſchlange, ausgedorret und ſchwarzſcheußlich, und auf dem Bauche und Rücken waren die einzelnen Welten, wie falbe Punkte und Flecken ſichtbar, und der Wind ſpielte mit der hängenden Haut, und dorrte ſie immer mehr aus. — Da klang's dumpf, wie das Zuſchlagen eines Sargdeckels in mir, und der letzte Funke verglimmte in mir, — da ergriff ſie mich, die kalte unſichtbare Hand, und führte mich ſchnell, wie die Windsbraut, fort durch die wogende Luft, und ein heller Klang floß durch die Wolke, und der letzte Glockenſchlag der Zeit erſcholl, und zerriß den ſtehenden Duft, der mich eingeſchloſſen hielt, — über —

Digitized by Google

unter — neben — und um mich ſah ich weiße und ſchimmernde Sonnenpunkte, und die Punkte wurden immer größer, floßen in ein großes Lichtmeer zuſammen, und in dieſem Lichtmeer ſchwammen, in ein ewiges Lächeln getaucht, die verklärten Geſichter aller meiner Freunde und Jugendbekannten wie Waſſer-Lilien; und in jedem ihrer Augen quoll eine zitternde Perle, und in dieſer zitternden Perle zitterte das große unendliche Licht und zog mich hinab, — und wie ich mich hinneigte zu den ſchimmernden Geſichtern, verzogen ſie ſich in Eines, und ihr Lächeln ſchwamm zuſammen, und ihre Thränen floßen in einander, und das ganze Lichtmeer legte und wickelte ſich um mich, und ſtürzte mit mir durch die Unendlichkeit bis an die Pforte der Ewigkeit. Weg flogen die Riegel, — hinter mir verſchwand die Fallbrücke der Zeit — das Thor flog auf, und ein Sonnenrad ſchwang ſich im unendlichen Raum — ein nie verſiegender Glanz ſtrömte davon aus, und im Mittelpunkte ſchimmerte der Brennpunkt und ich erkannte Lyſſa. — Aber es war keine Geſtalt; es waren keine Formen; es war nur ein wogender Duft, ein Schimmer, und doch erkannte ich Lyſſa — ich ſtürzte nieder neben ihr, — es ziſchte wie ein Waſſertropfen, der auf glühend Eiſen fällt, und ich war aufgelöst in einem lichten Aether, und ſpielte im Abglanz Lyſſa's; — das große Sonnenrad drehte ſich um uns, und wir ſtanden unter der Kaskade ewigen Lichtes in einem Lichttropfen zuſammengeſchmolzen, und zogen unſterbliche Vereinigung aus dem um uns in Funken zerſtäubenden Strahlenfalle. — Da wehte es mich kalt an; ich erwachte aus meiner Viſion —

Digitized by Google

noch ſtand ich am Fenſter, ein kalter Luftzug hat mich erweckt. — Noch hing die blaue Kuppel ſternenbeſäet über mir — die blaſſe Mondesſcheibe leuchtete wie eine ſtille Dulderin mir zu, — die Stille ſprach mich ſo wunderſam an, — mir ward ſo weh müthig, wohl, — eine warme Thräne ſtieg wie die ſüße Vorahnung der ewigen Vereinigung mit Lyſſa, mir ins Auge, ich fühlte mich ſo leicht, und mein Herz ſo voll banger, ſüßer Empfindungen, — es drängte mich, einem lebenden Weſen an die Bruſt zu ſinken; mein Mund verzog lächelnd zu einem ſeligen Weinen ſich, und die ſalzloſen Waſſertropfen quollen aus dem umflorten Auge, durch welches das beſternte All mir Friede und Hoffnung ins Herz blinkte. Ich ſank auf die Knie, und lispelte die leiſen Worte durch die zarte, fortbebende Luft: „O Lyſſa, wenn du mir auch fern biſt, wie dort der glänzende Sirius, und die Unendlichkeit ſich wie ein Rieſe zwiſchen uns legt, hörteſt du auch nie den leiſen Seufzer meiner Liebe, und muß ich dich, wie die freundlich leuchtende Welt dort oben, von ferne anſchauen, und knieend anbeten; doch einſt, wenn dies Leben, das Vorwort der Ewigkeit, zu Ende geht, wenn aus den Sargritzen lächelnd die Geſtorbenen ausſteigen, wenn alle Wellen wie Tropfen, und alle Menſchen wie Infuſions-Thierchen in dieſen Tropfen in die Hand des großen Vaters zuſammenrinnen, dann bin ich in deiner Nähe, und ein Element: unſterbliche Liebe, wird uns umſchließen, und zu was ſich hier die Seele geneigt, muß ſich nach ewigen Geſetzen dort feſthalten und in ewiger Seligkeit umarmen!“

Digitized by Google

Die ſtille Woche.

Allein mit Dir, mein wundes Herz,
Mit Dir nur ganz allein,
Will ich in Andacht und in Schmerz
Die ſtille Woche ſein.

Berathen will ich inniglich
Mit Dir mich im Gebet,
Wenn durch das Weltall feierlich
Die Auferſtehung weht;

Erkennen möcht' ich nun zur Stund',
Was innig Dich bewegt,
Was Dich bis auf den tiefſten Grund
Zu Luſt und Leid erregt;

Ob eitel Ding und weltlich Gut
An Deine Thüre pocht,
Ob Dir Gelüſt nach ird'ſcher Gluth
Des Blutes Welle kocht.

Ich will mit leiſem Vater-Wort
Beſprechen Dich allein,
Auf daß Du Dich zu Deinem Hort
Erhebeſt fromm und rein.

Zu Deinem Hort, der für Dein Heil
Den Kreuzestod erkannt,
Der für Dein ew'ges Seelenheil
Vom Tode auferſtand!

Digitized by Google

O ſehe betend Dich nur um,
Wie rings, im vollen Licht,
Natur, ein heilig Kirchenthum,
Von Auferſtehung ſpricht.

Wie ſich das Gräschen, neu belebt,
Dem ſtarren Tod entringt,
Und friſch und jung das Haupt erhebt,
Und in die Lüfte dringt.

Der Baum, der ſchon geſtorben war,
Verdorrt bis auf ſein Haupt,
Er wird nun wieder blütenbar,
An Zweig und Aſt belaubt.

Und Blumen ſtehen prieſterlich
Vom Opferduft beſchwert,
Und ſchau'n empor und neigen ſich
In Demuth ſtill zur Erd'.

Die Lilie als Sakriſtan,
Sie hat zu Gottes Preis
Das Meßgewand ſchon angethan,
So zart und rein und weiß.

Aus jedem Kelche ſteigt empor
Des Weihrauchs heil'ger Duft,
Aus Büſchen ſteigt der Andachts-Chor
Der Lerche in die Luft.

Und Alles auf dem großen Rund,
Vom Menſchen bis zur Blum',
Es thut die Auferſtehung kund,
Zu Gottes Preis und Ruhm.

Digitized by Google

D'rum wird auch hier mein Erdenſtaub,
Des Leibes Weſenſchaft,
Der Nacht des Todes hier zum Raub,
Zur finſtern Grabeshaft.

So ſchwingt ſich doch zum ew'gen Licht
Die Seele allzumal,
Wenn einſt der große Tag anbricht
Mit ſeinem Gnadenſtrahl.

Wer hier den Schöpfer lobt und preist,
Und ſchaut zu Gott hinauf,
Als reine Blume ſteht ſein Geiſt
Am ew'gen Frühling auf.

Digitized by Google

Lebende Bilder aus meiner Selbst-Biographie.

Wie süß ist die Erinnerung an die Kindheit! Wie lieblich ist der Gedanke an die Jugendjahre!

Kindheit! Maimorgendämmerung des Daseins! Jugend! Frühlingssonnenaufgang des langen Lebenstages! Kindheit, Jugend, reizende, süße Vignette und Titelblatt des Menschenbuches, leichtgeschürzte, flüchtige Vorläufer und Blumenstreuer vor dem schweren Gespann des nachrollenden Alters; selig, wer mit entzückender Erinnerung von Euch reden kann! Selig der, dem Ihr im Gedächtniß dasteht, reichgeschmückt und lichtumflossen, und ihm die Arme öffnet jeglichen Augenblick, wenn er im Lebensstrome aufwärtsschwimmt zur Quelle der Jugend! Dreimal selig der, dessen Erinnerung sich das Gedächtniß an Kindheit und Jugend zurückgelegt hat als Nothpfennig für die alten Tage, der die goldnen Schau- und Krönungsmünzen, welche die tanzende Jugend auf seinen Weg gestreut, in der Erinnerung eingesammelt hat, um in späterer Zeit von den einzelnen Stücken ganze Jahre zu vergolden!

Ich, ich hatte keine Kindheit! Ich hatte keine Jugend!

Diese zwei goldnen Einleitungsblätter fehlen in meinem Lebensbuche! Die Kindheit, dieser farbige, buntgemalte Anfangsbuchstabe, ist weggerissen von der langen Zeile meines Daseins!

Digitized by Google

Ich hatte keine Kindheit, keine Jugend! Nicht Gängelband und nicht Rollwägelchen lernten mich gehen, sondern ich schlug mir so lange die Nase blutig, bis ich gehen konnte! Ich hatte keinen Namenstag und keinen Geburtstag! Mir wurde kein Bindband, und mir leuchtete kein Kerzchen eines Weihnachtsbaumes! Ich hatte kein Spielzeug und keinen Spielgefährten! Ich hatte nie Ferien, und wurde nie spazieren geführt! Mir wurde nie eine Freude gemacht, ich erhielt nie eine Belohnung, ich wurde nie mit irgend einem Sächelchen überrascht, ich erfuhr nie eine Liebkosung! Kein schmeichelnder Ton führte mich zum Schlummer und kein freundlicher Laut rief mich zum Erwachen!

Die zwei leuchtenden Augen des Lebens: Kindheit und Jugend hat mein Schicksal mit einem schwarzen Pflaster bedeckt! Sie existirten nicht für mich mit ihrem Licht und mit ihren Strahlen, nur mit ihrem Brennen und Stechen und tiefen Weh!

Das Flügelkleid des Lebens war für mich eine Zwangsjacke! Ich wurde gefüttert mit Drangsal, großgezogen mit Schlägen, gebadet in ewigen Drohungen, unterrichtet in Entbehrungen, ich bekam Schwimm-Lectionen in Thränen und Turnunterricht mit dem nie rastenden spanischen Rohr eines Hauslehrers!

Vergebens blättere ich zurück, und blättere ängstlich und suche mit spähendem Auge in dem Kalender meiner Kindheit, da finde ich keinen Tag, der angestrichen wäre mit dem Roth eines Festtags; da ist keine Stunde, die bezeichnet wäre mit irgend einer winzigen Freude, da ist

Digitized by Google

keine Minute, die überdeckt wäre mit dem dünnſten Goldſchlägerblättchen eines kindlich-frohen Augenblickes!

Wenn ich in einſamen Stunden auf- und abſchreite und herumwandle in den Ruinen meiner früheſten Lebenstage, da begegnet mir nur eine traurige, weibliche Geſtalt, mit niedergedrücktem Gang, mit blaßblauen, in Thränen geübten Augen, mit leidenden, in Duldung ergebenen Zügen, gebückten Hauptes, kränklich und willenlos, mild und in Reſignation aufgelöst, und dieſe Geſtalt fuhr mit feuchtkalten, fleiſchloſen, zarten und weißen Händen über die brennenden, von Thränen überſchwemmten Wangen, und ſagte nichts, als faſt tonlos mit ſterbender Stimme: „Sei ſtill, Moriz, es wird ſchon wieder gut werden!“ Dieſe Geſtalt war meine Mutter! Ach, ſie hatte ein Herz voll Liebe, voll inniger, herzlicher Liebe für alle, alle Menſchen, und auch für ihre Peiniger, und nun gar für ihre Kinder! Aber dieſes Herz war gebrochen, in allen Adern grauſam höhniſch zerriſſen, an ſeinen zarteſten Fäden zerriſſen, und als ich eines Morgens erwachte, trugen ſie einen ſchwarzen Kaſten hinaus, und ich ſah die liebliche, leidende, zärtliche Geſtalt nicht wieder, und keine zarte Hand fuhr mehr über meine thränennaſſen Wangen, und kein ſüßer Laut ſprach mehr: „Sei ſtill, Moriz!“ Ich hatte keine Mutter mehr, ich ſah ſie nicht wieder!

Aber doch, doch! Ich ſah ſie wieder! Dreißig Jahre ſpäter! Man wird lächeln! Und doch! Und doch!

Noch ſteht ein Samstag vor mir, ich ſollte große Prüfung aus dem „Talmud“ machen! Die Rabbinen des

Digitized by Google

Ortes waren eingeladen! Es ging Alles vortrefflich! Die Rabbinen waren außer ſich über meine Capacität, und prophezeiten, ich werde ein großer Rabbiner werden! Mein Vater hatte den großen philoſophiſchen Grundſatz: „Man muß den Kindern nie zeigen, daß man ſie lieb hat!“ Ein Grundſatz, der hie und da noch gang und gebe iſt, und wie ein Gifthauch über die zarte Pflanzung der kindlichen Liebe im Herzen des Kindes hinfährt!

Ich war auf eine Belohnung gefaßt und weinte bitterlich. Da kam die blaſſe Geſtalt, die Leidensfrau, meine Mutter, mit einem kleinen, ſeidenen Tüchlein in der Hand und fuhr mir mit den zarten weißen Händen über das Antlitz und trocknete meine Thränen und ſagte: „Sei ſtill, Moriz, es wird ſchon wieder gut werden!“ und knüpfte mir das ſeidene Tüchlein um und weinte ſelbſt ſtill dabei.

Nach dreißig Jahren lag ich in München am Nervenfieber darnieder. Meine Collegen, die Journaliſten, hatten ſchon meinen Tod verkündet. Das Hirn glühte in meinem Kopfe, mein Blut floß wie Lava durch die Adern, es hämmerte an meinen Gehirnwänden, die Denkkraft flatterte wie ein vom Sturm zerfetzter Wimpel auf meinem Gedankenſchiffe hin und her, und meine Pulſe ſchlugen wie die Planken eines kecken Fahrzeugs auf erzürnten Wellen. Es war Nacht und öde Stille um mich herum, da öffnete ſich die Zimmerthüre und hereintrat oder ſchwebte vielmehr eine traurige weibliche Geſtalt, mit blaßblauen, in Thränen geübten Augen, mit leidenden Zügen, es war meine Mutter! In der Hand hatte ſie dasſelbe ſeidene Tüchlein, und

Digitized by Google

ſie nahete ſich meinem Bette, und fuhr mit den zarten weißen Händen über mein glühendes Antlitz, und ſie band mir das ſeidene Tüchlein um den Hals, und neigte ſich nieder und flüſterte: „Sei ſtill, Moriz, es wird ſchon wieder gut werden!“ und ein Kuß hauchte meine Stirne an und ſie verſchwand!

War's ein Traum? Ein Fieberbild? War's mehr? Ich will es nicht entſcheiden.

Aber ich fühlte mich innerlich geneſen von dieſem wunderſamen Augenblicke an, und eine Beruhigung, die an Zuverſicht gränzte, ging durch mein Weſen, und die Ueberzeugung, daß ich geneſen werde, erfüllte mich unerſchütterlich. Am andern Morgen kam mein vortrefflicher Arzt, der unſchätzbare Herr Medicinalrath von Koch, fühlte mir den Puls, ſah mich an, und ſprach in ſeiner liebenswürdigen Weiſe: „Ei, ſchämen Sie ſich, iſt das ein Puls für einen Fieberkranken?“

Und von derſelben Stunde an war die Krankheit gehoben.

Es iſt höchſt wunderbar, wie lange oft gewiſſe Momente und Scenen aus unſeren Kinderjahren vergeſſen liegen in uns, und bei einer unvermutheten Veranlaſſung plötzlich wie auf den Druck einer geheimen Springfeder herausſpringen, und vor uns offen da liegen! Wie leicht aufgeritzt iſt das Reich der früheſten Erinnerungen!

Ach, darum kann der Menſch gar nicht wiſſen, welch' ein Heiligthum, welch' eine heilige, göttliche, wunderſame Mythe und Ueberlieferung die Kindheit iſt! Darum

Digitized by Google

ſoll der Menſch daſtehen, vor jedem Kinde, wie vor einem Zauberſchreine, in deſſen Geſteine und Geſchnitze göttliche Offenbarungen liegen, aus deſſen Innern eine uns unbekannte, bedeutſame, göttliche Muſik ertönt, und der Schlüſſel zu dieſem Zauberſchreine iſt Liebe, nichts als Liebe!

Ach, bedenkt Ihr Alle, die Ihr auf der Claviatur des Kinderlebens, und auf der Taſtatur der Kinderherzen herumfährt, bald mit Thalberg'ſcher Nobleſſe, bald mit Liszt'ſcher Genialität, bald mit Meyer'ſchem Fauſtrecht, und bald mit Hummel'ſchen Improviſationen; bedenkt, daß die Töne, die Ihr jetzt anſchlagt, in dieſen Herzen fortvibriren bis ins ſpäte Alter, und daß jeder falſche Ton, jede harte Note einſt herausſteigen wird als ein Weſen für ſich und von Euch Rechenſchaft fordern wird für jeden falſchen Griff, für jede geriſſene Saite, für jedes Wiſchen und Schleifen auf dem Forte und Piano des jugendlichen Herzens!

Die Eltern denken nur daran, wie ſie jetzt den Kindern erſcheinen, und ſtrafen ſie jetzt und liebkoſen ſie ſpäter, und verwunden das zarte Herzchen in dieſem Augenblicke, und verbinden es im nächſten Augenblicke wieder mit der Wundſalbe von Zärtlichkeit und mit dem Giftpflaſter von Geſchenken und Spielereien; allein ſie vergeſſen, daß die Einſchnitte und Verletzungen, die man dem jungen Herzchen macht, tief gehen und tief bleiben, und das Giftpflaſter und die Wundſalbe nur auf der Oberfläche bleiben, und in ſpätern Jahren da zählt das erwachſene Herz ſeine Narben, und es erinnert ſich nur der Wunden und des Schmerzes,

Digitized by Google

und des Instrumentes, das sie machte, aber nicht auch der kühlenden Salbe und des abgefallenen Verbandes!

Die Eltern müssen die Kinder nicht so behandeln, daß sie dieselben blos jetzt als Kinder lieben und ehren, denn ein Kind liebt leicht und schnell, und Alles, was ihm mit Liebe entgegenkommt, — nein, sie müssen sie mit solcher Liebe lieben und umgeben und großziehen, daß diese Liebe als ein Einziges, Unversehrtes, an und für sich Bestehendes mit hinübergehe in das Gedächtniß des kindlichen Herzens bis in ihr spätestes Alter; daß diese Liebe eine Mitgift werde für die Zukunft des Kindes, und daß die Kinder von der Erinnerung an ihre Kindheit nichts mit hinüber nehmen in ihr Alter, als die Liebe, die sie erhielten!

Digitized by Google

Friedhofskind.

Wahres Ereigniß.

Es war am Allerſeelentage,
Als in gar traulich ſtiller Abendſtunde
Manch' Märlein und manche liebe Schauerſage
Ward ringsherum erzählt im engen Freundesbunde;
Und auch der Dichter dieſer heut'gen Gabe,
Erzählte, als die Reihe kam an ihn im Kreiſe,
Ein klein Ergebniß dann an einem Grabe,
Das er erlebt, erzählt's in einfach klarer Weiſe.
Der Dichter malte ſeine Friedhofs-Scene
Ganz ohne Schmuck, doch wahr und innig,
Ich ward gerührt und eine ſtille Thräne
Zollt' dem Ereigniß ich, ſo einfach, ſinnig;
Ich bat den Dichter aber, das Erzählte
In des Gedichtes Rahmen einzupaſſen,
Und wie er oft ſchon Kinderſagen wählte,
Mög' er doch dieſe auch in Verſe faſſen.
Der Dichter ſprach: „Und liegt denn nicht nach Gottes Plan,
Im Kindesleben höchſte Gottverklärung?
Ein Sternlein zog drei Königen voran
Zu eines Kindes göttlicher Verehrung!
Ein Kind, es iſt ein ungeöffnet Zauberbuch,
In welchem viel geheime Schätze liegen,
Noch unerklärt iſt jeder Zug,
Auf dem ſich ſtill des Lebens Räthſel wiegen.

Digitized by Google

Und wie die Blume blühet über Nacht,
Den Sternen heimgeſtellt ihr Sorgen;
Wie der Gedanke webt im Herzensſchacht,
Von ſtillen Geiſtern wohl geborgen;
Und wie das Herz mit froher Liebesfracht
Die Nacht durchſchifft bis früh am Morgen,
Und wie die Lilien ihres Kleides Pracht
Vom lieben Himmel kindlich borgen,
So wächst, gedeiht ein Kind, ganz wohlgemuth,
Beſchützt von Himmels unſichtbarer Huth!
Und immer wenn ein Kind tritt in die Welt,
Wird ihm ein Sternlein hoch am Himmelszelt,
Und wie alsdann das Kind gedeiht und blüht,
Ob ſeinem Haupt ſein Sternlein glüht,
Und alldieweil das Kind am Leben bleibt,
Sein Sternlein hoch den Kreis umſchreibt,
Doch wenn das Kindlein drunten ſterben muß,
Senkt ſich ſein Stern herab zum letzten Kuß,
Die Menſchen aber nennen's einen Sternenſchuß! —"
Und weil an nichts der Dichter in der Welt
Mit ſolcher Liebe, als an Kindern hält,
Glaubt er, es mög' ſein inniglich Empfinden
Wohl auch in ihrem Herzen Anklang finden,
Und ſo erzähl' ich's denn mit ſeinem Wort,
Wenn Sie's erlauben, Ihnen nun ſofort. — —

* * *

Es war am Allerſeelentag, in jener Stadt,
Die an dem Iſarſtrom ihr Bette hat,
Daß ich hinausging mit wehmuthsvollem Sinn,
Und leitete den Schritt zum Friedhof hin.
Ein ſchön'rer Gottesacker iſt zur Zeit
Auf Erden kaum, ſo weit und breit!

Digitized by Google

Ein wahrer Friedhof ist's, ein Gartenraum,
Da grünt's und blüht's, und Schatten gibt der Baum,
Der Rasen breitet seinen Teppich allerweg,
Zu sammtenen Decken aus auf Weg und Steg,
Und in den dunklen Zweigen hangen
So Sehnsucht, Thränen, als Verlangen,
Und aus dem Tiefgrün trauernder Cypressen
Scheint es zu flüstern: nicht vergessen!
Und dichte Lauben, die von Kränzen ganz erfüllt,
Sie halten sinnige Inschrift in Düster gehüllt,
Und Alles flüstert in diesen Räumen uns zu:
„Hier nur ist Friede, und hier nur ist Ruh'!" —
Ich ging wohl lange, sinnend, stumm,
Von Grab zu Grab im Friedhofe herum,
Gedrängt voll waren die Räume all,
An jedem Grab von Menschen ein Schwall,
Wo man nur hinsah, allerwärts
Geputzte Gräber und geputzter Schmerz,
Und Lichter und Blumen an jeglichem Stein,
Und bunte Lampen und Kerzenschein.
An jedem Stein, an jedem Kreuzlein, das erhöht,
Ein weinend Aug', ein Mund im Gebet,
Ein Herz, das gebrochen, ein Blick, der gesenkt,
Ein Haupt, das in Wehmuth zur Erde sich senkt.
Ich wanderte still an den Gräbern umher,
Kein einziges war von Blumen wohl leer,
Kein einz'ges, an dem nicht ein Lämpchen gebrannt,
Um das sich nicht ein Grünzweiglein frisch wand.
Als ich so weiter ging, an die Wand hinschreit',
Allwo die Armuth auch im Tod liegt bei Seit',
Gewahrt' ich ein Schauspiel, das in's Herze mir schnitt,
Und weiter nicht wagt' ich den stockenden Schritt.
An einem ganz verfallenen Grabe, abseits, allein,
Bezeichnet nicht von Hügel, von Stein,

Digitized by Google

Von einem kleinen Kreuzlein nur geſchmückt,
Da ſaß ein kleiner Knabe, einſam, zerknickt,
Geſtützt auf ſeine kleine, ſchwache Hand,
Und gräbt mit einem Meſſer in den Sand,
Und zieht aus der Bruſt, halb kaum bedeckt,
Ein Stückchen Zweig, das er in die Erde ſteckt,
Und ſteht dann auf und geht umher,
Und ſieht, ob kein Blümchen zu finden wär',
Und wie er fand ein Stückchen Grün, eine Roſ' ohne Stiel,
Lief er zurück zu ſeinem frommen Ziel,
Und ſteckt das Stückchen Roſe in die Erd',
Und wirft ſich nieder, und weint ungehört.
Dann geht er wieder fort, und ſucht auf jedem Schritt,
Und bringt ein Stückchen Grünes immer mit,
Das er ſtill wieder in die Erde ſetzt,
Und wieder es mit hellen Thränen benetzt!
Mir ward das Herz ſo voll, das Auge lief mir über;
Ich ſprach ihn an: „Was machſt Du da, mein Lieber?"
Der arme Knabe ſah mich an und ſprach im kindlichen Ton:
„Die Mutter liegt mir da wohl zwei Jahre ſchon,
Und alle Gräber ſind herausgeputzt und mächtig ſchön,
Und nur auf meiner Mutter Grab iſt nichts zu ſeh'n;
Wenn ich nur einen kleinen Kreuzer hätt',
Etwas zu kaufen draußen von dem Blumenbret,
Wo ſie da draußen verkaufen vor der Thür!"
Dabei quollen ihm die Thränen herfür.
Ich aber ſprach: „Da, lieber Junge, da haſt Du Geld,
Und kauf' Dir jetzund, was Dir gefällt!"
Der Knabe lief wie ein Blitz von mir fort,
Ich aber war geblieben an Stell' und Ort,
Und ſieh', bald kommt der Knabe zurück,
Aus ſeinen Aeuglein ſpricht ein traurig Glück,
Er brachte einen großen, grünen Kranz
Und einen Stern aus Holz, der ringsum ganz

Digitized by Google

Voll rother, grüner Lichter war und Kerzenglanz;
Und kauert ſich nieder und ſchmücket das Grab,
Und windet den Kranz um den hölzernen Stab,
Und wirft ſich auf die kleinen Knie nieder,
Und betet und weint und betet wieder,
Und liegt am kleinen Grab bis Abends ſpät.
Und als im Dunkeln er vom Friedhof geht,
Geb' ich von ferne ſtets ihm das Geleit,
Und merk' das Hüttchen mir, das ſteht abſeit,
Allwo der Knabe, kaum neun Jahre alt,
Verwaist bei Bettlern hat ſeinen Aufenthalt.
Und andern Tags, noch ganz vom Weh erfüllt,
Entwerf' ich dem Publikum ein kleines Bild
Der Friedhof-Scen', und der Himmel ſegnet meine Hand,
So daß mein einfach Wort auch weiche Herzen fand.
Denn was ein Dichterherz für Menſchenwohl erſann,
Das klingt im Menſchenherz ſtets dichterlohnend an.
Und eine hohe Königswittib, an Geiſt und Tugend reich,
Die jetzund oben thront im ewigen Himmelsreich,
Sie las, was ich beſchrieb, beſcheidet mich zu ſich,
Begehrt einen Bericht ganz huldiglich
Vom frommen, armen Kind, von ſeinem tiefen Leid.
Da wird die hohe Frau von Milde ganz verklärt,
Und ſprach: „Dem armen Kind ſei Hilfe ſchnell gewährt!"
Und in dem Augenblick gab ſie ſogleich Befehl,
Daß für den Knaben ſei geſorgt an Leib und Seel'.
Ich aber ging nach Haus, und ſprach zu Gott empor:
„Dem Dichter gibſt Du nicht des Lebens reichen Flor,
Dem Dichter gibſt Du nicht des Lebens ird'ſches Gut,
Dem Dichter gibſt Du nicht des Glückes hohe Fluth,
Dem Dichter gibſt Du nicht der Ehrenzeichen Tand,
Dem Dichter gibſt Du nicht den Kranz im eigenen Land,
Dem Dichter gibſt Du nicht der Erdengroßen Gunſt,
Doch gibſt dem Dichter Du die ſüße Herzenskunſt,

Digitized by Google

Zu rühren mit dem Wort der edlen Menschen Herz,
Zu stimmen Menschensinn zum Mitleid für den Schmerz,
Zu singen hie und da ein tiefgemüthlich Lied,
Das in das trock'ne Aug' die süße Zähre zieht;
Zu schildern inniglich der Menschheit Noth und Leid,
Daß in des Menschen Brust das Mitleid sei bereit!
Daß Du dem Dichter gibst die Lust und auch die Kraft,
Daß er, ein Armer selbst, doch selbst für Arme schafft,
Dafür, o Ewiger, wie klein auch mein Talent,
Dafür hab' Dank und Preis und Segen ohne End'!"

Digitized by Google

Warum gibt es kein Narrenhaus für verrückte Gedanken, kein Invalidenhaus für alte Gedanken, kein Zuchthaus für gestohlene Gedanken, kein Thierspital für kollerische Gedanken, keinen Actienverein auf ungeborne Gedanken? u. s. w. u. s. w.

Humoristische Vorlesung.

Es ist eine ausgemachte Sache, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, je weniger Geld der Mensch hat, desto mehr Gedanken hat er; wer sich kein Geld machen kann, der macht sich allerlei Gedanken, auf die der Mensch, der Geld hat, mit keinem Gedanken denkt, und wenn Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, Jemanden tief in Gedanken sitzen sehen, so können Sie darauf rechnen, er sitzt nicht tief in Geld!

Die ganze Welt sagt laut, die halbe Welt hat kein Geld, und die halbe Welt weiß still, daß die ganze Welt kein Geld hat!

Warum haben jetzt die Wiener kein Geld, weil sie die Börse verlegt haben!

Die Börse ist aus einer Gasse auf einen Platz gekommen, und auf diesem Kampfplatz ist eine große Merkwürdigkeit, nämlich: daß, je mehr Leute gefordert werden, je weniger bleiben auf dem Platze.

Digitized by Google

Früher, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, war das Unglück: kein Geld haben, eine Familientrauer, jetzt ist dieses Unglück eine Welt- und Landtrauer, mit dem Unterschiede, bei einer wirklichen Landtrauer dürfen nur die Großen öffentlich schwarz gehen und die Kleinen nicht, bei dieser Kleingeld-Landtrauer gehen die Kleinen öffentlich und die Großen insgeheim schwarz.

Den Punkt Geld, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sollte zwar ein Schriftsteller stets ganz umgehen, denn der Punkt Geld umgeht den Schriftsteller auch ganz, das ist ihr gegenseitiger Umgang! Allein da die Gedanken da anfangen, wo das Geld aufhört, so ist die Schriftstellerei nichts anders, als eine zurückgetretene, und auf das Gehirn übergesetzte Geldbeutelgicht!

Früher hat in den Taschen blos Dämmerung geherrscht, man hat doch manchmal einen „Schein" gehabt, allein jetzt herrscht vollkommene Finsterniß da, und zwar eine egyptische Finsterniß! Als die handelnde Welt einst aus Egypten zog, sagt die Weltgeschichte, nahm sie den Egyptiern ihr Silber und Gold mit. Man glaubte damals, sie hätte sich das unrechtmäßig zugeeignet, allein sie hat Alles voraus gesehen, und nahm es blos als Entschädigung für die Dividende, die sie jetzt durch Egypten verliert!

Man macht unserem Jahrhundert den schauderhaften Vorwurf, es gibt keine Gönner mehr, keine Fuggers, welche Gelehrte und Schriftsteller unterstützen; wie ungerecht! Eben das, daß sie ihnen nichts geben, geschieht aus reinem Eifer für die schriftstellerische Gedanken-Beförderung!

Digitized by Google

Zum Beweis für das Gesagte finden gewisse Künstler, zum Beispiel Tänzer, Sänger und dergleichen noch große Gönner und Unterstützer, weil diese keine Gedanken brauchen, und das Geld ihnen nicht schadet!

Indessen muß ich Sie, ~~meine freundlichen Hörer und Hörerinnen~~, nach allen dem doch darauf aufmerksam machen, daß es nicht auch umgekehrt die Folge ist, und daß nicht Jeder, der keine guten Gedanken hat, viel Geld haben muß, sonst laufe ich Gefahr, Sie sagen nach dieser Vorlesung von mir:

„Der Mann muß Geld haben!"

Wenn mich Jemand mit diesem Gedanken besuchen wollte, er würde bald von mir und dem Gedanken mit anderen Gedanken zurückkommen. Geld und Humor passen nicht zusammen, denn Jean Paul sagt:

„Humor ist eine eigene Menschenanschauung!"

Wer aber Geld hat, schaut die Menschen gar nicht an!

Da nun der Geldmangel jetzt so allgemein ist, daß man nicht über den Graben gehen kann, ohne Gefahr zu laufen, von guten Gedanken niedergefahren zu werden, so wäre es an der Zeit, auch im Reiche der Gedanken und Ideen solche industrielle und wohlthätige Anstalten zu errichten, wie es deren in der physischen Welt gibt.

Schlechte Menschen, sittenlose Menschen, zweideutige Menschen sind der Gesellschaft nicht so schädlich, als schlechte Gedanken, sittenlose Gedanken, zweideutige Gedanken, und doch haben wir keine Corrections-Anstalt für solche Gedanken.

Digitized by Google

Der Menſch beurtheilt den Menſchen nach ſeinen Handlungen, die ſind oft erzwungen; der Menſch muß den Menſchen nach ſeinen Gedanken beurtheilen. Eigentlich müßte der Menſch den Andern nur nach dem beurtheilen, was er aus dem Schlafe ſpricht.

Wenn wir von Cäſar und Napoleon, von Shakeſpeare und Goethe ein Verzeichniß aller ihrer Träume hätten, wir würden ihren Charakter aus dieſen Träumen richtiger erkennen, als aus ihren Thaten und Schriften!

Mit den Gedanken iſt ſchwer umzugehen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, und es geht den Schriftſtellern mit den Gedanken, wie den Männern mit ihren Frauen; es koſtet weniger, zehn Frauen zu ernähren, als eine zu kleiden, und ſo iſt's mit den Gedanken auch, die Schriftſteller faſſen eher zehn Gedanken, bis ſie einen ſtyliſ.iſch kleiden können.

Worte ſind die Kleider der Gedanken, wie wenig Schriftſteller aber wiſſen ihre Gedanken zu kleiden; ſie kleiden einen brunetten Gedanken in ein rothes, und einen blonden Gedanken in ein gelbes Gewand! Kleider machen Leute und Gedanken. Bei dem Frauen-Anzug kann man ſagen: je weniger Kleid, deſto theurer der Anzug! und bei dem Schriftſteller: je unbedeutender der Gedanke, deſto koſtbarer der Aufputz.

Der ſogenannte blühende Styl der jetzigen Autoren iſt nichts, als ein Maskenball.

Man kann verſichert ſein, hinter der bunteſten Maske ſtecken die älteſten Gedanken.

Digitized by Google

Dieſe alten Gedanken kommen als Spanier, Orientalen, Tiroler u. ſ. w. Wenn man ihnen nur ein Bischen unter die Larve guckt, ſo ſagt man: „Ach, ich kenne Dich ſchon!“

Frankreichs Propaganda iſt mit Recht lächerlich, aber eine fürchterliche Propaganda beſitzt es, nämlich die Marchandes de Modes; ſo ein kleines Heer von Putzhändlerinnen minirt von Paris aus ganz Deutſchland, und ſprengt die älteſten Häuſer in die Luft. Ebenſo unterminirt der franzöſiſche Styl der jetzigen Schriftſteller die deutſche Literatur, ſo daß ſie jeden Gedanken mit einem Aufputz aus der rue Vivienne herausputzt.

Man ſagt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, der Menſch nimmt nichts mit in den Himmel, als ſeine Werke. Wenn unſere Schriftſteller alle ihre Werke in den Himmel nehmen, ſo verdient der Himmel den Himmel. Aber wenn alle Autoren ihre Werke mit in den Himmel nehmen, wo kommen ums Himmelswillen all die „hinterlaſſenen“ Werke her? Man müßte ſo einem Schriftſteller nachrufen: „Sie haben noch was vergeſſen! Ihre Werke folgen Ihnen nach!“

Mit den Schriftſtellern iſt's wie mit den Menſchen: nach dem Tode ſagt man ihnen nichts Böſes nach! —

Unter den Frauen ſind die Schlafenden, unter den Narren die Eingeſperrten, und unter den Schriftſtellern die Geſtorbenen am beliebteſten.

Ueberhaupt, weil man von den Todten nur Gutes ſagen muß, wünſcht man ſeinem böſeſten Feind auch den

Digitized by Google

Tod nicht! — — „Der Menſch iſt ein Schauſpieler und das Leben eine Schaubühne.“

Dieſen Gedanken ſollte man auch ſchon wegen Entkräftung und Altersſchwäche in ein Gedanken-Invalidenhaus geben. Allein man kann dieſem Gedanken neue Seiten abgewinnen, zum Beiſpiel der Menſch betrachtet jeden Nebenmenſchen als Schauſpieler, und applaudirt ihn am liebſten — beim Abgang von der Lebensbühne.

Im wirklichen Theater iſt es ſo: wenn die Heldin unter die Haube kommt, iſt das Stück ein Luſtſpiel, wenn ſie unter die Erde kommt, iſt es ein Trauerſpiel; im Leben iſt es anders, wenn die Heldin unter die Haube kommt, da fängt das Trauerſpiel an. So iſt die Lebensbühne beſtellt. Die Liebe iſt die Oper; denn was heißt eine Oper? Wenn Sachen ſo dumm ſind, daß man ſich ſchämt, ſie zu ſprechen, ſo ſingt man ſie.

Die Liebe ſingt immer! Die Liebe hat auch das Schickſal wie unſere neuen Opern: bei der erſten Vorſtellung laufen alle Menſchen zuſammen und ſie fällt glücklich durch, die zweite Vorſtellung geht glücklich, aber es kümmert ſich kein Menſch mehr um ſie!

Bei der Liebe, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſind wie bei einem Gedicht blos drei Sachen ſchwer: der Anfang, die Fortſetzung und das Ende!

Den Männern geht's mit ihrer Liebe auch wie den Theater-Directionen: die erſte Liebhaberin macht ihnen am meiſten zu ſchaffen, die zweite, dritte und vierte Liebhaberin, die findet ſich leicht!

Digitized by Google

Auch in der Liebe gibt es Gedanken und Ausdrücke, die man in ein Bürgerspital für spießbürgerliche Gedanken sperren sollte, zum Beispiel: „das weibliche Herz ist eine Festung, die mit Sturm eingenommen werden will," ein siecher, matter, hinkender Gedanke und Vergleich!

Wenn man ein weibliches Herz eine Festung nennt, so setzt man voraus, daß schon eine tüchtige Besatzung in demselben liegt!

Eine Festung, je mehr gemauerte Redouten zum Rückenfeuer sie hat, desto länger hält sie sich; unsere weiblichen Herzensfestungen hingegen werden durch die Redouten am meisten überrumpelt. Man bedient sich jetzt der weiblichen Herzen nicht mehr als Festungen zur Vertheidigung, sondern zur Strafe, man schickt manche Männer zur Strafe auf diese Festung.

Die Männer hingegen, wenn sie ein Herz erobern wollen, wollen es meistens im Sturm, allein sie machen blos Wind, und nicht jeder Wind ist ein Sturm. Wenn die Männer ein Herz erobert haben, so wollen sie nicht als Besatzung drin bleiben, sondern sie wollen es wie eine feindliche Festung schleifen und verlassen!

Wenn die Liebe eine Oper ist, so ist die Ehe ein Trauerspiel. Der Mann ist ein tragischer Held, denn Seneca sagt: „es gibt keinen tragischern und erhabenern Anblick, als den Mann im ewigen Kampf mit einem Unglück!"

Die Freundschaft ist eine Lokalposse, sie erhält sich durch Bierhausscenen, Weinlieder und Zweideutigkeiten.

Digitized by Google

Die meiste Freundschaft der Männer, die sogenannte Jugend- und Schulfreundschaft, gründet sich auf nichts, als auf das Bewußtsein, daß man einst die meisten Prügel in Compagnie bekommen hat!

Sie sehen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wie lang ich diesen Gedanken ausgesponnen habe, und für solche Gedanken sollte man wieder ein Gedanken-Spinnhaus haben.

Sehr erwünscht wäre ein Versorgungshaus für alleinstehende, verwaiste Gedanken.

Man hat manchmal Gedanken, die nicht Vater, nicht Mutter, nicht Geschwister haben; Gedanken, die Einen so auf der Straße anpacken und versorgt sein wollen.

Solche alleinstehende Gedanken, die man nicht unterzubringen weiß, möchte ich alte Garçons nennen. So zum Beispiel stehen in meinem Gedanken-Album mehrere solche Gedanken, mit denen ich nicht weiß, wohin. Wenn Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, erlauben, so theile ich Ihnen einige solche isolirte Gedanken mit.

1.

Alle Menschen wären bescheiden, wenn sie in ihrem Leben nur ein einziges Mal gestorben wären! dann würden sie sehen, wie leicht die Welt ohne sie besteht!

2.

Niemand schämt sich zu sagen: „mein Fuß ist mir eingeschlafen, mein Arm ist mir eingeschlafen u. s. w.," Jeder aber schämt sich zu sagen: „mein Verstand ist mir

Digitized by Google

eingeschlafen!“ oder „meine Nächstenliebe ist mir eingeschlafen!“

3.

Wenn seinem Nachbar ein Unglück zukommt, so sagt der Mensch: „das hat Gott gethan!“ Wenn sein Nachbar aber ein Glück hat, so sagt er: „das ist der blinde Zufall!“ Bei sich macht er's umgekehrt!

4.

Ein Gewitter in der Ehe ist, wie ein Gewitter in der Natur, nicht unangenehm; das Unangenehme dabei ist das oft darauf folgende nasse Wetter!

5.

Ein jeder Mensch hat Druckfehler und Schreibfehler, man sei in Gottesnamen gegen seine Schreibfehler so streng, als man will, aber gegen die Druckfehler, die er im Drucke des Schicksals erhielt, gegen diese Druckfehler sei man nachsichtig.

6.

Recensenten und Schneider, wenn beide recht vornehm und modern sind, so schneiden sie blos zu und die Gesellen machen die Stich. Aber in einem Punkte sind die Schneider honneter als die Recensenten — es gibt nämlich keine anonymen Schneider.

7.

Gepreßte Seufzer in goldenen Salons klingen schmerzlicher, als Seufzer in bürgerlichen Stuben, und Thränen in seidene Foulards vergossen sind rührender, als Thränen in Baumwolltücher geweint.

Digitized by Google

8.

Unſer Jahrhundert ſchreit immer um Licht! Es geht unſerm Jahrhundert wie manchen Menſchen, welche die ganze Nacht nicht ſchlafen können, ſobald man aber Licht anzündet, ſchlafen ſie gleich wieder ein!

9.

Die Frau nimmt in der Ehe den Namen des Mannes an, ſo wie ein Sieger den Namen der Schlacht annimmt, die er gewonnen hat!

10.

In den Trauerſpielen wird ſehr viel geweint, allein nur Wenige weinen die Thränen des Dichters, die Meiſten bringen ihre eigenen Thränen, ihren Hauswein mit. Wenn ich Theaterdirector wäre, ſolche, die ihre eigenen Thränen mitbringen, müßten mir mit dem Eintri ttsgeld dafür auch noch — Pfropfengeld bezahlen!

11.

Warum findet man in kleinen Städten mehr Menſchenliebe, als in großen? Weil ſie weniger an Nächſtenliebe brauchen. In Wien muß man viermalhundert Tauſend Nächſte lieben, was kommt da auf Einen?! In Eipeldau braucht man blos vier Hundert zu lieben, das gibt aus!

12.

Ein Akademiegeber weiß jetzt wirklich nicht, was er ſich wünſchen ſoll: ſchönes Wetter und ſchlechte Gedanken, oder ſchlechtes Wetter und ſchöne Gedanken! Auf jeden Fall iſt beſſer, ein kaltes Wetter und ein warmes Publikum, als ein warmes Wetter und ein kaltes Publikum.

Digitized by Google

13.

Warum iſt es auf dem Lebensweg nicht wie auf dem Fahrweg? Auf dem Fahrweg müſſen die leeren Wagen den vollen ausweichen, auf dem Lebensweg weichen die vollen Köpfe den leeren aus.

14.

Die Wohnungen ſind ſo theuer geworden, daß das kleinſte Herz noch ein Zimmer mit ſeparirtem Eingang vermiethet!

15.

Einem großen Talente geht es wie einem papiernen Drachen; je höher er ſich erhebt, deſto mehr Straßenjungen laufen zuſammen, um ihn herunter zu ziehen.

16.

Wenn es zum Sterben kommt, ſind alle Menſchen wahr, und bei dem Ausgange aus dem Leben, bei der letzten Thür, iſt die Redensart gewiß ernſt: „Belieben Sie nur voraus zu ſpazieren!“

17.

Thränen erpreſſen iſt das Vorrecht des Schickſals und der Menſchen, Thränen vergießen das Vorrecht des Unglücks, Thränen trocknen das Vorrecht der Menſchlichkeit, Thränen verhehlen das Vorrecht der Größe!

18.

Ein Narr macht zehn Narren, eine Närrin aber macht fünfhundert Närrinnen.

19.

Ein Genie iſt wie ein Feuerſtein voller Ecken, aber gerade die Ecken geben Funken.

Digitized by Google

20.

Am Baume der Erkenntniß schüttelt der Weise und schüttelt der Narr! Der Weise schüttelt ihn, um die Früchte herunter zu bekommen; der Thor, um die Maikäfer zu bekommen!

Für solche alleinstehende Gedanken sollte ein Versorgungshaus existiren, in welchem sie erzogen werden, bis Jemand kommt, der gar keine Gedanken hat, und sich einen oder zwei auswählt und an Kindes Statt annimmt.

Man würde dadurch dem Stehlen der Gedanken vorbeugen!

Man sagt, es ist schwer zu stehlen, wo der Herr selbst ein Dieb ist. Warum? Darum: Wenn Jemand von einem ehrlichen Manne in Wien stiehlt, so kann er die Sache ruhig in Pesth verkaufen; wenn aber Jemand von einem Diebe stiehlt, so weiß er nicht, wo jener diese Sachen gestohlen hat, und weiß auch nicht, wo er sie ohne Gefahr verkaufen kann.

So ist's auch mit dem Gedankenstehlen; es ist sehr schwer, einem Schriftsteller einen Gedanken zu stehlen, der selbst ein Dieb ist, denn man weiß dann nicht, wo man diesen Gedanken ruhig kann drucken lassen. Deshalb bestiehlt man nur die Alten; die jetzigen Schriftsteller untereinander bestehlen sich nicht, denn es könnte ihnen gerathen, daß sie sich gegenseitig sagten: „Diesen Gedanken, den Sie gestohlen haben, den hab' ja ich gestohlen!"

Es gibt etwas auf der Welt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, welches einzeln viel theurer und

Digitized by Google

koſtſpieliger iſt, als zu Zweien, zu Dreien, zu Sechſen. Was iſt das? Eine ſchöne, einzige Tochter! Die koſtet mehr, als wenn man ſechſe hat! So gibt es auch Menſchen, die all' ihr Lebtag nur eine einzige Idee, einen einzigen Gedanken gehabt haben, und ſo eine einzige Lebensidee kommt ungeheuer hoch! Man möchte die einzige Idee, wie die einzige Tochter gern an Mann bringen, allein man möchte ſich auch nicht von ihr trennen, bis die Tochter und die Idee alt geworden ſind!

Warum, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, gibt es keine Anſtalt für herumlaufende, herrenloſe Gedanken, namentlich für herrenloſe Witze? Manchmal läuft ein Witz in der ganzen Stadt herum, kein Menſch weiß, wem er angehört? Wäre es nicht billig, daß jeder herumlaufende Witz ein Halsband haben müßte, mit dem Namen ſeines Herrn und der Hausnummer, von welcher er ausging! Oder noch beſſer, jeder Menſch müßte ſeinen Witz an einem Stricke führen, und, ſo wie man manchmal nicht weiß, führt der Herr den Hund ſpazieren, oder führt der Hund den Herrn ſpazieren, ſo weiß man manchmal auch nicht, führt der Mann den Witz zu weit, oder führt der Witz den Mann zu weit!

Die Welt kann nicht ohne Plage ſein, graſſirt nicht Hungersnoth, ſo graſſirt Krieg, graſſirt kein Krieg, ſo graſſirt die Cholera, und graſſirt keine Cholera, ſo graſſirt der Humor!

Jeder Menſch iſt jetzt humoriſtiſch, und ſo wie zur Zeit der Cholera, wer die Cholera nicht hatte, doch wenigſtens

Digitized by Google

an der Cholerine litt, ſo leidet jetzt Jeder, wenn auch nicht an einem Humor, doch an einer gelinden Humorine! Sogar die Gelehrten fangen ſchon an, ihre aſchfarbenen Theorien mit Humor auszuſchlagen. Es iſt wie mit den Criſpins und Burnus, wenn auch der Stoff grau, müſſen ſie doch eine humoriſtiſch-rothe Cerise-Kapuze haben!

Eine andere wohlthätige Anſtalt im Ideenreiche wäre ein Verein gegen „Gedanken-Quälerei“!

Mancher Autor ſchreibt ein Buch wie ein beladener Frachtwagen, und ſpannt einen einzigen Gedanken als Einſpänner vor; dieſer arme Einſpänner ſoll nun den ſchweren Packwagen in die Welt hineinziehen.

Ein Anderer nimmt einen ganz kleinwinzigen Gedanken, und ſtreckt ihn auf der Dehnleiter umbarmherzig aus, bis er ſo lang und dünn geworden iſt, daß er einen Stock nebenan braucht, um den Gedanken dran zu binden.

Wie gequält wird nicht die arme lyriſche Poeſie! Alle unſere Dichter glauben, ſie müſſen unglücklich lieben, um glücklich zu ſingen; im Grunde aber lieben ſie glücklich und ſingen unglücklich!

Wenn unſere jungen Dichter unglücklich lieben, ſo wollen ſie alle ins Waſſer ſpringen, allein ſie ſchreiben ſich erſt das Waſſer dazu.

Unſere jungen Autoren ſind alle Nachtigallen, allein die wahren Nachtigallen ſingen blos vom grünen Baum, ſie aber ſingen auch vom Purzelbaum. Was gibt ihnen nicht Alles Stoff zu Liebesklängen? Wenn ſie ein Mädchen zum erſten Male ſehen, dann dasſelbe beſuchen wollen,

Digitized by Google

und der Vater sie bei der Thüre hinauswirft, nennen sie das eine unglückliche Liebe, und singen sogleich:

„Klage und Herzeleid."

Als mich der Vater der Holden die Treppe hinab fallen ließ.

Sehnsucht hat mit süßem Wahn
Mir das Herz umflogen,
Daß ich ihrer holden Bahn
Liebend nachgezogen.

Sehnsucht will mein Herz umfah'n,
Kann ihr nicht entrinnen,
Ihrem Leben unterthan
Ist mein Sein und Sinnen!

Sehnsucht wiegt sich gleich dem Schwan
Auf des Herzens Welle,
Und ich steh', bricht Tag heran,
Schon auf ihrer Schwelle.

Sehnsucht klopft ganz sachte an;
Wie ich hin mich schleppe,
Da kommt Vater Grobian,
Wirft mich 'nab die Treppe.

Auch außer diesem Verein gegen lyrische Gedanken-Quälerei wäre noch eine sehr wohlthätige Anstalt:

„Eine Leih-Bibliothek für Gesellschafts-Gedanken!"

wo man sich auf Salon-Gedanken, Diner-Gedanken, Souper-Gedanken, Tanz-Gedanken u. s. w. abonniren könnte, sehr zweckmäßig.

Digitized by Google

Es wird Jemand plötzlich eingeladen, er hat weder einen dunklen Frack, noch einen hellen Gedanken, er bekommt aber beim Schneider für ein Billiges einen ganzen Anzug sammt Glacé-Handschuhen auf 24 Stunden, warum sollte er nicht auch einige Ideen und ein Paar Glacé-Gedanken zu leihen bekommen?

Man steckt die Gedanken in die Tasche und bei Gelegenheit gibt man sie aus! Und man kann versichert sein, daß in der Gesellschaft die Gedanken weniger strapazirt werden, als die Kleider!

In der Gesellschaft sind die Menschen lauter Buchbinder: sie binden allen Menschen ihren Titel hinter'm Rücken auf.

Unsere jetzigen Gesellschaften, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, zeigen, welch ein ungeheures Mißtrauen unter den Menschen gegenseitig herrscht. Beim Hineingehen bekommt man eine Nummer, damit der Bediente uns den Mantel nicht abläugne, den Hut muß man beständig in der Hand haben, damit Einem der Andere ihn nicht mit seinem schlechten vertausche, und einen Stock haltet man in der Hand, damit man nicht wehrlos ist, wenn uns Jemand räuberisch anfallen sollte! Wenn der Mensch vierhändig wäre, so würde er sich mit der dritten Hand noch die Taschen zuhalten, und in der vierten würde er sein Testament halten, für den Fall, daß er nicht mit dem Leben davonkommt! Mit welcher Hand soll nun der Mensch, welcher vier Stunden lang in der einen Hand einen Hut, in der andern Hand einen Stock halten muß,

Digitized by Google

noch einen Gedanken hernehmen? Wäre es also nicht eine Wohlthat, wenn sich ein solcher Mann für den Abend zwei, drei Gedanken aus der Anstalt bringen lassen könnte?

Wie wohlthätig wäre eine „Kleinkinder-Bewahr-Anstalt" für ungezogene Gedanken, und endlich eine „Assekuranz-Gesellschaft" gegen humoristische Vorlesungen?

Wenn man bedenkt, daß eine gewisse Anzahl von Menschen jährlich regelmäßig einmal im Jahre vom Vorlesungs-Unglück heimgesucht wird, so dürfte eine solche „Versicherungs-Anstalt" eine kleine Prämie werth sein!

Indessen, was eine solche „Versicherungs-Anstalt" erschwert, ist der Umstand, daß man nicht weiß, ob eine humoristische Vorlesung zu einer Land-Assekuranz oder Wasser-Assekuranz gehört. Auf jeden Fall hat Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, meine heutige Vorlesung aufs Glatteis geführt, ich ende also, um Sie so schnell als möglich wieder zurückzuführen! Bis eine solche Versicherungs-Anstalt ins Leben tritt, nehmen Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, die Versicherung hin, daß ich so eben ende, um Sie in Sicherheit zu bringen!

Digitized by Google

Die Schöpfung des Traumes.

Wie entstand das Feenreich der Träume?
Wer erschuf die schöne Fabelwelt?
Wer ergriff die Aetherschäume,
Hat zu Bildern sie dann festgestellt?
Wer ersann die klingenden Gedichte,
Die der Schlaf improvisirt?
Wer bemalt die lieblichen Gesichte,
Die der Schlummer mit sich führt?
Woher rauschen diese Wogen,
Wo Delphine rauschen d'rein?
Wer erbaute diesen Bogen,
Von der Erd' in' Himmel 'nein?
Wohin ziehen diese Bilder,
Himmelhoch im Traumballon?
Wessen sind die bunten Schilder,
Wie entwandt vom Sternenthron?
Wer kredenzt die Zauberschale,
Die so süßen Wahnsinn beut?
Wer durchflicht mit gold'nem Strahle
So des Schlummers schwarzes Kleid? — —

— Ich will's Euch erzählen. Hört mich freundlich an!
Gut erzählen? Nun, so gut, als ich es eben kann;
Gut was zu erzählen, dazu braucht man Zwei:
Den, der gut erzählt, und Den, der gut zuhören kann dabei. —

Digitized by Google

Prometheus, der von Göttern Hochgeehrte,
Des Oceans gepries'ner Tochterſohn,
Titanenkind und Jupiters Gefährte,
Ein Günſtling an des Blitzesſchleud'rers Thron;
Prometheus, dem ſchwillt im Uebermuth die Seele,
Er dünkt ſich Göttern gleich in dieſen Reih'n,
Und daß zum Gotte ihm auch gar nichts fehle,
Will er, geſchaffen, nun auch Schöpfer ſein!
Aus weichem Thon ein Bildniß er geſtaltet,
Den Göttern gleich an Bau und Angeſicht.
Doch liegt das Bildniß da, zum Stein erkaltet,
Gefühl hat es und auch Gedanken nicht;
Da ſtahl er kühn vom Himmel einen Funken,
Und flößt' ihn ätherglеich dem Bildniß ein;
Und als dies Bild die Gluth getrunken,
Wird es durchzuckt von lebensvollem Sein.
Geſprungen iſt die regungsloſe Schranke,
Das Bildniß lebt, es ſieht, es ſpricht, es geht,
Das große Götterzeichen, der Gedanke,
Am Thron der Stirne majeſtätiſch ſteht!
Prometheus jauchzt! O, jauchze nicht, Verbrecher!
Die Götter gehen ſchrecklich zu Gericht;
Zum Nektar laden ſie den ird'ſchen Zecher,
Zu ihrem Feuertrunke, wahrlich nicht!
Wohl glücklich iſt das hochbegabte Leben,
Das in der Bruſt den Himmelsfunken trug,
Wenn ihn der Himmel als Geſchenk gegeben;
Doch wer ihn ſtiehlt, dem wird er nur zum Fluch!
Und alſo rief aus Flammenblitzen,
Im Götterrathe Vater Zeus:
„Auf! Schmiedet ihn an Felſenſpitzen,
Entfernt ihn weit aus unſ'rem Kreis!

Digitized by Google

An heißen Ringen ſei er angekettet,
Und preisgegeben unſ'rem Sonnenbrand,
Und ewig auf den Gluthenfels gebettet,
Als auch vom Gluthenſtrahle wund gebrannt!
Und weil er dachte g'ring, verächtlich
Von unſ'rem tiefverhüllten Schöpferlauf,
D'rum zehr' ein wilder Adler nächtlich
Mit Hungergier das Eingeweid' ihm auf.
Denn nur dem Aar iſt Reue zu vergleichen,
Die nächtlich ihren Fittig nieder trägt,
Und in des Sünders Herz und Bruſt und Weichen
Die blutgeſchärften, wilden Klauen ſchlägt;
Denn Reue iſt die Tochter vom Gewiſſen,
Und das Gewiſſen hält Gerichtstag nur bei Nacht,
Wenn des Verbrechers angſtzerknülltes Kiſſen,
Von Thränen feucht, den ſtummen Zeugen macht.
So ſoll die Reue an Dir nagen,
Dem Adler gleich, der nimmer ſatt,
Der in dem Ton von Deinen Jammerklagen
Nur neuen Reiz zum wilden Hunger hat!
Doch das Geſchöpf, das Du geſchaffen
Durch Deinen Frevel ſündenhaft,
Ein Mittelding von Gott und Affen,
Sei nicht ſo hart, wie Du, beſtraft:
Denn dieſes kleine Fünkchen Himmelsfeuer,
Das Du für ihn geſtohlen haſt, ſo klein,
Bedecke ich mit einem dichten Schleier,
Auf daß es werd' zum Zweifelsdämmerſchein!
Und nur am Tage, wenn am Himmelsbogen
Die Sonne flammt, aus der ſein Funke kam,
Sei auch der Menſch vom Geiſt durchzogen,
Den aus dem Lebenslicht er nahm;

Digitized by Google

Allein des Nachts dann, wenn der Sonne Funkeln
Wird von der Dämm'rungs-Wimper eingehüllt,
Soll auch der Funke ſich verdunkeln,
Der Deinen Menſchen licht erfüllt. —
Er hab' Empfindung nicht, und nicht Gedanken,
Selbſt ſeine Sinne leg' er kraftlos ab!
So ſetz' der Schlaf ihm nächtlich Schranken,
Und jede Nacht ſei ihm ein off'nes Grab!" —
So ſprach Zeus. Und als die Dämm'rung ihre Hülle
Faltenreich, in weicher Liebesfülle,
Um die ſtrahlentrunk'ne Erde wand,
Sank der Menſch, der kaum belebte,
Dem ſein Denken und ſein Geiſt entſchwebte,
Wie ein Steinbild hin an Baches Rand.
Wo ihn dann im Gras, im feuchten,
Bei des Glühwurms mildem Leuchten
Bald der Chor der Grazien fand.
Froh erſtaunt ſah'n ſie am Boden,
Ohne Leben, doch mit Odem,
Die Geſtalt, die ſchlafgebannte,
Seltſam neue, unbekannte,
Zartgeformte, gottverwandte;
Auf den Wangen Jugendblüte,
Und der Mund wie Pfirſichdüte,
Auf dem Stirnenſchild, dem blanken,
Geiſter abgeſchiedener Gedanken,
Auf den hochgewölbten Augenbogen
Ruhten Pfeile, hochverwogen;
Und des Herzens leiſes Schlagen
Schien im Schlafe ſelbſt zu ſagen:
„Menſchenherz, in Luſt und Kummer,
Menſchenherz hat niemals Schlummer!

Digitized by Google

Menſchenherz, in Tag und Nächten,
Menſchenherz hat ſtets zu rechten!
Menſchenherz, wenn auch gebrochen,
Menſchenherz muß dennoch pochen!
Menſchenherz iſt nie im Hafen!
Menſchenherz kann niemals ſchlafen!
Menſchenherz, zu Luſt und Schmerz,
Menſchenherz ſucht — Menſchenherz!“ —

Und die Grazien knie'n wieder
Zu dem ſtillen Steinbild nieder,
Und mit leiſem Wohlgefallen
Sehen ſie des Herzens Wallen,
Und das Antlitz, wo die Blüte
Süßen Schlummers dunkel glühte,
Und ſie fühlen voller Mildniß
Mitleid mit dem ſtummen Bildniß,
Und beſchloßen, in den Schlaf, vom Zeus gegeben,
Ein ſchön'res Leben einzuweben,
Eine Welt voll wunderſamer Dramen,
Eine Welt voll wunderſamer Märchen,
Voll von Elfenprinzen, Nixendamen,
Voll von ſchönen Sylphen-Pärchen,
Voll von Duft, wie Lindenblütenbäume,
Voll von Glanz, wie Abendwolkenſäume,
Kurz: die Welt der wunderſamen Träume! —
Und die Eine neigt ſich, wie zuvor,
Flüſtert leiſ' dem Schläfer in das Ohr:
„Melodieen,
Die aus dunklen Hainen ſchwellen,
Sollen, wie ein Bad von Wellen,
Deinen Schlaf umziehen!

Digitized by Google

Lerchenklänge, Liebesſänge
Sollen Dich umrauſchen!
Nachtigallen ſollen ihre Sehnſuchtsklänge
Vor dem off'nen Ohr Dir tauſchen!
Hören ſollſt Du, wenn die Roſe
Zu dem Dörnlein ſpricht: „Halte Wacht
Heute Nacht!
Daß der Schmetterling, der loſe,
Weg den Thau nicht ſchlürft,
Den mein Herzblatt ſelbſt bedürft'!"
Hören ſollſt Du, wenn dem Veilchen, thauverjüngt,
Das Vergißmeinnicht ſein Ständchen bringt,
Vor dem Gräſergitter alſo ſingt:
„Wer da liebt, kann der vergeſſen?
Wer vergißt, hat der geliebt?
Lieben heißt ja: Nie vergeſſen!
Und Vergeſſen: Nie geliebt!
Wer da liebt, und kann vergeſſen,
Hat vergeſſen, wie man liebt!
Hat geliebt, es zu vergeſſen:
„Wer vergißt, hat nie geliebt!"
Lieben heißt: Sich ſelbſt vergeſſen.
Und vergeſſen heißt: Sich ſelbſt geliebt!
Wer geliebt hat und vergeſſen,
Hat vergeſſen, wie man liebt!
Der beleidigt wahre Lieb', der ſpricht:
„Liebe Lieb', vergiß mein nicht!" —

D'rauf neigt ſich die Zweite nieder,
Küßt des Schläfers Augenlieder:
„Eine Welt ſoll Dir ſich zeigen,
Dem Geſetz des Irdiſchen nicht eigen;

Digitized by Google

Wo nichts wird, nichts keimt und nichts entſtehet,
Nichts zerfällt und nichts verblüht und nichts vergehet,
Wo die Frucht ſitzt ſchon im Blätterſchooße,
Und die Knospe ſchon iſt Roſe,
Wo ein Thau wird Meereswogen,
Und ein Strahl zum Regenbogen,
Wo ein Laut wird zum Chorale,
Wo ein Blatt wird Opferſchale,
Wo dem Worte folgt Erhörung,
Wo dem Blicke folgt Gewährung,
Wo der Sehnſucht folgt die Stillung,
Wo dem Hoffen folgt Erfüllung,
Wo die Thäler und die Gipfel,
Und die Wurzeln und die Wipfel,
Und die Klüfte, weit zerriſſen,
Sich umarmen und ſich küſſen,
Wo nicht Krankheit, nicht Geneſung,
Und nicht Tod und nicht Verweſung!" —
Und die Jüngſte, wie mit leiſem Nippen,
Küßt des Schläfers Scharlachlippen:
„Deine Phantaſie entfeſſeln
Soll des Todes Bruder, Schlaf,
Der Dich auf des Lebens Neſſeln,
Auf des Daſeins Dornen traf.
Soll tauſend Welten Dir enthüllen
Gar fabelhaft und wunderbar,
Soll mit Gebilden ſie erfüllen,
Mit einer zaubervollen Bilderſchaar!
Bald ſind's Elfen, die im Reigen
Aus den Lilienkelchen ſteigen;
Bald ſind's Nixen, die aus Quellen
Reichgeſchmückt ſich Dir geſellen;

Digitized by Google

Bald ſind's Sylphen, die mit Flügeln
Tanzen auf den Frührothshügeln;
Bald ſind's Mädchen, die mit Roſen
Dich umflechten, Dich umkoſen;
Bald ſind's Maler, die mit Bildern
Dir des Himmels Reize ſchildern;
Bald ſind's Dichter, die mit Liedern
Deine Seufzer Dir erwiedern;
Bald ſind's Tänzer, die in Gruppen
Sich verkleiden und entpuppen;
Bald ſind's Kinder, die mit Lächeln
Und mit Küſſen Dich umfächeln!
Bald ſind's Schmetterlinge, Blumenſchaukler,
Colibri und Sonnengaukler,
Märchenſeelen, Wagenſpringer,
Räthſelgeiſter, Thyrſusſchwinger,
Bildermänner, Zitherſchläger,
Schattenſpieler, Falkenjäger!
Und noch and're Bilder tauſend,
Die im Reich der Geiſter hauſend,
Lachend, neckend, flüſternd, ſauſend,
Dir den Schlaf, den bleiern ſchweren
In ein Götterreich verkehren!" —

Und als die Grazien ſchwiegen,
Da malt auf des Schläfers Zügen
Ein Lächeln ſich voll Herzvergnügen,
Und auf den zarten Lilienwangen
War ein erhöhtes Roth ihm aufgegangen,
Es ſchwebt ein Kuß um ſeiner Lippen Saum;
Und ſo entſtand des Menſchen erſter Traum! — —

Digitized by Google

— Wenn Ihr mich nun fragt, wie ſo der Dichter dies erfahren?
Wer's ihm geſagt, ob's die Grazien ſelber waren?
Ob er in müßig ſtillen Morgenſtunden
Das Ding ſo in der Luft gefunden?
Ob er's in einem alten Buch geleſen?
Ob er gar ſelbſt ein Zauberweſen?
Ich weiß es nicht! — Er hat das Ding nun einmal ſo gereimt;
D'rum ſeid ſo gütig und denkt — er hat das Ding geträumt! —

Digitized by Google

Unter-Döblinger Novellen.

(1841.)

Auf's Land! Auf's Land!
In Sand! In Sand!
Iſt's auch ein Loch,
Natur iſt's doch!
Natur, Natur,
Du grüne Ruhr,
Die ſtets romantiſch iſt!
Sei's auch in Staub und Miſt!

1.

Jede Sache hat zwei Seiten, oder: Man ſoll mit allen Frauenzimmern artig ſein.

„Pulvis et umbra sumus!“ ſo lautet die Deviſe des Döblinger Stadt-Wappens. Man leſe ja nicht: „pulvis et ambra sumus!“ Mit der Ambra'ſer Sammlung hat's in Döbling nicht viel zu ſagen. So viel iſt gewiß, daß, wer in Döbling wohnt, in kurzer Zeit ein frommer Menſch wird! Denn die erſte Pflicht eines Frommen iſt, ſtets daran zu denken, daß der Menſch nur aus Staub kam, Staub iſt, und zum Staub zurückkehrt! Und man kann von Jedem, der Morgens von Döbling nach Wien, und Abends zurückgeht, ſagen, daß er „aus Staub kommt, Staub ißt, und zum Staub zurückkehrt!“ Der Weg nach Döbling iſt der Weg zur Erbauung und wehmüthigſten Betrachtung! Wenn man die Döblingerinnen Abends mit ihrem Strickzeug ſpazieren gehen ſieht, ſo erkennt man die weiblichen

Digitized by Google

Blumen an den Staub-Fäden! Unstreitig wird Döbling durch seinen klassischen, echt antiken Staub noch der besuchteste Platz um Wien werden; denn wer viele Jahre hintereinander gewohnt ist, Sommers in Döbling zu wohnen, der kehrt zuletzt gar nicht mehr nach Wien zurück, sondern der bleibt gleich links vor der Linie, ein Mitbürger jener stillen Colonie, die sich aus dem Staub in den Staub gemacht hat, und welcher der Staub nicht mehr schadet, weil sie den Athem beständig an sich hält, und jenen Staub nicht schluckt, den die humanen Quartiervermiether Döblings anstatt des nöthigen Möbels in ihren „möblirten Quartieren" ihren Parteien zur portofreien Verschluckung mit verschwenderischer Nächstenliebe überlassen, und für welchen Staub sie weder Chaussée-Geld, noch Stiegen-Geld, noch Verzehrungs-Steuer eintreiben!

„Ach, auf's Land! auf's Land!"

Seit Stuwer die Erfindung seiner „Wasserfeuerwerke" gemacht hat, in welchem das Feuer unter dem Wasser brennt, hat man in Döbling auch ein „Wasserstaubwerk" entdeckt, und indem oben aufgespritzt wird, steigen aus dieser sublimen Wasserdecke die schönsten Staub-Raketen, Staub-Räder, Staub-Schwärmer u. s. w. in die Höhe, und bereiten das entzückende Schauspiel der Chaussée-Verfinsterung am hellsten Tage, so daß vor lauter Kunst-Staub das Natur-Wasser sich zurückzieht und verschwindet!

„Ach, auf's Land! auf's Land!"

Staub vertritt auch in vielen Quartieren das Möbel, und die Worte: „Allhier ist ein möblirtes Quartier"

Digitized by Google

heißt oft: „Allhier iſt ein beſtaubtes Quartier," und allerdings vertritt der Staub das Möbel, zum Beiſpiel den Schreibkaſten, denn man kann auf den Staub ſchreiben; oder auch die Vorhänge, denn es dringt durch dieſen Staub kein Sonnenſtrahl durch!

„Ach, auf's Land! auf's Land!"

Ja, „das Land", mehr braucht man nicht! Da iſt ein möblirtes Quartier, der Tiſch hat drei Füße, „aber," ſo ſagt' ich, „der Tiſch hat ja nur drei Füße?" — „Ja, aber „auf's Land" nimmt man's nicht ſo genau!" — „Aber das Bett hat ja keine Einlegbreter?" — „Ach nein, aber „auf's Land" nimmt man's nicht ſo genau!" — „Aber in der Küche iſt ja der Herd gar nicht zu brauchen?" — „Ach nein, aber „auf's Land" thut er's ſchon!" — „Aber hier ſind ja weder Vorhänge, noch Läden, noch Jalouſien?" — „Ach nein, aber „auf's Land" braucht man's nicht!" — „Aber hier iſt ja auch kein Schloß an der Thüre?" — „Ach nein, aber „auf's Land" iſt's halt ſchon ſo!"

„Ach, auf's Land! auf's Land!"

„Auf's Land" braucht der Tiſch nur drei Füße, und der Menſch vier Füße; „auf's Land" braucht die Thüre kein Schloß, aber die Lunge, damit man ſie gegen den Döblinger möblirten Staub zuſchließe! Ich wohne in „Unter-Döbling", hinter dem großen Staube! Wenn der geneigte Leſer mir die Ehre ſeines Beſuchs ſchenken will, ſo ſei er ſo gefällig, ſich gleich, wie er aus Wien kommt, an den „großen Staub" zu halten, von da kommt er in

Digitized by Google

den „dicken Staub“, ſo halte er ſich gerade aus und paſſire den „trockenen Staub“, ſo lange, bis er an den „naſſen Staub“ kommt, dann geh' er links, oder auch rechts, oder auch gerade aus in den „echten Döblinger gerebelten Staub“; wenn er ſo eine Weile in dem „gerebelten Staub“ fortgewandelt iſt, kommt der „Döblinger Lokalſtaub“, welchen die Staub-Eingebornen mit den Staub-Eingewanderten auf gleiche Rationen verzehren, wenn die Staub-Eingewanderten erſt an die Staub-Eingebornen eine Gratification für die Verpflegung und Unterhaltung dieſes Lokalſtaubes entrichtet haben; dann kommt der Leſer bei dem „Nußwaldel“ in den „vereinigten Staub“ von Döbling, Heiligenſtadt und Unter-Döbling, und dann links, wo von beiden Seiten mehrere einzelne „Privat-Stäube“ liegen, da findet er unter andern auch mich, da wo der Staub ein Eck hat! Der Leſer kann nicht fehlen!

„Ach, auf's Land! auf's Land!“

Es war an einem ſchönen Morgen, als ich von Wien nach Unter-Döbling fuhr, und meinen naſſen Schwamm, den ich auf dieſer Fahrt immer bei mir habe, mitnahm, und folgendes Vorgebet zum Himmel ſchickte: „Lieber Himmel, der Du mich erſt geſtern errettete ſt aus dem Döblinger Staub, bewahre mich bei meiner heutigen Fahrt vor einem dicken Herrn, der einſchläft und auf meine Schulter ſich bettet! Bewahre mich ferner vor einem Hund, der auf meinen Hühneraugen ein Clavierſtück à quatre mains ſpielt! Bewahre mich ferner vor einer Köchin, die zwei junge Ganſel,

Digitized by Google

einen Gugelhupf und vier Bund Kohlrabi mitnimmt, und meinen Schooß für einen Speisekasten ansieht! Bewahre mich ferner vor einer zärtlichen Mutter mit drei Wickelkindern, die ihre Beinchen an meiner weißen Pantalon abzappeln u. s. w." Ich stieg ein, und meiner Maxime getreu, Niemanden zuerst anzusprechen, setzte ich mein Schweigen vom gestrigen Stellwagen glücklich fort. Gegenüber saß ein Mann, der mehrere Büschel Monatrettig in der Hand hielt, von welchen er nacheinander immer einen melancholisch aufzehrte. Neben mir saß ein wohlgekleidetes Frauenzimmer, und da ich, wie gesagt, Niemanden anspreche, so sagte ich blos im Allgemeinen: „Guten Abend!" Wenn ich in einem Gesellschaftswagen „Guten Abend!" sage, so weiß der Zuhörer selten, was ich gesagt habe, welche Sprache ich gesprochen habe, und ob es überhaupt eine Sprache, ein Brummen, oder ein Summen, oder ein Näseln u. s. w. war.

Ich sah meine Nachbarin von der Seite an, und — sah sie nicht wieder an! Ein garstiges Maal zog sich vom Ohr bis ans Kinn, und eine mit Seiden-Beschen beschattete Warze machte den Sockel zu diesem Maal! Ich raffte mich in mich hinein, befahl meine Seele dem Staub, und war vollkommen gesellschaftsdicht. Die Stille im Wagen wurde nur zuweilen von dem eintönigen Rettig-Zermalmen des unermüdlichen Rettig-Vertilgers unterbrochen, und nur zuweilen sagte meine Nachbarin: „Ach, der Staub!" Ich freute mich ordentlich, daß auch der Rettig-Vertilger zu beschäftigt war, um etwas auf diese Staub-Apostrophe

Digitized by Google

zu erwiedern. Nach einer Pauſe fragte meine Nachbarin: „Wohnen Sie auch in Döbling?“ Da die Frage ohne Adreſſe auf die Poſt kam, ſo konnte auch der Held von Nettigfeld gemeint ſein, und ich antwortete nicht; er war zu beſchäftigt, und noch einmal fragte meine Nachbarin: „Wohnen Sie auch in Döbling, Herr von Saphir?“ Da ich nicht glauben konnte, daß der Mann mit den unverſieg-baren Nettigen auch Saphir heiße, ſo mußte ich zu ant-worten mich entſchließen. „Ja, in Unter-Döbling!“ brummte ich barſch rechts, und ſah links zum Wagen hinaus. — Pauſe, von nichts unterbrochen, als von dem Zähnknarren des Nettigwürgers. — „Wohnen Sie ſchon lange da?“ fuhr die Unermüdliche fort; ich wurde faſt unwillig und ſagte kurz: „Na, ſo, ſo, nicht gar zu lange.“ — Pauſe, durchflochten vom Nettig-Knicker! — „Sie ſind ſehr einſilbig heute!“ tönte es mir wieder zu. — „Heute und immer!“ trotzte ich zurück. — Lange Pauſe, mit obli-gaten Magenſeufzern des abſolvirten Nettig-Ausrotters. — „Bleiben Sie Nachts in der Stadt?“ ſo fragte endlich meine neugierige und geſchwätzige Nachbarin wieder. Ich wurde erboßt und ſagte: „Entweder in der Stadt oder auf dem Lande.“ Da hielt der Wagen, ich ſprang halb wüthend vom Wagen, ſagte wieder ein verhallendes „Guten Abend!“ und verſchwand, ohne meine raſende Fragerin nur weiter angeſehen zu haben. Aber ich ſollte für dieſe Unartigkeit beſtraft werden! Es gibt eine Nemeſis! Sie wohnt im Stellwagen! Abends, um die Zeit, wo ſich in Döbling der Staub legt und die Frauenzimmer aufſtehen. Abends,

Digitized by Google

um die Zeit, wo die „süße Stunde saure Milch im Munde“ hat, fuhr ich von Döbling zurück nach Wien.

Die Stunde schlug eben, der Lenker der Sonnenpferde hob eben das belebende Princip Peitsche, um sie in Bewegung zu setzen, da sprang ich noch auf den hintern Sitz im Wagen, auf welchem ich ein wunderhübsches Profil erblickte. Im Nu saß ich, und die Arche setzte sich in Bewegung. Die Arche war wieder nicht überladen, „Paar und Paar“ waren sie eingezogen, auf jedem Sitze ein Männlein und ein Weiblein, und auf dem Rücksitz ich und ein Fräulein, so schloß ich aus dem zarten, jugendlichen Profil und dem angehauchten Morgenroth auf der Lilienwange. Nun weiß der Leser zwar, daß ich den Grundsatz habe, nie Jemanden zuerst anzusprechen, und meine Grundsätze sind unerschütterlich! Aber ein Gesellschaftswagen erschüttert die festesten Grundsätze; kaum war er hundert Schritte gefahren, so war mein Grundsatz so von Grund aus erschüttert, daß er baufällig zusammenstürzte! Ich nahm mir vor, meine holde Nachbarin, welche jenseits des Fensters zum Wagen hinaussah, anzusprechen. Sie hatte auf meinen „Guten Abend!“ kaum geantwortet, und sich gleich abseits gerückt. Ein schlimmes Zeichen? Wer weiß! Manche rückt fort, damit man nachrücke! Ich rückte nach!

Die Holde blieb unbeweglich, und legte ein Bündelchen, welches sie in der Hand hatte, neben sich, gleichsam als Naturgränze unserer beiden Sitzreiche.

Ich war boshaft genug, das Bündel unvermerkt herunter zu stupfen. Es fiel ihr zu Füßen! ich ihm nach,

Digitized by Google

hob den Gefallenen auf, ſie dankte mir kaum, ohne mich anzuſehen. Ich beſchloß alſo, die Schleuſen meiner Beredſamkeit aufzuziehen und ihr Schweigen auf ihr fortzuſchwemmen. „Wohnen Sie auch in Döbling?“ — Keine Antwort. „Der erſte Pfeil ſprang ab!“ ſagt Diana. — „Wohnen Sie auch in Döbling, mein Fräulein?“ wiederholte ich, und ohne nur das holde Häuptchen oder ein Aeuglein zu mir zu wenden, antwortete ſie kurz: „O ja, in Unter-Döbling!“ — Pauſe. Ich bedurfte neue Steinkohlen, um das Geſpräch zu heizen, und fuhr mit drei Grad Reaumur Wärme fort: „Wohnen Sie ſchon lange da?“ — „Na, ſo, ſo, nicht gar zu lang!“ war die Antwort, und ich war nicht um ein Haar breit weiter in meiner Liebesbewerbung! Allein ich faßte Muth, mich verdroß es gewaltig, auf meine Suade ſo wenig Gewicht legen zu ſehen, und ich ſagte etwas ironiſch: „Sie ſind ſehr einſeitig heute!“ — „Heute und immer!“ war die Antwort. Noch fiel es mir nicht auf, daß ich faſt dieſelben Antworten bekam, die ich heute Früh ausgab, denn es waren ſo ziemlich Gemeinplätze; aber wie vom Schickſal angeſpornt, trieb es mich an, ſie zu fragen: „Bleiben Sie Nachts in der Stadt?“ und ein Kichern kaum unterdrückend, erwiederte ſie: „Entweder in der Stadt oder auf dem Lande!“ Das kann kein Zufall ſein! Da ſteckt eine abgekartete Bosheit dahinter! Der Wagen war indeſſen auf der Freiung angelangt, ich ſtieg aus, und beſchloß um jeden Preis mir Aufklärung zu verſchaffen. Aber ſie ward mir gegeben, und zwar auf eine eben ſo ſeltſame als überraſchende Weiſe. Ich bezahlte

Digitized by Google

nämlich den Kutscher, und als ich mich umsah, stand meine Nachbarin von heute Morgen, die Nachbarin mit dem Feuermaal an meiner Seite. Ich stand verblüfft, und sah mich nach meiner holden Nachbarin um, da wendete sich das Mädchen um und — siehe da! — von der andern Seite war es das liebenswürdigste, schönste, anmuthigste Wesen!

Sie sah mir mit klarem, freundlichem Blick in die Augen und sprach: „Ein Saphir sollte auch gegen ein häßliches Frauenzimmer artig sein, sind wir doch auch recht artig mit ihm! Gute Nacht!“ Damit machte sie einen schelmischen Kniks und verschwand. Ich stand da, wie ein dummer Junge. Wenn der Leser dazumal vorbeigegangen wäre, hätte er sich davon überzeugen können.

Die Moral dieser Geschichte ist: daß nicht nur jede Sache, sondern auch jedes Gesicht zwei Seiten hat, und daß man auch mit unschönen Frauenzimmern artig sein soll! Ich aber habe meine Lection verdient, und bestrafe mich selbst dadurch, daß ich sie Dir, lieber Leser, ganz naiv mittheile.

Digitized by Google

2.

Der Mensch denkt, der Esel lenkt.

Wenn Du, mein lieber Leser, in Unter-Döbling wohnst, so bist Du nah am „Himmel"; nicht nur jenem „Himmel", welcher jetzt bei Zinner & Comp. ausgespielt wird, und zu dem Du schon ein Loos in der Tasche hast, sondern zum wahren, wirklichen, blauen, hohen Himmel, zum Himmel, der Kinder, Narren und — Dichter beschützt, die Lilien kleidet, die nicht spinnen, die Mädchen verheirathet, die kein Geld haben, und die Buchhändler reich macht, die kein ordentliches Buch verlegen. Ja, zu diesem Himmel führt der Weg von Unter-Döbling. Welcher Weg? Alle Wege! Denn, lieber Leser, Du wirst gestehen, daß man bei lebendigem Leibe nicht in den Himmel kommt, und wenn man so fromm ist, wie unsere Kritik, und so unschuldig wie ein Kochbuch! Erst muß man sterben, sonst kommt man sein Leben nicht in den Himmel! Also, jeder Weg, der zum Tode führt, ist eigentlich ein Weg zum Himmel; wenn Du aber von Unter-Döbling spazieren gehen willst, seie es nach „Heiligenstadt" nach dem Berge Eriel, oder nach „Grinzing" auf dem Berge Carmel, oder nach dem „Kahlenberg" Garisim, oder nach dem „Krapfenwaldel" auf dem Berge Ararat, oder nach dem „Himmel" auf dem Berge Sinai, oder nach „Sievring" in dem Thale Hinom, oder nach „Salmonsdorf" in dem Thale Jeschurun, kurz, wohin Dich von Döbling die Stege und

Digitized by Google

die Wege alle führen, sie sind alle mit mehr Lebensgefahr verbunden, als jetzt eine Reise von Döbling nach Rio Janeiro, als ein Ausflug von Döbling nach Damascus! Ein gebrochener Fuß ist das kleinste Souvenir, eine aufgeschlagene blaue Nase das unbedeutendste Vergißmeinnicht, welches Du auf diesen ungebahnten, kiesigen, steinigen, abschüssigen, holperigen, lehmigen, schrägen, vermaledeiten Fußwegen zwischen Klippen und Abhängen pflücken kannst! Man soll seinen Nebenmenschen keinen Stein in den Weg legen, ist gewiß ein frommer, christlicher Spruch, allein, nirgends steht geschrieben, man soll seinen Nebenmenschen die Steine aus dem Weg schaffen!! Im Gegentheile! Ein steiniger Weg, schmal, schief, mit Kiesel besäet, an der Kante von Felsen, wo man gleich bei dem mindesten Fehltritt auf ein Steingerölle stürzt, von dem kein „Prosit!" mehr aufhilft, solch ein Pfad, wie alle die Fußpfade von Döbling in die Berge, durch die nicht genug zu bewundernde Kraft der wilden Natur, daliegen, ist der nächste Weg zum Himmel, denn nicht selten, fast alle Jahre ereignet es sich, daß ein paar Fußgänger da stürzen, Bein und Arm brechen, ja ganz todt bleiben! Wir haben aber in der Einleitung schon bewiesen, daß der Tod die erste Bedingung ist, um in den Himmel zu kommen! Es sind also diese, aus purer Frömmigkeit und Nächstenliebe zum freien, allgemeinen Halsbrechen eingerichtete, und zur öffentlichen Verunglückung großmüthig preisgegebene Fußpfade, eben so viele Stufen, Leitern und Vicinal-Wege zum Himmel! Diese Himmels-Wege sind aber auch nur

Digitized by Google

eine kurze Zeit dem willkürlichen Selbstmord-Vergnügen der Spaziergänger freigestellt; denn kaum füllt sich eine Beere von den Weingärten mit den ersten Elementen jener sauren Lebensweisheit, die man auf Flaschen gezogen, unter dem Namen „Grinzinger“ verkauft, und der in seiner angewandten Philosophie dazu dient, daß der Magen saure Gesichter schneide, und das Capillar-Gefäßnetz sich tiefdenkerisch in sich selbst zusammenziehe, so ist die große „Döblinger Continental-Sperre“ fertig, kein Fußpfad thut sich uns auf, in den Weinbergen muß der Wanderer alle Augenblick ein „Pfänderspiel“ mit sich spielen lassen, wo das Pfand nicht durch einen Kuß ausgelöst wird, man muß auf dem großen Fahrweg gehen, wenn man Muth, Kraft, Ausdauer und Lust genug hat, mit den Stellwägen um die Wette durch diesen Staub oder Morast seine Carriere zu machen!

Indessen es gibt Augenblicke, in denen der Mensch doch spazieren gehen will, entweder weil er den Magen, oder das Herz oder den Kopf zu voll hat, oder weil er heute gerade sein Mittagsbrot und seine eheliche Hälfte nicht gut verdauen kann, oder weil man zu Hause sein Schreibzimmer und seine Geduld aufreibt u. s. w., und in einer solchen Stunde entschloß ich mich, nach Grinzing zu gehen und von da auf den Kahlenberg zu reiten.

Es war an einem schönen Freitag Nachmittag! — Hier bitte ich zu bemerken, wie vorurtheilsfrei ich bin! Denn es gibt viele Leute, welche an einem Freitage gar nichts unternehmen, zum Beispiel keinem armen Mann

Digitized by Google

einen Kreuzer ſchenken, Niemanden auf eine „Bäuſchelſuppe“ einladen u. ſ. w., blos aus Grundſatz! — Alſo es war an einem Freitag Nachmittag, am Himmel war kein Wölkchen und auf Erden kein Sonntags-Ellenreiter zu ſehen, rechts lagen die Häuſer von Heiligenſtadt im Grünen wie geſetzte Eier im Spinat, und links ſah der Thurm von Grinzing aus dem Bergkeſſel wie der Reſpecttheil einer Eipeldauer Gans aus dem Topfe; Döbling aber lag hinter mir, wie das „haec mensa“ aus meinen Schuljahren, und ich ſtolperte auf einer der Himmelsleitern weiter vorwärts, indem ich über Mancherlei nachdachte, was lebensgefährlicher iſt: über eine Sängerin die Wahrheit zu ſchreiben, oder nach einem Grinzinger Fußſteig zu luſtwandeln; was undankbarer iſt: ein Operntext oder ein Künſtler; wer erhabener ſei: das Schweigen der Natur oder das Schweigen einer Frau Gemahlin u. ſ. w. u. ſ. w.

In Grinzing angelangt, dankte ich erſt den Göttern für die Errettung aus des Lebens „Fußpfaden“, die für einen Kurzſichtigen wahre Fußknacker und Knochenzermalmer ſind, und dann ſorgte ich um weiteres Fortkommen; und ich ſah, daß es nicht gut iſt, daß der Menſch allein ſei, und ich beſchloß, mir für dieſen Nachmittag einen Eſel als Reiſe- und Lebensgefährten beizulegen.

Ober dem Caſino, wo ſich die Grinzinger Vegetation in isländiſches Moos verwandelt, weiter oben da,

Digitized by Google

Als ich nun hinausgegangen,
Wo die letzten Häuser sind,
Sah ich mit gebräunten Wangen
Unter Eseln steh'n ein schönes Kind.

Grüß Dich, Jungfrau! — Dank der Ehre! —
Bitte, komme gleich heraus. —
Und wer bist Du? — Redacteure. —
Nun such' Dir Deinen Esel aus! —

Sie rührt sich, den Sattel zum Esel zu tragen,
Sie weiß auch so lieblich den Esel zu schlagen,
Sie rührt sich und biegt sich und treibt ihn voraus!

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
Lebhaft in die Straß' hinein,
„Dummer Esel! auf der Stelle,
Sollst du lustig, lebhaft sein.

„Bist du müd', brauchst nur zu traben
Zwanzig Schritte weit von hier,
Leg' dann in den nächsten Graben
Ruhig dich, du frommes Thier!"

Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden,
Der Esel, er lächelt, er siehet mit Freuden
Schon unten im Graben sein nächstes Quartier!

Ich besteig' den Esel munter,
Immer fauler wird er nur,
Wie er geht den Berg herunter,
Wird er nach und nach Natur!

Und so stellet nach dem Traben
Nach und nach der Schritt sich ein,
Ist er erst nur bei dem Graben,
Wird nicht fern der Abwurf sein.

Digitized by Google

Aber um die Bahn noch beſſer zu prüfen,
Sieht der Eſel die Höhen und Tiefen,
Und legt ſich gleich lieber in' Graben hinein.

Engel können fallen, das iſt wahr, aber ſinken kann nur der Menſch! und nun gar in einen Graben ſinken, kann nur Menſch und Eſel! Indeſſen, Geſunkene können ſich aufrichten, und ſo richteten wir Beide uns auch auf, um unſere Laufbahn, das heißt unſere Schneckenbahn weiter fortzuſetzen. Ich habe immer gehört, daß man mit guten Worten mehr ausrichtet, als mit Schlägen, und ſo hielt ich denn folgende Rede an meinen Eſel.

„Mein theurer Freund, Eſel und Wandergefährte!

„Wie und auf welche Weiſe wir ſo von unſerer Lebensbahn abgewichen ſind, und in einem Graben zu liegen kamen, darüber, mein Allerwertheſter, wollen wir nicht weiter grübeln! „Quo sors vos trahet et retrahet etc. etc.“ Es ſind ſchon größere Helden, als wir Beide, im Graben gelegen, und an heißern Tagen, und die Weltgeſchichte iſt um den Graben herum gehangen, und die Biographien haben den Graben umgarnt!

„Ein Platz iſt an und für ſich weder ehrend noch entehrend, der Mann adelt den Platz! Ein Graben qua Graben iſt eine Lokalität, welche auf die Ehre eines Weſens keinen Einfluß ausüben kann; nur die Art, wie man Ehrenbürger eines Grabens wurde, Hinc illae Lacrymae, da liegt der Unterſchied im Graben!

„Man kann aus Wißbegierde in einen Graben gerathen, zum Beiſpiel, um am hellen Tag Aſtronomie zu

ſtudiren; man kann auch aus weiſer Vorſicht in einen Graben kommen, zum Beiſpiel wie jetzt wir, mein werther Graben-Collega, um nicht erſt ſo viele Beſchwerden des Steigens zu erleben.

„Aber, mein grauer Freund, ein Weiſer bleibt da nicht ſtehen, wo ihn der Zufall hingeſtellt, und ein Dichter bleibt da nicht liegen, wo ihn ein Eſel abgeworfen! Der Menſch kann ſich erheben, und wär's auch aus einem Graben, und ein Eſel wie Du, ein ſolcher Menſchenkenner und Menſchenhändler, der ſchon ſo viele Menſchen abgeſetzt hat, ſollte ſich nicht erheben können?!

„Surge tandem! Ermanne Dich. „Sei mein ſtarkes Mädchen!" Grade nach dem Fall lernt der Denker erſt recht auf eigenen Füßen ſtehen! Schau, dort oben iſt der Kahlenberg, dort warten befreundete Seelen Deiner, zeig einmal, was ein Eſel kann (hier ſchwang ich mich auf ſeinen Rücken), wenn der Genius über ihn kommt!" —

Und der gute Eſel hebet
Aus dem Graben ſich empor,
Und auf ſeinem Rücken ſchwebet
Auch der Dichter ſtolz hervor!
Es verachtet der Dichter des Langohrs Gebläſel,
Unſterbliche peitſchen gefallene Eſel
Mit dornigen Stecken zum Berge empor!

Ich ſaß wieder mit einer ſolchen Sicherheit auf meinem Eſel, als ob die Natur keinen Graben mehr habe, nie einen Graben gehabt hätte! und mein Eſel trabte ſo phlegmatiſch vorwärts, als ob ein Dichter grad ſo viel Gewicht hätte, wie eine Grinzinger Molkentrinkerin!

Digitized by Google

Mein Esel ließ träumerisch den Kopf hängen, er war in stilles Hinbrüten versunken, ich hörte ihn denken, und will versuchen, einige seiner Gedanken mitzutheilen. Der Leser wird mir schon vergeben, wenn ich seine Gedanken nicht ganz in seinem Geiste wiedergebe, sondern so gut ein Uebersetzer es vermag.

Stille Esel-Gedanken.

— Bestrebe Dich nie, Deine Dummheit zu verbergen. Die Menschen werden Dir eher zehn Dummheiten, als eine Klugheit verzeihen. —

— Eigenlob stinkt, darum geh' nie ohne Köllnerwasser in eine Künstlergesellschaft. —

— Man wird von allen Leuten vergessen! Von Verwandten, von Freunden, von der Geliebten, sogar am Ende von seinen Feinden, nur nicht von seinen — Gläubigern! Darum suche so viel Schulden zu machen, als möglich, um im Andenken der Leute fort zu leben! —

— Hüte Dich vor allem Treppen-Witz! das heißt, mache nie Deinen Witz zurecht, wenn Du die Treppe hinauf, in die Gesellschaft gehst, denn dieser wird ledern; und lasse Dir, wenn Du die Treppe hinab gehst, nie den Witz einfallen, den Du oben hättest brauchen können, und der Dir nicht einfiel, das macht Magensäure! —

— Wenn Du in eine fremde Stadt kommst, mach' gleich Bekanntschaft, in vierzehn Tagen geht's oft nicht mehr! —

— Unsere Kritiker sagen nicht wahr, und sind doch Wahrsager, nämlich: aus der Hand! —

Digitized by Google

— Ein Schafsgeſicht iſt eine große Erbſünde! —

— Die Liebe iſt ein bewaffneter Friede, die Ehe ein entwaffneter Krieg. —

— Alle Frauen ſind Biographen, ſie ſchreiben zwar nicht, aber ſie reden beſtändig die Lebensgeſchichte einer andern Frau! —

— Zwar kann auch ein gutes Pferd ſtolpern, aber —

Hier, lieber Leſer, ſtolperte mein Eſel, und ich konnte dieſen Satz nicht zu Ende hören. Ich habe verſucht, ſeinen Gedanken zu Ende zu denken: „aber nicht ein ganzer Stall!“ das iſt ſchon da geweſen, und mein Eſel denkt nur Original-Artikel; „aber es fällt nicht zuſammen?“ Das iſt matt! — „aber es richtet ſich nach dem Stolpern deſto ſtolzer empor!“ Möglich; es iſt ſchwer, ſich in die Logik eines Eſels ſo ex abrupto hineinzudenken; wenn es der geneigte Leſer verſucht, wird er noch manche Schwierigkeit finden! Der Stolperer brachte meinen Eſel aus ſeinen Ideen- und Eſel-Gang, und er ſtutzte.

Wenn ein kluger Menſch ſtutzt, dann, mein lieber Leſer, iſt noch auf Etwas zu hoffen; man kann ihn mit einem Ton, mit einem Wink, mit einem Hieb, mit einem Sporn wieder ins Gleis bringen; aber wenn ein Eſel ſtutzt, da ſei der Himmel gnädig, da hilft nichts, nicht Worte, nicht Gründe, nicht Spornſtiche!

Nach langen Verſuchen gelang es mir, meinen langohrigen Denker wieder in Schritt zu bringen, und ich ritt, wie Bileam auf ſeiner Eſelin, zwiſchen den Weingärten

Digitized by Google

ſachte fort, bis wir an jenen Punkt kamen, wo eine ſchmale Brücke zum Kamm des Kahlenberges in eine kleine Thalumbuchtung einſchneidet.

Das war immer ein gefährlicher Punkt für mein Reitertalent! Man wird zugeben, daß man ein guter Dichter und ein ſchlechter Reiter ſein kann; ohne gerade etwas von mir zu behaupten, ſchäme ich mich nicht, zu geſtehen, daß ich doch mit dem Pegaſus beſſer umzugehen weiß, als mit dem erſten beſten Miethgaul!

Ach, zur Zeit, als ich jung war, und in jenen Jahren, wo andere Leute Erziehung erhalten, hatte die Cultur und die Aufklärung noch nicht ſo um ſich gegriffen, daß man ſeinen größten Ehrgeiz darein ſetzte, ſeinen glänzenden Beruf zum — Reitknecht zu entfalten! Dazumal, als Kunſt und Wiſſen noch nicht ſo ſtrotzend in die Société hineinwucherten, gab es noch andere Liebhabereien, als Meklenburger und Holſteiner, als Engländer und Hannoveraner u. ſ. w. Die Blüte der Chevalerie blühte nicht aus dem Hufeiſen der Wettrenner heraus, die geſellige Haltung wurde nicht an einem Barrierſprung abgewogen, und nicht Jener war der liebenswürdigſte Sterbliche, deſſen Fuchs oder Schimmel, oder Rappe die halsbrecheriſchſten Courbetten macht!

Ach, großes neunzehntes Jahrhundert! deine Pferdezucht verdrängt die Menſchenzucht! Das geiſtige Thema der Zeit iſt: ob die Pferde nicht hintereinander zurückbleiben, ob aber die Menſchen zurückbleiben, da wettet kein Menſch einen Heller darauf!

Digitized by Google

Wir wachſen in die Centauren zurück! Wir können nur dann nach unſerm vollen Werth geſchätzt werden, wenn wir ſechsfüßig ſind! „le cheval c'est l'homme," ſo lautet unſere Deviſe! und um ein vollkommener Mann zu ſein, müſſen wir einen Jokei, zwei Handſchuhe und vier Hufeiſen haben!

Wie nichtig iſt jede andere Liebhaberei gegen die Roßliebhaberei! Es gibt zum Beiſpiel viele Reiche, die an Gemälden, an Büſten, an Büchern, an aſtronomiſchen Maſchinen, an phyſikaliſchen Experimenten Gefallen finden, Andere finden Vergnügen daran, Künſtler, Dichter, Genies zu beſchützen, zu unterſtützen, mit ihnen umzugehen u. ſ. w. Gottlob, ſolche Alltagsliebhabereien, ſolcher Geſchmack nimmt immer mehr ab! Ein Gemälde, eine Büſte, ein Buch, ein Inſtrument, iſt Todtes, und nur das „Lebende hat Recht!" Ein Roß, ein Wildfang, ein Renner, ha, das iſt ein höheres Weſen, das ganz allein all' unſere Aufmerkſamkeit, all' unſere Pflege, all' unſere Zärtlichkeit in Anſpruch nimmt.

Von unſern Männern bekommt den erſten „Guten Morgen" und den erſten zärtlichen Blick die Cigarrenbüchſe, dann der Hund, dann der Reitknecht, dann das Roß, und wenn dann noch ein Bischen Zärtlichkeit als Bodenſatz in ihnen blieb, dann erſt bekommt die Gemahlin, das Kind auch einen Reſt des guten Morgens!

Daß jetzt ſo viele Frauen reiten, geſchieht nur, damit ſie ſich ihren Männern bemerkbar machen! Die gute Frau lehnt Morgens über der Wiege des Säuglings, der Mann

Digitized by Google

bemerkt das nicht! Sie räumt dann ſein Cabinet auf, vergebens, er hat keine Augen dafür! Sie ſetzt ſich ans Clavier, umſonſt, er hat keine Ohren dafür! Sie nahet ſich ihm mit feinen Wendungen und Liebkoſungen, lächerlich! Er hat keinen Sinn dafür! Da, da fällt ihr das letzte Mittel ein, ſie ſteigt zu Roß, und ein Blick von Theilnahme fällt von ihm auf das Pferd, und von dem Pferd auf die Reiterin! In das männliche Herz konnten die Frauen ſich früher hineinſchmeicheln, dann hineinſtehlen, jetzt müſſen ſie hineinreiten! Wir können uns in gar nichts mit Recht aufs hohe Pferd ſetzen, als eben auf dem Pferd!

Ja, leider bin ich nicht aus dieſer Epoche, wo der Stall das Studirzimmer verdrängt, und wo man nicht anders in guten Geruch kommt, als wenn man Stallgeruch di primo cartello an ſich trägt!

Ich bin alſo kein Kunſtreiter, ſondern Natur-Reiter, das heißt, ich glaube nicht, daß der Menſch geſchaffen wurde, um Pferde zu ziehen, ſondern daß die Pferde erſchaffen wurden, um die Menſchen zu ziehen! Ich glaube nicht, daß es die höchſte Aufgabe des Ritterthums iſt, von Früh bis Abend die Roßologie zu ſtudiren, die Menſchenliebe auf Pferdeliebe, und die Nächſtenliebe auf Nächſtenpferdliebe auszudehnen! Ich glaube, ein Pferd iſt ein edles Thier; aber ich glaube nicht, daß man über die „Araber“ ſeine eigene Familie vergeſſen ſoll!

Bei mir iſt ein gut aufgelegter Eſel ſchon ſo viel wie ein engliſcher Wettrenner, und wenn ich zu Eſel ſitze,

Digitized by Google

ſo hab' ich das Bewußtſein, daß ich das Thier beherrſche, und nicht umgekehrt!

Alſo ich ſtand auf dem gefährlichen Punkt, bergab, vor einer ſchmalen Brücke, und nun ſagte ich zu meinem Eſel: hic Rhodus, hic salta! Allein der Eſel wußte wohl, daß es nicht Rhodus war, folglich ſprang er auch nicht. Im Gegentheile, er blieb wie angewurzelt ſtehen, und neigte ſein Haupt zu einem Seitenſtrauch, mit dem Ausdruck unwiderſtehbarer Begierde, ſich mit deſſen Blättern geſetzlich zu vereinen. Ich wollte abſteigen, allein mein Eſel proteſtirte gegen dieſe Deſertion von meinem Poſten mit den Hinterbeinen ſo kräftig, daß ich es vorzog, den status quo zu beobachten, und zwiſchen dem Eſel und dem grünen Strauch nicht zu interveniren. Ich verſuchte endlich umzukehren, allein ein zweiter Luftſprung des Hinter-Caſtells meiner Rozinante verleidete mir auch dieſen Verſuch, und ich beſchloß, das zu thun, was die Politik in allen ähnlichen Fällen gebietet, nämlich: zu temporiſiren!

Das Ding währte mir aber doch zu lange und — die Noth macht erfinderiſch! — ich zog ein Journal aus der Taſche, und fing an, meinem Eſel die „Theater-Recenſionen" vorzuleſen, dann die Antwort, welche die Redaction von „Oſt und Weſt" auf meine Erklärung, daß ich Notizen für kein literariſches Eigenthum halte, in Nummer 45 von ſich gab. Ich begann zu leſen:

„Blätter für Kunſt, Literatur und geſelliges Leben."

Digitized by Google

Er stutzte ein klein wenig, und nagte dann weiter an seinen Blättern. Ich las fort:

Antwort:

„Unsere Erklärung in Nummer 29 dieser Blätter, worin wir dagegen protestirten, daß man unsere Artikel so häufig ohne Angabe der Quelle nachdruckt, hat Herrn Saphir zu einem überschwenglichen Witzerguße veranlaßt, der bei der jetzigen Frühlingshitze und Dürre doppelt erfreulich ist, und uns recht viel Spaß gemacht hat."

Der Esel sah auf und sah mich mit einem zwar nichtssagenden Blicke an, aus dem man füglich eine polemische Erwiderung hätte machen können, allein fort ging er doch nicht! Ich las weiter:

„Nun, der „Humorist" muß ex officio sein Publikum mit Spaß unterhalten, und indem man so ins Blaue hinein witzelt, kann es Einem auch leicht geschehen, daß man als Centrum der Zielscheibe etwas angibt, was gar nicht vorhanden ist."

Hier verspürte ich ein leises Zucken in den Vorderbeinen meiner Rozinante, und ich schöpfte Hoffnung, daß sie diesen Styl nicht aushalten werde, und davon laufen wird, dadurch ermuthigt las ich immer weiter und pathetischer:

„Wir haben nicht geäußert: „es sei mehr Gewicht auf Notizen zu legen, als auf Original-Artikel," sondern: „daß wir auch auf unsere Notizen Gewicht legen" (ein großer Unterschied!)."

Digitized by Google

Hier ſenkte ſich mein Eſel, ſpitzte die Ohren und ſprach: „Hör' auf, ich geh' ſchon!“

Wenn hier die Leſer ſtutzen wollten, daß ein Eſel ſpricht, ſo verweiſe ich ſie wieder auf Bileam's Eſel! und ein ſolcher Kerl wie Bileam bin ich doch wohl auch noch? Der Unterſchied iſt der, Bileam's Eſel ſprach, weil er einen Geiſt wahrnahm, mein Eſel ſprach, weil er keinen Geiſt wahrnahm!

Alſo ich kam glücklich vom Fleck und über die kleine Brücke hinüber. Da „ſtellte ſich ein ſonderbares Schauſpiel unſern Blicken dar!“ Vom Berge herab, mir gerade entgegen, kam eine Quäkerin, dito auf einem Eſel geritten. Wenn ich ſage, eine „Quäkerin“, ſo verſteh' ich darunter ein Stadt-Mädchen, welches auf dem Lande ſich ganz verquäkert, indem es ganz Natur wird, und die ſchlichten Haare mit einem unbändigen Rundkrämpenhut überquäkert. Die große Krämpe geißelt einer ſolchen Land-Phyllis Schultern und Nacken, und wenn man ihr ins Geſicht ſehen will, muß man ſich plattlings auf den Boden werfen und in die Höhe ſchauen. Als ich die Reiterin kommen ſah, hielt ich abſeits, um ihr ganz artig den Weg zum Vorbeiritt frei zu laſſen. Allein: „Der Dichter denkt, der Eſel lenkt!“

Als ſie ganz nahe bei mir war, wirbelte ein günſtiger Windſtoß die Krämpen ihres Hutes in die Höhe und ein allerliebſtes Antlitz ſah mir entgegen.

Ich könnte nun dieſes allerliebſte Antlitz ſchildern, allein ich bin zu faul; es ſei genug, wenn ich ſage: ein

Digitized by Google

allerliebſtes Angeſicht, ein Angeſicht, welches im Stande geweſen wäre, ärgere Weiberfeinde, als ich einer bin, in einem Nu zu ſeinem Augen- und Wangen-Feuer-Anbeter zu machen.

Als ſie auf Grußweite nahe war, ſuchte ich meine liebenswürdigſte Miene heraus, jenes ſelbſtgefällige Lächeln, welches ich nur anziehe, wenn eine herzlich ſchlechte Rolle ungeheuer applaudirt wird, und mit dieſer irreſiſtiblen Miene, und mit dem Bewußtſein: „ich bin ich“ ausgerüſtet, ſagte ich: „Ergebenſter Diener, meine Gnädigſte! bergab iſt's ſchwer reiten.“

Sie nickte mit dem Kopf, wie eine Knospe vom Zephyr geſchaukelt; allein ſie antwortete nicht.

Als ſie ganz nahe an meiner Seite war, fiel die feindſelige Hutkrämpe wie ein Percuſſions-Kapſel über das Angeſicht herab, und ich hätte vielleicht „Eſel und Reiterin“ nie wieder geſehen, wenn Gott Amor nicht durch unſere Eſel ſein Spiel mit uns getrieben hätte!

Ihr Eſel wollte nämlich nicht an meinem vorbei! Beide Eſel drängten ſich aneinander, und obſchon wir beiderſeits alles Mögliche thaten, um die Allianz unſerer Eſel zu zerreißen, ſo gelang es uns doch nicht.

Hier werden ſuperkluge Leſer wieder lächeln und in ihrer Weisheit denken: „Nun, ſo ſehr wird er ſich auch nicht gekränkt haben über dieſe zufällige Zuſammenhänglichkeit!“

Darüber bin ich hinaus! Mein Gewiſſen ſagt mir, daß ich Alles anwendete, um unſere geenterten Eſel frei zu machen, und damit bin ich beruhigt!

Digitized by Google

Die schöne Unbekannte sagte: „Das ist doch ärgerlich!“ und ich antwortete: „Sehr ärgerlich!“ Unsere beiderseitigen Versuche, abzusteigen, wurden von dem ganz uneselhaften Bäumen unserer Zelter verhindert, und so saßen wir, sie den Kopf gegen Norden, ich nach Süden gerichtet, und feierten in dem freien Tempel der Natur ein doppeltes tête-à-tête.

„Es scheint,“ sagte ich, „daß unsere Esel Jugend- oder Schul-Freunde sind, da sie hier ein Wiedersehen feiern und sich nicht so bald trennen wollen.“

„Sie haben Ihren Esel gewiß auch im obern Hause genommen,“ sprach sie, „wo ich den Meinen nahm, und die sind so aneinander gewohnt.“

„Ja,“ antwortete ich, indem ich ihrem kleinen Schwarzesel freundlich den Hals kratzte, „es ist doch ein rührender Anblick unter Wesen, die auf Bildung keinen Anspruch machen, die weder den Bulwer noch den „Humoristen“ lesen, eine solche schwärmerische Freundschaft, wo nicht Liebe zu erblicken, und der Mensch, der gepriesene, der gebildete, sollte nicht grausam dazwischen und in die Sympathie zweier Herzen eingreifen.“

Während ich so sprach, steckten die beiden Thiere ihre Köpfe noch fester zusammen, so daß das Gesicht der Reiterin gerade handweit von mir war. Sie sah mich an und lächelte. Das ermuthigte mich fortzufahren: „Sehen Sie, meine Schöne, wer weiß, ob diese Esel wirklich Esel sind, wer weiß, ob es nicht gewisse Geister der Natur sind, die unter allerlei Gestalten dem Gott der Liebe dienen müssen,

Digitized by Google

und ob dieſe Eſel nicht wahre Schickſal-Eſel ſind, um uns auf ſo ſonderbare Weiſe zuſammenzuführen!“

„Ei,“ ſagte ſie ſchnippiſch, und nahm zu meinem Entzücken den Krämpenhut ab, und der ſchöne, ovale Kopf, von üppigen, braunen Locken umflogen, trat frei in ſeiner ganzen Anmuth heraus, „ei, vielleicht aber auch ſind wir beſtimmt, die beiden Eſel zuſammenzubringen, und nun, da unſere Sendung erfüllt iſt, gehen Sie Ihre Wege und ich die Meinigen, und wir haben das Unſrige gethan!“ — Dabei ſah ſie mich lachend an und wollte abſteigen, allein der Eſel ſchlug aus und über, und ſie mußte ſich ſchnell an meiner Hand feſthalten, um nicht zu ſtürzen.

„Sehen Sie,“ ſagte ich, „unſere Lage wird immer romantiſcher! Es mögen Ihnen auf Erden ſchon viele Liebeserklärungen gemacht worden ſein, o ja, auf Erden, aber ſo zwiſchen Himmel und Erde, wie ich ſie jetzt mache, gewiß nicht! Ich möchte gerne auf die Knie ſinken, Sie ſehen, ich kann nicht; Sie möchten gerne entfliehen, Sie ſehen, es geht nicht! Wir ſind für einander beſtimmt, und dieſe Eſel ſind nichts, als die Vollſtrecker höherer Mächte!“

„Sie ſind ein Haspel!“ erwiederte ſie lachend, „wenn wir für einander beſtimmt wären, das wäre alſo eine Eſelei? Da, treiben Sie einmal meinen Eſel an, und ſomit Adieu!“

„Wohlan,“ rief ich, „Sie ſehen, daß ich Ihren Befehlen gehorche, auch gegen mein Intereſſe.“ Darauf hieb ich mit einer Art Wuth auf beide Eſel zugleich ein, und, ſieh da, Beide liefen ihren Weg fort, Meiner hinauf, und

Digitized by Google

der Ihrige hinab; so dachte ich, allein: „Der Mensch denkt und der Esel lenkt!“ Kaum hatte ich einige Schritte geritten, so hörte ich etwas hinter mir traben, ich sah mich um, es war die schöne Reiterin, deren Esel gewohnt war, dem meinigen nachzugehen, und der nun rüstig mit seiner schönen Last hinter mir herkeuchte! Ich drehte mich lachend um und sang der Holden zu:

„Und so finden wir uns wieder
In den heitern, bunten Reih'n?
Und die treuen Esel-Brüder
Sollen uns gesegnet sein!“

„Sie sind durch und durch ein Narr und ein Böse-wicht,“ sagte die Holderröthende, halb lachend und halb zürnend, „was soll daraus werden? Ich bin in der größten Verlegenheit, ich kann nicht absteigen und kann das Thier auch nicht umlenken, was soll daraus werden? Es ist schon spät!“ — „Was daraus werden soll?“

„Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist ein Esel und ein schönes Kind!
Es hält der Dichter sie in dem Arm,
Er hält sie sicher, er hält sie warm.“

Indessen war sie ganz nahe zu mir gekommen, ich reichte ihr die Hand und sagte:

„Theures Weib, gebiete Deinen Thränen,
Hin nach Grinzing geht Dein feurig Sehnen,
Dieser Esel führt Dich nicht dahin!
Aber ich, mich hören jetzt die Götter,
Ich werde freudig heut' Dein Retter,
Sag', ob ich noch ein Böswicht bin?“

Digitized by Google

Sie reichte mir die Hand, und ein ſanfter Druck ſagte mir mehr als alle Worte, die ich hätte hören können. Ich nahm ihr die Zügel aus der Hand, zog ihren Eſel ganz nahe an den meinen, und mit einer kühnen Wendung hatte ich beide zurück gegen Grinzing gekehrt. Wir ritten nun friedlich neben einander, alle Viere in tiefes Stillſchweigen verſunken. Ich erfuhr jedoch in kleinen Doſen, daß ſie Arabella heiße, daß ſie noch nie geliebt hat. — Wir drei Andern, wir glaubten — das —, daß ſie oft allein Ausflüge mache, und daß wir uns — wieder finden werden! Indeſſen waren wir bei dem Eſel-Bureau angekommen, geſchäftige Hände haben uns von unſeren Eſeln entledigt, und mit einem bedenkenden Blick, in dem eine ganze geographiſche-ſtelldicheiniſche Landkarte lag, trennten wir uns. Sie ſah noch einmal nach mir zurück; und ich trennte mich von meinem Eſel, indem ich ihm die Hand aufs Haupt legte und ausrief:

„Das war ein kluger Streich von einem Eſel, der Himmel vermehre ſie!“

Digitized by Google

Das Lied vom Menſchenleben.

In dem Götterſaal, dem wunderbaren,
Blumenduft'gen, ſternenklaren,
Wo im Kreis die Götterſitze funkeln,
Steht ein Spinnrad nur im Dunkeln,
In der Niſche tiefem Bogen,
Der vom Lichte nicht durchzogen.
— Sieben Schickſalsſchweſtern ſitzen
Unter Donnern, unter Blitzen
Um das Spinnrad, finſter ſinnend,
An dem Lebensfaden ſpinnend.

Sechs der Schweſtern, grämlich, tückiſch und verdroſſen,
Menſchenfeindlich, menſchenhaſſend, ſind entſchloſſen,
Mit der Hand, der knöcheldürren,
Dieſen Faden zu verwirren;
Kummer, Jammer, Zittern, Beben,
In den Faden einzuweben,
Ihn durch Knoten zu verwirren,
Die der Tod nur ſoll entwirren! —
— Doch die Jüngſte von den Spinnerinnen,
Jung und lieblich, wie des Tag's Beginnen,
Blühend wie auf Unſchuldswangen
Zartes Roth iſt aufgegangen,
Reizend wie des erſten Kuſſes Traum,
Der ſich wiegt auf rothem Lippenſaum,
Sitzt in milder Denkungsweiſe,
In der Schweſtern engem Kreiſe,

Digitized by Google

Ihren Dienſt da zu verrichten,
Und den Faden, den ſchon dichten,
Wenn er kommt zu ihren Händen,
Ab ihn ſchließend zu vollenden. —
Und wo die Schweſtern in den Faden
Allen ihren Grimm entladen,
Wo ſie eingewoben Weh und Schmerzen,
In das zarteſte Geflecht vom Herzen,
Läßt die jüngſte Schweſter, ſtill, bei Seiten,
Dann den Faden, den gefeiten,
Langſam durch die Finger gleiten,
Neigt das holde Haupt hernieder,
Webt hinein dann hin und wieder
Eine Schenkung, eine Gabe,
Die, als Troſt und Herzenslabe,
Fähig ſei, den Erdenkindern
Ihres Lebensfadens Leid zu lindern! —

Alſo ſingen ſie, die Schickſalsſchweſtern:
„Schnurre, Spinnrad, ſchnurre!
Surre, Rädchen, ſurre!
Heut', wie morgen, heut', wie geſtern!
Rocken, ſtehe! Rocken, halte!
Daß ſich das Geſpinnſt geſtalte!
Wetterhexen! Koboldsmündel!
Nebelgeiſter! Sumpfgeſindel!
Bringt herbei die ſchwarze Spindel,
Nehmt als Hanf dann aus dem Bündel,
Gebt als Hanf dann auf die Spindel:
Nebelflocken, Wolkenwolle,
Dürres Gras aus Kirchhofſcholle,
Welkes Laub von Grab-Cypreſſen,
Seufzerſchilf, am Sumpf geſeſſen,

Digitized by Google

Einen Zweig der Trauerweide,
Schierlingswurzel von der Haide,
Eine abgelegte Haut der Schlange,
Etwas Werg vom Henkerſtrange,
Diſtelköpf' und Stachelbeere,
Igelhaar und Krebſenſchere,
Neſſelkraut mit ſpitz'gen Enden,
Feuchtes Moos von Kerkerwänden,
Haar vom Haupt, auf nächt'gem Kiſſen
Stillverzweifelnd ſelbſt ſich ausgeriſſen,
Alles dieſes bringt vom Brocken,
Zerrt es aus zu langen Flocken,
Gebt's hinauf auf unſern Rocken,
Daß daraus, nach unſern Sinnen,
Jenen Faden wir gewinnen,
Menſchenleben d'raus zu ſpinnen!" —

Doch die jüngſte Schweſter harrte,
Bis das Spinnrad lauter knarrte,
Nahm ſodann des Fadens Ende
In die weichen Blumenhände;
Als das Rad die Andern treten,
Fängt ſie leiſe an zu beten:
„Weltenſchöpfer, Weltenmeiſter!
Der Du ſchufſt die guten Geiſter,
Der Du ſagſt den Engeln allen,
Daß ſie mögen niederwallen
In die tauſend kleinen Welten,
Fern von Deinen Lichtgezelten,
Deinen Segen auszugießen,
Deine Gnade zu erſchließen!
Weltenherrſcher, Weltenmeiſter!
Sende Deine guten Geiſter

Digitized by Google

Auf den kleinen Erdenkloben,
Der da iſt aus dunklem, grobem,
Lichtverſagtem Stoff gewoben,
Der da hängt im niedern Raume,
Tief an Deines Strahlenmantels Saume,
Der da fiel in dieſe finſt're Scene
Von dem großen Bauriß Deiner Pläne,
Wie von der Wimper fällt die Thräne;
Sende ſie den Staubgebornen,
Sende ſie den Lichtverlornen,
Sende ſie den Schmerzerkornen,
Die mit Zittern und mit Beben
In dem kleinen Tropfen leben,
Der dem Welten-Eimer iſt entronnen,
Als Du zogſt aus Deinem Schöpfungsbronnen
Himmel, Sterne, Mond und Sonnen! —
Und mich allhier laſſ' Mittel finden,
In den Faden ihres Daſeins einzuwinden:
Stillen Zauber, der entkräftet
All' die Flüche, d'ran geheftet;
Lehr' mich ſüßen Balſam kennen,
Lehr' mich Zauberformel nennen,
Lehr' die Gaben mich, die rechten,
Dieſem Faden einzuflechten,
Was da kann dem Schmerze wehren,
Was da kann das Dunkel klären,
Was verſüßt die bittern Zähren,
Was da ſtillt das Herzverlangen,
Was da kühlt die Gluthenwangen,
Was beſchwichtigt in den Adern
Wilder Wünſche wildes Hadern;
Was beſchwichtigt im Gedanken
Wilden Wähnens wirres Schwanken;

Digitized by Google

Was beſchwichtigt in den Sinnen
Wilder Frevel wild' Beginnen;
Was beſchwichtigt in den Nerven
Wilder Widerhaken ſtetes Schärfen;
Was beſchwichtigt das Gewiſſen,
Das von blutigen Natterbiſſen
Zu den ſchwarzen Höllenflüſſen
Der Verzweiflung wird geriſſen!" —

Aber Jene ſangen wieder: „Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Surre, Rädchen, ſurre!
Heldenleben! Heldenſein zuſammen!
Laßt's uns ſpinnen und verdammen!
Heldenruhm, wie ſehr er glänze,
Heldenruhm und alle Siegestänze,
Heldenruhm und alle Strahlenkränze,
Kühle nie des Helden Herzbegehren!
Sätt'ge nie die wilde Sucht nach Ehren,
Löſche nie die Gluth: mit Flammenheeren
Gegen Völker-Ruh' ſich zu empören!
Ehrgeiz, dieſer Höllendrache, winde
Wild ſich um des Ruhmes Binde;
Und mit tauſend Rieſenlungen,
Und mit tauſend Natterzungen,
Spei' er Wuth vom Flammenrachen,
Um den Blutdurſt anzufachen!
Daß die Welt in Blut ſich tauche,
Daß ſein Stahl vom Blute rauche,
Bis der Held und Triumphator
Wird ein Tieger, Uſurpator,
Bis in vollen Ungewittern
Seine Kränze all' zerknittern,
Seine Säulen all' verwittern,
Seine Kronen all' zerſplittern,

Digitized by Google

Und ſein Bischen Aſche gibt die Lehre
Von des Heldenruhms Chimäre,
Daß er iſt, wenn Wuth und Ehrgeiz bei ihm wohnen,
Fluch der Welt und Henker von Nationen!“

Doch es lächelt die jüngſte Schweſter wieder,
Neigt ſich lächelnd flüſternd nieder:
„Soll man fliehen denn das Licht der Sonnen,
Weil ſie ihre keuſchen Strahlen
Zündend für das Brennglas ſtahlen?
Soll man fluchen Mond und Sterne,
Weil ſie mißbraucht oft zur Diebslaterne?
Heldenleben, das für Gott und Ehre,
Und für Vaterlands Altäre,
Und für Unſchuld, Schutz und Wehre,
Und für Glaubens heil'ge Lehre,
Aufſchlitzt ſeines Herzens Quelle,
Mit des Blutes Purpurwelle
Zu begießen große Thaten,
Daß ſie hoch, in üpp'gen Saaten,
Mögen goldgekörnt gerathen!
Heldenmuth und Heldenleben,
Löwenblut ſei Dir gegeben,
Löwenmuth, Gefahrverachten,
Löwenkraft in Kampf und Schlachten,
Löwenſinn im edlen Trachten,
Löwenherz und Sinn vom Leuen,
Um dem Feinde zu verzeihen!
Heldenmuth und Heldenleben!
Deinem Haupte ſei ein Kranz gegeben,
Deſſen Reis nur Den betheiligt,
Der dem Nachruhm iſt geheiligt!
Lorbeerreis, der Ruhmgefährte,
Lorbeerreis, der Lichtverklärte,

Digitized by Google

Lorbeerreis, von Sängerzungen
Durch Jahrtauſende beſungen,
Sei mit lauten Huldigungen
Um das Heldenhaupt geſchlungen!“

Wieder ſingen ſie die böſen Schweſtern:
„Surre, Rädchen, heut', wie geſtern,
Heiſa! Faden! läufſt ſo raſch!
Heiſa! Faden! Welch' Miſchmaſch!
Heiſa! Dichterleben fein und bunt!
Dichterleben kommt jetzund!
Dichterleben, dünn und zart,
Fluch ſei Dir nur aufbewahrt!
Mondesſtrahlen ſollſt Du ſchälen,
Sonnenſtäubchen ſollſt Du zählen,
Mit dem Traume Dich vermählen,
Und das Lebensglück verfehlen!
Lieder, die im Herz Dir ſitzen,
Sollen mit den ſchärfſten Ritzen
Deine eig'ne Bruſt zerſchlitzen!
Gelten ſollſt Du als Verräther,
Müßiggänger, Miſſethäter,
Weil Du wandeln willſt im Aether,
Nicht im Schlamm, wie Deine Väter!
Was Du Edles je wirſt leiſten,
Sei zermürbt von rauhen Fäuſten!
In den Knospen von Gefühlen,
Die an dornenvollen Stielen,
Selbſtgetäuſcht Du willſt erzielen,
Sollen freche Finger höhniſch wühlen!
Selbſt wenn Du ihr farblos Leben
Mit dem Lichtnetz willſt umweben,
Das die Götter Dir gegeben,

Digitized by Google

Sollen ſie's von Dir empfangen,
Nur geräuchert und auf Zangen,
Als ob Du wärſt peſtbefangen!
Selbſt der Kreis von Elfen, Feen,
Den Du Dir zur Welt erſehen,
Sei verkleinert von der Kleinheit,
Und verdächtigt von Gemeinheit!
In den Kranz, den blütenloſen,
Sollen Schlangen ziſchend toſen,
Bis Du ſelbſt ihn wirſt entblättern,
Bis Du fluchend ſelbſt und bitter
Deine gold'ne Himmelszither,
Dies Geſchenk von hohen Göttern,
Unter Jubelruf von Spöttern,
An dem Felſen wirſt zerſchmettern!"

Doch die jüngſte Schweſter flicht dagegen,
In das Dichterleben ein den Segen:
Selbſt ſollſt Du Dir ſchaffen die Geſtalten,
Wie ſie in der Bruſt Dir walten;
Wo Dein Sinnen hin Dich leitet,
Wird das Weltall zart beſaitet;
Blumenlenz und Nachtigallen
Werden Deine Reichs-Vaſallen!
Und der Klang aus Deinen Saiten
Bleibt Dein Freund für alle Zeiten,
Und das Lied, das Du geſungen,
Hält als Liebſte Dich umſchlungen,
Und die Märchen, die Du haſt erfunden,
Nennen Vater Dich in ſtillen Stunden,
Und Gefühle, die Du haſt in fremden Herzen
Aufgeregt in Wonne und in Schmerzen,
Kehren, wenn Du einſam biſt zur Stelle,
Zu Dir heim, wie Bienen in die Zelle!

Digitized by Google

Dichterleben, ſüßbetheiligt,
Biſt der edlen Bruſt geheiligt,
Denn es wird an ſchönen Seelen
Auf der Erde niemals fehlen,
Und es lebt im Menſchen-Buſen
Süße Luſt am Spiel der Muſen,
Und Du find'ſt in trüben Stunden,
Herzen, die wie Du empfunden!
Wie Dich auch das Leben höhne,
Bleibt Dir die Gewalt der Töne,
Und des Menſchen Liebe für das Schöne,
Frauengunſt und das Geſchenk der Thräne!

— Wiederum ſingen die böſen Schickſalsſchweſtern:
„Schnurre, Spinnrad, ſchnurre!
Surre, Rädchen, ſurre,
Heut' wie morgen, heut' wie geſtern!
Rocken ſtehe, Rocken halte,
Daß ſich das Geſpinnſt geſtalte;
Denn des Lebens dünnſtes Fädchen,
Denn des Lebens zart'ſtes Fädchen
Windet jetzt ſich auf das Rädchen!
Dreh' Dich, dreh' Dich ohne Gnaden!
Spinneſt feſt den Liebesfaden!
Spinnſt den feinſten Herzensfaden!
Rädchen, Rädchen, ſei recht thätig!
Liebesfaden, doppeldrähtig!
Herzen zwei ſind dazu nöthig!
Liebe wird wie Flachs gewonnen,
Liebe wird wie Flachs geſponnen:
Erſt geſä't in weiche Stelle,
Daß ſie wachſe bald und ſchnelle; —
Dann vom Boden ausgeriſſen,
Wenn die Blüte nah' wir wiſſen;

Digitized by Google

Dann geweicht in Thränenwaſſer,
Daß ſie werde blaß und blaſſer;
Durch des Schickſals Hechel dann gezogen,
Dann geknickt! zuſamm'gebogen;
Dann gezerrt zu bleichen Flocken,
Dann gefeſſelt an den Rocken,
Dann durch mitleidsloſe Hände
Ausgeſponnen ohne Ende!
Und zuletzt zuſamm'gebunden
Als ein Knäul von Schmerz und Wunden!
D'rum den Lebensfaden d'raus zu ſpinnen,
Nehmt Geweb' von Winkelſpinnen,
Nehmt den Schaum vom Meeresſtrande,
Den der Sturm gepeitſcht zum Lande,
Nehmt die Gluth der Irrwiſchflamme,
Nehmt den Zorn vom Hahnenkamme,
Nehmt den Druck von Ungewittern,
Nehmt vom Espenlaub das Zittern,
Nehmt von einem Erdſchatz-Drachen
Dieſes ew'ge Nachtdurchwachen,
Nehmt von Eiferſucht die tauſend Wehen,
All' ihr Lauſchen, Horchen, Lugen, Spähen,
Nehmt den Zahn der Zweifelsſchlange,
Nehmt des Argwohns heiße Zange,
Nehmt des Scheidens böſe Stunde,
Und der Trennung off'ne Wunde,
Nehmt Verrath und falſche Schwüre,
Und der Untreu' Herz-Vampyre,
Und des Treubruchs Peſtgeſchwüre,
Und der Falſchheit Doppellippe,
Und des Meineids Fluchgerippe,
Des Betrog'nen Schmerzerwachen,
Des Verrath'nen gräßlich Lachen,

Digitized by Google

Des Verlaſſ'nen ſtilles Brüten,
Des Verzweiflers Inſichwüthen,
Des Verzweiflers hölliſch Läſtern,
Alles das, ihr Schickſalsſchweſtern,
Sei dem Rocken friſch entladen
Zum Geſpinnſt vom Liebesfaden."

Und die jüngſte Schweſter harrte
Wieder, bis das Spinnrad knarrte,
Nahm des Liebesfadens Ende
In die lilienweißen Hände,
Um für alles Liebeleben
Glück und Wonne einzuweben,
Ja ſelbſt für den Schmerz der Minnen
Troſt und Labe einzuſpinnen,
Und begann nun, leiſ' und loſe,
All' die gold'nen Liebesloose
In den Faden einzuſpinnen:
Liebeswort und Liebgekoſe,
Ausgetauſcht in Sommernächten,
Das Geheimniß dann der Roſe,
Sich durch Dornen durchzufechten!
Flicht dazu die Seligkeiten,
Die aus tauſend Winzigkeiten
Sich die Liebe kann bereiten;
Wie ſie glücklich iſt im Sehnen,
Wie ſie ſelig iſt in Thränen,
Wie der Blick iſt ihr Geſandter,
Wie der Seufzer ihr Verwandter,
Wie die Träume ihr Gebäude,
Wie die Blumen ihre Eide,
Wie die Thränen ihre Feſttagsgäſte,
Wie die Sehnſucht ihre Sieſte,

Digitized by Google

Und wie ſelbſt ſo Leid als Qualen
Sie ſtets trägt als Klärungsſtrahlen!
Und die holde Spinnerin ſingt leiſe
Eine kleine, tändelnsloſe Weiſe,
Wie die Lieb' ſie ſendet auf die Reiſe:
„Liebe Lieb', Du holdes Weſen,
Liebe Lieb', biſt auserleſen,
Menſchenleben zu beglücken,
Menſchenleben zu erquicken!
Liebe Lieb', nun ſollſt Dich ſchmücken,
Bade Dich in Balſamdüften,
Trockne Dich an Maienlüften,
Auf die Wänglein, mein Kleinod,
Leg' Dir etwas Morgenroth,
In die Aeuglein, licht und klar,
Pflanz' von „Augentroſt" ein Paar,
Um die Stirne, ſilberweiß,
Frauenhaar und Myrthenreis;
In die holden Ohren, klein,
Hänge Maienglöckchen ein,
Um den Hals die ſchönſte Schnur
Von dem Thau der Blumenflur,
Und ein Kleidchen, zart und weiß,
Aus Geſpinnſt vom Ehrenpreis,
Und ein Gürtelchen ſodann
Aus „Schau'! aber rühre mich nicht an!"
Und an einem Schlüſſelbund
Himmelſchlüßlein auch zur Stund';
Auch ein Schürzchen binde um
Aus dem Blatt der Sonnenblum';
Dann die Strümpfchen, transparent,
Stricke Dir aus Lilien-End',
Und das Füßchen ſchütz' vor Dorn
Frauenſchuh und Ritterſporn,

Digitized by Google

Dann als Fächer in die Hand
Ein Geflecht von „Himmelbrand“,
Schmetterling im vollen Trab
Führt im „Venuswagen“ Dich hinab;
Biſt Du bei dem Menſchen dann,
Herzchen wird gleich aufgethan,
Klopfeſt Du zuerſt von d'raus,
Klopfſt Du dann von d'rinn heraus!
Alſo geh', lieb' Liebe mein,
Kehre lieb beim Menſchen ein,
Daß ihm Leben lieb und Lieb' ſoll Leben ſein!“

Wieder ſingen die Schickſalsſchweſtern:
„Schnurre, Spinnrad, ſchnurre!
Surre, Rädchen, ſurre,
Heut' wie morgen, heut' wie geſtern!
Faden, Faden, voll von Leiden,
Sollſt von unſern Händen ſcheiden,
Parze kommt, Dich abzuſchneiden!
Nun, ihr Schweſtern, webt behende
An des Lebensfadens Ende,
Einen Fluch noch in die Ecken:
Todesfurcht und Todesſchrecken,
Todesangſt und Todesgrauen,
Daß der Menſch den Tod ſoll ſchauen,
Wie die Höllenlarve häßlich,
Zähnefletſchend, ekel, gräßlich,
Daß die letzte Stund' im Leben
Sei voll Schaudern, ſei voll Beben;
Daß in dieſer Schauerſtunde
Er noch mache ſeine Runde
In ſein Leben, das vergangen,
Und mit Schaudern, und mit Bangen

Digitized by Google

Bleib' er an den Stunden hangen,
Wo er Frevel hat begangen,
Wo die Sünde ihn umfangen!
Und in seines Bettes Decken,
Und in seines Bettes Falten,
Malen sich zu seinem Schrecken
Alle seine Seelenflecken
Gräßlich ab in Blutgestalten!
Und an seines Hauptes Kissen
Zerr' in steten Finsternissen
Tückisch grausam sein Gewissen!
All' sein Leben sei gerochen,
In den Gluthen, die da kochen
In Gebein und Mark und Knochen!
Und sein Auge sei gebrochen!
Und verklungen sei'n die Worte
An der blassen Lippenpforte!
Und sein Denken und sein Sinnen
Soll verwirrt zusammenrinnen,
Soll mit Irrsinn ihn umspinnen,
Daß er seines Geist's nicht Meister,
Und ein Spiel der Zweifelgeister,
Ohne Tröstung zu verspüren,
Jene Brücke soll passiren,
Die von diesem Uferstrande
Führt zum finstern Schattenstrande!"

Doch die jüngste Schwester nimmt behende,
Schmerzlich lächelnd in die Hände
Dann des Lebensfadens Ende,
Wo er soll dem Tod verfallen,
Läßt darauf die Thräne fallen,

Digitized by Google

Neigt ſich ſegnend auf den Faden:
„Herr des Lebens, Herr der Gnaden,
Laſſ' mich bei des Fadens Enden
Jenen Fluch in Segen wenden!
Lehr' mich jene Mild'rung finden,
Dieſem Ende einzuwinden,
Was der Tod kann umgeſtalten
In ein höchſtes Liebewalten!
In ein ſanftes Heimwärtsleiten,
In ein Land voll Seligkeiten!
Gib ihm „Hoffnung" an die Seite,
Gib ihm „Glauben" zum Geleite,
Daß der Tod nicht komm' als Strafe,
Wie ein Bruder nur vom Schlafe,
Der anſtatt der hohlen Träume
Mit ſich bringt, wie Purpurſäume,
All' die ew'gen Lebensbäume!
Laſſ' ihn an das Bett der Frommen
Wie ein Vaterlächeln kommen!
Laſſe ſeinen Ruf erklingen
Wie ein einſt gekanntes Singen;
Laſſe ſeinen Kuß empfinden
Wie ein Kuß beim Wiederfinden;
Laſſe ſeinen Athem wehen
Wie ein Hauch beim Auferſtehen!
Laſſe aus des Auges dunklem Flore
Leuchten Deine Gnadenthore;
Laſſ' den reuigen Gedanken
Gleich Gebet vor Deine Schranken!
Kommt er dann auf dunklen Wogen
In Dein lichtes Reich gezogen,
Laſſ' auf jenen Wolken-Auen
Ihn den Regenbogen ſchauen,

Digitized by Google

Dieſen Eid, den Deine Milde
Hinſchrieb an dem Himmels-Schilde;
Bau' ihn auf als Triumphpforte,
Wenn durch Deine Himmelspforte
Einſt der Menſch, vom Tod geleitet,
Wenn die Glocke mahnend läutet,
Die des Herren Ruf bedeutet,
In das Land der Heimat ſchreitet!"

Digitized by Google

Physiognomische Schönheit der Frauen.

Nicht die in Wahrheit und eigentlich schönen Frauen sind für ein weiches Gemüth und hoch feuerhaltige oder schnellkräftige Nerven die gefährlichen; denn gar zu oft sind sie — leider! — nichts weiter denn schöne Marmorgebilde ohne Lieben und Leben, und du suchst in der schönen Gestalt vergebens nach einer schönen Seele, dafür dir eine schale Alltagsseele entgegengreint.

Wahrlich und gewißlich, ist unsereinem schon solch ein Betrug hie und da widerfahren, da möchte man rasend werden über die tückische Grausamkeit, wie Marktschreier hinter so erhabenen Aushängzetteln und in so geheimnißvollen Büchsen nichts weiter zu verwahren, als etwas Mehlstaub, der manchmal gar zum giftigen Mehlthau werden mag.

Ich komme zum Nachsatz:

Nicht diese leeren, bunten Puppenhüllen der gemeinen, grauen Nachtfalter sind die gefährlichsten, sondern die — um ein fremdes Wort zu gebrauchen — Physiognomisch-Schönen, denen das gute, unbeschreiblich treue und trauliche

Digitized by Google

Herz, die unbefleckte göttliche Weiberzucht und das deutsche Frauenthum so recht aus jedem Blick und Wink der Augen, aus jedem Zug des Antlitzes herausleuchten! Mag immerhin vor der beisten Brille des aber- und aftergelehrten Kunstrichters, der die Schönheit ausmessen und abreißen will, gleich einem Feldmesser — mag vor der auch nicht Gnade finden die breite Nase, die flache Stirne, das spitze Kinn; schön bleiben sie dennoch im wahrsten Sinne des Wortes, und die Regel, daß in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohne, geht nur umgekehrt in Erfüllung, indem die schöne Seele ihrem Körper eben dadurch, daß er ihr Körper ist und sie ausdrückt, schon die höchstmögliche Schönheit verliehen hat. Sonst gibt's denn freilich auch Fälle, wo höchste Schönheit für Kunst und Natur mit der schönsten Seele begabt erscheint; aber von derlei Laternenträgern und Admiralen, die auf den glänzenden Flügeln ihr eigenes Schau- und Ehrendenkmal tragen und kaum noch mit den Nachtfaltern zu einem Geschlecht gehören, von solchen Paradiesvögeln sollte man eigentlich gar nicht reden, sondern nur flöten — und auch da würde man noch vergeblich nach so schmelzenden, zitternden, leisgehauchten Zartklängen suchen, wie sie selber im großen Allspiel der Schöpfung sind. Treibt das blinde Schicksal solch ein feinartig Wundervöglein in eines Philisters Hand, so spießt er es erbärmiglich auf und läßt es vor der ganzen Welt prangen und prunken im bunten Glasschrank seiner Kerbthiersammlung — während der sinnige Jüngling sich traut und geheim einschließt mit dem zarten Wundervöglein,

Digitized by Google

in einen ſüß duftigen, ſelbſt gepflanzten Blütengarten, ſich im ſtillen Schauen ergötzt an den Flittern und Flattern ſeines Kleinods von Blume zu Blume im Sonnengold und leislauſchend ehrfurchtsvoll beſcheiden die Flügel berührt, auf daß er nicht den blinkenden Himmelsthau von ihnen hauche.

Digitized by Google

Thränenlied.

Ein Kind war ich einſt, mit fliegendem Haar,
Am Tage die Aeuglein vor Fröhlichkeit klar,
Am Tag' unbewußt,
Voll Spiel und voll Luſt,
So wohlig die Bruſt;
Und Abends, und Abends, wie lieb und wie fein,
Da wiegte mit Märchen mich Mütterchen ein! —
Auf einmal da ſagten ſie: Mutter ſei todt!
Ich weinte die blinzelnden Aeuglein mir roth,
Da hab' ich voll Schmerz zu vergehen gemeint,
Die erſte, die bitterſte Thräne geweint!

Als Jüngling, da liebt' ich ein Mägdlein gar ſehr,
Sie war mir die Erde, der Himmel und mehr,
Welch' ſüßer Verband,
Durch Aug' und durch Hand,
Durch Brief und durch Band!
Da kam das Geſchick mit dem eiſernen Schritt,
Nahm Liebe und Erde und Himmel mir mit!
Da hab' ich, in Schmerz und in Sehnſucht vereint,
Die zweite, die heißeſte Thräne geweint!

Als Mann, da hatt' ich mein Hüttchen gebaut,
Auf heimiſchem Boden, ſo lieblich, ſo traut,
Wie klang da mein Lied
Von Ruh' und von Fried',
Durch Rain und durch Ried!

Digitized by Google

Da mußt' ich verlaſſen mein väterlich Land,
Vom Herd und vom Altar der Heimat verkannt,
Da hab' ich am Gränzſtein, von Dornen umzäunt,
Die dritte, die ſchmerzlichſte Thräne geweint!

Und jetzt geht das Leben an mir ſo vorbei,
Mir grünet kein Frühling, mir blühet kein Mai,
Der Tag hat nicht Pracht,
Nicht Troſt bringt die Nacht,
So einſam durchwacht!
Und taub iſt mein Ohr, und taub iſt mein Herz,
Und ſtumm iſt die Lippe, und ſtarr iſt der Schmerz,
Wie gerne, wie gerne hätt' oft ich geweint,
Doch leider dem Aug' iſt die Thräne verneint!

Digitized by Google

Abhandlung über die epidemiſche Verbreitung des Witzes und des Humors, oder: „Wenn die ganze Welt witzig iſt, wovon ſoll ich leben?"

Humoriſtiſche Vorleſung.

Witz, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt, wie Jean Paul ſagt, das Vermögen, den Verſtand anzuſchauen.

Jean Paul meint: der Witzige muß ſeinen eigenen Verſtand anſchauen; die Menſchen aber meinen, man muß den Verſtand des Andern anſchauen, und wenn jetzt Einer den Verſtand des Andern anſchaut, da muß er witzig werden, und wenn er noch ſo dumm iſt!

Ein Ding, welches feſt ſteht, iſt beſſer anzuſchauen, als ein Ding, welches geht und ſich bewegt; deshalb macht die ganze Welt Witze, daß Einem der Verſtand ſtill ſteht, und dann ſchauen ſie ihn an, das iſt der Witz.

Der Witz, ſagt Bouterweck, wagt ſich nicht aufs Feld der Speculation, da aber jetzt bei dem Zuſtand unſeres Mercantils kein Menſch eine Speculation zu machen wagt, ſo iſt jetzt eine gute Speculation für den Witz.

Kein Menſch iſt witziger, als ein herabgekommener Speculant, und auf der Börſe werden nur dann gute Witze gemacht, wenn ſchlechte Geſchäfte gemacht werden.

Wenn man auf der Nordbahn und auf der Südbahn verunglückt, ſo verſucht man's mit der humoriſtiſchen Bahn, und auf dieſer Bahn hat man den Vortheil, daß man Dampf und Waſſer ſelbſt bereitet.

Digitized by Google

So viel ſcheint gewiß, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß der Witz da anfängt, wo das Geld aufhört. Je mehr Geldmangel, deſto mehr Witzüberfluß. Glauben Sie nicht, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß ich mir da ein verſtecktes Compliment machen will, denn ich habe blos geſagt, daß der Witz da anfängt, wo das Geld aufhört; dieſe Bemerkung zerfällt aber dort, wo Geld gar nicht angefangen hat!

Beſtimmt iſt es, Geld in der Taſche iſt für alle Fälle gut, nur nicht für Einfälle.

Wenn ein Millionär in die Taſche greift, hat er die beſten Köpfe in der Hand, ſie ſtehen ihm alle zu Gebote, und er kann daher den eigenen ganz entbehren; ein armer Teufel aber, der in die Taſche greift, der findet nirgends einen Kopf, der trägt den Kopfſchmerz in der Taſche, und ihm bleibt keine Zuflucht, als zu ſeinem eigenen Kopfe! So ein armer, geiſtreicher Teufel, der lebt von ſeiner eigenen Kopfſteuer, und von dieſer Kopfſteuer muß er auch ſein Taſchengeld beſtreiten.

Wenn ein Millionär ſagt: „Mein Kopf ſteht mir auf hundert Gegenſtände,“ ſo hat er vollkommen Recht, denn bald ſteh'n ſeine Köpfe auf Gold, bald auf Silber, bald auf Kupfer u. ſ. w.; allein dem armen, geiſtreichen Teufel ſteht ſein Kopf nur auf einen Gegenſtand, auf ihn ſelbſt, und das iſt für die Welt kein Gegenſtand.

Darum aber hat der Arme wieder einen Vortheil über den Reichen, er kann nämlich nur Einmal ſeinen Kopf verlieren, entweder er redet ſich um den Kopf, oder er

Digitized by Google

ſchreibt ſich um den Kopf, oder er rennt mit dem Kopf an die Wand an, oder er verliert ſich, das heißt, er ſetzt ſich einen andern Kopf in den Kopf, und der Einwohner wirft den Hausherrn bei der Thür 'naus, kurz, er kann vom Schickſal nur um einen Kopf gebracht werden; ein armer Reicher aber kann vom Schickſale alle Tage geköpft werden. Heute köpft man ihm die ſilbernen Köpfe, morgen köpft man ihm die goldenen Köpfe u. ſ. w., und bis er zu ſeinem eigenen kommt, iſt das Schickſal ſchon müde, und bemüht ſich wegen dieſes kleinen Geldes nicht weiter.

Wer kann aber leichter witzig ſein, als wer nichts mehr zu verlieren hat, nicht einmal mehr einen Kopf? Darin dürfte alſo die graſſirende Witzſucht jetzt liegen.

Man kann wirklich jetzt kein Kind ausſchicken, ohne ihm einzuſchärfen: „Gib Acht, daß Dich kein Witziger beißt!“ Man kann kein Journal leſen, ohne auf einen Humoriſten „au naturel“, oder auf einen Humoriſten „à la langue de boeuf“, oder auf einen „Humoriſten mit Semmelbröſel“ u. ſ. w. zu ſtoßen, und es ſind lauter geborne Humoriſten, denn erſtens, wenn ſie nicht geboren wären, ſo wären ſie keine Humoriſten, und wenn ſie keine Humoriſten wären, ſo wüßte man nicht, zu was ſie geboren ſind.

Die meiſten ſind aber wirkliche Humoriſten; denn der Humor beſteht aus einer zweifelhaften Miſchung von Weinerlichem und Lächerlichem, und wenn man dieſe Sachen lieſt, weiß man wirklich nicht, ſoll man weinen oder lachen!

Sieht man an einem öffentlichen Orte vier junge Leute beiſammen ſitzen, ſo kann man feſt überzeugt ſein,

Digitized by Google

zwei sind Recensenten und drei Humoristen, und alle zusammen ziehen sich die Röcke aus, und schürzen sich die Aermel in die Höhe, um Witze zu machen! Mir sagte letzthin Jemand ganz selig: „Meine Kinder haben Gottlob großes Talent, besonders aber sind sie sehr witzig.“ Ich fragte, wie alt sie wären, und er sagte mir: „Das Mädchen ist bald drei Jahr' und der Bub' vier Monat!“

Ich bin überzeugt, wenn der Bub' fünf Monate alt wird, der Papa schickt ihn unter die Recensenten, und viele unserer Journale haben gerne eine kleine recensirende Kleinkinderbewahranstalt; sie betrachten die Recensenten wie die Gurken, und sagen: wenn sie scharf sein und beißen sollen, müssen sie unreif eingelegt werden. Unsere Recensenten sind von Kindsbeinen auf schon mit und unter Recensenten groß geworden, und man kann von den meisten sagen: sie sind unter der Kritik aufgewachsen!

Die meisten unserer Recensenten sind wie die Wagenräder, sie drehen sich stets um ihre eigene Achse, je geringer der Gegenstand ist, den sie führen, desto größeres Geklapper machen sie, und wenn man sie nicht oft schmiert, kommen sie in Feuer!

Die Recensenten sind die Aerzte des Geistes, die wirklichen Aerzte werden eingetheilt in theoretische und praktische, die Recensenten meist nur in praktische, das heißt sie gehen alle vom Praktiziren aus!

Der wirkliche Arzt weiß die Mittel ausfindig zu machen, die er dem Patienten eingibt, bei dem recensirenden Arzt muß der Patient die Mittel kennen, die er dem Doktor

Digitized by Google

eingibt. Beide Aerzte ſind ſich nur zuweilen darin gleich, daß ſie lateiniſch conſultiren und verſchreiben, die Krankheit aber blos deutſch ſpricht, und die Patienten alſo blos an der lateiniſchen Grammatik ſterben!

So wie faſt jeder Arzt eine Lieblingskrankheit, die er überall zuerſt erblickt, und ein Lieblingsmittel, das er faſt überall anwendet, hat, ſo haben jetzt unſere Recenſenten auch ein Lieblingsmittel, das ſie allen ihren Recepten beimiſchen: Witz; und da ſie dieſes Mittel nicht ſelbſt fabriziren, ſo müſſen ſie es erſt immer ſich ſelbſt verſchreiben, und da gibt's denn Apotheken: beim Leſſing, beim Jean Paul, beim Hippel u. ſ. w., wo man dieſen Witz bekommt und ihn dann verdünnt und diluirt weiter verſchreibt.

Der Witz, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt ein Geſchenk der Natur. Es ſcheint: die Natur ſchenkt dieſe Gabe nur jenen Menſchen, denen ſie ſonſt gar nichts geſchenkt hat. Das iſt von der Natur eine ſchlechte Natur und ein guter Witz.

Ja, ſo wie ſich in einer Apotheke die Geiſter meiſt in kleinen Gefäßen vorfinden, ſo erſcheint Geiſt und Witz auch am öfterſten in Menſchen mit kleinem Format. Die Duodez-Menſchen ſind gewöhnlich inhaltsreicher, als die Folio-Menſchen. Ein Foliant hat gewöhnlich oben einen breiten Rand, auf dem nichts ſteht, und lange, hohe Menſchen ſind oft wie hohe Häuſer, oben, unter'm Dach ſteht Alles leer.

Das ganze Heer der berühmten Witz-Menſchen waren kleine Tröpfchen, die deshalb leicht überſprudelten. Swift, Pope, Voltaire, Leſſing, Mendelsſohn, Lichtenberg u. ſ. w.

Digitized by Google

Der Witz ist gar vielerlei Art. Wir haben Mutterwitz und nicht Vaterwitz, man sagt Mutterſprache und nicht Vaterſprache, denn man kann überzeugt ſein, wenn ein Kind witzig ist, oder viel ſpricht, es hat dieſe Eigenſchaft eher von der Mutter, als vom Vater, denn daß der Vater ſchweigen muß, wenn die Mutter ſpricht, das iſt eben der allgemeine Mutterwitz!

Die Frauen ſind im Allgemeinen witziger, als die Männer, und lieben auch den Witz mehr. Die Nähnadeln, Stricknadeln und Stecknadeln haben ſie auf das Spitze und Stichelnde hingewieſen.

Es gibt drei Dinge, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, welche alle anderen Dinge in der Welt gleich zu machen ſuchen: Witz und Wein und Weiber. Dieſe drei Gewalten haben ſchon viel Unterſchiede und Klüfte aufgehoben. Den echten Witz und den echten Humor erkennt man wie den echten Wein daran, daß er im Alter beſſer wird und milder.

Das ſicherſte Zeichen eines flachen Witzlings iſt, wenn er im Alter ausraucht und fad wird. Im Witz wie im Weine liegt Wahrheit, drum ſtoßt man mit Beiden an! Allein beim Weine liegt die Wahrheit am Boden, man trinkt oben den Wein weg, und läßt unten die Wahrheit liegen; aber beim Witz liegt die Wahrheit oben auf. Die Weiber aber ſollten mit dem Witz auch ſo umgehen, wie mit dem Wein, ſie ſollten blos an ihm nippen, niemals trinken. Die Grazien ſind Frauenzimmer, und ſo wie in England die Frauenzimmer den Tiſch verlaſſen, wenn

Digitized by Google

der Wein kommt, ſo verlaſſen die Grazien den weiblichen Putz-, Thee- und Geſellſchafts-Tiſch, wenn der Witz kommt!

Die Frauen ſollten den Witz und die Witzigen lieben, wie Waffen und Helden, die ſich mit Degen und Piſtolen tapfer halten, aber ſelbſt ſollen ſie dieſe Waffen nicht führen.

Witzmacher von Profeſſion wiſſen den Witz gar nicht einmal zu kleiden; denn alten Weibern und alten Witzen nützt das viele Herausputzen nichts, junge Weiber und junge Witze hingegen ſind ungeputzt am hübſcheſten. Ein ſchöner Witz iſt im Negligé am reizendſten.

Die Koketterie iſt die Mathematik der Gefallſucht, ſie findet ſich in jedem *Winkel*, und der Witz iſt die Koketterie des Geiſtes, ſie ſteht nur dem wirklich Schönen gut an.

Es gibt ganze Völker, die einen Grundton von Witz haben, ſo die Oeſterreicher, ſo die Berliner.

Allein der Unterſchied liegt ſowohl in der *Form* als in dem *Weſen*. Der Oeſterreicher iſt ſo ſehr witzig, daß er aus lauter Witz zuweilen boshaft wird; der Nordländer iſt ſo lange boshaft, bis er vor lauter Bosheit am Ende ſogar witzig wird; der Witz der Nordländer iſt ein harter *Stein*, er erhält ſeine Form blos durch ſchwere Hammerſchläge, der öſterreichiſche Witz beſteht aus weichen Tropfen, ſie erhalten ihre Form, ihre Rundung, durch den leichten Umſchwung um ſich ſelbſt.

Der nordländiſche Witz verzeiht *nie*, nicht dem Schmerze, nicht dem Unglücke, er wäſcht den Gegenſtand ſeines Witzes in ſeinen eigenen Thränen, er rädert blos mit dem Unglücksrade; der öſterreichiſche Witz macht nur über

Digitized by Google

die Glücklichen einen Witz, er rädert blos mit dem Glücksrade, aber er verstummt, wenn er dem Schmerze begegnet, und seine Spitze zersplittert an dem leisesten Seufzer; der nordländische Witz ist wie Schlachtgesang, man muß dabei verwunden; der österreichische Witz ist wie ein Strauß'scher Walzer, man ißt Backhendel dabei.

Es ist sonderbar mit dem Volkswitz! Wer macht ihn? Wie entsteht er?

Man erwacht früh Morgens, und findet einen Witz vor der Thüre liegen! Es ist aber gerade verkehrt wie sonst mit solchem Funde. Gewöhnlich werden nur solche Menschen, die selbst keine Kinder haben, mit solchen Gaben beschenkt, die elternlosen Witze aber werden leider gewöhnlich nur Jenen vor die Thüre gelegt, die ohnehin solche ungezogene Rangen haben.

Es gibt Witze, die wie Stroh von unten hinauf dienen, sie werden am ebenen, flachen Boden des Volkes geschnitten, und kommen zuletzt als Florentiner Hüte in die höchsten Gesellschaften, und es gibt Witze, die wie Sammt von oben herunter dienen, die zuerst neu als Galaputz in großen Zirkeln erscheinen, und die nach und nach abgeschossen, und zu Wirthskäppchen werden.

Gegen nichts sträuben sich Dichter und Künstler, das heißt die mittelmäßigen, so sehr, als gegen witzige Kritiken; sie sagen Alle: eine gründliche Kritik lasse ich mir gefallen, nur keine witzige, das heißt: mit Brotrinden könnt ihr mir die Flecken putzen und reiben, nur nicht mit Köllnerwasser oder Spiritus!

Digitized by Google

Auf jeden Fall ist eine gründliche Kritik, besonders wenn sie tadelt, dem Künstler lieber, denn bis so eine gründliche Kritik ihr Feuerzeug zusammensucht: Stahl, Stein, Schwamm u. s. w., und immer klimpert, und alle fünf Minuten einen Funken herausschlägt, ist der Leser schon eingeschlafen, währenddem eine witzige Kritik mit ihrem chemischen Feuerzeug in einem Nu den ganzen Gegenstand beleuchtet, und der Leser auf einmal in vollem Lichte steht.

Der Witz, der wahre Witz, ist wie der Sturmwind, nur die kleinen Lichter bläst er aus, die großen facht er an. Der wahre Witz ist nur die Verkürzung des Ausdruckes, der falsche Witz ist die Verkürzung des Gedankens!

Der Fluch an unseren allgemeinen witzigen Recensenten ist, daß sie vom witzigen Jupiter, welchen sie nachahmen, blos den Donner gelernt haben, aber nicht den Blitz, und daß sie vergessen, daß Jupiter, wenn er im Donnerwagen einherfährt, Donner-Pferde vorspannt, aber nicht Donner-Esel!

Aber nicht nur der Witz ist jetzt schon ein Gemeingut der ganzen Welt, sondern auch der Humor! Und obwohl es gegen mein Interesse ist, so theile ich Ihnen doch Folgendes mit. Man kann alle Wochen hier in den Vorstädten bei so und so eine „humoristische Vorlesung“ um sechs Kreuzer hören.

Sie sehen, daß man dem Witz mit Unrecht den Vorwurf macht, er sei ungerecht, Sie werden selbst finden, daß hier der Witz vielleicht nicht ganz gerecht, aber doch gewiß gar billig ist!

Digitized by Google

Faſt in jedem Hauſe, in jeder Familie hält man ſich jetzt eine Köchin, ein Stubenmädel, einen Lance-Tänzer und einen Privat-Humoriſten!

Wenn man den Haus-Humoriſten entläßt, ſo bekommt er ein Zeugniß: „Vorzeiger Dieſes, ſo und ſo, hat bei mir drei Monate als Haus-Humoriſt in Dienſten geſtanden, hat ſich während dieſer Zeit ſehr humoriſtiſch aufgeführt, und iſt ſtets zu meiner Zufriedenheit witzig geweſen. Derſelbe iſt von mir geſund entlaſſen, und wünſcht ſich zu verbeſſern.“

Die Alltagswitzmacher haben gewöhnlich blos ein Thema: „Frauen und Liebe.“

Dieſe Bonmots-Jäger, die den Hirſchfänger nicht als Waffe, ſondern als Livrée tragen, glauben mit dem Windſpiel: Witz, dieſes edle Wild zu erlegen. Die Frauen haben in der Geſellſchaft das Schickſal, wie die Bilder in einer Kunſtausſtellung: es kommt viel darauf an, in welches Licht ſie gehängt werden. Leider gehen die Männer mit den Frauenbildern um, wie die Maler mit den wirklichen: ſie ſuchen jetzt ihre Kunſt in tiefen und ſtarken Schatten. In jeder Hinſicht, wie das weibliche Geſchlecht jetzt von unſeren jungen Männern in ihren Witz-Picknicks geſchildert wird, kann man wirklich ſagen: „Je größer der Pinſel, deſto greller das Bild!“

Sie machen ſich über Alles luſtig, über Frauenliebe, Frauentugend, Frauenehre und Frauenthränen. Der wahre Witz führt blos ſcheinbar Krieg gegen das Schöne, um das durch Waffen zu erhalten, was er durch

Digitized by Google

Unterhandlungen nicht bekommen kann. Der wahre Witz und der echte Humor wissen zwar, daß an einem Frauenzimmer und einem musikalischen Instrumente immer etwas zu stimmen und aufzuziehen ist; — allein der echte Witz stimmt sie wie eine Flöte oder wie eine Aeolsharfe, indem er sie ein Bischen stärker oder seichter schraubt. Der falsche Witz will sie wie eine Harfe stimmen — mit Fußtritten.

Der Humor sagt: „Als der Himmel die Erde von sich in die Tiefe sinken ließ, erschuf er die Frauen, damit er stets Anfaßpunkte habe, um die Erde wieder zu sich emporzuziehen. Darum sehen die Frauen in jedem Sterne ein goldenes Wägelchen, an dem sie schon hier etwas für den Himmel hinhängen, eine Hoffnung, eine Sehnsucht, einen Wunsch, ein stilles Gebet, eine Thräne."

Der wahre Humor sieht in jeder Frauenthräne eine stumme Krankheitsgeschichte, in jedem Frauenseufzer einen Paragraph von ihrem zerrissenen Herzblatte, und in jedem blassen Frauenangesicht den thränengebleichten Vorhang vor dem heimlichen Trauerspiel im Herzen.

In manchem einsamen Frauenherzen, welches wehrlos vom feigen Witz angefallen wird, sieht der tiefe Humor die von der Fluth der Liebe einsam am Ufer zurückgelassene Muschel, deren Perle kein Taucher fand, und die zur ewigen, steinernen Thräne wird.

Eben so wie sich der falsche Witz über die vereinsamten Mädchen gerne lustig macht, eben so macht es wahrer Witz gerne mit den älteren Frauen.

Digitized by Google

Der Mann findet seine eigenen Runzeln nie legitim, und in keinem Kampf ist der Mann der Frau so überlegen, als im Kampf gegen die anrückenden Jahre!

Die Frauenzimmer sehen alle jeden Morgen ihren Haushaltungsconto nach, und wenn sie nur in einem Augen- oder Lippenwinkel eines jener kleinen Gedankenstrichelchen finden, welches die Jahre dahinsetzen, um Zeit zum Nachdenken zu geben, so bauen sie gleich vor, der Gedankenstrich wird ausgefüllt oder wegradirt. Die Männer aber machen alle Jahre Einmal Kasse, und da finden sie denn eine lange Leiter von Gedankenstrichen und sind in Verzweiflung.

Saturnus ist ein Mann und schreibt, wie alle Männer, den Frauen mit doppelter Kreide an, auch die Zeit!

Die Frauen altern früher, als die Männer, denn die Zeit tödtet die Blumen früher, als die Himbeerstauden. Aber die Männer sind undankbar, sie vergessen, daß die Frauen, wie die Natur, für die abgestreiften Blüten mit einer Frucht entschädigen.

Der Witz verspottet die Liebe, aber er ist oft genöthigt, aus Amors Binde, die er zur Feldbinde machte, eine Wundbinde zu machen!

Wenn das Herz brennt, soll der Witz nicht im Kopfe herumarbeiten, denn wenn auf dem Herd Feuer ist, kann man den Rauchfang nicht kehren.

Ein Kuß, ein Witz, eine Wahrheit und eine Ohrfeige haben ähnlich verschiedene Schicksale. Ein Kuß und eine Wahrheit ist nur unter vier Augen köstlich, ein Witz und eine Ohrfeige hingegen haben nur unter vier Augen Werth.

Digitized by Google

Der gewaltsam Witzige zündet ein Haus an, um einen Erdapfel dabei zu kochen, der wahre Witzige zündet ein Bischen Spiritus an, und kann dabei den fetteſten Ochſen braten!

Es war von jeher das Loos der wahrhaft witzigen und humoriſtiſchen Menſchen, daß ſie ein Heer von Nachahmern nach ſich zogen, die alle mit ſchlechtem Witz über ihr Vorbild herziehen; wenn ein Läufer ſeine Fackel wegwirft, zünden hundert Gaſſenjungen ihr Stümpfchen Licht daran an, und verfolgen ihn dann mit dem, was er weggeworfen hat! Eine außerordentliche Geringſchätzung, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, affectiren unſere Gelehrten und Poeten gegen den Witz, ſie ſind, wie die vornehmen Köchinnen, die ſagen: „Salzen kann ſich Jeder ſein Eſſen ſelbſt!“

Die meiſten Gelehrten haben den Geiſt zu Hauſe liegen im Ganzen, wie ein Stück Tuch; der Witz aber ſchneidet ſich aus ſeinem Stücke Tuch einen Mantel für die Kälte, einen Gehrock für die Promenade, einen Frack für den Salon, und einen Kaput für den Herbſt, und behält noch immer ein paar Ellen Geiſt, um dem Witz nachzuhelfen.

Weh aber der geſammten Menſchheit, wenn es irgend einem Gelehrten arrivirt, daß ihm ein Witz entfährt:

Gefährlich iſt's, den Leu zu wecken,
Verderblich iſt der Strahl vom Blitz,
Jedoch das Schrecklichſte der Schrecken
Iſt ein Gelehrter mit einem Witz!

Digitized by Google

Er macht es dann mit diesem Witz wie die armen Leute mit ihren Erdäpfeln! Am Montag machen sie daraus Erdäpfelbrot, am Dinstag Erdäpfeltorte, am Mittwoch Erdäpfelreis, am Donnerstag Erdäpfelschmarrn u. s. w. Derselbe Witz kommt immer wieder zu Tisch! Der Witz ist ein Schaum, und weil der Witz ein Schaum ist, so schlagen alle Menschen jetzt alle Gegenstände zu Schaum, allein sie vergessen, daß aus dem sonnenübergoldeten Meerschaum und nicht aus dem widerlichen Seifenschaum die Schönheit emporstieg, und daß ein Mensch von Geschmack nur den Champagnerschaum mitschlürft, den Bierschaum aber abbläst.

Man wirft oft den witzigen Leuten vor, ihr Witz sei ohne Nutzen und überladen, das heißt einen Blumengarten verwerfen, daß kein Pastinak in ihm wächst, und eine Sommernacht schelten, daß man ihre Sterne nicht zählen kann. Ein echter Schönheitskenner und ein wahrer Witzkenner weiß, daß die Schönheit der Frauen und die Schönheit der Witze dann erst am besten zu beurtheilen ist, wenn viele beieinander sind.

Eine sehr sonderbare Forderung ist es, wenn man vom Witz verlangt, er soll durchaus gutmüthig sein! Haben Sie schon ein witziges Lamm gesehen, oder ein pikantes Schaf, oder einen humoristischen Hammel?

Es geht jetzt schon mit dem Witz und mit dem Humor, wie es in Paris mit der Crispine und der Burnus ging, weil schon jeder Dienstbote Witz und Humor trägt, so wird bald gar kein Geschäft mit ihm zu machen sein. Der Platz

Digitized by Google

ist mit diesem Artikel vielfach überführt worden, es macht ein Jeder in diesem Artikel. Ich habe mich daher entschlossen, mein ganzes Waarenlager aufzuräumen. Ich habe noch einen kleinen Vorrath von Gedanken und Einfällen, den ich Ihnen jetzt anzubieten die Ehre habe! Großer Ausverkauf! Fort mit Schaden!

1.

Ein jeder Mensch ist einmal im Jahre ein Genie, leider aber verschlafen die meisten Menschen diesen Augenblick oft.

2.

Das Schicksal ist oft praktisch zu unserem Besten; wenn uns etwas übers Quer kommt, gibt es uns zu unserem Besten einen Puff in den Rücken.

3.

Seitdem Wasser ein Heilmittel ist, weiß ich, woher sich alle jungen Schriftsteller Doktor schreiben.

4.

Wenn unsere Mädchen im Schmerz um einen verlornen Geliebten in Thränen schwimmen, so ist dieser Schmerz ein Tuch, er geht im Wasser ganz ein!

5.

Der menschliche Geist ist wie eine Spinne, er hat nur einen Faden für den Weg, den er zurückgelegt hat, aber keinen vor sich.

6.

Was ist Hoffnung? Eine Vorrede zur Cultur des Faullenzens.

Digitized by Google

7.

Die menſchliche Seele hat viel Domänen: Die Tugend iſt ihr Majoratsgut, die Liebe ihr Frühlings- und Sommer-Palais, die Freundſchaft ihr sans souci, und die Religion ihr Witwenſitz.

8.

Es gibt viele Kinder, die ihrem Vater nicht gleichſehen; zum Beiſpiel das ſpaniſche Rohr iſt der Vater der türkiſchen Juſtiz, die hölliſche Ungeduld des Mannes iſt die Mutter der himmliſchen Geduld der Frau, und das römiſche Recht iſt zuweilen der Vater von manchem deutſchen Unrecht.

9.

Wer von einem Menſchen was haben will, muß nie ſein Herz allein oder ſeinen Kopf allein in Anſpruch nehmen, ſondern immer ſeinen Geiſt und ſein Gefühl, wie ein Bettler, der nichts bekommt, wenn er einen Alleingehenden anſpricht, aber wenn er Zwei zuſammen anbettelt, ſo ſchämt ſich Einer vor dem Andern.

10.

Der Unglückliche hat ein Glück: er hat keinen Schmarotzer, die Natur ſelbſt hat den Fingerzeig dazu gegeben: Die Cypreſſe hat keine Würmer.

11.

Die Ehe iſt, nach Plato, ein Wiederfinden, das mag wahr ſein, aber der redliche Finder wird ſelten belohnt.

12.

Jeder Schlaf iſt eine kleine Terminabzahlung der großen Schuld des Todes.

Digitized by Google

13.

Die beſten Jahre der Frauen ſind die ſchlechteſten Jahre für ihre Männer; denn wie eine Frau in die beſten Jahre kommt, kommt ſie auch in die beſten Kleider und in die beſten Schneider.

14.

Der Menſch macht dem Himmel nur Gegenbeſuche, das heißt, er denkt an ihn, wenn der Himmel ihn erſt heimſucht; allein eine Visite de reconnaissance, eine Dank- und Erkenntniß-Viſite, bekommt der Himmel ſelten.

15.

Man ſagt, das Strandrecht habe aufgehört, es iſt nicht wahr: Kaum ſtrandet ein Wunſch, eine Hoffnung, ſo kommen Tauſende ans Ufer, um aus dieſem Schiffbruche für ſich zu fiſchen.

16.

Viele Menſchen ſind beſſer, als ihr Ruf, und zwar blos darum, weil ihr Ruf noch ſchlechter iſt, als ſie.

17.

Auch der elendeſte Menſch erfährt erſt in der Todesſtunde, wie ſchön ſein Leben iſt, ſo wie der ärmſte Menſch, wenn er zu Georgi oder Michaeli auszieht, doch noch immer reicher iſt, als man Anfangs glaubte.

18.

Sollte man an Gott nicht glauben, weil man ihn nicht ſieht? Der Blinde ſieht auch die Sonne nicht, allein er fühlt ihre warmen Strahlen.

19.

Wollen Sie wiſſen, was ein verdorbener Frack, ein zerſpliſſener und fleckenvoller Pelzrock für eine Empfindung

Digitized by Google

haben, wenn sie ein ganzes Stück feines, englisches Tuch sehen? — Dieselbe Empfindung, die ein fertiger, großer Mensch beim Anblick eines Kindes hat. Er sieht, welch himmlischer Stoff in ihm verdorben worden ist! Die Kinderstuben, das sind die Tuchmagazine, die Gesellschaftsstuben sind theils Kleider-, theils Trödler-Markt. Das Das Schicksal ist der Männerschneider, der Umgang ist der Frauenschneider; eine Frau wird das, was ihr Umgang aus ihr macht. Die Männer haben einen Schneider; die Frauen haben aber leider gewöhnlich fünf bis sechs Schneider auf Einmal!

20.

Das weibliche Herz ist ein Meer, tief, mit Perlen im Grunde und stürmisch. Der Sturm auf diesem Meere ist gefährlich, aber er hat sein Erhabenes, seinen süßen Schauer. Was aber entsetzlicher und unerträglicher auf diesem Meere ist, das ist — die Windstille.

21.

In dem Bau des Menschen bewohnt das Talent nur einen Stock, oder einen Flügel. Musiktalent wohnt im Ohr, Malertalent im Auge, Improvisationstalent im Gedächtniß u. s. w., nur das Genie bewohnt das ganze Haus.

22.

Die sogenannten spröden und kalten Frauenzimmer legen nur darum in ihrem Herzen eine Eisgrube an, damit sich dann ihre Liebhaber später desto länger erhalten und frisch bleiben.

Digitized by Google

23.

Die Liebe iſt die Speiſeröhre des Herzens, die Ehe die Luftröhre; es iſt eine große Fatalität, wenn Einem etwas Unrechtes in die Luftröhre kommt.

24.

Wenn ich die Bücher leſe, die jetzt geſchrieben werden, erinnere ich mich immer daran, wie mir mein Jugendlehrer die Rechtſchreibung beibrachte. „Wo ein Comma iſt," ſagte er, „iſt der Verſtand halb aus, und wo ein Punkt iſt, iſt der Verſtand ganz aus."

25.

Ein fetter Gaul und ein fetter Dichter paradiren wohl, aber ſie ziehen ſelten ſtark.

26.

Ein Häring, eine Gaſſen-Neuigkeit und ein Witz haben nur drei Reſpecttage, am vierten Tage ſind ſie ſchon anrüchig. Die Frauen haben auch drei Reſpecttage, das heißt drei Tage, an welchen ſie ihren Männern Reſpect beweiſen, an ſeinem Hochzeitstag, an ſeinem Geburtstag und endlich an ſeinem Sterbetag.

(Improviſirter Schluß.)

Wenn Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, jetzt, am Ende der Vorleſung, die Bemerkung machen ſollten, daß nur die Hälfte derſelben *geſunden* Witz hatte, ſo werden Sie es natürlich finden, daß ich die andere Hälfte dem *Spital* widmete!

Digitized by Google

Wilde Meeres-Rosen.

Abendmeer.

Purpur-Rosen, flammenblätt'rig,
Feuerfüllig, funkensprühend,
Pflückt die blasse Hand des Abends
Von dem Himmel, dunkelglühend;

Streut sie auf das Beet des Meeres,
Wenn des Meeres Gluthverlangen
Schmachtet, seine Braut, die Sonne,
Liebedürstend zu empfangen;

Mit des Spätroths Rosabändern
Bindet sie die Flaumenkissen,
Die der weiße Schaum der Wellen
Aufgebaut in Dämmernissen!

Ziehet dann aus Nacht den Vorhang
Um das Bett in weiten Falten,
Daß kein sterblich Auge schaue,
Wie die Liebenden d'rin walten.

Doch der Mond, der eifersücht'ge,
Kommt mit seiner Blendlaterne,
Sucht die Sonne, ruhlos wandelnd,
Platz sich machend durch die Sterne;

Und ertappt sie früh am Morgen,
Steigend aus dem Bett des Meeres,
Und erblaßt, und schleicht verspottet
Durch das Reich des Sternenheeres!

Digitized by Google

Meeresgruß.

Wer je das große Aug' des Meers geſehen
In ſeinem mildbewegten, blauen Scheine,
Wer je an ſeinem Strand, bei Weſtwinds Wehen,
Im Schatten ruhte der Olivenhaine; —
Wer je mit off'ner Bruſt auf dem Verdecke
An Schiffesrand erquickt ſich überlehnte,
Wer je von dort ſich in die große Strecke
Der Waſſerwüſte glühend heiß ſich ſehnte; —
Wer je empor aus blauen Meereswogen
Des Mondes Silberblume ſah erblühen,
Wer je durch Meereswellen iſt gezogen,
Wenn oſtwärts Heſpers gold'ne Lichter blühen, —
Wer je auf einem Segler iſt geſtanden,
Der pfeilſchnell ſich auf hohen Wellen wiegte,
Wenn auch die fernſten Küſten ihm entſchwanden,
Und nur ein liebend Herz ſich an ihn ſchmiegte, —
Wer je geſehen, wie die Winde eilen,
Die Wolken, wie ein Bett zuſamm' zu rücken,
Auf dem die Sonne ruhend ſcheint zu weilen,
Der Chanin gleich auf Elephantenrücken! —
Wer je die laue Fluth der Meereswellen
Vom Bord ließ ſpielend durch die Finger rauſchen,
Wer je in einer Sommernacht, der hellen,
Den Schlaf der Waſſerwüſte konnt' belauſchen; —
Wer je das Meer erwachen ſah, das große,
Wie es die Augen aufſchlägt und ſich ſtrecket,
Und gold'ne Roſen pflückt vom Morgenſchooße,
Und ſich die weiße Bruſt damit bedecket; —
Wer je das Meer geſeh'n in ſeinem Schweigen,
Stillbrütend in Columbiſchen Gedanken,
Wer's je geſehen, wenn zum wilden Reigen
In Reih' und Glied ſich ſtellen ſeine Flanken,

Digitized by Google

Wer je das Meer geſeh'n, das eben flache,
Aus ſeinem Schooß die Waſſerberge treiben,
Und ſchäumend, wie ein ſpeergetroff'ner Drache
Zum Himmel ſeinen Schuppenpanzer ſträuben, —
Wer je gehört die Waſſerorgel pfeifen
Aus allen ihren rieſigen Regiſtern,
Wer je gehört in Aeolsharfe greifen
Den Boreas mit ſeinen Sturmgeſchwiſtern,
Wer je das Meer geſeh'n in ſeinen Reizen,
Wer je das Meer geſeh'n in ſeinen Schrecken,
Wird ewig nach dem Meere wieder geizen,
Nach ihm die Sehnſuchtsarme ewig ſtrecken;
Der ſehnt ſich nach dem Meere immer wieder,
Wie man ſich ſehnt nach einem treuen Herzen,
In deſſen Tiefen einſt man legte nieder
Des eig'nen Herzens Wünſche, Wonnen, Schmerzen!

Digitized by Google

Ich als Beobachter.

Badner Novellette.

Nicht nur der Dieb ſchleicht im Dunkeln, ſondern auch der Wächter.

„Im Dunkeln iſt gut munkeln!“ Was heißt munkeln? Haben meine Leſer oder meine liebenswürdigen Leſerinnen ſchon einmal gemunkelt?

Das Wort „munkeln“ wartet noch auf ſeinen Erklärer! Munkeln iſt vor der Hand eine urbane Umſchreibung von Liebesgeziſchel, Liebesgeflüſter, Liebesgemurmel und Liebesgewinke, Liebeshandlangen und Liebesauskundſchaften. Munken heißt auch beobachten, ein „Munker“ iſt auch ein Späher, ein Verräther. Alſo, im Dunkeln iſt gut munkeln, heißt auch: im Dunkeln iſt gut beobachten.

Es war bei der letzten Palffy-Muſik im Badner Park. Da war ich ein „Munkler“, das heißt ein Beobachter; ich habe im Dunkeln mit mir allein gemunkelt.

Es gibt Menſchen, die, wenn kein Menſch mehr mit ihnen Karten ſpielt, entweder weil ſie zu arm ſind, oder weil ſie ſchlecht ſpielen, oder weil ſie zanken, ſich darauf reduciren, zuzuſehen, in die Karten zu ſchauen u. ſ. w., ſie intereſſiren ſich für das Spielglück Anderer, für die

Digitized by Google

wunderbaren Chancen der launigen Spielgöttin. So geht es mir, seitdem Niemand mehr mit mir Liebe spielen will! Ich habe auf das selbst lieben verzichtet, ich habe aus dieser Noth eine Tugend und eine Schönheit gemacht, und bin dafür ein passionirter Liebes-Zuseher! Mich interessirt es ungemein, so von rückwärts den Liebesspielern in die Karten zu sehen. Aber ich bin ein discreter Kerl, ich sehe nicht in die Karten, um drein zu reden oder gar zu verrathen, o nein, ich denke mir meinen Theil und schweige, selbst wenn ich sehe, wie so ein ungeschickter Spieler die ganze Partie verpatzt, ich sage nichts, ich denke mir blos: „Du dummer Liebes-Kerl, wenn mir Gott Amor eine solche Partnerin am grünen Tisch gegeben hätte, wo Coeur stets Trumpf und das „Schweigen" der Gott der Glücklichen ist, ich würde sicherer spielen und meine Partnerin müßte mir bessere Farbe bekennen!"

Das denke ich blos, aber ich sage es nicht, woraus meine lieben Leser wieder sehen können, daß der Mensch nie zu alt ist, um Etwas zu lernen.

Also richtig, es war bei der letzten Palffy-Musik im Badner Park.

Ich erinnere mich noch so gut, als ob's vor zwanzig Jahren gewesen wäre.

Es war Mondschein, mein lieblicher Mondschein, Cousin aller Dichter. Er schien so schön, er schien mich zu suchen und zu fragen: wo steckst Du? Aber ich versteckte mich wie Adam hinter den Bäumen, denn ich hatte was Anderes zu thun, als in den Mond zu schauen.

Digitized by Google

Bei dem Orcheſter der Palffy-Kapelle links kann der Leſer einen Baum bemerken. An dieſem Baum kann der Leſer an den Muſik-Abenden zwei merkwürdige Dinge bemerken: oben eine Laterne und unten mich; alſo zwei Lichter, ein hängendes und ein ſitzendes.

An dieſem Baume, unter dieſer Laterne ſetzte ich meinen Strohſeſſel hin und mich auf denſelben. Da begann ſchon der Cyklus von Fatalitäten, die mir das Schickſal für dieſen Abend an den Kopf warf.

Ich ſetze voraus, der Leſer weiß, was ein „Strohſeſſel“ iſt, dieſes vierfüßige Thier, welches die Natur für das zweifüßige erſchuf, rangirt in der Naturgeſchichte zwiſchen Kameel, auf welchem man ſelbſt an Abgründen ſicher ſitzt, und zwiſchen einer Speculation auf Actien, die auf ebener Erde unter Einem zuſammenbricht.

Ich ſetzte mir an dieſem Abend meinen Strohſeſſel an den Baum und mich drunter und drauf.

Da ſaß ich wie die Jungfrau von Orleans unter dem Druiden-Baum „und in des Baumes Schatten ſaß ich gern, die Heerde weidend, denn mich zog das Herz!“ Ich grub mit dem Stock „Zeichen in den Sand“, und

„Eines Abends, als ich einen langen Abend
Unter dieſem Baum geſeſſen, und
Dem Schlafe widerſtand —“

da rutſchte ich plötzlich in ein Loch! Mein Seſſel rutſchte mit den zwei Hinterbeinen in das Loch, welches um den Baum unten an der Erde gezogen war, uud riß mich mit

Digitized by Google

in ſeinem Fall, ich ſaß oder lag plötzlich wie ein eingefallenes Ausrufungszeichen!

Miniſter und Butterbröte, ſagt Börne, fallen ſtets auf die fette Seite, ein Schriftſteller fällt ſtets auf die magere Seite, weil er keine fette Seite hat. Ich wollte mich von meinem Falle ſchnell erheben, wie es großen Geiſtern und ſchönen Sünderinnen vorzüglich erlaubt iſt, faßte im Fallen noch einen vor mir ſtehenden Stuhl, erwiſchte ſtatt der Lehne die darauf hingelegte Mantille einer Dame, zog ſie mit in meinen Fall, die Mantille nämlich, und lag nun noch mit einer weiblichen Mantille bedeckt da!

Ich raffte mich empor, bemerkte zu meiner Freude, daß nur noch wenig Menſchen da waren, und ſtellte mich neben meinen Strohſeſſel, welches ſtets ſicherer iſt, als ſich auf ihn ſetzen. Aber indem ich aufſtand, ſtieß ich mit meinem lebenslänglichen Ich an die Laterne, die ihr Proviſorium an dem Baum abſolvirte; die Laterne, das Hangen noch nicht gewohnt, gab dem äußern Anſtoß nach, wurde verrückt, verloſch, und goß ihr Oel auf meine beiden Schultern herab! Ja, der Menſch weiß nicht, von was man fett wird!

Die Lampe mußte wieder corrigirt werden und indeſſen hatte ſich der Schauplatz gefüllt. Ein alter Herr kam mit einer jungen Dame, ſuchte einen Platz, ſah meinen Strohſeſſel, den Heuchler, der ſo unſchuldig daſtand, als ob er nie ein Weſen verlockt hätte! Der alte Herr bot der Dame den Seſſel an, ich aber, ein guter Narr, ſagte, indem ich den alten Herrn anſah: „Meine Gnädige, er wackelt!“

Digitized by Google

Unterdeſſen war der Gegenſtand meiner Beobachtung angekommen und ſaß inmitten des Meeres von Hauben, Hüten, Mützen u. ſ. w.

Das Geſchäft meiner Beobachtung begann. Es war ſchwer, wenn auch dieſer ſchöne, blonde Engelkopf leicht zu finden war, ſo war doch das Gewoge von den Damenköpfen hin und her ſo ſtark, ſo unaufhörlich, daß es faſt unmöglich war, die Blicke dieſer Damen in ihrer Richtung zu verfolgen, wenn man nicht auf einer Anhöhe ſtand. Ich wollte alſo meinen Druiden-Baum verlaſſen, und mich als Obſervations-Corps unbemerkt auf einen höher gelegenen Punkt poſtiren. Ich wollte leiſe fortſchleichen, trat bei dieſer Gelegenheit einem Herrn, der ſeitwärts vom Orcheſter ſtand, unverſehens auf den Fuß, welcher wahrſcheinlich auf dem Zeigefinger einen jener koſtbaren Solitäre trug, die unſchätzbar ſind; der Mann ſchrie jämmerlich auf und machte dabei den alten Witz: „Treten Sie auf Ihre eigenen Füße!“ Ich ſagte: „Entſchuldigen Sie, ich glaubte, es wären die meinigen, ſonſt wär' ich ſtärker aufgetreten!“

Es war keine kleine Aufgabe, durch den Damen-Cordon ins Freie zu dringen. Ich ſuchte lange um den Punkt, wo ich mich mit einiger Artigkeit durchſchlagen könnte, wählte endlich die Linie ſeitwärts vom Orcheſter, brach ein und durch und hörte nur hinter mir einige Schüſſe mir nachkommen: „Das iſt ſtark!“ — „Der hat's nöthig!“ u. ſ. w.

Ich hatte mich durch die Damen plötzlich durchgearbeitet, und hatte nur noch ein kleines Corps von Männern

Digitized by Google

durchzubrechen, die dichtgedrängt in der Seiten-Allee ſtanden, und die „nächtliche Heerſchau“ über die weiblichen Truppen im Lager hielten. Ich wand mich wie ein Aal durch, wäre auch glücklich ohne weiteres Aufſehen durchgekommen; da will ich plötzlich ſeitwärts abſchwenken, ſtoße an einen herabhängenden Zweig, mein Hut fällt mir vom Kopf herab auf die Schultern von zwei anderen Herren, die ſehen ſich um, Alles ſieht ſich um; ich bitte um meinen Hut und entferne mich wieder, um nach einem andern Standpunkt zu ſehen. So gewann ich endlich die Anhöhe hinter dem Orcheſter, da ſteht gewöhnlich ein Häuflein Miſchlinge aller Claſſen, Männer, Weiber, Dienſtboten u. ſ. w. Ich miſchte mich mitten unter ſie, begünſtigt von dem Dunkel der Bäume, und fand, daß man von da aus das Schlachtfeld der Muſik vortrefflich überſieht; ich fand auch ſogleich, mit Hilfe eines kleinen Tubus, den Gegenſtand meiner Beobachtung, verfolgte jede Richtung ihres Hauptes und ihres Blickes, und hätte ganz gewiß auch den Punkt aufgefunden, wohin dieſe Blicke ihr Geſchoß richteten, da rief plötzlich ein kleiner Balg, eine Kinderſtimme neben mir: „Mutter! Mutter! Der Saphir ſteht auch da!“ Sogleich drehten ſich die Köpfe alle nach mir um! Das iſt der Fluch der Berühmtheit!!! Ich hätte den kleinen Balg gleich durchbalgen mögen! Es war an kein Bleiben mehr zu denken. Ich trat auch von da meinen Rückzug an, und der Himmel gab mir einen kühnen und glücklichen Gedanken ein! In der hölzernen Rotunde des Orcheſters der Mittags-Muſik, da muß es herrlich obſerviren ſein! Da iſt Dunkel,

Digitized by Google

Deckung und ein hochgelegener Standpunkt. Ich kroch faſt auf allen Vieren dahin, gelangte in das Orcheſter, in welchem zwar auch einige Individuen der Küche und des Vorzimmers campirten, wo ich aber unter einer Holzſäule eine allerliebſte Anſtellung fand!

Ein ſuperber Platz! Ich ſah jeden Damenkopf einzeln, und jeden Blick aller Damen nach vor- und rückwärts, nach allen Seiten-Alleen; ich ſah jeden Blick, der zurückgeſendet wurde, kurz, er war nicht mit Geld zu bezahlen. Ich lehnte mich gebückt auf eines von den daſtehenden Notenpulten, und machte unbemerkt meine Beobachtung.

Aber mit des Schickſals Mächten
Iſt kein zweiter Bund zu flechten,
Und das Unglück ſchreitet ſchnell!

Die Damen und die Herren, die ich beobachtete, hatten eben einen vierundzwanzigpfündigen Blick gewechſelt, ich drückte ſtärker auf das Pult, ich fühlte es unter mir zuſammenbrechen, es krachte und knitterte; in der Furcht, durch das Geräuſch verrathen zu werden, wollte ich mich leiſe nach rückwärts zurückziehen, verfehle im Rückzuge eine Stufe, ſtolpere nach hinten über, will mich an die anderen Pulte anklammern, reiße ſie mit mir nieder, purzle auf den Boden hin, und ein Dutzend Notenpulte mit Donnergepolter über mich hin! Alles geräth in Aufruhr, die zunächſtſtehenden Zuhörer richten alle die Köpfe nach dieſer Seite, ich aber bleibe am Boden liegen, ich hätte mich um keinen Preis erhoben, ſonſt wäre ich gleich entdeckt worden. Ein paar gutmüthige Mitbewohner des Orcheſters wollten

Digitized by Google

mich aufrichten, ich aber bat sie, mich liegen zu lassen, und sagte: „Das wäre meine Unterhaltung.“ Das Alles aber hätte mir wahrscheinlich nichts genützt, die Aufmerksamkeit wäre auf diesen Punkt gerichtet geblieben, wenn nicht ein weiterer Zufall als Wetterableiter mich gerettet hätte.

Durch den Lärm nämlich, den die umstürzenden Notenpulte erregten, wurden alle im Parke anwesenden musikfeindlichen Hunde rebellisch, und es fingen ein Dutzend Hunde an, von allen Seiten in Sopran, Tenor, Bariton und Falsett zu bellen, zu winseln und zu heulen;

„— und dieser Thiere Belligkeit rettete mich
von des Parkes verfolgenden Blicken!“

Während die Hunde an meiner Rettung arbeiteten, kroch ich auf dem Bauche aus dem Orchester bis in die finstere Allee am obern Ende des Parkes, dort richtete ich mich in die Höhe, säuberte mich vom Erdenstaube, umzingelte mich selbst, beschrieb einen Bogen, und komme von hinter dem rothen Kiosk die Seiten-Allee herauf, unbefangen und unverschämt, als ob ich nie in ein Loch gefallen, als ob ich nie eine Laterne entwurzelt, als ob ich nie einem Sterblichen auf die Hühneraugen getreten, als ob ich nie den Hut verloren, als ob ich nie von einem Balg als lebender Saphir erkannt worden wäre, als ob ich nie in meiner Aufregung ein unschuldiges Notenpult erwürgt hätte, und als ob ich nie auf dem Bauch aus dem Orchester entflohen wäre!

Mit einem Antlitz, klar wie ein Satz von Nestroy, trat ich in den Kreis meiner bekannten Herren und Damen: „Hat die Musik schon lang begonnen?“ — „Ist viel schöne

Digitized by Google

Welt da?“ — „Die wievielte Piece iſt das, mein Fräulein?“ und ſolche unbefangene, geiſtreiche Fragen richtete ich an Alle. Hätte mir der Leſer eine ſolche Verſtellungskunſt zugetraut?

Aber der Abend war mir ſehr nützlich. Ich werde nie mehr „Beobachter“ ſein. Was gehen mich fremde Angelegenheiten an? Ein Jeder kehre vor ſeiner Herzensthür, und wenn man noch ſo oft da kehrt, es ſammelt ſich ſtets wieder etwas an, was wegzukehren iſt!

Die Muſik war zu Ende, Alles ging oder lief oder fuhr nach Hauſe. Nur ich und Luna wir blieben noch eine Zeitlang im Park.

Ich ſaß lange ſchweigend und ſehnſüchtig ſinnend da! Luna fragte mich endlich: „Lieber Saphir, an was, an wen denkſt Du?“

Ich erwiederte: „Liebe Luna, an was und an wen denkſt Du?“

„Das geht Dich nichts an.“

„Alſo geht das, an wen ich denke, auch Dich nichts an.“

Woraus der Leſer erſehen kann, daß es auch ihn nichts angeht, an wen ich gedacht habe. Auch gut!

Digitized by Google

Das Liedlein von der Rose.

Von Allem, was die Erd' im süßen Triebe
Für den erwachten Frühling aus dem Herzen treibt,
Ist nur die Ros' allein das Bild der Liebe;
Und Amor mit des Liebespfeiles Spitze schreibt
Ihr auf die Blätter: „Mädchenblume, Schönheitsblume,
Empfindungsblume, bleibst der Lieb' zum Eigenthume!"

Und wißt Ihr von der Blume ohne Mängel,
Die wie ein kleiner Blätter-Colibri
Sich wiegt und flattert auf dem Blumenstengel,
Woher sie ward, und wo sie ward und wie?
Und wie entstand die Mädchenblume, Liebesblume,
Empfindungsblume, die der Lieb' zum Eigenthume? —

Als aus des Meeres silberhellem Schaum
Die junge Liebesgöttin ward gewoben,
Und aus der Wellen zartem Silbersaum
In einer Muschel in das Land gehoben,
Da rang sie aus das lange, gold'ne Haar,
An dem des Meeres Silbertropfen hingen.
Und in die Muschel fiel ein Tropfen sternenklar,
Ward Perle da zur Zier von allen Dingen;
Ein Tropfen aber fiel auf's Ufer schon,
Wo sie den Fuß zuerst gesetzt in's Grüne;
In diesen Tropfen fiel vom Himmelsthron
Der erste Strahl aus Eos' gold'ner Bühne.

Und wo der grüne Strand mit heißem Kuß
Den Silbertropfen durstig hat getrunken,
Trieb aus dem Boden auf in vollem Schuß
Die weiße Ros', gestickt mit Silberfunken;

Digitized by Google

Und weiß und ſchlank des Stengels zarter Bau,
Als hätt' ihn Cypris ſelber zeichnen wollen;
Die Blätterkrone trägt er d'rauf zur Schau,
Wie zarte Bruſt von Seufzern angeſchwollen;
Und als nun Venus ſieht die Roſ' mit Luſt,
Im weißen Glanze rein emporgeſchoſſen,
Wie Silberſpang' an friſcher Erdenbruſt,
Aus Meer und Erdenkuß und Licht entſproſſen,
Da ſprach ſie: „Mädchenblume, Lichtesblume,
Empfindungsblume, bleib' dem Herz zum Eigenthume!"

Und wie die weiße Roſe ſelbſt, ſo ruht
Der Gleichmuth Farb' ihr auf den weißen Wangen,
Sie kennt noch „Liebe" nicht, die Herzensgluth
War noch im Antlitz ihr nicht aufgegangen;
Da tritt entgegen ihr von Waldes Rand
Der erſte Jüngling, den ſie je geſehen,
Sie hebt den Blick, und fühlt ihn feſt gebannt,
Sie hebt den Fuß und kann nicht fürder gehen,
Sie hebt die Hand, doch wirken kann ſie nicht,
Sie regt den Mund, doch kann ſie nimmer ſprechen,
Da ſenkt zur Roſe ſie ihr Angeſicht,
Aus dem der Liebe erſte Flammen brechen,
Und wie ihr glühend Angeſicht die Roſ' berührt,
Die nur mit Weiß bedacht die Blumengötter,
Ihr weißes Hermelin zum Scharlach wird,
Der Wangen Gluth ſchlägt ſich in ihre Blätter,
Und wie die Göttin ſelbſt, von Gluth erfüllt,
Das Antlitz wieder hebt vom Kelchesſchooße,
Da ſtand in Blut der Liebe eingehüllt
Erröthend da die — erſte rothe Roſe!
Sie neigt ſich ihr und ihm dem Winke gleich,
Sie ladet ſtumm ihn ein zum Herzerguſſe,

Digitized by Google

Und wie er nahet, bücken beide ſich zugleich
Zur Roſ', und finden ſich im erſten Kuſſe,
Und Amor ſprach: „Die Mädchenblume, Herzensblume,
Empfindungsblume, bleib' der Lieb' zum Eigenthume!"

Und alſo ward die Roſe eingeweiht
Vom Liebesgott zum Wappenbild der Liebe,
Er gab aus grünen Blättern ihr ein Kleid,
Daß ſie im Werden keuſch verhüllt noch bliebe;
Und daß ſie Waffe habe, Schild und Wehr,
Wenn ſie ein kecker Ritter je beleidigt,
Pflanzt er viel ſpitze Dörnlein um ſie her,
Mit welchen ſie die Blätterkron' vertheidigt;
Den Buſen füllt er ihr mit würz'gem Hauch,
Auf daß ihr Seufzen mag als Duft erſcheinen,
Mit Thau begießet er die Roſe auch,
Denn Roſe muß nicht lachen nur, auch weinen,
Und ewig blühend bleib' der Roſe Blatt,
Wie es dem Schooß der Knospe ſich entwunden,
Ihr Wangenroth werd' niemals blaß und matt,
Sie bleib' von ſteter Jugendgluth entzunden.

Doch eines Tags irrt Venus durch die Flur,
Sie ſucht den Jüngling auf, der lange weilet,
Der Argwohn führt ſie leicht auf ſeine Spur,
Sie ſieht — daß er ſein Herz getheilet —
Und plötzlich fühlt ſie jene Höllenpein,
Und jene Bitterniß und jene Qualen,
Die Eiferſucht in Herz und Mark und Bein
Der Menſchen gießt aus vollen Schalen;
Ihr Auge bricht, ihr Angeſicht wird fahl,
Sie theilt, betäubt von ihrem Schmerzensloose,
Die Eiferſucht der Roſe mit, die allzumal
Verwandelt ward zur — erſten gelben Roſe!

Digitized by Google

Und als die Liebe, ungeliebt, allein,
Mit ſich allein durch Feld und Fluren ſchreitet,
Als ſie nur Thränen hat zum Labewein,
Und wilder Schmerz in Wildniß ſie begleitet,
Da ſuchet ſie an Zaun und Hecken nur
Das Röslein auf, das niemals dornenloſe,
Und ätzt es durch der bittern Thränen Spur,
Und ſo entſtand die erſte — wilde Roſe!

Und weil der Menſch die erſte Lieb' und Treu'
Im Angeſicht der Roſe hat gebrochen,
D'rum fühlt die Roſe ſelber tiefe Reu',
Daß ſeiner Liebe ſie das Wort geſprochen!
Sie ſenkt das Haupt mit einem leiſen „Ach!"
Sie ſchrumpft zuſamm', dem Blatt gleich der Mimoſe,
So, als der erſte Mann die Treue brach,
Entſtand aus Scham die — erſte welke Roſe!
Und ſelbſt die todte Roſ', und ſelbſt die todte Liebe,
Sie werden ſorgſam eingelegt in's Herzensbuch,
Damit doch roſenroth Erinn'rung bliebe,
Wenn man, im Herzen blätternd, einſt ſie ſuch';
Selbſt welke Roſen ſind noch Liebsvaſallen,
Und ſterbend ſpricht es nach der Liebe Wort,
Ein Roſenblatt, das ſeiner Kron' entfallen,
Man ſchickt es als ein Liebesbriefchen fort:
Denn jedem Herz, dem in Lieb' und Sehnen
Die Sprache fehlt, zu ſagen, was es litt,
Gibt Amor nur ein Roſenblatt und Thränen,
Und ſagt: „Du Herz, Du ſtummes, ſprich damit!"
Und wenn man preßt die Roſen, die vergangen,
Und wenn gepreßt ſich fühlt ein liebend Herz,
Wird man von Beiden edles Naß erlangen,
Dort duftend Oel, hier Thränen für den Schmerz!

Digitized by Google

Und weil die Roſe alſo ſich bewährte,
Und alſo theilt des Herzens Sympathie,
Wird ſie des Menſchen treueſter Gefährte,
Die ſich in Schmerz und Luſt ihm ſelbſt verlieh,
Weil ſie bei ihm ſchon war beim Feſt der Wiege,
Weil ſie mit ihm auch geht zur Taufe am Altar,
Und weil ſie mit ihm ſiegt die erſten Siege,
Die er erringt im Feld der Liebsgefahr,
Und weil ſie mit ihm geht zum Hochzeitsfeſte,
Beim frohen Lied und lauten Becherklang,
Und mit ihm iſt, wenn ſeine Ueberreſte
Man ſenkt in's Grab bei dumpfem Grabgeſang.
Und dennoch fallen auch die Blätter ab,
Die Roſen lieben doch uns Menſchen alle!
D'rum ſteigen ſie als Geiſter aus dem Grab,
Wenn's kalt und finſter wird in ihrer Halle,
Und kommen Nachts an's Fenſter, ſchau'n herein,
Und möchten gern bei Menſchen ſein und bleiben,
Und klammern ihre weißen Aermchen fein
Voll Sehnſucht an die hellen Fenſterſcheiben;
Doch kommt der Tag, da endet auch ihr Glück,
Sie müſſen fort, da nützt kein innig Sehnen,
Am Fenſterglas bleibt ihre Spur zurück,
Sie ſind zerfloſſen da in Thränen!
Und weil dem Menſchen immerdar gewogen
Die Roſe bleibt, ob weiß, ob gelb, ob roth,
Weil ſie zu ihm mit Sehnſucht kommt gezogen,
In Luſt und Leid, ja ſelbſt im bittern Tod,
D'rum iſt ſie Lebensblume, Todtenblume,
Empfindungsblume, die der Lieb' zum Eigenthume!

Digitized by Google

Bademantel-Gedanken in verschiedenen Wärmegraden.

Ueber den Einfluß des Badelebens auf die Cultur der Menschen, das heißt auf die Hautcultur.

Humoristische Vorlesung.

Es gibt keinen glänzendern Beweis dafür, „daß Mann und Weib ein Leib ist," als das Badeleben überhaupt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen; denn kaum ist zum Beispiel die Frau acht Tage in Baden, so spürt der Mann in Wien schon eine Erleichterung!

Während sich die Frau in Baden zerstreut, kann sich der Mann in Wien sammeln, und was der Mann in Wien sammelt, kann die Frau in Baden zerstreuen!

Das Badner Heilwasser, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, übt vorzüglich einen großen Reiz auf die Haut, deshalb geht vielleicht manche reizlose Haut hieher, in der Meinung, sie wird hier einen neuen Reiz bekommen; die Kraft aber, welche das Bad auf die auffangenden Gefäße ausübt, erstreckt sich wieder von der Frau auf den Mann, denn ihr Aufenthalt in einem Badeorte saugt oft seine Silber- und Goldgefäße in der Stadt auf!

Ueber die Entstehung der warmen Quellen überhaupt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sind die Naturforscher noch nicht einig.

Digitized by Google

Die Naturforscher sagen, die warmen Quellen entstehen durch einen Proceß, entweder durch einen vulkanischen Proceß, oder durch einen Lebensproceß der Erde, wodurch die Metalle zersetzt werden. Ja, es geht in der Erde wie auf der Erde, so ein Proceß macht Alles zu Wasser, indem alle Metalle dabei zer- und versetzt werden! Also die Erde hat auch einen Proceß?

Nun so ist bewiesen, daß sie große Hilfsquellen haben muß, sonst wären sie längst zu Grunde gegangen.

Dieser Proceß der Erde ist der einzige Proceß, aus dem ein Glück für die Menschheit entsteht, und hier hat endlich einmal ein Doktor der Rechte den Doktoren der Medicin eine wahre unerschöpfliche Quelle geöffnet!

Man vergesse ja nicht, wenn man badet oder trinkt, dabei zu denken, daß diese Tropfen große Thränen sind, welche die Erde über ihren ewigen Proceß vergießt!

Und wie oft im Leben, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, badet sich der Mensch nicht in den Thränen der Andern?

Wie manche Thräne, die als Balsam aus dem Auge eines Menschen quillt, schleift sich der Neben-Mensch nicht um zum wasserhellen Demant an seinem Ringfinger? Wie manche Zähre, welche die Schicksalspresse aus der geknickten Rose eines Lebens preßt, tropft nicht als Balsam und Thau in die volle Knospe eines andern Lebens?

Wie mancher Dornenkranz, an dem noch die Bluttropfen eines zerrißten Menschenherzens hängen, flicht nicht der Mensch als Festkranz um sein glückliches Haupt? Das

Digitized by Google

iſt ja eben das Schmerzliche im Leben, daß ſelten unſer Lebenswagen dahinrollt, ohne daß an ſeiner Deichſel neben unſerem Freudenpferd das Trauerroß unſeres Nächſten mitziehen muß, daß ſelten eine Freudenſaat für uns aufgeht, die nicht unter dem Dünger von fremdem Schmerz und Leid emporſchoß, und daß ſelten ein milder Regen unſere Herzensflur erquickt, der nicht aus dem zerriſſenen Himmel eines andern Herzens kommt! — So ſtürzen auch nur aus der zerriſſenen Bruſt der Erde die Quellen hervor, welche uns Heil und Segen ſpenden.

Ein jedes Studium, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, erfordert ſeine Quellen, und das Studium der Menſchenkenntniß hat keine beſſern Quellen, als eben alle Geſundheits-, Bade- und Trink-Quellen!

Nach dem Bade öffnen ſich nicht nur die Haut-Poren, ſondern auch die Herzensporen, der Menſch im Bademantel iſt wahrer, als der Menſch im vollen Anzuge, und beſonders die Frauenzimmer, je mehr ſie fremden Flitter anziehen, deſto mehr ziehen ſie von ihrem eigenen ſchönen „Ich“ aus; ſie ſind wie ein Magnet, je mehr ſie anziehen, deſto ſchwächer wird ihre innere Kraft; deshalb ſuche man die Frauenzimmer nie zu rühren oder zu verſöhnen, wenn ſie in Gala ſind: die Frauenzimmer und die Ungewitter ſind im Anzuge am fürchterlichſten!

Wenn die Frauen aufs Land gehen, nehmen ſie von der Stadt nichts mit, als Alles — das heißt Schneider, Schuſter, Marchandemodes, und laſſen gar nichts zurück, als Nichts, das heißt ihre Wirthſchaft und ihren Mann.

Digitized by Google

Die Wiener Ehen ſind, wie die Krebſe, am beſten in den Monaten Mai, Juni, Juli, Auguſt, da gehen die Frauen aufs Land, und die Männer genießen in der Stadt den allgemeinen Landfrieden. Die Wiener Frauen ſind im Sommer wie echter Malaga, ſie werden nicht eher gut, als bis ſie die Linie paſſirt haben! —

Indeſſen, wie ſieht's mit dem Land- und Badeleben der Männer aus?

Wie kommt's, daß unſere Männer nie trockener ſind, als im Bade? Daß ſie nie weniger Leben haben, als im Landleben, und daß ſich jeder von ihnen nie mehr langweilt, als wenn ſie gerade zuſammenkommen, um ſich zu unterhalten?

Unſere Männer glauben, wenn ſie in einem Badeorte herumlaufen, in einem leinenen quadrirten Kittel wie eine ſchottiſche Ballade, ſo haben ſie Alles gethan, was die Menſchheit für den Glanz eines Badeortes thun kann; aber es gibt ſchönere Talente, als einen gewürfelten Drillrock, und liebenswürdigere Eigenſchaften, als grüne Pantoffel!

Es iſt in einem Badeorte nicht genug, daß man ſich warm hält, man muß auch die Geſellſchaft warm halten, und es reicht nicht hin, alle Tage im Park von zwölf bis Ein Uhr hin und wieder zu gehen, ſich dann auf eine Bank beſcheiden ſelbſt in Schatten zu ſetzen, denn ſo iſt die Converſation durch die Bank dahin!

Wenn die Menſchen die Natur beſingen, ſo glauben ſie, ſie müſſen in den Naturzuſtand zurückkehren, und werden Naturmenſchen, das heißt Menſchen, zu denen man eine geſunde Natur braucht.

Digitized by Google

Die Natur, ~~meine freundlichen Hörer und Hörerinnen~~, ist ein Gebäude mit drei Stockwerken und einem Bodenzimmer oder Aussicht, nämlich: Wasser, Erde, Luft und Himmel!

Der gütige Hausherr hat dem Menschen die Erde, die bel étage zur Wohnung angewiesen, und diese Wohnung ist unten mit einem geheimen Gemache versehen, man nennt's: das Grab. Da geht der Einwohner zur Ruh, wenn er oben lang genug gewohnt hat, aber dieses geheime Gemach hat auch einen Ausgang, und dieser führt wieder auf die Aussicht — in den Himmel; und der Hausherr verlangt keinen andern Zins, als daß man eine friedliche Partei sei und gute Nachbarschaft halte — aber der sündige Mensch denkt nicht eher ans Bodenzimmer, als bis ihm das Wasser bis an den Hals geht, und er Blicke, Wünsche und Gebete als Rettungsleiter anlegt, um hinaufzuklettern! Und der Hausherr ist kein Hausherr vom Graben, er steigert seine Partei nicht, wenn irgend ein Haus abgerissen wird, und er kündigt nur alle siebzig Jahre einmal auf, da kommt der Hausmeister Tod mit seinen zwei gerichtlichen Zeugen: „Doktor und Apotheker," und sagt: „Es ist Ziehzeit!" und der Mensch steigt von der bel étage in den Keller hinab, und da hat er wieder sein Interimsquartier, bis der Hausherr ihn hinauf nimmt zu sich ins Bodenzimmer: in den Himmel!

In einem Badeorte aber ist der Mensch in allen Stockwerken der Natur heimisch, ein wahres Amphibium; einen halben Tag lebt er im Wasser, und einen halben

Digitized by Google

Tag in der Luft, im Park iſt er auf der Erde, und beim Eſſen iſt er in ſeinem Himmel!

Viele unſerer jungen Badeherren, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſind wie die Badekeſſel, ſie geben nicht eher einen Ton von ſich, bis ſie voll von Waſſer ſind, und man ihnen einheizt, daß ſie kochen. Wie ſie ſich dem ſchönen Geſchlechte nähern, und umgehen ſollen, lernen ſie weder im Frauenbad, noch im Dunſtbad, und ſprechen ſie Eine an, ſo glaubt ſie gewiß, er kommt aus dem Tropfbad! —

Anſtatt den Umgang mit dem ſchönen Geſchlecht praktiziren ſie den Herumgang um das ſchöne Geſchlecht!

Ueberhaupt ſind die Wirkungen der Schwefelbäder auf Liebe, Geſelligkeit, Umgang, Geiſt und Grazie ſehr verſchieden.

Zu einem Liebesgeſtändniß iſt ein Schwefelbad wie vorgeſchrieben, denn es macht bei dem galanten Ritter: erſt Angſtgefühl, dann Bruſtbeklemmung, dann geht's in einen Schwindel aus, und verweilt man zu lange, überfällt Einen ein kleiner Schauer. Gewiß wirken die Bäder nicht blos auf Milz und Leber, ſondern auch auf Herz und Hirn! Warum ſoll der Schwefel blos eine Leberverhärtung curiren, und nicht auch eine Herzverhärtung? —

Es iſt ſonderbar, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß die Natur es mit den unedlen Leidenſchaften beſſer gemeint hat, als mit den edlen; der Sitz des Haſſes, des Zornes, der Galle iſt groß und bequem in Milz und

Leber, und wie klein ist das Herz, der Sitz der Liebe und der Großmuth? Wenn die Leber verdorben ist, zeigt es die Natur gütig durch Leberflecken an, aber wenn das Herz noch so sehr verdorben ist, kommen keine Herzflecken hervor! — Das Herz, meine freundlichen ~~Hörer und Hörerinnen~~, hat zwei Kammern. Die Frauenzimmer haben eine zur Garderobe und die andere zur Kaffeestube gemacht. Die Männer machen aus der einen ein Spielzimmer und aus der andern ein Rauchzimmer. Zum Glück nehmen die Herzkrankheiten unserer Männer einen ganz andern Verlauf, als ihre Leberkrankheiten. Die Leberkrankheiten endigen meistens mit Wassersucht, die Herzkrankheiten mit Weinsucht! Es geht den kranken Herzen unserer Männer, wie es einem meiner Bekannten mit seiner kranken Leber ging. Dieser litt nämlich lange an der Leber, er consultirte alle Aerzte vergebens, endlich reiste er nach Berlin zu einem berühmten Arzte, der untersuchte ihn, und rief endlich erstaunt aus: „Es ist unerhört! Sie haben gar keine Leber!“ Man kann sich den Schrecken meines Freundes denken, der wegen plötzlichen Mangels an Leber ganz trostlos war. Nachdem ihn auch dieser Arzt lange erfolglos behandelte, reiste er nach Heidelberg zu einem renommirten Professor der Medicin, dieser untersuchte ihn noch strenger und länger, und rief endlich noch erstaunter aus: „Es ist unerhört! Sie haben zwei Lebern!“ So sind die Herzkrankheiten unserer Männer, entweder weil sie gar keines, oder weil sie mehrere haben. Wenn unsere Männer ihr Herz verschenken, so machen sie es, wie die guten Wirthe, wenn sie Einem

Digitized by Google

eine Flaſche Wein verehren, das leere Herz bitten ſie ſich wieder zurück aus! Der Mann ſchneidet gleich aus dem Sterbekleide einer alten Liebſchaft ſchon Windeln für eine neuzugebärende Liebſchaft. Die Frauen hingegen lieben blos einmal aus Spaß, und einmal aus Ernſt. Das erſte Mal meſſen ſie ihr Herz blos, um zu ſehen, wieviel hineingeht, und dann füllen ſie es aus mit dem rechten Inhalt.

Das weibliche Herz liegt leider da, wie ein Einſchreibbuch auf dem Brocken- oder Schneeberg. Wie wenig Männer zeichnen da etwas Erhabenes ein, und kommt auch einmal Jemand, der einen Göttergedanken in ein ſolches Herz einſchreibt, ſo ſchreibt gleich auf der Rückſeite Jemand eine Gemeinheit, einen rohen Scherz u. ſ. w., und da bleibt dem armen weiblichen Herzen nichts übrig, als das ganze Blatt mitſammt dem göttlichen Gedanken herauszureißen!

Die Wirkung des Schwefelbades auf die Kokettir-Organe iſt erſtaunlich!

Ich habe Frauenzimmer gekannt, die mit völliger Lähmung der Augenlieder hieherkamen, ich glaubte, ihre Augen hätten Eiſenbahnactien, ſo niedergeſchlagen waren ſie immer, ſie hatten von der Augenſprache ſo wenig gewußt, als ob ſie ihre Mutterſprache wäre.

Alſo, ſie kokettirte ſo ganz und gar nicht, daß ſie ihre Blicke beim Kopf nahm, und zu Boden ſchlug. Nach den erſten acht Tagen gingen die Blicke ſchon im Park herum, ohne Krücken, und nach abermals acht Tagen hatten ſie mit dem linken Aug' alle Männer umzingelt,

Digitized by Google

mit dem rechten sie zu Gefangenen gemacht, und noch mit einem dritten Aug', welches ich früher gar nicht gesehen habe, sie auf Ehrenwort entlassen, daß sie keiner andern Fahne dienen wollen. Ich habe mich erkundigt, was bei ihnen so gewirkt hätte, und man sagte mir, sie haben aus dem Ursprung geschöpft!

Was die Bäder und die Quellen auf den Geist für Wirkung machen, werde ich die Ehre haben, Ihnen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, gleich zu beweisen, indem ich Ihnen meine verschiedenen Bademantel-Gedanken mittheile, wie sie mir in verschiedenen Bädern nach dem Wärmegrad einfielen, Sie werden schon vorlieb nehmen, es sind wahre Fischgedanken, wie sie eben aus dem Wasser kommen. Geschwind, sonst werden sie trocken.

Kühle Gedanken im Leopoldbad.

Temperatur: 26 Grad.

1.

Niemand hat einen schlechteren Bedienten, als wer sein eigener Herr ist.

2.

Welches ist die häuslichste Person der Stadt Wien? — Der Geldmangel, man bemerkt ihn nie an einem öffentlichen Orte, aber stets und überall zu Hause.

3.

Nicht jeder Mensch kann ein Schriftsteller sein, aber jeder Schriftsteller könnte ein Mensch sein.

Digitized by Google

4.

Was nennt man jetzt die „goldene Mittelstraße“? — Die Straße, die zu goldenen Mitteln führt.

5.

Für die Industrie geschieht Alles, nichts für die Moral, Alles für den Handel, nichts für den Wandel. Darum sind die Handelsartikel zu Glaubensartikeln geworden, und die Glaubensartikel zu Handelsartikeln.

6.

Vor Zeiten, da waren noch gute Zeiten, da gingen sechzig auf ein Schock, dreißig auf ein Mandel, zwölf auf ein Dutzend und zwei auf ein Ehepaar!

Laue Gedanken im Antonibad.

Temperatur: 27 Grad.

1.

Nie ist das Urtheil der Menschen weniger werth gewesen, als seit Erfindung des Papiergeldes, denn sie urtheilen Alle nach dem Schein.

2.

Menschen und Kornähren sind gleich, je leerer der Kopf, desto leichter und tiefer bücken sie sich.

3.

Was ist für ein Unterschied zwischen einem Courmacher und einem Verliebten? — Der Courmacher hat immer reine, der Verliebte hat immer schmutzige Wäsche.

4.

Diogenes trug nicht nur eine Laterne, mit welcher er Menschen suchte, sondern für den Fall, daß er Menschen finden sollte, trug er auch einen — Knittel!

Digitized by Google

Gedanken im Frauenbad.

Temperatur: 26 Grad.

1.

Die Frauenzimmer wiſſen einen geſcheidten Menſchen nicht eher zu ſchätzen, bis ſie einen — dummen Kerl geheirathet haben.

2.

Was iſt der Unterſchied zwiſchen einem Frauenzimmer und einem brennenden Licht? — Ein brennendes Licht brennt für den, von dem es geputzt wird, ein Frauenzimmer hingegen wird oft von dieſem geputzt und brennt für einen Andern.

3.

Es gibt eine Claſſe Frauenzimmer, die machen's mit ihren Kleidern, wie gewiſſe Engros-Händler mit ihrem Waarenlager: wenn die Liebhaber nicht kommen, fangen ſie an — auszuſchneiden!

4.

Die Schönheit einer Frau und die Schönheit eines Witzes wird nur erkannt, wenn viele beiſammen ſind.

5.

Im Allgemeinen ſind die Frauen ganz andere Männer, als die Männer, und die Männer ganz tüchtigere Weiber, als die Weiber!

6.

Jede Frau iſt ein Buch, noch ſo ſchön und noch ſo gut, hinterdrein doch immer ein — kleines Fehlerverzeichniß.

Digitized by Google

Armſelige Gedanken im Bettlerbad.

1.

Die Großmuth iſt eine liederliche Perſon, wenn man ihr keine Schranken ſetzt, geht ſie durch!

2.

Geld und Credit! Zwei rare Sachen! Geld braucht man am meiſten, wenn man's nicht hat, und Credit hat man am meiſten, wenn man ihn nicht braucht!

3.

Eine der elendeſten Redensarten des Menſchen iſt, wenn er ſagt: „Dieſer Menſch verdient kein Mitleid!“ Mitleid und verdienen! Mitleid muß man ſchenken, nur Taglohn muß verdient werden.

4.

Die Menſchen weinen viel über das Unglück anderer Menſchen, aber nur im Theater, ihre Augen ſind wie die Feuerſpritzen: wenn ſie probirt werden, gehen ſie Alle gut, wenn's aber wirklich brennt, geben ſie oft keinen Tropfen her!

Stunden-Bad-Gedanken, zu denen man allein ſein muß.

Temperatur: 29 Grad.

1.

Um Menſchen kennen zu lernen, muß man mit ihnen umgehen; um ſie zu lieben, muß man ihnen Gutes thun; aber um ſie achten zu können, muß man ſie — meiden.

Digitized by Google

2.

Die Menſchen beurtheilen den Menſchen liederlicher, als ein Theaterſtück, bei einem Theaterſtück warten ſie wenigſtens ſein Ende ab, bevor ſie aburtheilen, bei einem Menſchen aber nicht.

3.

Es iſt ein großes Glück, daß die Lüge noch nicht ganz ausgeſtorben iſt, ſonſt wüßte die Welt gar nicht mehr, was — Wahrheit iſt.

4.

Der Geiſt des Publikums wird ſatt vom Hunger des — Dichters, der Hunger des Dichters wird hingegen nicht ſatt vom — Geiſt des Publikums.

Urſprung-Gedanken mit Karlsbader Salz.

1.

Warum fallen den Männern die Haare früher aus, wie den Frauen? — Weil ſie ſich den Kopf mehr kratzen müſſen.

2.

Es gibt Leute, die alle geiſtreichen und ausgezeichneten Menſchen haſſen; ſie ſind wie die Lämmergeier, ſie fallen ihre Beute nur dann wüthend an, wenn ſie ſich erheben und hoch fliegen!

3.

Die Dummheit iſt eine ſolidere Eigenſchaft, als die Klugheit, der Geiſt leidet an Altersſchwäche, aber ein dummer Kerl nimmt im Alter an Dummheit immer zu.

Digitized by Google

4.

Die Frauenzimmer ſind und gleichen allen Getränken: Sie ſind wie der Kaffee: am Tage machen ſie Kopfweh und am Abend echauffiren ſie! Sie ſind wie Bier: wenn ſie einmal in der Jugend nicht einſchlagen, ſo iſt Malz und Hopfen verloren; ſie ſind wie der Wein: ſie berauſchen, und nachher kommt der Katzenjammer; und ſie ſind wie das Waſſer: die Stillen ſind betrüglich, die Lauten ſind ſtörend, die Tiefen ſind gefährlich, und nur bei den Seichten kann man bis auf den Grund ſchauen! Die Männer ſind wie Kaffee, aber die meiſten ſind eine Melange, und am unleidlichſten ſind ſie, wenn ſie Grundſätze haben wollen!

Digitized by Google

Der Auswanderer.

Ein Grab liegt da im dunklen Haine,
Und auf dem Grabe kniet ein Mann;
An ſeiner Seit' das Kind, das kleine,
Das ſieht betrübt den Grabſtein an.
Den Mann verzehrt ein tiefer Kummer,
Weil Gattin und geliebtes Kind
An einem Tag zum ew'gen Schlummer
Hier in das Grab gegangen ſind.
Er weint und betet, und ſpricht leiſe
In's Grab hinab ſein Abſchiedswort;
Er ſchickt ſich an zur weiten Reiſe,
Es treibt ihn fort von dieſem Ort;
Er ſpricht: „Leb' wohl, mein Weib, mein treues,
Mein ſüßes Kind, mein Herz, leb' wohl!
Ich ſuche mir ein Land, ein neues,
Am fernen, fernen Meerespol;
Mein lebend Kind führ' ich von hinnen,
Ich will's erzieh'n im beſſer'n Land,
Will beſſ're Zukunft ihm gewinnen,
Vom Joche frei und Sclavenband!
Lebt wohl darum, ihr theuren Todten,
Den Todten iſt die Erde leicht,
Doch ſchwerer wird ſie Dem geboten,
Der auf ihr in dem Joche keucht!" —

Digitized by Google

Dann wandert er hinweg entſchloſſen,
Sein Kind führt er an ſeiner Hand,
Und ſingt verſtimmt, und ſingt verdroſſen,
Zurück vom fernen Meeresſtrand:
— „Mich treibt es fort von meinem Volke,
Mein Vaterland iſt mir vergällt,
Es liegt wie eine Opferwolke
Vor mir die neue, zweite Welt.
Aus Deutſchlands düſtern Waldesräumen,
Wo Alles, Alles mich betrog,
Mein Hoffen, Wünſchen und mein Träumen,
Die Sehnſucht mich zur Meerfahrt zog.
Leb' wohl, du deutſche Erde,
Leb', deutſcher Boden, du denn wohl,
Der Himmel ſprech' ein neues „Werde",
Für mich an einem neuen Pol!
Leb' wohl, du ſchönſtes Land der Länder,
Lebt Ströme wohl, wo deutſch man ſpricht,
Rhein, Elbe, Donau, gold'ne Bänder,
Die um den Leib ein Gott dir flicht;
Leb' wohl, du Land der Nixen, Elfen,
Des Rübezahl, der Lore-Lei,
Und könnten Märchen dir nur helfen,
So wärſt du groß und ſtark und frei! —
Leb' wohl, du Land der Herzenstreue,
Du ſchöne, blonde, deutſche Frau,
Du Auge, voll von Himmelsbläue,
Du Auge, voll von Himmelsthau!
Leb' wohl, du deutſche Liederwelle,
Die ſich mit Veilchen ſanft beſpricht,
Du gleichſt ſo ganz der Wieſenquelle,
Die murmeln kann, doch rauſchen nicht!

Digitized by Google

Leb' wohl, du deutſche Eichenkrone,
Galläpfelvoller Eichenaſt!
Du wirſt dem deutſchen Geiſt zum Lohne,
Weil du nicht Frucht, nicht Blüte haſt!
Leb' wohl, du Land, ſo traumbefangen,
Vom Schlummer glücklich angeglüht,
Ich küße ſcheidend dir die Wange,
Küß' ſcheidend dir das Augenlied!
Leb' wohl! Es ändert ſich die Scene!
Mein Schickſal ruft, zu Meer! zu Meer!
Es pocht das Herz, es fällt die Thräne,
Die Welle ſtreckt die Arme her!
Das Schiff liegt da, ein Sarg aus Bretern,
Für Jeden, der von hinnen fährt,
Ich ſteig' hinein, nach Sturm und Wettern
Verlaſſ' ich ſcheidend dieſe Erd',
Uns Beide tragen dunkle Wogen
Zur Ruheſtätt' durch Meeresfeld,
Und dort ſteig' aus des Sarges Bogen
Ich aus in einer beſſ'ren Welt!" —
Das Schiff zieht fort mit weißen Schwingen,
Der Sänger in die Wellen ſieht,
Delphine tauchen auf und ſingen
Dem Schiffenden ein Heimatslied:
„Die Heimat iſt, wo and're Herzen
Mit unſ'rem Herzen Eins gemacht,
Mit uns gefühlt bei unſ'ren Schmerzen,
Mit uns geweint, mit uns gelacht,
Mit uns geklagt dieſelbe Klage,
Mit uns geſungen ſelbes Lied,
Gebetet in derſelben Sprache
Und an demſelben Grab gekniet!

Digitized by Google

Die Heimat wird nicht da geboten,
Wo unſer Jugendleben lag,
Heimat iſt, wo man ſeine Todten
Beſucht am Allerſeelen-Tag!“ —
So klang das Lied, der Sänger lauſchte,
Im Arme ſein geliebtes Kind,
Das Meer ging hoch, die Welle rauſchte,
Zum Sturme ward der günſt'ge Wind,
Und in den unermeſſ'nen Tiefen
Erwachen Kräfte, wunderbar,
Und alle Schrecken, die da ſchliefen,
Und alle Geiſter der Gefahr!

Erſt Geflüſter
Hohl und düſter
In den Wogen;
Dann kommt's lauter
Und vertrauter
Angezogen.

Kleine Wellen, grüne Zwerge,
Werden Rieſen, werden Berge,
Schreiten auf der Waſſerhaide
Geiſtergleich im weißen Kleide.
Schleppend rauſcht ihr Silbermantel,
Und die Windsbraut, die Tarantel,
Nicht im Zaume mehr zu halten,
Stürzt mit wüthenden Gewalten
Aus des Mantels weißen Falten,
Um das Schiff im Nu,
Sonder Raſt und Ruh',
Bei der Wimpel Haare zu ergreifen,
In dem wilden Tanz zu ſchleifen, —

Digitized by Google

Und des Meeres Riesenorgel pfeifen
Wild und grell ihr Lied dazu!
Und der Tag verhüllt sich Aug' und Brauen
Mit der dunklen Wolkenhand,
Aufgethürmte Wellen bauen
Sich den Weg zum Wolkenrand,
Doch zurück in's Meeres Becken,
Um mit ihren tausend Schrecken
An das morsche Schiff zu lecken,
Schleudert sie des Blitzes Brand!
Dieses treibt, ein Spiel der Wellen,
Treibt auf Wogen wild herum,
Mast und Segelbaum zerschellen,
Und der Steuermann steht stumm,
Und das Kind in seinen Armen
Hält der Sänger dicht und fest,
Und das Kind will nicht erwarmen,
Starr ist es und ganz durchnäßt,
Und es weint und bebt und zittert,
Ist sich seiner kaum bewußt, —
Wie es stürmet und gewittert,
Wie der Blitz den Mast zersplittert,
Schmiegt sich's an des Vaters Brust;
Seine gold'nen Löckchen tropfen
Auf des Vaters bitt'res Herz,
In dem kleinen Herzchen klopfen
Furcht und Angst und Heimweh-Schmerz.
„Mutter, Mutter!" flüstert's leise,
„Möchte meine Mutter seh'n!
Bin schon müd' von weiter Reise,
Möchte zu der Mutter geh'n!"

Digitized by Google

Und die bleichen Lippen lallen
Einmal noch: „Lieb' Mutter du!"
Und die kleinen Augen fallen
Ihm alsdann auf ewig zu! — —
Und der Sturm iſt verflogen,
Und das Meer iſt wieder blau,
Golden ſteigt der Regenbogen
Durch des Himmels prächt'gen Bau;
Und die Schiffer zieh'n von hinnen,
Betend laut ein Dankgebet,
Doch in Schweigen und in Sinnen
Schmerzerſtarrt der Sänger ſteht.
Hält im Arm die kleine Leiche,
Die hinab ſoll in das Meer, —
Aus dem dunklen Waſſerreiche
Singen die Delphine her:
„Die Heimat wird nicht da geboten,
Wo unſer Jugendleben lag,
Heimat iſt, wo man ſeine Todten
Beſucht am Allerſeelen-Tag!"
Und das Kind, nach wenig Stunden
Nimmt man's von des Vaters Seit',
Auf ein Bret wird es gebunden,
Und der Stein iſt ſchon bereit!
Nicht ein Grab wird ihm gegraben
Im geweihten Erdenſchooß,
Nicht ein Kreuzchen ſoll es haben,
Nicht den kleinſten Kranz aus Moos;
Schlafen ſoll es ganz alleine
Auf des Meeres ödem Grund,
Elternauge auch nicht weine
Auf ſein Grab zur frommen Stund'.

Digitized by Google

— Glücklich ſind noch die zu nennen,
Und ihr Schmerz iſt wohlgemuth,
Die den Ort, die Stelle kennen,
Wo ihr Kind im Tode ruht!
Denn ſie können zu ihm ziehen,
Noch ſo fern am Wanderſtab,
Können weinend, betend knien,
An dem liebgeword'nen Grab;
Können eine Blume brechen,
Als ob das Kind ſie begehr',
Können mit dem Kinde ſprechen,
Gleich als ob's am Leben wär';
Können beten, können klagen
An der kleinen Lebensgrott',
Können ſich's zum Troſte ſagen:
„Allhier ruht mein Kind in Gott!"
Dieſen Troſt ſollt' er nicht haben,
Unſer Sänger, ſchmerzdurchtränkt,
Denn ſein Kind wird nicht begraben,
Denn ſein Kind wird blos verſenkt!
Schmerzgebeugt, vom Gram zerriſſen,
Starr am Bord der Sänger hält,
Sieht ſchmerzerfüllt die Segel hiſſen,
Sieht ſchmerzerfüllt die neue Welt!
„Die neue Welt!" ihm engt's den Odem,
Die neue Welt, ſein Hoffnungsland,
Mit Schauer tritt er auf den Boden,
Erglüht in ſchönem Sonnenbrand;
Er wandert fort vom lauten Strande,
Er wandert in dem langerſehnten Lande,
Und alle Wünſche nimmt er mit!

Digitized by Google

Er zieht nach Süden, zieht nach Norden,
Er ſucht ſein Völker-Ideal! —
Da ſtößt er bald auf Sclavenhorden,
Die Füße wund, die Scheitel kahl,
Am langen Seil gekoppelt ihre Leiber,
Verkauft um eine Handvoll Geld,
Gehetzt vom wilden Troß der Treiber,
Im Sonnenbrand ohn' Dach und Zelt!
Dann ſetzt in jene Zuckermühlen
Er ſeinen Schritt, beſtürzt und ſtumm,
Ein Heer von ſchwarzen Menſchen wühlen
Geſpenſtern gleich die Keſſel um;
Die Peitſche herrſcht auch hier nicht minder,
Man jagt ſie peitſchend in die Fluth,
Mit rothem Blut der ſchwarzen Kinder
Gewinnt man weißen Zuckerhut!
Und fort treibt's ihn mit wilden Blicken,
Er geht, wo freie Stämme ſind,
Er ſieht den Schatz des Land's, Fabriken,
Mit Pferden eingeſpannt das Kind!
Da treibt der Habſucht wilde Hyder
Die Kinder an ſo Tag und Nacht,
Wie Spul und Rad ſind ihre Glieder
In's Triebwerk peinlich angebracht! —
Dann ſucht er heim die reichen Städte,
Wo hoch zu Thron der Mammon ſitzt,
Wo man regiert die gold'nen Drähte
Der freien Puppe, ſchöngeſchnitzt;
Und Allem, dem er wollt' entrinnen,
Begegnet er hier wieder neu,
Denn von den Giebeln, von den Zinnen
Spricht hier der Egoismus frei!

Digitized by Google

Und Zwietracht, Hader und Parteiung
Im Leben auch in Kirch' und Staat,
Zerwürfniß hier und dort Parteiung,
Und nur die Selbſtſucht ſitzt im Rath!
Und jener Stolz herrſcht hier unſäglich,
Der widerlichſte Stolz der Welt,
Der Stolz ſo hohl, ſchal, unerträglich,
Der leerſte Stolz — der Stolz auf Geld!
Da flieht der Sänger fort vom Lande,
Im Herzen bitterlich zerfleiſcht,
Er kehrt zurück zum deutſchen Lande,
Von neuer Welt gar ſehr getäuſcht!
Er ſagt ſich ſelbſt mit ſüßem Schrecken,
Mit wehmuthsvoller Schauerluſt:
„Willſt du die beſſ're Welt entdecken,
So ſuch' ſie in der eig'nen Bruſt;
Du ſiehſt ſie nicht, du mußt ſie ahnen,
Sei wie Columbus überzeugt,
Dann find'ſt du ſchon die ſich'ren Bahnen,
Daß ſie vor dir in's Leben ſteigt!"
Es treibt ihn fort vom Inſelvolke,
Die neue Welt iſt ihm vergällt,
Er ſieht wie eine Opferwolke
Vor ſich die deutſche alte Welt.
Die Küſte naht, ein ſüßer Schauer
Durchrieſelt ſein erſtarrt Gemüth,
Der Heimatshimmel iſt ja blauer,
Die Heimatsroſe ſchöner blüht,
Der Heimatsboden iſt viel weicher,
Das Heimatsleid thut minder weh,
Die Heimatsarmuth iſt doch reicher,
Als Reichthum über fernem See! —

Digitized by Google

Und die Delphine wieder ſcherzen,
Singend um das Schiff ganz ſacht:
„Die Heimat iſt, wo and're Herzen
Mit uns geweint, mit uns gelacht,
Die Heimat wird nicht da geboten,
Wo unſer Jugendleben lag,
Sie iſt, wo man die theuren Todten
Beſucht am Allerſeelen-Tag!“

Digitized by Google

Konditorei des Jokus.

1.

Oeffentlicher Verkauf kritiſcher Phraſen.

Jedes Handwerk hat ſeinen goldenen Boden; warum nicht auch die Kritik, da ſie doch ſchon einmal zum Handwerk geworden iſt? Vielleicht hat aber unſere Kritik deshalb keinen goldenen Boden, weil ſie bodenlos iſt.

Jedes andere ehrliche Handwerk will gelernt ſein, man wird nach und nach Lehrbub, Wandergeſelle, Meiſter; nur das kritiſche Handwerk wird nicht gelernt, da fallen Bube und Meiſter zuſammen.

Warum müßte nur ein Recenſent nicht wandern und fechten? In jedem Orte müßte eine Recenſenten-Herberge ſein für wandernde junge Kritiker. Wenn die Recenſenten fechten gingen, ſo würden ſie ihre Meinung wenigſtens verfechten und ausfechten lernen, und ſich nicht ſelbſt von tauſend Teufeleien anfechten laſſen.

Das kritiſche Handwerk braucht nicht gelernt zu werden, man lernt vom Zuſehen, man ſieht zu, wie's die Andern machen und macht es nach. Man ſchafft ſich das Geräthe an, das Handwerkszeug, die Farben und die Patronen, und man iſt ein Recenſent auf eigener Fauſt. Es gibt verſchiedene Arbeiten, in denen kein neuer

Digitized by Google

Ausdruck erfunden wird; der Bergbau behält seinen „Schwaden — einfahren — Grubenlicht — Glückauf! — Teufe“ u. s. w. Die Schifffahrt hat ihr „Bugfiren — Beilegen — Kielholen — Ankerlichten“ u. s. w. — und die Kritik hat ihre stehenden, unwandelnden Ausdrücke: „Wacker! — Platzausfüllen — glänzender Erfolg — ergötzliche Darstellung — leistete Erfreuliches“ — und dann die ewigen, überall angebrachten Verzierungen und Arabesken: „übertraf sich selbst! — in sich gerundete Darstellung — entwickelte glühendes Feuer — entwickelte erhabenen Schwung — entwickelte eine Rundung der Idee“ und das ganze Heer der namenlosen „Entwicklungen“, in die sich der Kritiker so gerne verwickelt.

Unlängst starb in einer kleinen deutschen Provinzstadt ein großer deutscher Kritiker, der einen ganzen Apparat von solchen Farbentaschen und Patronen, und einen ganzen Pack aufgehäufter Phrasen zum beliebigen Gebrauch für plötzliche Recensenten und unvorhergesehene Kritiker hinterließ.

Die Witwe des wackern Verblichenen, der jetzt „seinen Platz ausfüllt“, bietet folgende einzelne Sätze und Ausdrücke um den beigefügten Preis an kauflustige kritische Anfänger und Auslasser gegen gleich bare Bezahlung an. „Das Publikum verließ zufrieden das Haus“ 30 kr.

Das ist sehr billig. Man muß nur den Doppelsinn recht auffassen; wenn ein Publikum das Haus verläßt, ist es immer zufrieden.

Digitized by Google

„Beurkundete ein Eindringen in seine Rolle“ . . . . . 1 fl. 12 kr.

Die Urkunde vertheuert das Ding ein wenig.

„Führte seinen Part mit angemessener Ruhe bis ans Ende durch“ . . 2 fl. und eine Flasche Bier.

Der Part will aparte honorirt sein.

„Das künstlerische Streben dieses aufschwingenden Talentes verdient anerkennende Ermunterung“ . . . . . 3 fl. 36 kr.

Bitte aber, auch diesen schönen Maccaroni-Satz zu betrachten. Eine wahre Freude!

„Die Auffassung des schwierigen Charakters wurde von dem durchdringenden Geiste bis ans Ende glücklich gelöst“ —

Ist käuflich nicht an sich zu bringen und blos gegen zehn geliehene Gulden als ein Pfand bei dem betreffenden Künstler zu versetzen.

„Eine anmuthige Erscheinung“ . . . . . 15 kr.

„Kraft, Feuer, Gluth, Sicherheit, Delikatesse, Schmelz, Begeisterung und Liebreiz vereinen sich im Vortrage dieser geistvollen Künstlerin zu einem durchaus ganz vollkommenen Ganzen“ — 25 fl. baar, ein kleines Geschenk und zwei Mahlzeiten mit Champagner non mousse.

Ich bin überzeugt, daß das Alles für obige schöne, runde, wattirte und gestopfte Phrase nicht zu viel ist.

„Errang den Doppel-Lorbeer des Trauerspiels und Lustspiels“ —

Digitized by Google

Ueber dieſen lieblichen Satz muß man ſich mit Demjenigen, dem er beigebracht werden ſoll, auf Privatweg vergleichen. — Der Satz iſt unbezahlbar.

„Der Roscius unſerer Zeit“. . . . . 6 Dukaten.

u. ſ. w. u. ſ. w.

Wer drei dieſer Phraſen zuſammen erſteht, bekommt darauf eine Handvoll von: „Verwendbarkeit“ — „wacker“ — „genügende Anforderung“ — „vielſeitig gebildet“ — „erregte Theilnahme“ — „effectuirte glücklich“ — „führte glücklich zu Ende“ — „Beweiſe von Theilnahme“ ꝛc. ꝛc.

2.

Kritiſche Analekten.

Warum ſoll das kritiſche Auge nicht eben ſo gut auf die Yſopblättchen und Milbenprodukte der Schöngeiſtigkeit, als auf ihre Piſangblätter und Mammouthsknochen gerichtet ſein? Steckt nicht zuweilen in einem winzigen Fingerhute ein beſſerer Kopf, und wenn es auch nur ein Nagelkopf wäre, als in großen Plüſch-, Sturm- und Filzhüten? Wie kärglich iſt noch der Acker der Kritik bebaut! Brach liegen ſchöne Felder, und fette Gründe ſind nicht urbar gemacht! zum Beiſpiel die Kritik der Stammbücher! Welch ein Fund bietet ſich dem menſchlichen Geiſte nicht in ihnen dar! welch ein Schatz von Schlafrockgedanken und Cravatengefühlen! welche niederträchtige Zärtlichkeit bei der erhabenſten Hirnloſigkeit! welche infame Originalität bei der

Digitized by Google

hinreißendsten Unwissenheit! welche zerschmetternde Orthographie bei der correctesten Albernheit! diese Fülle der Leerheit bei diesem systematischen Nichts! diese bescheidene Unverschämtheit bei dieser blödesten Zudringlichkeit! diese Enthaltsamkeit des Witzes bei diesem Ueberflusse an gänzlichem Mangel!

Dann die Neujahrs-, Namens- und Geburtstags-Billete! Welche Ausbeute! wie naiv und mystisch! wie kurz und unbändig! Dann die Weihnachtskuchen-Chrestomathie! die Bauernkalender-Phraseologie! sodann die Blumenlese auf den Wachsfiguren unter Sturzgläsern, die alle einen Versegürtel haben! und zuletzt endlich die Bonbons-Literatur und die Konditorei-Devisen! Welch süßer Kern steckt für den Forscher unter dieser poetischen Fülle! diese Einfalt bei dieser Vielfältigkeit! dieser auffallende Witz bei dieser Hinfälligkeit der Gelegenheit! diese üppige Fülle des Reimes bei dieser wollüstigen Leere des Sinnes! diese orientalische Gluth des Ausdrucks bei diesem grönländischen Frost des Eindrucks! diese Schnelligkeit der Ueberraschung bei dieser Langweiligkeit der Vorbereitung! diese Einbildungskraft des Beschauens bei dieser Bildlosigkeit der Bilder! Doch genug! mir war der Ruhm vorbehalten, den ersten Fingerzeig zu dieser Gattung der Kritik gegeben zu haben, und ich beginne dieses süße Recensirgeschäft bei unsern Bonbons.

Ein Bratspieß, an welchem vier Herzen stecken, mit der Unterschrift: „Sie brennen und braten alle für Dich.“

Digitized by Google

Kann man ſich deutlicher und heißer ausdrücken? Iſt dieſer Styl nicht viel klarer, als unſere Journal-Gedichte? Ein Herz, das am Bratſpieße ſteckt! zärtliche Herzen, für die der ſentimentale Spieß ein Braten iſt! Bis jetzt glaubte man, ein Herz müſſe blos für den Gegenſtand ſeiner Liebe brennen, aber nein, es muß auch braten für die Geliebte, und ſo iſt ſie doch ſicher, daß ſie kein rohes Herz bekommt!

Zwei Augen und ein Mund mit einem Schloſſe, und die Unterſchrift: „Sieh' und hör' die ärgſten Poſſen, doch Dein Mund ſei ſtets verſchloſſen!"

Das iſt erſtens eine ſtumme Klage gegen die Vorſehung, daß wir zwei Augen, um uns zu verlieben, und nur einen Mund zum Küſſen und zum Geſtändniß haben. Die Unterſchrift hat gewiß ein Vorſtadt-Dichter für einen Vorſtadt-Recenſenten ausgeſetzt, und der Konditor bezieht es auf die Liebe.

Eine Roſe und eine Lilie, mit der Deviſe: „Nur die Roſe und Lielie ſei ſtets deine Dielie!"

Ich wette, das iſt irgend ein Operntext, vielleicht aus der „Euryanthe", und als Operntext iſt er köſtlich. Zu was auch einen beſſern, man verſteht unſere Sängerinnen doch ohnehin nicht!

Ein Gewölk, woraus ein Blaſebalg-Amor herunterhängt, mit den Worten: „In Deinen Schooß er fällt, weil's ihm ſo gefällt."

Digitized by Google

Welch ein armer, reicher Reim! Aber wie groß iſt die Satyre! Wenn Amor jetzt unſere Art zu lieben ſieht, ſo muß er aus den Wolken fallen!

Dito ein ziegelfarbiger Amor auf einem Steckenpferde: „Ein Mädchen, das mir Geld beſchert, iſt mein liebſtes Steckenpferd!“

Welch ein offenherziger Amor! das iſt der alte Amor nicht mehr, ſondern ein ganz moderner! Unſern Jünglingen, wenn ſie auch ſonſt für gar keine Wiſſenſchaft Sinn haben, muß man es doch laſſen, daß ſie große Numismatiker oder Münzenliebhaber ſind; ſie ſehen immer mit einem Auge auf das Geſicht der Braut, und mit dem andern auf das Münzengeſicht.

Ein Mädchen, das einem Schafe einen grünen Kranz aufſetzt, mit den Worten: „Willſt Du ſchön und reizend ſein, ſo bewahre Deine Tugend!“

Wahrhaftig, ſo etwas läßt ſich nur ein completes Schaf ſagen! Es iſt gewiß ein Myrthenkranz, denn die Mädchen ſchenken dieſen am liebſten an einen Schafskopf! Aber wie ſoll ein Schaf die Tugend bewahren? Die Tugend eines Schafes iſt, daß es geſchoren wird; alſo meint die Schöne: „Geliebter, bewahre Deine Tugend, und laß Dich in Deiner Dummheit brav von mir ſcheren!“

Ein noch reiferes Feld bieten die „Traumbüchlein“ dar, zum Beiſpiel das „Augsburgiſche Traumbuch“ nebſt „Auslegung und beigeſetzten Nummern“, mit dem Motto: „Das Glück iſt immer kugelrund.“ Im Vorworte

Digitized by Google

heißt es: „Träume sind Bewegungen des Gemüthes und des Leibes, welche von innerlichen Feuchtigkeiten entstehen; je mehr die eine oder die andere überflüßig ist, redigirt sie den andern Theil!“

Das A beginnt folgendermaßen:

„Affe, Glück in der Liebe.“

Das ist sehr sinnig!

B.

„Blind sein, ist Unglück.“

Eine anerkannte Wahrheit!

„Bücher lesen, ist Traurigkeit.“

Ach ja! leider gar zu oft!

C.

„Comödie spielen, ist üble Nachrede.“

Das sind die Recensenten, die nach der Comödie übel reden.

D.

„Dinte brauchen, ist Mühseligkeit.“

Jeder Schriftsteller seufzt hier sein: O ja!

F.

„Flöhe fangen / „Frau nehmen } zeigt auf Unruh', ist Zänkerei.“

Ein vertrackter Traumbuchdichter! Diese zwei F sind wirklich Unruhe aus dem ff!

G.

„Gans sehen, ist Ehre.“

O, wie oft sagt man zu einer Gans: „Es freut mich, die Ehre zu haben,“ u. s. w.

Digitized by Google

H.

„Hunde, kleine, die bellen, große Freude.“

Es gibt auch gar keine größere Freude, als ſich von kleinen Hunden angebellt zu ſehen.

L.

„Lumpen, ſind heimliche Feinde.“

Gewiß, denn heimliche Feinde ſind Lumpen.

N.

„Narren ſehen, iſt Freude.“

Ariſtipp hat alſo doch Recht, das Leben iſt voller Freude! Wie Wenige gibt es, die ſagen können: „Der Menſch iſt zur Freude nicht gemacht!“

P.

„Perlen, bedeuten Thränen.“

Aha, Fräulein Galotti, bin ich Ihnen auf die Spur gekommen? Zuweilen bedeuten umgekehrt die Thränen der Frau, daß ſie Perlen will.

„Pfeifen, bedeutet Trübſal.“

Iſt das wahr, ihr Lokalpoſſen-Fabrikanten?

R.

„Räuber ſind gute Freunde.“

Wie tief! denn ſind es nicht oft unſere guten Freunde, die unſere Ehrenräuber ſind?

S.

„Stehlen, bedeutet Gewinnſt mit geringer Mühe.“

Wie fein herauscalculirt! zum Beiſpiel ein Dichterlein ſtiehlt ein Stück und verkauft's unter ſeinem Namen an die Bühne, ſo iſt das ein Verdienſt mit geringer Mühe.

Digitized by Google

T.

„Taub sein, zeigt gute Ehre an.“

In so fern gewiß, als der Mann nichts anhört und die Frau Niemanden erhört.

W.

„Wahrsagen ist Unglück.“

Das heißt: Wahrheit sagen.

Z.

„Zeche bezahlen, ist Verdruß.“

O gewiß! das fühlt Niemand mehr, als der Satyriker. Die ganze Welt ergötzt sich an seiner Tafel; doch muß er zu seinem Verdruß die Zeche bezahlen.

Digitized by Google

Der Prieſter und der Graf.

Der Graf von Poitiers, der Jägersmann,
Zieht täglich hinaus auf die Jagd,
Die Doggen trieb er d'rauf und d'ran,
Und ſprengt hinaus, bevor es noch tagt.
Am Sonntag ſelbſt, mit lautem Hörnerklang
Ritt er der Kirche vorbei, dem Dorf entlang,
Und als die Glocke ertönt zum Morgengebet,
Der Prieſter des Ortes in der Kirchthür' ſteht,
Und als der Graf heranſprengt, auf wildem Roß,
Und hinter ihm herſaust der Jäger Troß,
Der fromme Mann mit mildem Angeſicht
Alſo zum Grafen, dem wilden Jäger, ſpricht:
„Dich ladet der Herr in ſein offenes Haus,
Geh' an dem Sonntag nicht auf Waidwerk aus.
Der Herr, er ruft, er ladet Dich ein,
Tritt zum Gebet in's Heiligthum ein!"
Da lacht der Graf und ruft: „Hopp, hopp!"
Und jagt vorbei im wilden Galop,
Er letzt ſich mehr an Hörnerklang,
Als an Gebet und Meſſ' und Orgelſang!
Doch nicht ermüdet des Prieſters Geduld;
Am nächſten Sonntag ſteht der Prieſter wieder da,
Und ſpricht, als er den Grafen vorbeiziehen ſah:
„Dich ruft der Herr in Gnade und Huld,
Vergeben iſt Dir von letzthin die Schuld,
Dich ladet der Herr in ſein offenes Haus,
Geh' an dem Sonntag nicht auf Waidwerk aus!"

Digitized by Google

Da lacht der Graf und wirft den Kopf empor,
„Laſſ' ab von mir, Du beſchwerlicher Thor!
Mich reizt nicht Glocken- und nicht Orgelſchall,
Mich reizt der Rüden Gebell und der Peitſchen Knall!"
Der Prieſter bekreuzt ſich und ſchaut zum Himmel hinauf,
Doch gibt der fromme Mann den Grafen nicht auf,
Und wiederum ſteht er an der Kirchenthür',
Und wartet auf den Grafen mit Wehmuth ſchier.
Und das Glöcklein tönt, welches die fromme Gemein'
Ruft in die Kirche zur Andacht hinein,
Zum Gotteshaus, zur heiligen Stell'!
Da tönt's d'rein von Jagdhörnern hell,
Der Graf iſt's, der von wilder Luſt entbrannt,
Den Wurfſpieß wiegt in mächtiger Hand,
Und als er vorbeikommt auf bäumendem Thier,
Da ruft der Prieſter wiederum von der Kirchenthür':
„Dich ladet der Herr in ſein offenes Haus,
Geh' nicht am Sonntag auf Waidwerk aus!
Ich lade im Namen des Herrn Dich ein,
Du ſollſt an ſeinem Tiſche willkommen ihm ſein!"
Der Graf jedoch lacht laut und trotzt ihn an:
„Laſſ' das nur gut ſein, Du heiliger Mann!
Der Wald da draußen, das iſt mein Tiſch,
Mit grünem Tuch und Wildbret friſch,
So komm' Du mit mir, ich lade Dich ein,
Du ſollſt mir im Walde d'raus willkommen ſein!"
Und ſpricht's, und höhnt's, und ſpornt das Roß,
Und ſauſt fort mit ſeinem Jägergeſchoß.
Der Diener Gottes ſeufzt und alſo zu ſich ſelber ſpricht:
„Der Herr verläßt, die ihn verlaſſen, nicht,
Und kommt der Frevler nicht zum Kirchenaufenthalt,
So ſucht er ſelbſt ihn auf in Wüſt' und Wald!"

Digitized by Google

D'rauf eilt' er zum Altar, und nimmt mit frommer Hand
Das Allerheiligſte herunter von der Wand,
Und ſchreitet ſtill und betend aus dem Kirchlein fort,
Und ſchreitet ſtill und betend durch den Ort,
Und ſchreitet ſtill und betend durch Au und Flur
In' Wald hinaus nach des wilden Grafen Spur.
Und wie er immer betend ſchreitet, und blickt empor,
Da ſchlägt ein heller Hilfruf an ſein Ohr,
Der fromme Mann erſchrickt, doch zagt er nicht,
Er ſchreitet vorwärts, indem ein Gebet er ſpricht,
Und wiederum ſchlägt ein jammernd Hilfgeſchrei
Heraus aus tiefem Wald; und ohne Furcht und Scheu
Verdoppelt der Prieſter Gebet und Schritt,
Und als er in das tiefſte Dickicht tritt,
Da liegt der Graf am Boden, unbewehrt,
Zwei Mörder ſchwingen über ihn das Räuberſchwert.
Der Graf windet ſich und ruft mit Angſtgeſchrei:
„Mein Gott, mein Heiland ſteh' mir bei!"
Da tritt der Prieſter plötzlich aus dem dichten Wald:
„Im Namen des Drei-Einen! ſag' ich, Mörder! Halt!"
Und ſtreckt weit vor ſich hin die heilige Monſtranz,
Die wunderbar erglüht im lichten Sonnenglanz.
Und als der fromme Mann ſo vor ihnen ſtand,
Das Venerabile in hocherhab'ner Hand,
Da faßt's die Mörder an, ſie ſteh'n erſtarrt,
Sie fühlen in der Bruſt des Höchſten Gegenwart,
Sie ſinken in den Staub und fangen zu beten an,
Und ſtrecken ihre Hand zum frommen Gottesmann,
Und bieten ſelber ſich, in tiefer Sündenreu',
Der Gnade und dem Recht der frommen Cleriſei.
Den Grafen aber hat es mächtig übermannt,
Er ſtürzt auf die Knie und küßt des Prieſters Hand,

Digitized by Google

Benetzt mit Thränen ſie und ſenkt ſein Haupt zur Erd',
Doch ſprechen kann er nicht, ſein Herz iſt ihm beſchwert.
Der heilige Mann legt ihm die Hand auf's Haupt:
„Mein Sohn, ſo glaube jetzt, wenn Du nicht längſt geglaubt,
Der Herr, er lud Dich ein, Du kameſt zum Herrn nicht,
So kam der Herr zu Dir und ſucht Dein Geſicht,
Und ſieht Dich wieder an mit mildem Vaterblick,
Und ſpricht wie vor zu Dir: „Ich lad' Dich ein, komm' mit mir zurück,
Geh' fürbaß ferner nicht an Deines Heilands Haus,
Du ſchütteſt fürder erſt Dein Herz darinnen aus!"
Der Prieſter ſchweigt und kehrt zurück mit mildem Angeſicht,
Der wilde Graf fehlt ferner in der Kirche nicht!

Digitized by Google

Elephanten-Aphorismen, oder: Praktisch-theoretische Kunst, in drei Stunden ein Elephant zu werden.

Ein Handbüchlein für angehende Elephanten aus allen Ständen.

Einleitung.

„Sie haben Augen und sehen nicht,
Sie haben Ohren und hören nicht!"

Das Elephantenthum überhaupt.

Ein jeder Mensch, und wenn auch nicht jeder Mensch, doch gewiß jede Verliebte und jeder Verliebte wird wissen, was ein „Elephant" ist. Ich meine nicht jenen vierfüßigen Elephanten, dessen Heimat das südliche Asien oder Afrika ist, ich meine jenen Elephanten, der in allen Gegenden einheimisch ist, wo Herzen an und für einander schlagen, wo Rendezvous blühen, und wo die zu überlistenden Männer, Väter, Tanten, Mütter, Bräutigame und Gouvernanten wachsen, ungefähr also die Gegend von Hütteldorf bis Otaheiti und von Rodaun bis Pernambuco.

Es liegt in der menschlichen Natur, daß sie sich mittheilt, und in der Natur des Nils und der Verliebten, daß sie sich gerne ergießen! Zu einem liebenden Paar gehört ein Elephant männlicher Seits, und eine Elephantin weiblicher Seite.

Ein „Elephant" ist ein Wesen, das in der französischen Comödie „Confident" oder „Confidente",

Digitized by Google

im deutſchen Luſtſpiel „Vertrauter“ oder „Vertraute“, und im gemeinen Styl die „Klepperpoſt“ genannt wird. Im Augenblick, da der Menſch anfängt zu lieben, befällt ihn eine Sehnſucht nach einem Elephanten.

„Da faßt ein namenloſes Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus ſeinen Augen brechen Thränen,
Ein Elephant nur lindert ſeine Pein!“

Man hat ſchon Beiſpiele von „hoffnungsloſer Liebe“, o ja, beſonders wo der Liebende kein Geld hat, allein man hat noch kein Beiſpiel einer „elephantenloſen Liebe“! Noch nie gab es einen Liebenden, eine Liebende, welchen nicht die wohlthätige Natur ihren Elephanten beſchied! Ohne Elephanten keine Liebe, ohne Liebe keinen Elephanten!

In die Bruſt des Elephanten legen die Liebenden ihre ſtillſten Wünſche, ihre allererſten Seufzer nieder. Bevor der Gegenſtand noch ahnt, daß er ein Gegenſtand iſt, oder ein Gegenſtand wird, oder ein Gegenſtand ſein könnte, haben die Liebenden ſchon ihre Gefühle für den Gegenſtand an dem mitfühlenden Buſen des Elephanten ausgehaucht!

Warum man die Vertrauten, Rendezvous-Garden, Brief-Uebermittler, Schildwacht-Poſten der Liebe „Elephanten“ nennt? Warum? Wahrſcheinlich weil zu der Liebe ſelbſt eine Engelsgeduld gehört, der Vertraute aber von Liebenden zu ſein, dazu gehört eine Elephanten-Natur! Man muß eine ſolche Ausdauer und ſolche Geduld haben, wie ein Elephant, man muß ſo klug ſein,

Digitized by Google

wie ein Elephant, man muß eine ſolche Alles riechende Naſe haben, wie ein Elephant, und man muß ſich ſo zu allen Kunſtſtückchen abrichten laſſen können, wie ein Elephant!

Früher hat man auf dieſe Elephanten auch, wie auf den wirklichen, ganze Thürme bauen können; jetzt aber, bei dem Raffinismus unſerer Zeit, wo die Civiliſation ihre Moralgrundſätze bis auf die Elephanten ausdehnt, würde es nicht rathſam ſein, zu viel auf dieſe Elephanten zu bauen, denn man hat Beiſpiele von Nachſpielen, wo der Elephant die Vertrautſchaft nur als Vorſpiel ſeiner eigenen Amourſchaft ſpielte. Ein „treuer Elephant“ iſt alſo das, was ein weißer Elephant iſt, den man in Siam als eine Gottheit verehrt!

„Wer einen treuen Elephanten errungen, miſche ſeinen Jubel ein!“

„Ein treuer Elephant iſt das halbe Glück der Liebe! Gebt mir einen treuen und klugen Elephanten, und ich erob're jedes mir bezeichnete Herz!“

Was ſind alle Sinnbilder der Liebe gegen das eines Elephanten. Venus mag nur ihre Tauben ausſpannen, und Amor ſeinen gezähmten Löwen penſioniren. „Ein Elephant!“ Voila la devise de l'amour!

Zum Glück liegt in jeder menſchlichen Bruſt eine Art Hinneigung zum Elephantenthum; man kann ſagen, jeder Menſch trägt in ſeinem Buſen einen kleinen Elephanten, der nach außen ſtrebt, und gerne in Activität geſetzt wird.

Es gibt „bewußte Elephanten“ und „unbewußte Elephanten“, das heißt ſolche, die es wiſſen,

Digitized by Google

daß sie Elephanten machen, und Andere, die es nicht ahnen, daß sie zu dieser Rolle auserkoren sind, das nennt man „ein Elephant malgré lui même“ oder „die Tschapperl-Elephanten“. So gibt es Elephanten mit und ohne Sattel, das heißt Elephanten, die gegenseitig wiederum sich selbst lieben, zum Beispiel der Elephant des Liebenden und die Elephantin der Geliebten lieben sich auch, und die zwei Paare machen abwechselnd die Liebenden und die Elephanten, das ist der reciproke Elephantismus, und rangirt wieder in eine andere Gattung.

Man sieht, daß die Lehre von den Elephanten sehr ausgezweigt und vielfach schattirt ist, und daß sie eine große, praktische und theoretische Gewandtheit und Erfahrung bedarf.

Wir werden die Lehre

„des gewandten Elephantismus“

als nothwendiges Supplement zu „Ovid's Kunst zu lieben“ in einzelnen Bruchstücken mittheilen, und uns, so wie wir hoffen, ein wesentliches Verdienst um die liebende Menschheit erwerben.

Um aber dieses Werk so vollständig und so gemeinnützig zu machen, als möglich, werden wir auch Beiträge und Andeutungen, die uns von der Hand oder von dem Fuß achtbarer und erfahrener Elephanten und Elephantinnen zukommen, gerne annehmen und zum allgemeinen Besten benützen.

Digitized by Google

Woher kommt die Benennung „Elephant“ für einen Vertrauten und Helfer in der Liebe, und warum heißt das Begünstigen und Rendezvous-Veranstalten der Liebe u. ſ. w. „einen Elephanten machen“?

Liebe iſt Diebſtahl, man ſtiehlt ein Herz, und auch bei dieſem Diebſtahl gibt's gewöhnlich einen „Stehler“ und einen „Hehler“, und auch da iſt oft der Hehler ärger, als der Stehler.

Woher kommt die Bezeichnung „Elephant“ für einen Vertrauten, Rendezvous-Verſchaffer, Begleiter und Begünſtiger zweier Liebenden?

Nicht in der Mythe, nicht in der Geſchichte finden wir den Quell dieſer Benennung, nur ein arabiſches Märchen gibt uns davon Kunde.

Schach Nadir Pitzon liebte Sherezade, nicht jene der „tauſend und eine Nacht“, ſondern eine dito eine. Sie liebte ihn wieder, denn er war ein Schach und die Schache werden ſtets geliebt, vom Volke in genere, und von den Sherezaden in specie. Allein man kann einen großen Schach lieben und nebenbei noch einen Andern lieben. Dieſes iſt ein Recht aller Sherezaden, ſie mögen nun Sherezade oder Zenobia, oder Marie oder Katherl heißen. Unſere Sherezade liebte den Khulu Khan, Sohn Huſſeins, den meine Leſer ſchwerlich perſönlich gekannt haben, der aber gewiß werth war, neben einem Schach geliebt zu werden.

Digitized by Google

Wenn man einen Schach liebt, iſt das „Ausliebe n“ mit einem Andern nicht ſo leicht, wie das „Austanzen“ mit einem Andern, wenn man auch auf einen ganzen Walzer engagirt iſt!

Jeder Liebende iſt eiferſüchtig, auch ein Schach, und wenn ein Liebender in der Stadt Wien eiferſüchtig iſt, und ſich aus Verzweiflung und Rache in das Waſſerglacis ſtürzt, wo er auch untergeht, wenn er nicht gut ſchwimmt, ſo iſt dieſe Eiferſucht ein wahrer Kindermeth gegen den Schierlingstrank der Eiferſucht bei einem Schach! Wenn Schach Nadir Pitzon eiferſüchtig war, ſo hatte er die Gewohnheit, einen Maſtixbaum anzuzünden und den Gegenſtand ſeiner Rache an den Maſtixbaum feſtzubinden. Es iſt ein Glück, daß im Wiener Prater die Maſtixbäume ſo ſelten ſind!

Ich weiß nicht, ob meine Leſer je ſchon das Gefühl empfunden haben, auf einem Maſtixbaum zu einer „Carbonade à la Jalousie“ angerichtet zu werden; allein nach Allem, was man ſich davon denken kann, muß es ein unangenehmes Gefühl ſein!

Khulu Khan, Sohn Huſſeins, war auch kein Liebhaber von angezündeten Maſtixbäumen, und alſo ſehr vorſichtig, wenn er Sherezade beſuchte, damit Seine Hoheit, der Schach, nichts erfahre. Zu dieſem Behufe hatte er einen Vertrauten, dieſer war Hormisdad geheißen und war Aufſeher der Elephanten des Schachs.

Schach Nadir hatte mehrere Leidenſchaften, und da hatte er Recht; wenn wir, lieber Leſer, Schache oder Schäche wären, wir hätten auch mehrere Leidenſchaften,

Digitized by Google

denn ich kenne Menſchen, die keine Schache oder Schäche ſind, und die auch mehrere Leidenſchaften haben; wenn alſo Menſchen, die nicht Schache oder Schäche ſind, mehrere Leidenſchaften haben, warum ſollen wirkliche Schache oder Schäche nicht mehrere Leidenſchaften haben?!

Alſo Schach Nadir hatte unter andern Leidenſchaften zwei vorzügliche Leidenſchaften: „Frauenzimmer“ und „Elephanten“. Wir, lieber Leſer, unſerer Seits, wir können zwar leicht begreifen, wie man ein leidenſchaftlicher Liebhaber von „Elephanten“ ſein kann, allein, wie man ein leidenſchaftlicher Liebhaber von „Frauenzimmern“ ſein kann, das iſt uns freilich unbegreiflich, und wir würden, wenn wir Schache oder Schäche wären, gewiß einer ſolchen, unſerm Klima und unſerm Finanzenſyſtem ſo zuwiderlaufenden Leidenſchaft nicht Raum geben! Allein, das iſt ja eben der Unterſchied zwiſchen uns lieben Leſern und einem Schach!

Alſo ſo unbegreiflich es iſt, wir müſſen's für wahr halten, er liebte nicht nur „Elephanten“, ſondern auch „Frauenzimmer“! Er hatte ſie in ſeinem Harem eingeſchloſſen, nicht die Elephanten, aber die Frauenzimmer, und hatte mehrere Wächter zu beiden. Er vertrieb ſich die Zeit bald im Harem bei Sherezade, und bald bei den Elephanten, unter denen er auch einen Favorit-Elephanten hatte, Babekan geheißen, Großahn des Hauſes Miß Baba et Compagnie.

Die Favorit-Sultanin und der Favorit-Elephant theilten ſich in Schach Nadir's Zärtlichkeit.

Digitized by Google

Obſchon wir, lieber Leſer, nie Elephanten geweſen ſind, ſo können wir uns doch die beneidenswerthe Lage dieſer Günſtlinge denken! Er hatte Wärter, welche ihm mit Dattelpalmen Luft zuwehten, andere, die ihm Sefan und Safranſaft verabreichten, andere, die ihm den Rüſſel mit Sennesſtauden und Galbanum umwickelten, und wieder andere, welche ihm vor dem Schlafengehen einige Nummern der Brockhaus'ſchen „Blätter für literariſche Unterhaltung" vorlaſen!

Nur jene Stunden, welche Schach Nadir bei Babekan zubrachte und hörte, wie man dem Elephanten die Brockhaus'ſchen „Blätter für literariſche Unterhaltung" vorlas, worauf gewöhnlich der Elephant ein großes Gebrüll anfing, — ſo drückt ſich nämlich das gutdeutſche „Gähnen" in der oberelephantlichen Sprache aus — dann ſagte Schach Nadir:

„Kojor ferid Nadon Eddir bum bam!"

welches auf ſächſiſch ſo viel heißt, als: „Den Redacteur dieſer Blätter möchte ich unter meinen Elephanten haben!" — Nur dieſe Zeit allein war die Schäferſtunde Khulu Khan's mit Sherezade, und immer, wenn Schach Nadir den Günſtling Babekan beſuchte, ſchrieb Hormisdad an Khulu Khan:

„Heute iſt Elephant! Die Liebe ruft!"

und während Schach Nadir ſich an Babekans Gegenwart labte, erluſtirte ſich Khulu Khan im Guliſtan des Schachs an Sherezade's Seite.

Die Geſchichte ſagt nicht, mit was ſich Khulu Khan und Sherezade die Zeit vertrieben, während der Schach

Digitized by Google

beim Elephanten war, und deshalb kann ich es meinen lieben Lesern auch nicht wieder erzählen, was ich doch so gerne gethan hätte, denn historische Wahrheit ist die erste Pflicht eines Geschichtschreibers. Jedoch bleibt es uns, liebe Leser, unbenommen, Muthmaßungen darüber anzustellen. Ich, meinerseits, glaube ganz gewiß, daß Khulu Khan ihr „Wenzel's Mann von Welt," oder „Dingler's Polytechnisches Journal für Industrie, Mechanik u. s. w." vorgelesen hat. Indessen, wenn der liebe Leser andere und gegründetere Muthmaßungen über die Wesenheit ihrer beiderseitigen Unterhaltungen haben sollte, so bin ich gern bereit, mich eines Bessern belehren zu lassen.

Für uns, in diesem Augenblicke, ist es hinreichend, zu wissen, daß Sherezade und Khulu Khan nur dann zusammen kamen, wenn Schach Nadir beim Elephanten war. Man kann sich denken, welche inbrünstige Gebete für Babekans langes Leben alle Tage von den Liebenden zu den Göttern emporgeschickt wurden! Allein, „die Jahre der Menschen sind siebzig, und wenn's hoch kommt, achtzig!" Patroklus mußte sterben, und Jerusalem ist zerstört worden, und der „Telegraph" hat zu erscheinen aufgehört, und ein „Elephant" sollte ewig leben?

An einem schönen Morgen, an welchem die ersten Strahlen der Sonne vom Gebirg Ararat in den majestätischen Tigris hinunterflossen, und ihr langes Haar in denselben badeten — („Schön gesagt! nicht wahr? Wenn auch nicht geographisch richtig, allein doch poetisch! Ich bin ein ganzer Kerl! Wer Anderer untersteht sich noch, das lange

Digitized by Google

Haar der Sonnenſtrahlen von dem nördlichen Ararat in dem öſtlichen Tigris baden zu laſſen? Ich thu's! Omne licet — !“) — Alſo an einem ſchönen Morgen, dem ein Abend folgen ſollte, an dem der Schach und der Elephant und Khulu Khan mit Sherezade zuſammen kommen ſollten, fand Hormisdad den Elephanten auf dem Sterbebette! Hormisdad ließ Schach's Leib-Homöopathen kommen, und dieſer verordnete dem hohen Kranken, daß man einen kleinen Zwirnfaden auf einer Seite mit einem kleinen Blättchen einer Sennesſtaude magnetiſire, dieſen Faden dann in einem hunderteimerigen Kübel von Krappwaſſer waſche, und dann einen Tropfen dieſes Waſſers auf ein glühendes Eiſen gieße, ein kleines Mohnkorn über den ſich daraus entwickelnden Dampf halte, und dann den Elephanten an dieſes Mohnkorn in einer Entfernung von zwei engliſchen Meilen riechen laſſe. Allein, mag es ſein, daß die Vorſchrift nicht pünktlich befolgt wurde, oder daß das Mohnkorn zu groß war, das Mittel half nicht! Vergebens bemühte ſich der Leib-Homöopath, dem Elephanten begreiflich zu machen, dieſes Mittel müſſe helfen; der Elephant that's nicht! Ich weiß nicht, ob meine lieben Leſer ſchon in der angenehmen Lage geweſen ſind, einem Elephanten u. ſ. w. etwas durch Vernunftgründe beibringen zu müſſen? Es iſt nicht die leichteſte Arbeit!

Lieber Leſer, wenn Du es durchaus nicht auf Brot brauchſt, ſo laſſe es Dir ja nicht einfallen, einem Elephanten u. ſ. w. etwas von Seite der Vernunft vorzuſtellen, es iſt eine undankbare Mühe! So war es auch mit unſerm

Digitized by Google

Elephanten! Vergebens ſuchte der Leib-Homöopath ihm zu beweiſen, er müſſe von dieſem Mittel geneſen, vergebens zeigte er dem Elephanten die Stelle in Hahnemann's: „Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corpore humano observatis,“ wo es bewieſen iſt, daß die Krankheit ſo lange warten muß, bis das Mittel hilft, bei Lebensſtrafe; es nützte nichts! Was fragt ein Elephant nach den Geſetzen eines „sano corpore humano?“ und noch dazu ein Elephant, welcher ein Günſtling iſt, und noch dazu der Günſtling eines Schach's!

Vergebens ſehnte ſich der Elephant nach allopathiſchen vier Zentnern Heu und zwei Zentnern Tragant, um ſie nach ſeinen Anſichten ab usu in morbis zu bearbeiten! Indeſſen, da wir, liebe Leſer, nicht zum Conſilium gerufen worden ſind, ſo iſt es uns gleichgiltig, ob der Elephant mit Hilfe der Allopathie oder mit Hilfe der Homöopathie ſeinen Geiſt aufgab, uns iſt es genug, daß er ſeinen Geiſt aufgab, was man auch „ſterben“ oder „hinwerden“ nennt, je nachdem der Gegenſtand des Geſtorbenwerdens in ſeinen Lebzeiten rangirte. Babekan lag kalt da, maustodt, ſo todt, als das Kapital des Witzes bei rohen Menſchen.

Wenn ein Elephant todt iſt, was iſt er? — rathe lieber Leſer!

Ein todter Elephant!

Bravo! der Geiſt macht ungeheure Fortſchritte! alſo aus einem Elephanten, welcher ſtirbt, wird ein todter Elephant! Allein ein todter Elephant kann einen lebenden

Digitized by Google

Schach nicht unterhalten, und heute, grade heute, heute muß der Elephant leben, denn Khulu Khan muß zu Sherezade, um ſeine Vorleſungen fortzuſetzen.

Verzweiflung herrſchte allgemein! Hormisdad war in Verzweiflung, Sherezade war in Verzweiflung und Khulu Khan war in Verzweiflung! Blos der Elephant war der einzige ruhige Mann bei dem ganzen Vorfall, und das blos, weil er todt war. Der Tod iſt ein wahres calmirendes Mittel bei Menſchen, Völkern, Recenſenten und Elephanten!

Khulu Khan war in Verzweiflung. Nicht wahr, lieber Leſer, das gönnen wir ihm! wer ſo viel liebt, muß dann und wann verzweifeln. Die Verzweiflung iſt das Salz der Liebe, es erhält ſie.

In der Verzweiflung ſchrieb Khulu Khan an Hormisdad einen Brief voll Verzweiflung.

Die Liebenden ſchreiben nie beſſer, als wenn ſie verzweifeln, und ſie verzweifeln nie beſſer, als wenn ſie ſchreiben! Die Verzweiflung iſt die allegoriſche Madame Jaffé mit der amerikaniſchen Schreibmethode, ſie lernt in einer Minute ſchreiben!

Lieber Leſer, waren Sie ſchon einmal in Verzweiflung aus Liebe? Wie? Nur keine falſche Scham! Alſo Sie wiſſen, wie die Verzweiflung ſchreibt! Zum Verzweifeln! Ich habe einmal in meiner Verzweiflung einen ſolchen langen Brief an meine Geliebte geſchrieben, daß ich während ſeiner Verfaſſung ein ganzes Poulard, einen Erdäpfelſalat, und eine kleine Flaſche Champagner zu mir nehmen mußte, um die Verzweiflung auszuhalten!

Digitized by Google

Alſo einen ſolchen Brief ſchrieb Khulu Khan an Hormisdad. Hormisdad war ein Freund in der Noth! er unternahm alles Mögliche, um das Rendezvous zwiſchen Khulu Khan und Sherezade an demſelben Abend noch möglich zu machen. Er ſchrieb an Khulu Khan:

„Euch zu Liebe wage ich das Aeußerſte! der Schach weiß noch nichts von dem Tode des Elephanten, er wird alſo heute Abend kommen, und ich werde an der Stelle Babekans den Elephanten machen! Dieſes aus Freundſchaft für Dich. Bon jour!“

Wie ſich nun Hormisdad aus der Affaire zog, wie er es anſtellte, als „Elephant“ zu erſcheinen und dieſe Rolle täuſchend fortzuſpielen, weiß ich nicht, es geht uns auch gar nichts an. Schach Nadir wurde glücklich getäuſcht; man ſagt, er war nicht der erſte und nicht der letzte Schach, der getäuſcht wurde, das ſind politiſche Dinge, und gehen uns wieder nichts an. So viel iſt gewiß, daß, ſo oft nun Sherezade mit Khulu Khan zuſammen kommen wollte, ſchrieb ſie an Hormisdad:

„Heute machen Sie den „Elephanten“!“

Und ſo oft Hormisdad „einen Elephanten“ machte, ſo oft las Khulu Khan ſeiner Sherezade

„Wenzel's Mann von Welt“

vor.

Wie lange Hormisdad den Elephanten machte u. ſ. w., das gehört wieder nicht hieher. Es iſt genug, zu wiſſen, daß von dieſer Begebenheit her, jede Perſon, welche ein Liebesverhältniß begünſtigt, bei den Zuſammenkünften

Digitized by Google

Schildwacht steht, u. s. w. ein „Elephant“ heißt, und ein paar Liebende zusammen bringen, „einen Elephanten machen“ heißt.

Woher ich die Geschichte weiß, die fast Niemand weiß? das ist ein Redactions-Geheimniß. Da aber die lieben Leser Alles wissen müssen, so gestehe ich, daß eine meiner Pränumerantinnen auf den „Humoristen“, deren ich in Persien, namentlich aber unter den „Seldschuken“ und „Ghaznawiden“ eine schwere Menge habe, mir sie neulich mitgetheilt hat.

Hieraus ersieht der Leser, wie weitverbreitet mein Journal ist, und kann nicht umhin, auch zu pränumeriren! denn er wird doch nicht weniger gebildet sein wollen, als ein „Seldschuk“ und ein „Ghaznawid“!

Wie muß ein „Elephant“ beschaffen sein, und welche Geistes- und Gemüths-Eigenschaften muß ein „Elephant comme il faut“ besitzen?

Eine gute Wahl bei den „Elephanten“ ist die halbe Parthie der Liebe vor!

Aber wie soll man seinen Elephanten wählen? Viel Elephanten sind berufen, wenige sind auserwählt!

Das weibliche Geschlecht im Allgemeinen neigt sich entschieden zum Elephantismus hin! Fast jedes Frauenzimmer, welches so viele Sommer-Sprossen auf der Jahres-Leiter des Lebens erstiegen hat, als nöthig sind,

Digitized by Google

um lieb-bar und heiraths-bar zu ſein, iſt im Durchſchnitt ein Amphibion, halb Liebende, halb Elephant. Ein jedes Frauenzimmer hat etwas zu vertrauen und läßt ſich etwas vertrauen. Sie führen dieſe doppelte Buchhalterei bis zu ihrem älteſten und allgemeinen jüngſten Tag fort. Man kann verſichert ſein, bei jedem Frauenzimmer einen willigen Elephanten zu finden, wenn anders der Liebende ihr ſelbſt nicht gar zu ſehr gefällt, oder wenn anders die Liebende nicht gar zu ſchön im Verhältniß zu ihr ſelbſt, oder wenn wiederum anders die Liebende nicht etwa die Aufmerkſamkeit ihres eigenen Anbeters auf ſich zieht.

Die Frauenzimmer gönnen ſich gegenſeitig Alles, mit Ausnahme von ſchönen Kleidern, ſchönen Juwelen, ſchönen Equipagen, ſchönen Sommergärten, ſchönen Männern und ſchönen Kindern.

Die erſte Liebe iſt faſt immer eine unglückliche, die erſte Elephantie nicht minder: Wer zum erſten Male einen Elephanten macht, dem ſpielt das Schickſal oft grauſam mit, und nicht ſelten iſt eine ſchlecht angewandte Elephantie Urſache an dem tragiſchen Ausgang der Liebe! Erfahrung iſt die Mutter der Weisheit und die Großmutter des gediegenen Elephantismus! Elephanten, die noch kein Pulver gerochen haben, ſind nicht ſehr zu empfehlen. Zu einem „Elephanten comme il faut“ iſt durchaus nicht weniger nöthig, als ungefähr Folgendes:

1) Der Elephant muß ſchon in ſechs eigenen Liebeshändeln gefochten haben.

Digitized by Google

2) Der Elephant muß eine wachſame Mutter, zwei lauernde Brüder, vier Alles beſchnüffelnde Tanten, ſechs Alles aufſchnappende Nachbarinnen und fünf kläffende Pintſcher zu hintergehen und zum Schweigen zu bringen wiſſen.

3) Der Elephant muß ein Billet-doux in Gegenwart von einem Bräutigam und von zehn naſeweiſen Quadrilltänzern an ſeine Adreſſe bringen, ohne daß Jemand etwas bemerkt.

4) Der Elephant muß ein Roßgedächtniß haben, um all den Unſinn und all den heiligen Wahnſinn zu merken und wiederzugeben, den ſich die beiden Gegenſtände gegenſeitig mittheilen laſſen.

5) Der Elephant muß ſo klug ſein, um genug dumm zu ſcheinen, daß er die läppiſchen Streitigkeiten und Schmollgeſchichten alle für ſo wichtig hielte, als ob es ſich um eine Abdications-Acte eines Kaiſerthrons oder um die Angelegenheit des Orients handelte.

6) Der Elephant muß eine Viehnatur im Zufußgehen haben, denn man hat keine Idee, was man mit Liebenden auf und ab, und waldaus und waldein, und ſtraßauf und ſtraßab, und fenſterhin und fenſterher rennen muß!!

7) Ein Elephant muß auf Hunger und Durſt verzichten, auf alle Ausſicht, zu einer geregelten Zeit zu eſſen, er muß immer Schiffszwieback mit ſich führen, um bei gelegener Zeit ſeinen Hunger zu ſtillen.

8) Ein Elephant muß waſſerdicht ſein, Regengüſſe und Thränengüſſe müſſen an ſeiner Wachsleinwand-Natur, ohne zu ſchaden, vorübergehen.

Digitized by Google

9) Ein Elephant muß zu jeder Zeit ſchlafen können, und von dieſer Kunſt allſogleich Gebrauch machen, wenn die Liebenden beiſammen ſind. Ein Elephant muß alſo wachſam und ſchlafſam ſein!

10) Ein Elephant darf kein Nachtwandler ſein, denn da der Mondſchein eine große Rolle bei den Liebenden ſpielt, ſo wäre es traurig, wenn bei einem Rendezvous im Mondſchein der Elephant plötzlich anfinge, auf die Wand hinauf zu klettern, obwohl ein Liebhaber in der Hand beſſer iſt, als ein Elephant auf dem Dach!

11) Ein Elephant muß noch immer in den Jahren ſein, in denen er hoffen kann, der Gegenſtand, dem er einen Elephanten macht, kann ihm bei Gelegenheit einen Gegen-Elephanten machen.

12) Ein Elephant darf weder blind noch kurzſichtig ſein, muß ſehr gut hören und ſogar ein Witter-Gefühl haben, kurz, er muß etwas von der Natur des Vorſteh- und Spürhundes haben, und einen nahenden Verrath ſchon von hundert Schritt weit wittern.

Wer einen ſolchen Elephanten gefunden, iſt ein Glücklichliebender!

Wenn ein Mann einen weiblichen Elephanten hat, dann darf er ein Bischen ſtark auftragen, ſein Elephant verzeiht das! Er darf zum Beiſpiel im Uebermaße ſeiner Empfindung die Elephantin an ſein Herz drücken und ausrufen: „Ach, meine Theure!“ Die Elephantin weiß dann, daß er eigentlich ſeinen Gegenſtand ans Herz drückt, und ſie nur eigentlich als Modell ans Herz gedrückt wird.

Digitized by Google

Solche Irrungen der Phantasie wissen erfahrene Elephantinnen mit Duldung zu ertragen.

Wenn ein Frauenzimmer einen männlichen Elephanten hat, so darf der Elephant gewöhnlich darauf rechnen, daß sie im Enthusiasmus der Liebe, wenn sie von dem Geliebten zum Elephanten spricht, diesem die Hand drückt, das Haupt auf seine Schultern lehnt, und mitunter einen Blick auf den Elephanten ruhen läßt, der von Rechtswegen ausschließliches Eigenthum des Geliebten ist. So ein Blick, den man auf Jemandem ruhen läßt, ruht gewöhnlich nicht, und der Elephant ist in solchen Fällen nicht verpflichtet, dem Geliebten von diesem in Ruhestand versetzten Blick etwas wieder zu sagen.

Ueberhaupt, was an Vergeßlichkeiten, kleinen Irrungen, an Händedrücken, Blicken, mitunter auch an gegenseitigen Brustbeklemmungen u. s. w. für die Elephanten nebenbei abfällt, sind Accidenzien, und gehören in der Liebe und in dem Elephantismus zu den nicht befugten, aber tolerirten Unerlaubtheiten. Tolerirt heißt in dem Elephanten-Codex: „Etwas zugeben, was man nicht weiß, und was man nicht ändern kann!“

Die spanische Wand.

Der „Elephant“, meine holden Leserinnen, ist aber nicht das einzige Exemplar in der Raritäten-Kammer der Liebe und der Galanterie. Der „Elephant“ ist an und

Digitized by Google

für ſich ein harmloſes Thier, er iſt ein honnetes Thier, ein lieb- und ehrſames Thier. Wer in ſeinem Leben hat nicht ſchon einmal einen „Elephanten“ gemacht, das heißt, welches Herz hat nicht ſchon die Liebe Anderer begünſtigt, das Abenteuer eines Freundes, die Abſichten einer Freundin befördert? Wer, der nur einigermaßen in der Geſellſchaft lebt, hat nicht ſchon hie und da einen Bruder beſchäftigt, um ſeiner Schweſter Gelegenheit zu geben, ihren Geliebten zu ſehen? Welches empfindſame Herz hat nicht ſchon einer Mutter ein Bischen den Hof gemacht, damit ſie ihr Töchterlein nicht ſo genau beobachte, wenn dieſer Freund ihr ſeine Seufzer mündlich commentirt?

Kurz, Keiner von uns ſchämt ſich, ein „Elephant“ geweſen zu ſein, noch zu ſein, oder bei vorkommender Gelegenheit ein „Elephant“ zu werden.

Ein „Elephant“ muß Geiſt haben, muß liebenswürdig genug ſein, um im Nothfall auch ein holdes Frauenzimmer ſo zu beſchäftigen, daß ſie Auge und Ohr nur für ihn und nicht für ihre Schweſter, Freundin, Couſine oder ſonſtige Begleiterinnen habe; ein „Elephant“ muß ſchlau ſein, verſchlagen, muß vor Allem: „présence d'esprit“ haben, um bei allen Kreuz- und Querſtrichen des Schickſals und des boshaft-witzigen Zufalls gleich bereit zu ſein, dieſem Schickſal ein Paroli zu bringen, und den Zufall mit einem Einfall außer Concept bringen. Kurz, ein „Elephant“ erfordert diplomatiſchen Geiſt! Ein guter Elephant“ iſt die halbe Liebſchaft! Gebt mir einen tüchtigen Elephanten, und ich erobere das unüberwindlichſte

Digitized by Google

Herz-Comorn; gebt mir einen klaſſiſchen Elephanten, und ich nehme es mit acht Brüdern, mit neun Gouvernanten, mit zehn Couſinen und mit einem Dutzend Freundinnen auf, wenn ſie auch mit Argus-Augen und mit Briareus-Armen den Gegenſtand meiner Wünſche überwachen!

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſein,
Treuen Elephant errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!

Aber es paſſirt oft im Leben, daß der „Elephant“ ſeinen Rüſſel zu tief in unſere Angelegenheit miſcht, ſeinen Zahn auf unſern Gegenſtand ſelbſt richtet, und aus einem Elephanten ein Fuchs wird! Das iſt das Gräßlichſte, was in der Praxis vorkommen kann!

Wohlthätig iſt der Elephant,
Wenn der Freund bewährt ihn fand,
Denn jedes ſüße Rendezvous
Genießt man nur durch ihn in Ruh'!
Doch furchtbar wird der Elephant,
Wenn er agirt für eig'ne Hand!
Wehe, wenn er losgelaſſen,
Liebe ſelbſt im Buſen faſſen,
Und wenn wir ihn allein gelaſſen,
Nur für ſich ſelbſten ſchürt den Brand,
Denn die Elephanten praſſen
Oft gar zu gerne Zuckerkand! —

Aber ganz anders iſt's mit der „ſpaniſchen Wand“! Einen Elephanten macht man mit Bewußtſein, aus freiem Willen, aus Güte, aus Freundſchaft, aus Privatvergnügen; man ſpielt keine traurige, keine lächerliche Rolle dabei!

Digitized by Google

Aber eine „spaniſche Wand“ machen, das iſt albern, das iſt lächerlich!

Und Sie wiſſen vielleicht noch nicht, was eine „ſpaniſche Wand“ in dem Fremdwörterbuch der Liebe und Galanterie bedeutet?

Sie haben noch keine „ſpaniſche Wand“ gemacht, keine „ſpaniſche Wand“ gebraucht? Preiſen Sie ſich glücklich, und möge Sie Gott Amor und Gott Hymen, dieſe zwei Schildwachen, die ſich immer nur ablöſen, aber nie zuſammen ihren Herzensposten beziehen — mögen Sie dieſe beiden Götter dafür bewahren, je eine „ſpaniſche Wand“ zu werden!

Sehen Sie hier eine junge, hübſche Frau, ihr Mann hat einen Freund, dieſer Freund iſt Hausfreund in der ausgedehntesten Bedeutung dieſes Wortes! Er liebt Alles, was ſein Freund liebt, er möchte nichts, als das, was ſein Freund möchte; er iſt ſein Haus-Freund, Tiſch-Freund, Spiel-Freund, Spazier-Freund u. ſ. w., kurz, er iſt der Schatten des Mannes, und dieſer Schatten fällt in ſchwarzen Umriſſen auf die Frau, und dies Schattenſpiel braucht Dunkelheit, und man möchte gerne die Blicke und die Nachforſchungen des Mannes ablenken, dann, dann, ja dann ſchafft man ſich eine „ſpaniſche Wand“ an, das heißt, die Frau thut, als ob dieſer oder jener Mann ſie intereſſire. Der Freund macht den Mann aufmerkſam, daß Dieſer oder Jener ſeiner Frau nicht gleichgiltig zu ſein ſcheint. Der Mann richtet nun ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Dieſen oder Jenen, er bittet den Freund, ſeine Frau und Dieſen oder

Digitized by Google

Jenen zu beobachten. Dieſer Dieſer oder jener Jener wird nun mit kleinen Agacerien bei der Naſe herumgeführt, er glaubt der Begünſtigte zu ſein, allein er iſt nur die — „ſpaniſche Wand“, hinter welcher das Schattenſpiel deſto unbemerkter vor ſich gehen kann.

Alle Wände haben Ohren, nur eine ſolche „ſpaniſche Wand“ hat keine Ohren; ſie ſieht, ſie hört nicht, was hinter ihr geſchieht, ſie iſt nur mit ſich beſchäftigt!

Eine ſolche „ſpaniſche Wand“ iſt ein tragi-komiſches Weſen! Dieſe „ſpaniſche Wand“ ſeufzt, damit ein Anderer nicht ſeufze, ſie träumt, damit ein Anderer ihre Träume auslege, ſie hofft, und ein Anderer frißt ihre Hoffnungen realiſirt auf! Dieſe „ſpaniſche Wand“ zittert, damit ein Anderer feſt auftrete, und eine ſolche „ſpaniſche Wand“ bekommt oft noch ein Duell, damit der Andere auf dem Platze bleibe!

Furchtbar muß die Empfindung ſein, wenn ſo eine „ſpaniſche Wand“ erwacht und einſieht, daß ſie nichts war, als eine — „ſpaniſche Wand“! Es muß ein demüthigendes, niederſchmetterndes Gefühl ſein, da, wo man geſchmachtet, geſeufzt, gehofft und verzweifelt hat, nichts als eine „ſpaniſche Wand“ geweſen zu ſein! Und wenn man vielleicht gar Gedichte gemacht hat an einen Gegenſtand, Elegien, Sonette, Canzonen u. ſ. w., oder man iſt ein Sänger, Muſiker, und hat Nächte lang unter ihrem Fenſter geſpielt, geſungen, und weiß immer, daß man nichts war, als eine — „ſpaniſche Wand“! Horribile dictu!

Digitized by Google

Und wer weiß, meine holden Leserinnen, wer von uns beim Lesen dieser Zeilen lächelt und — und —

„Man kann lächeln, und lächeln, und immer lächeln, und doch eine „spanische Wand“ sein!“

Wer weiß, wie viele lebende Seufzerbälge unter uns herumwandeln, träumend, sehnend, hoffend, dichtend, die Brust gefüllt mit süßen Erwartungen, und sie sind im Grunde nichts, als — „spanische Wände“!

In allen Gattungen der Liebe und der Galanterie gibt's „spanische Wände“! Kein Rang, kein Stand schützt davor, es gibt nur Eines, was uns sichert, keine „spanische Wand“ zu sein, und das ist — die Häßlichkeit! Probatum est! Kein Ehemann, kein Geliebter, keine Ehefrau und keine Geliebte wird auf den Gedanken kommen, den Argwohn des Eifersüchtigen von dem wahren Gegenstand dadurch abzulenken, ihn glauben zu machen, daß ein häßlicher Gegenstand der Begünstigte sein könnte!

Es lebe die Häßlichkeit! Sie bewahrt uns vor der Schmach, eine — „spanische Wand“ zu sein.

Digitized by Google

Die alten Zeiger.

Des Menschen Geist und Kraft wird täglich reicher,
Die Wissenschaft hat keine Gränzen mehr,
Und zinsbar macht er seinem großen Speicher
Die Luft, das Feuer, die Erde und das Meer.
In electrischen Funken, Raumdurchstreicher,
Schickt er Gedanken in den Weltverkehr;
Vom Dampf begehrt er Weg durch Fels und Wildniß,
Und von dem Lichtstrahl fordert er sein Bildniß.

Ergründet hat er die geheimsten Kräfte,
Zur Rechenschaft gezogen die Natur,
Belauscht hat er der Pflanzen Urgeschäfte,
Dem Licht folgt er auf seiner Strahlenspur;
Er weiß, wie Blatt und Blüte mischt die Säfte,
Und wann am Himmel aufgeht der Arctur,
Erkannt hat er der Sterne Gang und Säumniß,
Jedoch sein eigen Herz bleibt ihm Geheimniß.

Des Baches Fluth belebt er mit Undine,
Den Hain bevölkert er mit Elf' und Fee,
Die holde Sage schenkt er der Ruine,
Orakel knüpft er an das Blatt vom Klee,
Aus Wirklichkeit und Dichtung, wie die Biene,
Saugt schwärmend er des Wissens Panacee;
Jedoch sein Trunk aus jeder Wissensquelle
Wird Honig nicht in seiner Herzenszelle.

Des Menschen Wissen treibt ihn zur Verneinung,
Zum Zweifel, der nimmermehr im Busen ruht,
Erkenntniß wird zum heißen Kampf der Meinung,
Ein Schwert und ein sich selbst verwundend Gut,

Digitized by Google

Für Stoff und Weſen gilt ihm die Erſcheinung,
Phantome haben für ihn Fleiſch und Blut,
Sein Grübeln ſoll des Glaubens Lichtſtrahl ſpalten,
Und ſpaltet nur in ihm ſein eig'nes Walten.

Dann ſagt der Menſch: „Die Zeit iſt abgelaufen,
Die Stunden-Uhr zeigt nicht mit Sicherheit,
Verſchüttet unter neuen Stundenhaufen
Iſt jetzt das Zifferblatt der alten Zeit,
Auf! laßt uns neue Uhrenſchlüſſel kaufen,
Wie es das neue Räderwerk gebeut!
Laßt neue Glocken auf die Thürme tragen,
Die neuen Stunden mächtig anzuſchlagen!“

Jedoch ſoll eine Glocke wahr verkünden,
Die wahre Zeit auch zu der rechten Stund',
Muß unbewegt von Euch ſie ſich befinden,
Vom innern Rädergang gelöst ihr Mund,
Geſchwungen nicht von Sturm und Wirbelwinden,
Und nicht vom Strang gezerrt geb' ſie ſich kund,
Nicht Zeit und Stund' die Glocke niederzittert,
Wird von dem Erdbeben ſie allein erſchüttert.

D'rum ſchaut empor zum Himmelsdom, dem blauen,
Dort hängt die Pendeluhr der wahren Zeit,
Lazurnblau iſt das Zifferblatt zu ſchauen,
Als Ziffer ſteh'n die Stern' in Herrlichkeit,
Der Schlüſſel dieſer Sternuhr heißt „Vertrauen“,
Und ihre Feder heißt „die Ewigkeit“,
Und um dies Zifferblatt wie Lichtesreiger
Geh'n Sonn' und Mond, die gold'nen — alten Zeiger!!

Und dieſe Uhr, zu hoch für Menſchenzwerge,
Sie wird vom Erdenſtaub verdorben nicht,
Sie ſpannt ihr blau Gehäus aus über Berge,
An Strahlen hängt herab ihr Uhrgewicht;

Digitized by Google

Einſt ſprengt ihr Schlag Marmor-Grab und Särge,
Zur Stunde, die da rufet in's Gericht,
Beleuchtet nächtlich wird die Uhr im Dunkeln,
An der die alten Zeiger troſtreich funkeln.

Der Zeiger „Mond" macht um die Uhr die Runde,
Zum Sternbild „Jungfrau" rücket er heran,
Und zeigt des Herzens erſte ſchönſte Stunde,
Die Himmelsſtunde „Liebe" zeigt er an;
Herunter von der ſaphirenen Rotunde
Ertönt ein ſüßes Sphärenlied ſodann,
Und wie aus einer Spieluhr, zart und leiſe,
Herniedertönt das Lied von Liebesweiſe:

„Eins" iſt die Liebe,
Gegenlieb' „Zwei",
Auf daß ſie ſtets bliebe,
Kommt auch die „Treu'",
Dann waren's der Triebe
Zuſammen ſchon „drei",
Doch lang' nicht regierte
Das Kleeblatt allein,
Es ſtellte als „Vierte"
Sich „Eiferſucht" ein.
Die Drei dann hatten
Den Frieden mehr nicht,
Denn Liebe ſucht Schatten
Und Eiferſucht Licht;
Die Lieb' ſpielt Verſtecken,
Die Eiferſucht jagt,
Die Lieb' iſt voll Schrecken,
Die Eiferſucht wagt;
Die Liebe liebt Necken,
Die Eiferſucht nagt!

Digitized by Google

Die Liebe lebt eben
Vom Zwieſpalte faſt,
Das Schönſte im Leben
Wird nur durch Contraſt:
Die Wolke weint, die Sonne lacht,
Und Regenbogen iſt gemacht;
Das Herze lacht, das Auge weint,
Und Freudenthrän' erſcheint;
Die Unſchuld ſpricht, die Lippe ſchweigt,
Und das Erröthen wird erzeugt;
Ein Feuerſtrahl, ein Waſſerſtrahl,
Und Demant wird ſo wie Opal!
Was iſt der Liebe Paradies?
Ein Bischen Bitter, ein Bischen Süß,
Ein Bischen Luſt, ein Bischen Leid,
Ein Bischen Fried', ein Bischen Streit,
Ein Bischen bejaht, ein Bischen verneint,
Ein Bischen gelacht, ein Bischen geweint,
Ein Bischen Hitz', ein Bischen Froſt,
Ein Bischen Wermuth, ein Bischen Moſt,
Ein Bischen Zank, ein Bischen Ruh',
Ein Bischen Sie, ein Bischen Du,
Ein Bischen Jen's, ein Bischen Dies,
Ein Bischen Bitter, ein Bischen Süß,
Das iſt der Liebe Paradies! —

Und an der Uhr vom Sternenchor
Rückt ſchnell des Mondes Zeiger vor,
Am Sternbild „Zwilling" zeiget er auf „Zwei",
Die Stund' der Freundſchaft kommt herbei.
Was iſt der Menſch, der einſam iſt,
Der Auſter gleich, nach Sturmes Friſt,
Die an dem Strand die Fluth vergißt?

Digitized by Google

Was ist die Blum', die einsam nickt,
Wenn Menschenhand sie niemals pflückt?
Was ist die Lerch', die einsam singt,
Wenn Menschenohr ihr Lied nicht trinkt?
Was ist die Thrän', die sich nur fließt,
Die nicht ein Menschenleid versüßt?
Was ist der Stern, der einsam zieht,
Wenn Menschenaug' nicht zu ihm sieht?
Was ist des Demants Glanz und Pracht,
Wenn er bei Menschenfest' nicht zu uns lacht?
Ein einsam Herz in Lust und Schmerz,
Ist immer nur ein halbes Herz;
Zwei Herzen nur in Leid und Scherz,
Die bilden erst ein ganzes Herz! —

Und wenn der gold'ne Zeiger ungehemmt
An's Sternbild „der Schütze" kömmt,
Die Stund' des Krieg's geschlagen hat;
Und „Mars" mit gold'nem Degenblatt,
Als Feldherr, tritt aus blauem Zelt,
Und ruft die Krieger in das Feld!
Denn auch der Krieg, zur rechten Zeit und Frist,
Ein Himmelszeichen dorten oben ist.
Nicht auf des Silbers weißem Strahl
Zog Geist und Wissen über Berg und Thal,
Auch Gold nicht trug von Pol zu Pol
Des Glaubens heiliges Symbol.
Das Eisen nur, so g'ring gestellt,
Ist Gut und Blut und Mark der Welt.
Das Eisen nur, der schlichte Mann,
Ist alles Segens erster Ahn,
Das Eisen nur, das Gold begehrt
Vom Gnom, gekocht am finst'ren Herd,

Digitized by Google

Nur Eiſen, durch Magnet bewährt,
Dem Blitzſtrahl ſeine Wege lehrt.
Das Eiſen öffnet nur das Herz der Erd',
Das für ein Körnlein dankbar zehn beſchert,
Das Eiſen prüft des Mannes Werth —
Das Eiſen d'rum ſei hoch verehrt,
In Fried' und Krieg als Pflug und Schwert!

Der Krieg iſt der Sitz
Der keimenden Saat,
Der Krieg iſt der Blitz,
Der Krieg iſt die That.
Wie ſüß iſt die Luſt,
Wenn Bruſt an Bruſt,
Und d'rauf und d'ran,
Und Mann an Mann,
Und Muth an Muth,
Und Blut an Blut,
Und Schwert an Schwert
Die Kraft bewährt!

Dann, wenn der Sturm hat ausgewittert,
Des Krieges Donner nicht mehr kracht,
Vom Trommelſchlag die Luft nicht zittert,
Der Dampf ſich hebt vom Feld der Schlacht,
Wenn aus der Wolke, ſtrahlvergittert,
Die Friedensſonne wieder lacht,
Wenn das Unrecht liegt zerſplittert,
Und wenn geſiegt das Recht mit Macht,
Der Hader, der die Zeit verbittert,
Durch Sieg zur Eintracht wird gebracht,
Wenn ausgekämpft der blut'ge Kriegerſtrauß
Für Vaterland und Recht, Altar und Haus,
Dann, wenn das Schwert, der durſt'ge Zecher,
Hat ausgeleert den rothen Becher,

Digitized by Google

Soll man den Becher credenzen,
Und den Soldat, der ihn geleert,
Dann soll man ihm bekränzen
Den Helm, den Schild und das Schwert!

Dann ist der Kranz zu reichen
Dem, der verspritzt sein Blut,
Der für uns über Leichen
Geschritten ist mit Muth.
Aus Lorbeer schlingt, aus Eichen
Den Kranz um seinen Hut,
Den Kranz, der ohne Gleichen,
Den Kranz, dem alle weichen,
Den Kranz als Sondergut,
Den Kranz, den tausend Jahre
Für Helden man gepflückt,
Den Kranz, der die Cäsare
Von jeher hat entzückt,
Den Kranz, mit dem die Bahre
Des Helden man noch schmückt,
Den Kranz der alten Götter,
Den Kranz der Lorbeerblätter! —

Der Zeiger „Mond“ in stiller Ferne
Kommt nun zum Sternenbild, die „Leier“,
Die schöne Stunde zeigt sie an,
In welcher auf der Erde hie
Das Menschenherz ist aufgethan
Dem Götterklang der „Poesie“!

Die „Leier“ ihre Saite spannt
Vom Himmel über Meer und Land,
Der Leier Griff gediegen Gold,
Die Saiten sind aus Licht gerollt,
Der Himmel ist das Notenblatt,
Ein jeder Stern sein Kreuzchen hat.

Digitized by Google

Und Engel gehen still herum,
Und wenden still die Blätter um,
Und von der „Leier“ niederklingt
In lieblichsüßer Melodie
Was uns für Sträußchen bringt
Das Blumenmädchen „Poesie“:

„Ein Blümchen von der Halde,
Das sich allein nur blüht,
Ein Zweig aus dunklem Walde,
Durch den ein Rauschen zieht.
Ein Tropfen aus der Quelle,
Aus der die Thräne fließt,
Ein Ton aus der Kapelle,
Wo Andacht sich ergießt.
Ein Klang der Philomele
Aus grünem Blätterdach,
Ein Hauch der Mädchenseele
Beim ersten Liebesach!
Die Inbrunst von dem Flehen
Der Mutter für das Kind,
Die Thräne, ungesehen,
Die in den Sand verrinnt.
Das Licht der Frühlingstage,
Den Traum der Sommernacht,
Die Antwort auf die Frage:
„Wozu das Herz gemacht?“
Das Alles dann in Tönen,
Gemischt zur Harmonie,
Das Leben zu verschönen
In tönender Magie,
Und tröstend zu versöhnen
Das Dorten und das Hie,
Des Herzens Wann und Wie! —
Das ist das Sträußchen „Poesie“!“ —

Digitized by Google

Und wenn die Leier ruht und ſchweigt,
Der „Mond“ ein and'res Sternbild zeigt,
Den „Becher“ oben, goldenblank,
Gefüllt mit klarem Aethertrank.
Der „Becher“ zeigt den „Frohſinn“ an,
Ruft herab dem Menſchen dann:
Zur „frohen Stunde“ ſtoßet an!
So lang' hier dieſer „Becher“ kreist,
Iſt er für Euch gefüllt mit Lebensgeiſt,
So lange dieſer „Becher“ nicht verſank,
So lang' ſchenkt Gott Euch ein den Gnadentrank! —
Und nach dem „Becher“, lichtgefüllt,
Zeigt Euch der „Mond“ ein and'res Bild,
Er zeigt das Sternenbild: „den Schwan“,
Die letzte Stunde zeigt er an,
Es tönt hernieder Schwanenſang,
Aus Lebensfluth ein Todesklang.
Er ſingt herab von ſeiner Höh':
Der ſchönen Erde ſagt: Ade!
Der Geiſt ſtreift ab ſein Lichtgefieder,
Das er dem Staube läßt als Staubtribut,
Als „Schwan“ ſchifft er zu ſeiner Heimat wieder,
Zum klaren See der ew'gen Himmelsfluth,
Und ſeinen Schwanenſang ſingt er hernieder,
Zum Staub, wo ſeine weiße Hülle ruht,
Die Erde hört des Todes Mahnungslieder
Und ſchaut zur Sternenuhr dann wehgemuth,
Und auf Unſterblichkeit ſieht er mit Schweigen
Die alten Zeiger: „Mond“ und „Sonne“ zeigen!

Digitized by Google

Freipaſſirende humoriſtiſche Lamm-Gedanken und Schaf-Aphorismen, in diätetiſchen Portionen.

1.

Sprachkenntniß und Menſchenkenntniß.

Sprachkenntniß und Menſchenkenntniß ſind die zwei Poſtpferde durch das Leben, ſowohl für Luſtfahrer, als für Geſchäftsreiſende.

Sprachen und Menſchen haben viel Aehnliches. Die todten Sprachen und die todten Menſchen werden höher geſchätzt, als die lebenden Sprachen und die lebenden Menſchen; und von den Sprachen wie von den Menſchen iſt es vollkommen wahr: „Wem die Todten gleichgiltig werden, dem werden es am Ende die Lebendigen auch!“

Der Menſch lernt oft fremde Sprachen mit Eifer kennen, und ſeine eigene nicht; der Menſch ſtudirt auch oft fremde Menſchen mit Eifer, doch ſeinen innern, eigenen Menſchen ſucht er ſelten oder nie kennen zu lernen! —

Je mehr Sprachen man kennen lernt, deſto mehr Luſt bekommt man, noch mehr Sprachen kennen zu lernen; je mehr Menſchen aber man kennen lernt, deſto weniger Luſt bekommt man, noch mehr Menſchen kennen zu lernen.

Digitized by Google

Gott hat dem Menſchen die Sprache gegeben, damit er ſchweige; Gott hat dem Menſchen das Schweigen gegeben, daß er damit rede!

Wie zur Sprachenkenntniß eine Sprachlehre, ſo braucht man zur Menſchenkenntniß eine Menſchenlehre, eine Menſchen-Grammatik. Die Menſchen-Grammatik beſteht, wie jede andere Grammatik, in zwei Hälften. Zuerſt kommen die Männer, die liefern die trockenen Regeln, wie die Menſchheit conſtruirt ſein müßte oder ſollte, aber ſie liefern kein Beiſpiel dazu; dann kommen die Frauen als zweite, praktiſche Hälfte der Grammatik, ſie liefern die auserleſenſten Beiſpiele und Muſter der Menſchheit.

Es gibt Haupt- und Neben-Sprachen, ſo gibt es auch Haupt- und Neben-Menſchen. Die Haupt-Menſchen haben wie die Haupt-Sprachen ihre eigene Entſtehung, ſie verdanken Alles ſich ſelbſt, entſtehen aus ſich ſelbſt; die Neben-Menſchen verdanken wie die Neben-Sprachen ihre Exiſtenz blos Andern, ſie leiten ihre Weſenheit von fremden Menſchen ab. Man könnte jene auch Ur-Menſchen, dieſe abgeleitete Menſchen nennen.

Wer den Zuſammenhang der Menſchen und ihre Kunde ergründen will, muß, wie bei der Ergründung der Sprachkunde, dieſes durch die Vocale, durch die für ſich und allein klingenden Selbſtlaute der Menſchheit thun, und nicht durch die Menſchen-Conſonanten oder Mitlauter, die für ſich allein weder kurz noch lang, weder

Digitized by Google

ſcharf noch ſchwer klingen, und blos durch andere Menſchen be- und ge-ſtimmt werden.

Wie unterſcheiden ſich die Männer von den Frauen in der Sprache?

Die Männer, wenn ſie ſprechen, ſind ſie wie Reiſende, die blos ankommen, aber nicht reiſen wollen; ſie haben das Ziel der Reiſe im Auge, nicht den Weg, ſie geben daher auf den Weg nicht Acht. Die Frauen hingegen, wenn ſie ſprechen, ſind wie Reiſende, die blos reiſen und nie ankommen wollen, das Ziel iſt ihnen gleichgiltig, der Weg: das Sprechen iſt der Zweck; ſie verlängern gerne den Weg, machen Umwege, ſind beſtändig auf der Reiſe und nie am Ende der Fahrt!

Wenn ich einen Mann reden höre, ſo will ich es ihm ſogleich abhören, ob er ledig oder verheirathet iſt. Ein lediger Mann ſpricht in einem Zuge fort, er ſieht ſich während der Rede nicht um. Wenn ein verheiratheter Mann lange ſpricht, ſo ſieht ſich jeder Satz verwundert und ängſtlich um, ob ihm die Frau noch nicht in die Rede gefallen iſt.

Der Mann betrachtet die Converſation wie einen Frachtwagen, er beladet ſie ſo ſehr mit ſchweren Dingen, daß ſie ſich nur langſam fortbewegt. Die Frauen betrachten die Converſation wie einen Luftballon, je weniger Gewicht ſie mitnehmen, deſto leichter geht's in die Höhe. Je höher ſie ſich verfliegen, deſto mehr Ballaſt werfen ſie aus!

Digitized by Google

2.

Dichter-Natur und Natur-Dichter.

Was heißt ein Natur-Mensch? Gibt es einen Menschen ohne Natur? Einen Unnatur-Menschen? Leider ja!

Aber was heißt ein Natur-Dichter? Kann es einen Dichter ohne Natur geben? Die Natur kann sehr wohl ohne Dichter bestehen, aber kein Dichter ohne Natur!

Die Naturgeschichte der Natur-Dichter ist ganz einfach: weil sie in der Jugend nichts gelernt haben, und also natürlich im Alter nichts wissen, so werden sie wiederum natürlich Natur-Dichter!

Zu unsern Natur-Dichtern gehört eine gesunde Natur!

Ein Natur-Dichter ist eine auf den Kopf gefallene Dichter-Natur!

Eine Dichter-Natur schöpft ihre Dichtungen aus der Natur, ein Natur-Dichter schöpft seine Natur aus Dichtungen! Eine Dichter-Natur ist ein Wesen, wo die Natur hinter dem Dichter bleibt, ein Natur-Dichter ist ein Wesen, wo der Dichter hinter der Natur bleibt.

Digitized by Google

Blumentod.

Dem Orientaliſchen nachgebildet.

Wer da will mit Klang der Saiten
Rühren vieler Menſchen Herz,
Singe nicht von Fröhlichkeiten,
Singe nur von Leid und Schmerz!
Denn es gibt gar viele Herzen,
Die mit Freude unbekannt,
Keines gibt es, das nicht Schmerzen,
Das nicht Leiden ſchon empfand!
Singet man von Freudenthränen,
Wird uns Mancher nicht verſteh'n,
Singet man von Schmerzensthränen,
Die hat Jedermann geſeh'n!
Glück und Luſt ſind blos nur Gäſte
An dem langen Lebensmahl,
Rothe Tage, die als Feſte
Im Kalender ſteh'n zumal;
Leid und Schmerz ſind Tiſchgenoſſen,
Finden täglich ſich da ein,
Thränen, die dem Schmerz gefloſſen,
Wäſſern ſtets den Lebenswein!
Kränze, die des Lebens Boten,
Sie vergeh'n am Hauch der Zeit,
Dornenkranz und Kranz der Todten
Dauern für die Ewigkeit! —

Digitized by Google

Laßt an Euer Herz d'rum kommen
Einen Sang vom Todtenkranz,
Den die Muse abgenommen
Einem Haupt im Frühlingsglanz.

In dem kleinen, stillen Zimmer
Saß ein Mädchen ganz allein,
Bei dem blassen Strahlenschimmer
Von des Zwielichts Dämmerschein.
Eine kleine, rothe Rose
Glänzt wie ein Rubin im Haar,
Gold'ne Locken fielen lose
Um das Antlitz, süß und klar.
Vor dem Sopha, auf dem Tische
Steht ein Strauß, ganz frisch gepflückt,
Steht der duft'ge, reiche, frische,
Den der Theure ihr geschickt. —

Allen Wesen, allen Reichen,
Jedem Fühlen, noch so zart,
Gab der Schöpfer Sprach' und Zeichen,
Ausdruck, Wort, nach eig'ner Art!
In den Wolken spricht der Himmel,
Wenn sein Zorn im Blitz wird laut,
Und er spricht im Sterngewimmel,
Wenn versöhnt er niederschaut;
Und die Erde spricht in Fluthen,
Die ihr brechen aus der Brust,
Und das Feuer spricht in Gluthen
Und in Flammenschrift mit Lust,

Digitized by Google

Und die Luft, sie spricht in Wettern,
Und in Donners Allgewalt,
Und der Zephyr spricht in Blättern,
Und der Sturm, er spricht im Wald!
Und der Berg, er spricht in Flammen,
Und das Wasser spricht im Bach,
Und die Wellen all' zusammen
Plaudern, was die Quelle sprach.
Und der Stein, er spricht mit Funken,
Und mit Blitzen spricht der Stahl,
Und die Wolke, sonnetrunken,
Spricht mit siebenfachem Strahl;
Unschuld spricht im Roth der Wangen,
Im Erbleichen spricht die Schuld,
Und mit Zittern sprechen Bangen,
Furcht, Entsetzen, Ungeduld!
Glaube spricht mit Händefalten,
Demuth mit gebeugtem Knie,
Lieb' allein und Liebewalten,
Liebe fand sich Sprache nie!
Nicht im Reich der hohen Lüfte,
Nicht im tiefen Meeresschooß,
Nicht im Reich der Erdengrüfte,
Nicht im Reich von Baum und Moos,
Nicht in Edelsteines Reichen,
Nicht in Süd und nicht in Nord,
Fand die Liebe Bild und Zeichen,
Das sie senden könnt' als Wort!
Bis der Himmel aus der Ferne
Auf die Erde sich gesenkt,
Bis ein Kuß der lichten Sterne
Hat die Erd' mit Lieb' getränkt;

Digitized by Google

Wo nun unter'm Sternenkuſſe
Schamroth unſ're Erde ward,
Sproßten ſchnell, im Farbenguſſe,
Roſen, Blumen, enggeſchart!
Als die Blumen dann am Morgen
Aufgewacht zur Tagesluſt,
Stand ein Sternlein halb verborgen
In der Blumen off'nen Bruſt;
In den zarten Blumenblättern
Sich der Liebe Schrift ergießt,
Die in ihren Farbenlettern
Nur das Aug' der Liebe lieſt!
Und Geſchlecht und Farb' und Zeile,
Blume, Stengel, Kelch und Dold',
Stehen nur als Redetheile
In der ſtummen Liebe Sold!
Nichts gab Gott der Liebe offen,
Als des Herzens kleinen Raum,
Und für jeden Tag ein Hoffen,
Und für jede Nacht den Traum,
Und die Thräne zu den Schmerzen,
Und die Blum' zum Freudenſchritt,
Sprach darauf zum Liebesherzen:
„Das nimm hin und ſprich damit!" —
— Und von Thränen reich begoſſen
Stand der Strauß von Blumen da,
Den das Mädchen, gramumfloſſen,
Als ein Abſchiedszeichen ſah!
Denn kein Strahl der Hoffnung glänzte
Ihrer dunklen Liebesnacht,
Nur den Grampokal credenzte
Ihr des Schickſals bitt're Macht!

Digitized by Google

Ewig muß ſie bald vermiſſen,
Was ihr ewig theuer war,
Folgen ſoll ſie, herzzerriſſen,
Einem Andern zum Altar!
Und die letzte Blumengabe
Aus der theuren, theuren Hand,
Stiller Liebe einz'ge Gabe,
Stiller Liebe einzig Pfand,
Netzet ſie mit heißen Thränen,
Alle Blätter ſind ſchon naß,
Küßet ſie mit heißem Sehnen,
Küßt ſie ohne Unterlaß!
Und vom Schmerze hingeriſſen,
Sinkt ſie ſtill und gramverletzt
Auf des Sopha's Seidenkiſſen,
Das mit Thränen ſie benetzt,
Und aus ihrem Herzensgrunde
Ringt ein Beten ſich empor:
„Komm', o Tod, zu dieſer Stunde,
Schließ' mir auf Dein ſchwarzes Thor,
Weil' nicht an des Glückes Schwelle,
Geh' am Freudenhaupt vorbei,
Kehr' nicht ein bei Kerzenhelle,
Weile nicht beim Feſtglanzſchein,
Löſe nicht das Kind vom Herzen
Seiner Mutter, die's gebar,
Wirf die Senſe voller Schmerzen
Nicht in ein beglücktes Paar!
Küß' erbleichend nicht die Lippe,
Die das Glück erſt roth geküßt,
Lange nicht mit Deiner Hippe
Hin, wo Lebensfreud' noch iſt! —

Digitized by Google

Dort erſcheine, wo entlaubet
Steht des Lebens gold'ner Baum,
Wo der Gram den Schlaf beraubet,
Und die Qual beraubt den Traum!
Dort erſcheine, wo das Hoffen
In Verzweiflung ſich verkehrt,
Wo am Wurzelleben offen
Jammer und Vernichtung zehrt;
Mir erſcheine, mir verkünde,
Daß der Herr mich rufet ab,
Daß ich nicht durch Frevelſünde
Selbſt mich rette in das Grab;
Mir erſchein', Du Gramverſcheucher,
Mir erſcheine Du recht bald,
Mir erſchein', Du Friedensreicher,
Doch in freundlicher Geſtalt!" —
So verklingend, ſchlafumfangen,
Und den Blick emporgelenkt,
Hat auf Aug' und Purpurwangen
Sich der Schlaf herabgeſenkt;
Tageslicht war ſchon verkommen,
Dunkel hüllt das Zimmer ein,
Nur das Mondlicht, mild erglommen,
Füllt den Raum mit mattem Schein;
Bange Stille liegt im Dunkeln,
Ringsherum kein Lebenslaut,
Da — im Strauße — welch' ein Funkeln,
In den Blumen wird es laut;
Erſt ein Flüſtern in den Zweigen, —
Dann ein Rauſchen wunderbar, —
Dann ein Beben, dann ein Neigen,
In der Blumen bunten Schar, —

Digitized by Google

Plötzlich aus des Straußes Fächer
Ringt's wie Wolken ſich heraus,
Und aus jedem Blumenbecher
Steigen ihre Geiſter aus!
Angethan mit Duftgewändern,
Nebelſchleier zum Talar,
Blumenſtaub zu Gürtelbändern,
Und als Kron' den Thau im Haar.
Aus der Roſe, weiß von Blättern,
Steigt ein Mädchen wunderzart,
Das vor liebeheißen Wettern
Sich das Herzblatt rein bewahrt.
Aus der Roſe, roth und blühend,
Ringet ſich ein üppig Weib,
Wünſche, Träume flattern glühend
Um den ſchlanken Götterleib.
Aus dem Kelch der ſtolzen „Aſter"
Steigt ein Bildniß, rein und mild,
Gegen jedes Erdenlaſter
Führt es ſeinen Sonnenſchild!
Aus des „Ritterſpornes" Mitte
Tritt ein Krieger voller Muth,
Und er trägt, nach alter Sitte,
Liebesſchleifen auf dem Hut.
Aus dem Kelch der „Immortelle"
Springt der reichſte Götterſohn,
Seiner Zither, goldenhelle,
Neigt ſich mild die „Kaiſerkron'!"
Von dem Zweig des „ſpan'ſchen Flieder",
Tanzt in ſeinem Sammtbaret
Ein Hidalgo ſtolz hernieder,
Schlägt dazu ſein Caſtagnett!

Digitized by Google

Aus des „Veilchens“ blauem Kleide
Huſcht ein goldgelocktes Kind,
Bringt ein Röslein von der Haide
Demuthsreich als Angebind.
Aus dem „Maaslieb“, zartverſchloſſen,
Steigt der blinde Gott heraus,
Leidensmaß, ganz voll gegoſſen,
Gießt er über Liebe aus!
Aus der „Todtenblume“ Becher
Schwebt der blaſſe Freund zuletzt,
Der dem durſt'gen Lebenszecher
Letzten Trunk an Lippen ſetzt! —
Und die Geiſter hauchen, wehen,
Schweben her, nach Geiſterſinn,
Wie ſie ſich im Kreiſe drehen,
Singen ſie zur Schläferin:
„Holdes Mädchen, ſüße Roſe,
Schöne Schweſter, gute Nacht!
Schlafe ein im Erdenſchooße,
Und im Himmel ſei erwacht!
Holdes Mädchen, ſüße Schweſter,
Schöne Blume, gute Nacht,
Nie ward einer Blume feſter
Todesſchlaf noch zugebracht!
Blaſſe Blume, Roſe, ſüße,
Bleiche Schweſter, gute Nacht!
Viele Grüße, Herzensgrüße
Von dem Fernen, habe Acht!
Weiße Roſe, thränbethaute,
Gramesſchweſter, gute Nacht!
In dem Traume ſei der Traute
Dir noch ſelig zugedacht.

Digitized by Google

Holde Blume, farbenreiche,
Schmerzgebroch'ne, gute Nacht!
Schweſtern aus dem Blumenreiche
Halten bei Dir Todtenwacht!
Süßes Mädchen, Blumenleben,
Holde Schweſter, gute Nacht!
Blumentod ward Dir gegeben,
Blumenduft hat ihn gebracht!" —

Und der Morgenſtrahl bricht helle
In das Zimmer ſchon herein,
Und die Geiſter ſchlüpfen ſchnelle
In den Blumenkelch hinein;
Als das Licht zum Tag geſtaltet,
Hell darauf in's Zimmer ſah,
Lag, die Hände ſanft gefaltet,
Todtenblaß das Mädchen da;
Und die Augen, die einſt klaren,
Waren noch von Thränen naß,
Und die Roſe in den Haaren,
Wie ſie ſelber, welk und blaß;
Und ein Lächeln, das voll Mildniß
Selbſt den ſtillen Mund noch ziert,
Zeigt, welch' ein geliebtes Bildniß
Ihr der Tod hat zugeführt! —

Weil nur Liebe war ihr Leben,
Und ihr Tod nur „Blumenduft",
Werde ihr ein Grab gegeben
In der Dichtkunſt gold'nen Gruft.

Digitized by Google

Und ihr Sarg, er wird getragen
Von der Horen holdem Chor,
Auf den schwarzbehängten Wagen
Heben Musen sie empor;
Und in dem Cypressenhaine
Graben ihre Zelle sie,
Und auf ihrem Leichensteine
Steht von Hand der Poesie:
„Lieb' und Rose, früh begraben,
Hört, was Euer Engel spricht:
Einen Frühling sollt Ihr haben,
Aber Herbst und Winter nicht!"

Digitized by Google

Konditorei des Jokus.

1.

Der Schneeberg-Freſſer.

Wenn der Menſch nichts zu verſäumen hat, ſo kann er mit der Eiſenbahn fahren! Zum Beiſpiel von Wiener-Neuſtadt nach Wien. So fuhr ich denn auch an einem ſchönen Sonntage.

An einem Sonntage ſollte man auf unſern Fahrten eigene Waggons haben: „Für Betrunkene.“

Es iſt ausgemacht, daß Betrunkene, ſie mögen bezahlen wie viel ſie wollen, ſtets zur letzten Claſſe gehören, ja, auch aus der letzten Claſſe ſollten ſie ausgeſchloſſen ſein, und ein eigener Stall für ihre Beförderung eingerichtet ſein!

Und mit den „Bierhallen“ und mit den „Bier-Salons“ nimmt die edle Leidenſchaft der Trunkenheit ſehr über Hand! Und nun ein Bier-Rauſch! Ein Betrunkener iſt blos ein Thier, aber ein Thier iſt noch zuweilen erträglich: allein ein vom Bier Betrunkener iſt ein betrunkenes Thier!

Man fahre am Sonntag Abends zum Beiſpiel von Lieſing mit der Eiſenbahn weg, und man wird mit Schaudern ſehen, was aus dem Menſchen wird, wenn Gerſte und Hopfen den Verſtand und die Sprache überwältigen, und die beiden Vorzüge, welche der Menſch vor

Digitized by Google

dem Thiere voraus hat, zur Thüre hinauswerfen, und ganz allein Meiſter vom Meiſterwerke der Schöpfung bleiben!!

Allein das war's nicht, worauf ich kommen will. Neben mir im Wagen, erſte Claſſe, ſaß ein Mann, der kam vom Schneeberg.

Es ſind ſchon viele Menſchen vom Schneeberg gekommen, allein dieſer brachte den Schneeberg mit! Er war durch und durch Schneeberg, er ſprach von nichts, als vom Schneeberg, er dachte an nichts, als an den Schneeberg!

„Ich komme vom Schneeberg!" ſagte er zu mir. „So?" war meine ganze Antwort.

Er: „Waren Sie ſchon einmal auf dem Schneeberg?"

Ich: „O ja."

Er: „Wann denn?"

Ich: „Nun, ich war einmal auf einem Berg, als Schnee auf ihm war, und das iſt doch ein Schneeberg."

Er ſah mich verächtlich an, und ich glaubte ſchon befreit zu ſein, allein nach einigen Secunden drehte er ſich um und fragte mich: „Sehen Sie ihn?" — „Wen denn?" — „Nun, den Schneeberg!" — und dabei zeigte er mir den Schneeberg, der im Abendſchimmer, ſo recht um mich zu ärgern, ganz deutlich und klar da lag.

Und nun lehnte er ſich zum Fenſter hinaus, zog ein mächtiges Perſpectiv heraus und ſagte: „Nein, der Schneeberg iſt doch heute herrlich!"

Auch kam es mir vor, als ſchürzte er ſich die Naſe wie einen Aermel in die Höhe, um den Schneeberg einzuathmen.

Digitized by Google

„Ich war zweimal auf dem Schneeberg," fuhr er wieder zu mir fort, „aber ich geh' im nächſten Jahr wieder auf den Schneeberg!"

Ich nickte freundlich mit dem Kopf, und er fuhr ſelig fort: „Sie, Sie ſollen einmal auf den Schneeberg, das wär' was für Ihre Phantaſie!" Ich lächelte wieder. „Ja, auf dem Schneeberg, da muß Einem die Poeſie kommen!" ſagte er, und rückte mehr an mich an, ich glaubte ſchon, es riße ſich eine Lawine los und ſtürzte auf mich herab. Mich fröſtelte. „Sehen Sie," ſagte er, und zog ein Papier aus der Taſche, „ich bin kein Poet." Ich lächelte wieder, als wollte ich ſagen: „Ja, das ſehe ich," und er fuhr wieder fort: „ich bin, auf Ehre, kein Poet, nein, nein, wahrhaftig nicht, aber auf dem Schneeberg bin ich ein Stück davon geworden!" — „Ein Stück Poet, oder ein Stück Schneeberg!" lächelte ich in mich hinein, und der Schneebergs-Enthuſiaſt fuhr fort, indem er ein Papier entfaltete, „auf der höchſten Spitze vom Schneeberg hab' ich das gedichtet, und ich bin eigentlich gar kein Dichter, nein, nein, das iſt nicht nur geſagt, ich bin kein Dichter, ich hab' mich nicht drauf verlegt, meine Geſchäfte leiden's nicht, und ich bin auch kein ſo ein Narr, um einer ſein zu wollen, aber auf'm Schneeberg bin ich einer geworden! Hören Sie, und ſagen Sie mir Ihre Meinung."

Ich fühlte einen ganzen Gletſcher auf der Bruſt, und ſprach mit jener Beſcheidenheit, die jedem großen Genie eigen iſt, und die ich mir im Umgange mit Bühnenkünſtlern eigen machte: „O ich bitte, mein Urtheil iſt unbedeutend!"

Digitized by Google

Der Schneeberg-Mann aber saß schon wie ein Gnome auf meiner Brust, und las:

„Gedanken auf dem Schneeberg *).

(Als ich den Schneeberg zum zweiten Mal bestieg, dichtete ich oben auf dem Schneeberg folgende Gefühle, die mich schon damals überraschten, als ich den Schneeberg zum ersten Mal bestieg.

O Schneeberg, Schneeberg, da stehst Du wie ein Berg von Schnee,
Rings herum nur Schnee, und Schnee auch allemal,
Wie ein weißer Berg schaust Du in die Höh',
Und doch ist unter Dir nur Thal!
Ich kam voll Gluth aus meiner Erdenhitze,
Mich fraß der Staub vor wenig Stunden auf,
Du Schneeberg kühlst mein Haupt, wenn ich auch irdisch schwitze,
Dein Eis kühlt seiner Bäche Lauf!

O Schneeberg, Schneeberg, ich komm' zum zweiten Male,
— Heut' Nacht war ich in Reichenau,
Du hebst den Schnee zum blauen Sonnenstrahle,
Dein Schnee dünkt mir wie ein Bad so lau!
Und auf des Schneebergs Spitze oben,
Denk' ich mit Hitz' an Albertine doch,
Den Schneeberg werd' ich ewig heiß doch loben,
Und Albertine heißer lieben noch!"

Er schwieg und sah mich forschend an, ich sagte nichts als: „st! st!" — und that, als ob ich nachdachte; er sah

*) Wörtlich getreu!

Digitized by Google

mich erwartungsvoll an, ich ſchüttelte das Haupt lange, ſah zum Himmel empor, und ſagte endlich: „Ich dachte eben darüber nach, wie es kommt, daß der Menſch manchmal ſolche Momente der reinſten Begeiſterung hat! und es macht mich traurig, wenn ich denke, daß nur der Eindruck den Dichter macht! Was meinen Sie, wenn ich es verſuchte, den Schneeberg zu beſteigen?“

Er ſprang entzückt in die Höhe: „Ach, vielleicht morgen?“ — „Nein, leider iſt es mir morgen noch nicht möglich!“ — „Alſo übermorgen?“ — „Ach, auch da nicht!“ — „Die nächſte Woche?“ — „Kann ſein!“

Der Schneeberg-Mann drückte mir die Hand: „Mit Ihnen geh' ich noch einmal auf den Schneeberg! Gewiß, ich freu' mich, zu ſehen, was der Schneeberg aus Ihrem Talente Alles machen wird, denn ſehen Sie, der Schneeberg hat einen eigenen Charakter, der Schneeberg iſt nicht wie andere Berge, der Schneeberg —“

Hier pfiff es gellend, der Train hielt an, wir mußten ausſteigen; er gab mir eine Karte, und rief mir nach: „Wir reden noch wegen des Schneeberges!“

Digitized by Google

2.

Der Laſſingfall, oder: Die kleine Portion Romantik.

Wie ſchön iſt die Welt — auf den Globen; wie angenehm iſt das Reiſen — in der Stube; wie herrlich iſt das Gebirge — im Reiſewagen, und wie belohnend iſt eine Ausſicht — aus einem Eckfenſter!

Was braucht der Menſch jetzt zu reiſen, um die Welt zu ſehen? Die Welt kommt jetzt zu ihm! Ihr wollt Bajaderen, Beduinen? Um fünfzehn Kreuzer Entrée könnt Ihr ſie ſehen. Gelüſtet's Euch nach Türken, nach Griechen u. ſ. w.? Sie werden jetzt bei uns zu Türken und Griechen erzogen. Wollt Ihr Kameele, Leoparden, Lamas? Polito, Van Aken u. ſ. w., ſie bringen ſie Euch um zwei Gulden in die Soirée. Wollt Ihr einen Elephantenfang ſehen? Im Coloſſeum für ſechs Kreuzer. Das ſchöne Petersburg? Aus Holz, zum Sprechen, für zehn Kreuzer. Gelüſtet Euch nach der Cachucha? Scholz tanzt ſie zum Küſſen. Nach ſteieriſchen Nationaltänzen? Spaniſche Tänzer tanzen ſie Euch um vier Groſchen.

Kurz, für Geld kommt Euch die ganze, liebe, kleine und große Welt in Euer Zimmer, um fünf Groſchen könnt Ihr Sonnenaufgänge haben zu jeder Tageszeit, und um dreißig Kreuzer läßt man Euch den Veſuv Feuer ſpeien, bis Ihr Mitleid mit ihm habt!

Allein die Berge, die Berge! Nein, die Berge, die kommen nicht ins Zimmer, das heißt, die wahren Berge,

Digitized by Google

von denen herab man nie etwas sieht, nein, die sind wie eingewurzelt, die kommen nicht in die Stadt! Und wer durchaus Berge sehen will, der muß hinaus

In's feindliche Leben,
Muß Trinkgelder geben,
Muß rutschen und klettern,
In Sturm und Wettern,
Muß hungern und fasten,
Muß keuchen ohn' Rasten,
Bis oben am Ziele,
Am Fuß eine Schwiele,
Entzückt er gestehe,
Daß — gar nichts er sähe!

Und nun gar die „Wasserfälle"! die Wasserfälle! Diese Buschklepper und Strauchdiebe der Romantik! Die sich seitwärts am Wege immer verstecken, lauern, den Reisenden verlocken, und wenn er hinkommt, gar nicht zu finden sind!! Wenn so ein Wasserfall ein honneter, ehrlicher Kerl wär', was braucht' er sich zu verstecken? Warum läßt sich so ein Wasserfall nicht wie jeder redliche Mensch frank und frei auf der offenen Landstraße sehen? Warum immer in einem Hohlwege, in einem Schlupfwinkel?

Mich erwischen sie nicht mehr, die dummen Wasserfälle, diese Land-Tröpfe, die in den „Hand- und Reisebüchern" sich sehr „breit" machen, und dann schmal wie die blaue Seide aus dem grünen Jungfernkranz über ein Hügelchen herunterrieseln! Unsere Reisebeschreiber alle, wenn sie recht durstig sind, saugen sie so einen Wasserfall rein von den Brüsten der Natur weg!

Digitized by Google

Alle ſagen ſie: „wenn der Reiſende Zeit hat, mache er noch einen Abſtecher dahin oder dorthin, es iſt belohnend!“

Wenn der Reiſende Zeit hat! Wer keine Zeit hat, reist nicht! Dann macht man richtig ſeinen Abſtecher dahin oder dorthin, und iſt richtig wie abgeſtochen! Auch belohnend iſt es, für den Führer!

Lieber Leſer, wenn Du reiſeſt, ſo bitte ich Dich, nur keinen „kleinen Abſtecher“! Die kleinen Abſtecher ſind für Reiſende, welche die Reiſe beſchreiben wollen, die ſtechen bei dieſen kleinen Abſtechern immer noch ein kleines Honorar ab, das iſt belohnend! Aber wer zu ſeinem Vergnügen, das heißt zu ſeiner Strapaze, ins Gebirge reist, der mache nur keinen „kleinen Abſtecher“! Die großen Abſtecher ſtechen Einen ſchon genug, es bedarf gar keiner kleinen mehr!

Willſt Du aber durchaus bei Deiner Gebirgsreiſe einen „kleinen Abſtecher“ machen, ſo rathe ich Dir, lieber Leſer, mach' einen kleinen Abſtecher nach Wien, das iſt ſehr belohnend!

Alſo, nach dem Schneeberg! Nach dem Schneeberg!

Ja, nach dem Schneeberg iſt es ſehr angenehm, aber bei dem Schneeberg und auf dem Schneeberg, da rath' ich dem Leſer, einen „kleinen Abſtecher“ nach Wien zu machen.

Du weißt gar nicht, lieber Leſer, was ich für ein großer Dichter bin, das heißt, welche Phantaſie ich habe! Wenn ich bei Dehne Eis eſſe, ſehe ich im Geiſte alle Gletſcher, die Jungfrau, das Schreckhorn, die Alpen u. ſ. w.!

Digitized by Google

Wenn ich im Caſino Champagner trinke, ſpaziere ich im Geiſte in den geſegneten Hügeln der Champagne umher. Wenn ich eine Pomeranze eſſe, ſo ergehe ich mich in den Orangenwäldern von Iſchia und Capri; wenn ich Schweizerkäſe eſſe, ſehe ich die Schweiz plaſtiſch vor mir, mit allen Mimilis und Lieslis, und allen naiven Luſtſpielkühen der dramatiſchen Schweiz; wenn ich einen „Schmarrn“ eſſe, ſo eſſe ich ganz Steiermark und die ganze deutſche Journaliſtik in effigie mit; und wenn ich eine Schale Crême au sucre genieße, ſo bilde ich mir ein, ich ſitze auf dem Schneeberg.

Lieber Leſer, willſt Du Dir das mit mir einbilden? Nichts leichter, als das!

„Reich' mir die Hand, mein Leben,
Komm' auf den Schneeberg mit mir!“

Ach, da ſind wir! Eine ſchöne Höhe! aber hölliſch kalt! „Aber ich ſehe ja gar nichts?“ — „Das thut nichts, wir kommen drei Wochen nacheinander, einmal wird's doch hell ſein!“ — „Ach, jetzt iſt's endlich hell!“ — „Ach!“ — „Himmliſch!“ — „Warum klappern Ihnen denn die Zähne, iſt das himmliſch?“ — „Ach, die Ausſicht!“ — „Was ſehen Sie denn?“ — „Kommen Sie einmal her. Sehen Sie dort?“ — „Dort? wo?“ — „Nun ja dort, wo ſo eine Art von blauem Streif —“ — „Ja, richtig, ich ſehe eine Art von einer Art von Streif, was iſt das?“ — „Das iſt der Montblanc!“ — „Der Montblanc? da zweifle ich doch.“ — „Sie zweifeln, ich ſeh' ihn genau,

Digitized by Google

und rechts geht eben ein Salami-Mann hinauf und verliert eine lange Salami." — „Ach, wie herrlich!" — „Sehen Sie dort so eine Art von Gebüsch?" — „Eine Art Gebüsch? wo?" — „Dort, rechts, eigentlich links, aber gegen rechts, so inzwischen." — „Ja, ja, ich sehe, was ist das?" — „Das sind die französischen Staatswaldungen!" — „Irren Sie sich vielleicht nicht?" — „Ich? ich sehe jeden Baum! Dort sitzen auf einer weißen Buche sechs Kieferraupen, und berathschlagen sich, ob sie die Waldung als Kriegssteuer hergeben sollen!" — „O, zum Entzücken!" — „Sehen Sie dort tief unten, so eine Art von Punkt, weißlich, eigentlich bläulich, aber so gewiß röthlich, sehen Sie?" — „Ja, ich sehe da einen Punkt, wo eine Art von Punkt ist — was ist das?" — „Das ist der finnische Meerbusen." — „Ach, sollte da nicht Klosterneuburg dazwischen liegen, und es unmöglich machen?" — „Ach nein, da steigt eben ein Finne aus dem Nachen, und bezahlt dem Schiffer zwei Silberrubel aus Papier. — Sehen Sie dort tief unten, in der Höhe, am Abhange, dort, wo die zwei Kuppen eine Gabel bilden, am Haken, bei dem weißen Streif, quer ab, schräg hinüber, gerade an der untersten Kante, sehen Sie?" — „Ja, etwas undeutlich, aber ziemlich klar, was ist das?" — „Das ist London." — „London? das ist ja gar da drunten, da ganz am Eck, da, wo das Contingent sich ins Meer ergießt?" — „Richtig, ebendasselbe, da sehen Sie, da fahren eben zwei Kohlenwägen in den Tunnel unter der Themse ein, und der eine Kutscher sagt zu

Digitized by Google

einem Stutzer, der vorübergeht: „Fahren mer, Euer Gnaden?“ — „Ja, es ist erstaunlich!“ — u. s. w. — u. s. w. —

Siehst Du, lieber Leser, komm' nur immer mit mir, wir sehen grad so viel in unserm Zimmer, wie die Leute da oben auf dem Schneeberg.

Bis Lilienfeld ereignete sich nichts, gar nichts, rein nichts. Der Leser sieht, daß ich keine „Reisebeschreibung“ ums Geld schreibe, sonst könnte ich von Wien bis Lilienfeld gar Manches bemerkt haben, zum Beispiel, daß es gar nichts zu bemerken gibt. Lilienfeld liegt sehr schön, etwas düster, aber romantisch. Die Kirche ist imposant und herrlich. Wenn der Reisende hier etwas Zeit gewinnen kann, so rathe ich ihm, einen kleinen Abstecher nach Wien zu machen, das ist sehr belohnend.

Weil ich nun gerade in Lilienfeld bin, so mache ich jeden Forellen-Freund aufmerksam, wenn er gute, ausgezeichnete Forellen essen will, ja nicht zu vergessen, wenn er je nach Steiermark geht, im „Casino“ in Wien, am neuen Markt, sich Forellen geben zu lassen. Auf die Forellen während der Reise im Gebirge verlasse er sich ja nicht, die Forellen sind schlüpfrig. In Steiermark und im Conversations-Lexikon findet er von Forellen nichts!

O Leben, Leben, bist du denn nichts, als eine fortgesetzte Reise durch's Land der Illusionen!?

Es war eine meiner letzten Täuschungen: „nach Steiermark gehen und Forellen an der Quelle essen,“ ich habe mir diese Illusion aufbewahrt bis in die

Digitized by Google

ſpäteſten Tage meines Lebens, und nun, — und nun — Es iſt ſchanderhaft! — Ich fragte überall nach Forellen,

„Ich frug den Heerzug auf und ab!“

Ich möchte überhaupt wiſſen, was die guten Leute mit ihren Natur-Producten anfangen!? Man fährt an den Flüſſen vorüber, ſie wimmeln von Forellen, ſie glinzern ſilbern und goldgefleckt, wie geharniſchte Märleins, aus dem flüßigen Element, der Mund länft Einem voll Waſſer mit Forellen, — man ſchwelgt in dem Gedanken, in dieſer Gegend, in dieſem Forellen-Eldorado werde man ſich ſo recht auf Zeitlebens durchforellen, allein,

„Eitler Wahn, betrog'nes Hoffen!“

Nirgends bekommt man eine Forelle, und bekommt man eine, ſo iſt es keine! Forellchen, klein, wie das Verdienſt der Seiltänzer um die Menſchheit, trocken und blaß wie ein Moralphiloſophem, und theuer — theuer — wie eine wirkliche, große, herrliche — Forelle im Caſino zu Wien! —

„Welche Luſt gewährt das Reiſen!“

Man fährt von Wien nach Maria-Zell, zurück durch's „Höllenthal“ nach Guttenſtein u. ſ. w., man fährt, um mit unſern Reiſebeſchreibern zu reden, durch ein Paradies!

Nun ja, Jeder malt ſich ſo ſein eigenes Paradies; ich ſah die vollen, üppigen Gärten, voll Kraut und Kohl, voll gelber Rüben, weißer Rüben, rother Rüben, voll Spinat, Salat, Sellerie, Blaukohl, Artiſchoken, Blumenkohl u. ſ. w., kurz, ein ganzes Zugemüſe-Paradies, und ich freute mich auch auf das nächſte Gaſthaus, wo ich

Digitized by Google

ein Stückchen gekochtes Paradies mit Butter werde zu essen bekommen, denn,

„Meine Schwachheit, süße Seele,
Ich Dir länger nicht verhehle:"

ich esse gerne Zugemüse.

Ich weiß, meine Feinde werden dies wieder benützen und gegen mich schreiben, besonders war da vor einiger Zeit wieder ein junger Literat bei mir, dem ich zehn Gulden und etwas Wäsche geliehen und einen Empfehlungsbrief nach Hamburg mitgegeben habe; der geht gewiß jetzt dahin und schreibt ein Pasquill über mich, in welchem er sehr viel darüber schreibt, daß ich „Zugemüse gerne esse" u. s. w., allein da draußen wird schon wieder ein solcher Lump über ihn kommen, wie er selber ist, und wird ihm sein Horn abstoßen, denn Goethe sagt vortrefflich:

„Ein jeder solcher Lumpenhunde
Wird von einem Zweiten abgethan!"

Also, ich freute mich in diesen zauberischen Zugemüsegärten auf die Wirthshäuser, allein,

„Eitler Wunsch, verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Füllt in Steiern man den Magen,
„Sterz" und „Schmarrn" kriegt den Preis."

Nirgends, um keinen Preis ein grünes Zugemüse zum Essen. Nie und nirgends eine Erdbeere, und bekommt man ein Bischen, so sind sie theurer, als im Casino zu Wien!

O Nikolai, Nikolai! Komm' einmal in unser Gebirg! Was brauchst du nach Welschland zu gehen, um große Flöhe und schlechtes, theures Essen zu haben —

Digitized by Google

„Was willſt Du in die Weite ſchweifen,
Sieh', das Gute liegt ſo nah'!"

Gegen Mittag erreichten wir das Gaſthaus auf dem Annaberg.

Ein ſchöner, langer, gedehnter Berg, der die ſonderbare Eigenſchaft hat, daß man die äußerſte Höhe nicht eher erreicht, bis man völlig oben iſt, und wenn man oben iſt, kann man ſo tief hinabſchauen, als er hoch iſt!

Um aber den Reiſenden die Ausſicht ſo bequem als möglich zu machen, hat der Gaſthaus-Inhaber ſein Gaſthaus ſo geſtellt, daß die Fenſter desſelben gerade auf eine ſchwarze Mauer gegenüber gehen, und der Reiſende alſo nichts ſieht, wenn er nicht ums Wirthshaus herumgeht! Eine Einrichtung, die gewiß aus lauter Reſpect vor der Natur entſtanden iſt!

Alſo am Annaberg wurde Mittag gemacht. Ein herrlicher Punkt! Wenn der Reiſende ſich hier einige Zeit abmüßigen kann, ſo mache er einen kleinen Abſtecher nach Wien, das iſt ſehr belohnend! Beſonders um die Mittagszeit.

Meine verfluchte Schuldigkeit wäre es zwar, ein Schwärmer zu ſein, denn ich bin geborner Humoriſt, verehlichter Dichter! Natur, Berg, Thal, Wald, Duft, Wolken, Regenbogen, Schlucht u. ſ. w., das Alles kann man auf dem Annaberg Löffelvoll haben, — allein, ich glaube, der Hunger iſt ſtärker, als die Romantik!

Man mache einmal den Verſuch, und nehme das ausgezeichnetſte Exemplar von einem Naturdichter; zum Beiſpiel einen Natur-Matthiſſon, wenn er recht hungerig iſt,

Digitized by Google

das heißt, wenn er erſt zwei Tage im Gebirge gereist hat, und „Forellen“ und „Zugemüſe“ liebt, und ſetze ihn dann zu Tiſch, man ſetze ihm rechts die Ausſicht ins Campaner Thal und links eine gute Grüne-Erbſen-Suppe, rechts einen Regenbogen mit drei Fractionen und links ein real rostbeaf, rechts eine Schlucht mit wilden zackichten Tannen und links eine Schüſſel große Forellen mit Aspik, rechts einen ſchäumenden Waſſerfall und links Cliquot non mousseux, und ſehe, wohin ſich der hungerige Natur-Matthiſſon wenden wird!

Ich weiß, empfindſame Leſer werden ſagen: Das iſt proſaiſch! Aber ich weiß auch, hungerige Leſer werden ſagen: Das iſt wahr! Und es iſt noch die Frage, ob ein Journaliſt mehr empfindſame oder mehr hungerige Leſer hat!

Ich war in dieſem Augenblicke, als ich auf dem Annaberg ankam, der hungerigſte Menſch auf der Erde, mit Ausnahme des ehrenwerthen Herrn —chl, welcher, da er nur Mitarbeiter und ich Redacteur des „Humoriſten“ bin, ex offo hungeriger ſein muß, als ich. Auf —chl's Antlitz, welcher noch nicht ſo viel Berge und Ausſichten verzehrt hat, als ich, malte ſich der Kampf zwiſchen Natur und Hunger, wie eine fata Morgana ab, — allein die Natur ſiegte, das heißt ſeine Natur: der Hunger.

Wir aßen. Wie wir aßen? Was wir aßen? Laßt mich davon ſchweigen, allein von Einem muß ich reden, von einem Schmarrn!

Digitized by Google

Schmarrn, Bergnymphe, Göttin der friedlichen Alpen! Goldgelockte Gespielin der Wolken! Aufgesäugt an den Brüsten der Isis! Schmarrn,

Wo find' ich dich,
Nach welcher sich
Die Wand'rer alle sehnen?

Auf dem Annaberg, wo der klassische Boden der Schmarrn ist, die terra firma des Schmarrns, da, da kostet ein magerer, schlechter, zuckerloser, blasser, zerrissener, tendenzloser Schmarrn für drei Personen nicht weniger, als — zwei Gulden!!!!!!

Ich glaub' an gar keine Natur mehr! Es gibt und gab gar kein Arkadien! Die Schäfer sind erlogene Bestien und die liebe Einfalt in den Strohhütten ist canaillöse Spitzbüberei!

Ein „Schmarrn" für drei Personen, roh — ungesalzen, mager, blaß — das heißt nicht die Personen, sondern der „Schmarrn", inmitten der strotzigen Brüste und Euter der Natur, inmitten von Arkadien, inmitten von Kühen, und Schafen, und Hühnern, und Kälbern, die fast mitessen, um zwei Gulden!

„Schlechte Forellen hab' ich ertragen gelernt; ich kann dazu lächeln, wenn Zugemüseliebe zur Chimäre wird, und anstatt grüner Erbsen dürre Zwetschken uns entgegen kommen, aber wenn Schmarrnliebe zur Megäre wird, dann fahre hin, Du lammbespannter Jantschky, und jede Feder recke sich auf zum Grimm und Verderben!"

Digitized by Google

Wir sagten dem Annaberge Lebewohl und fuhren den Berg hinab.

Ich bin ein wahrer Eulenspiegel, ich kann keinen Berg hinab fahren, ohne zu weinen und zu denken, du mußt wieder einen Berg hinauf!

Zwischen Annaberg und Maria-Zell liegen noch zwei Berge, ich glaube der Leopold- und der Joachim-Berg!! Am Fuße eines dieser Berge liegt der —

Lassinger Wasserfall!

Meine Reisegefährten waren durch und durch Entzücken, Entzücken von dem Gedanken, den „Lassing-Fall" zu sehen.

Ich bin ein guter Kerl, der Niemanden in sein Entzücken eingreift. Ich habe so viele Wasserfälle verschluckt, den Rheinfall, den ich nachher wunderschön beschrieben habe, so schön, daß ich ihn selbst nicht mehr kannte, die Wasserfälle zu Marly, zu St. Cloud, zu Loo und auf der Wilhelmshöhe, alle die Waldstruppe und Gießfälle im Salzkammergut, im bairischen Gebirge, im Riesengebirge, im Harzgebirge, in den Alpen u. s. w. nicht mitgerechnet, ich weiß also schon, wieviel man bei jeder „Wasserfall-Beschreibung" an Emballage abrechnen muß, und wieviel „Netto-Wasserfall" dann von dem „Brutto-Wasserfall" bleibt.

Allein ich störe Niemanden seine Freude, besonders wenn sie ohnehin bald von selbst zerstört wird!

Schon eine Stunde weit vom eigentlichen „Lassing-Fall" hört man — „den Lassing-Fall?" Nein, aber

Digitized by Google

man hört schon von nichts reden, als vom „Lassing-Fall“! Bald steht ein Wegweiser, und weist zum Wirthshaus, von wo aus man zum „Lassing-Fall“ kommen kann, bald steht eine Tafel mit der Anzeige, wo Esel und Pferde zu haben sind, um zum „Lassing-Fall“ zu kommen, kurz, die Neugier wird bei jedem Schritte vorwärts immer mehr gestachelt. Meine Reisegefährten waren schon in einem aufgeregten, fieberähnlichen Zustande, endlich, endlich, waren wir am Fuße des Berges, von wo aus die Glücklichen, zu Fuß oder zu Esel, zum „Lassing-Fall“ kommen können!

Wenn der Reisende Zeit hat, rathe ich ihm, einen kleinen Abstecher nach Wien zu machen, das ist sehr belohnend!

Wir sprangen aus dem Wagen wie die Gemsen.

„Zum Lassing-Fall!“

jubelte Herr —chl mit einem Frohlocken, als ob er ins Josephstädter Theater zum „Hamlet“ gehen müßte, und

„zum Lassing-Fall!“

hallten die Berge vom Echo wieder!

Allein, — O! Ach! — l'homme propose et dieu dispose!

Der Wirth kam, mehrere Esel standen mit klugem Angesicht um ihn herum, und einige

„Lassingfall-Götter“

in Gestalt von Führern rißen die Mäuler schmarrnweit auf.

Wir drückten dem Wirth unsere brennende Ungeduld aus, den „Lassing-Fall“ zu sehen, allein wer malt unser

Digitized by Google

Erſtaunen, als er mit aller Indocilität eines Bergbewohners erwiederte:

„Heut' iſt kein Waſſerfall!“

Ich zweifle nicht, daß der Leſer ſchon viel dumme Geſichter geſehen, denn das findet ſich zuweilen, allein ſolche dumme Geſichter, ſolche naturdumme Geſichter, als wir in dieſem Augenblicke machten, dürfte der Leſer noch nicht geſehen haben.

Nachdem wir uns von dieſen dummen Geſichtern etwas erholt hatten, fragten wir mit Erſtaunen:

„Wie? heute iſt kein Laſſing-Fall?“

„Nein,“ antwortete der

„Laſſingfall-Macher,“

„heute iſt kein Laſſing-Fall, bis Abends um ſechs Uhr.“

„Aber,“ ſagte ich, indem ich mich für die Sache zu intereſſiren anfing, „aber iſt der „Laſſing-Fall“ ein Fieber-Fall, der einen Tag ausſetzt und immer Abends ſich wieder einſtellt?“

„Was?“ fragte der Laſſingfall-Macher, „heute haben ſie den „Laſſing-Fall“ da drinnen in Maria-Zell beſtellt, ſie haben herausgeſchickt: punkt ſechs Uhr ſoll „Laſſing-Fall“ ſein, und wir dürfen ihn nicht früher fallen laſſen.“

Unſere dummen Geſichter gingen in ein homeriſches Gelächter über.

Ein Waſſerfall zum Aufziehen, der die Stunden repetirt, ein Waſſerfall, den man wie einen Schmarrn auf

Digitized by Google

Abends um Sechs für so und so viel Personen bestellen kann! Das ist der berühmte

„Lassing-Fall!!!“

Der Wirth, welcher wohl einiges Mitleid mit uns haben mochte, meinte, wenn wir durchaus sehr wasserfall-hungerig wären, so wollte er uns geschwind einen „kleinen Lassing-Fall“ herausbacken lassen.

Da erfuhren wir denn, daß man auch eine

„kleine Portion Lassing-Fall“

bekommen kann! Gewiß ein besonderer Fall bei einem Wasserfall.

Wir wußten nicht, was wir antworten sollten, wir sahen die Esel, die umherstanden, mit fragenden Blicken an, allein nicht Einer unter ihnen schien unser Erstaunen zu begreifen!

Wir hielten großen Rath, — die Esel nicht mitgerechnet — sollten wir bis sechs Uhr warten? wie? Wenn die in Maria-Zell gar nicht kommen, und den „Lassing-Fall“ über Nacht bei sich drin behalten? und sollten wir eine

„kleine Portion Lassing-Fall“

essen? Das wär' gemein! Eine kleine Portion!!

Nachdem wir an diesem Rütli getagt hatten, beschloßen wir, lieber keinen „Lassing-Fall“, als eine kleine Portion, und zogen ab, ohne auch nur einen Löffel

„Lassing-Fall“

genossen zu haben.

Wir zogen mit langen Nasen ab, die Esel sahen uns mit melancholischen Blicken nach. Was sie sich wohl von uns gedacht haben mögen? Vielleicht gerade dasselbe, was

Digitized by Google

wir von ihnen dachten! Wer kann's wissen? Unser Kutscher, ein Schwärmer, der, wie die alte Frau in Raimund's „Verschwender", den Grundsatz hatte:

„Ja, das Gebirg war' schon schön, wenn nur die Berg' nit wären!"

unser Kutscher meinte: „ah, es is ja nix mit dem Lassing-Fall, i geh' schon funfzehn Jahr do eini, i hob' ihn no nit g'sehen, es is ja nix, als wenn sich so a bißl Flüßigkeit oben sammelt, nachher lassen sie's obi rinnen!"

Also eine Art von Schnupfen, ein Bergschnupfen!

Der liebe Wanderer, der in diese Gegend reist und den „Lassing-Fall" sehen will, wird also sehr wohl thun, sich mit den dortigen

„Lassingfall-Machern"

erst in Berührung zu setzen, es sind die Vormünder des „Lassing-Falls", sie sperren ihn ein, wie ein jungfräuliches Mündel! Werden denn auch die Wasserfälle, wie die Holzfälle, vermiethet? Ist eine Naturschönheit auch ein Speculations-Artikel? Wenn Jemand in Maria-Zell einen

„Lassing-Fall"

um sechs Uhr Abends speisen will, kann und darf man diesen

„Lassing-Fall"

dann für alle Reisenden einsperren oder rein aus der Natur wegrasiren?

Wäre es nicht eine Pflicht für Reisende, diesen Unfug abzuschaffen?

Doch genug davon!

Digitized by Google

Nicht ohne einige Schadenfreude sah ich meine Reisegesellschaft nach einer Stunde Aufenthalt wieder zu Wagen steigen, und nach einigen Stunden erreichten wir Maria-Zell, das wunderherrliche, himmlisch gelegene, anmuthsvolle Maria-Zell.

Auf der Post, ich glaube bei Herrn Geraus, fanden wir alle Bequemlichkeit, die man wünschen kann, und dieser Gasthof ließ uns alle Beschwerden der Reise und die nicht gegessene „kleine Portion Lassing-Fall" verschmerzen. Wir fanden freundliche Bedienung, schöne Zimmer, gute Betten, vortreffliches Essen und — billige Rechnung! Was braucht der Mensch mehr, um glücklich zu sein?

Die weitern Fahrten vielleicht später, versprechen aber will ich nichts!

3.

Ich geh' auf's Land, oder: Wo wohnt Herr Dommayer?

Man weiß, daß ein jeder Wiener ein Amphibium ist, halb lebt er auf dem Lande, halb in der Stadt.

„Stadt" und „Wasser" ist ganz einerlei, der einzige Unterschied ist folgender: „Wasser" ist nasses Wasser, „Stadt" hingegen ist trockenes Wasser. In jenem Wasser schwimmt man erst, so gut es gehen will, und geht dann zu Grund, in diesem Wasser geht man erst zu Grund, und schwimmt dann so gut es gehen will! In jenem Wasser sind die Verschlagenen am unglücklichsten, in diesem Wasser sind die

Digitized by Google

Verſchlagenſten oft am glücklichſten! Jenes Waſſer wird im Winter ſtockend, ſtehend, dieſes Waſſer wird im Winter erſt recht flüßig u. ſ. w. u. ſ. w. Alſo im Sommer geht der Wiener vom trockenen Waſſer auf's naſſe Land!

Im Frühling! Im Frühling!

Wenn die Lüfte ſanfter wehen
Und die Brünnlein auferſtehen,
Und die „Kräutelweiber" plappern,
Und vor Kält' die Zähne klappern,
Und die „jungen Ganſel" blühen,
Und die „Monat-Radi" glühen,
Die „Geſellſchaftswagen" kraxen,
Wenn auf dem Glacis die Kinder wachſen;
Wenn in Döbling's und in Meidling's Auen
Alle Auserwählten ſind zu ſchauen,
Wenn erſcheinen Frühlingsſchriften,
Wenn die „Wien" und „Alſer" düften,
Wenn die Wurſtel in den Prater reiſen,
Wenn die „Linienzeiſel" um ſich greifen,
Wenn auf dem ſchönen Roſenhügel
Uns umweh'n Millionen Gelſenflügel,
Wenn die Fröſche quacken, auch die „Sie—en",
Wenn uns auf den Kahlenberg die Eſel ziehen — —

dann, dann laßt's mich auch nicht mehr in der Stadt! Dann reißt's mich hinaus und ich rufe ſehnſüchtig:

Eilende Eſel, fliegende Gelſen,
Wer mit euch wanderte auf Fluren und Felſen,
Dort ſchirrt ein Zeiſel ſeinen Schimmel an,
Dieſes elende Fahrzeug könnte mich retten.

Kurz, es laßt mich nicht mehr, ich muß auf's Land! Ich muß zwanzig Theaterſtücke ſchreiben!

Digitized by Google

Aber wohin? Hietzing? Das ist Wien mit Land angestrichen! Penzing? Zu viel Staub für einen Lebendigen und zu wenig Staub für einen Todten! Hütteldorf? Zu naß für einen Biertrinker und zu trocken für einen Genußtrinker. Nußdorf? Das liegt mir jetzt schon zu nahe an Passau! Döbling? Da ist mir der Weg hin und her zu belohnend, da wird zu viel aufgespritzt, wenn es regnet! Grinzing? Da kann man nicht allein sein —! Heiligenstadt? Wenn ich immer zwei Füße Vorspann hätte!

Allein, trotz dem Allem muß ich auf's Land! Auf's Land! Das Erste, wornach ich bei meinem Suchen frage, ist: „Wächst kein Dommayer da?“ Die Natur ist sehr schön, aber sie muß in einer schönen Gegend liegen, und die schönste Gegend ist: ein Dommayer! Nicht etwa blos seines guten Essens wegen, o nein, sondern wegen seines besonders guten Essens wegen!

Der Mensch weiß gar nicht, wie wohl es thut, wenn man sich so den ganzen, lieben Tag mit der Natur herumgeplagt hat, und mit dieser oder jener schönen Gegend seine liebe Noth gehabt hat, wie dann ein Dommayer schmeckt! Ein Berg ist doch gewiß eine schöne Sache, ein Thal ist auch nicht zu verachten, eine weite Aussicht ist allerdings ein romantisch Ding und blühende Bäume sind immerhin ein schöner Anblick, allein nach allem Dem sehnt sich doch ein gewisses Etwas im Menschen, eine tiefere, von der Natur nicht ausgefüllte Sehnsucht in uns nach einem Dommayer!

Ich bin gewiß kein Schwärmer, wenn ich auch ein Poet bin, aber gewiß ist's, daß ein Dommayer'sches Diner

Digitized by Google

Seiten hat, von denen es sich angenehmer darstellt, als eine Lustparthie in der Mittagshitze nach dem Dornbacher Kogel, mit dem Rock auf der Schulter und Schweiß und Staub in allen Poren!

Empfindsame Leser werden hier heimlich lächeln, das ist möglich, hier lächeln Sie heimlich, allein dort, bei Dommayer, dort würden sie nicht heimlich lächeln, sondern öffentlich essen!

Also: „wächst kein Dommayer da?“ ist die erste Examinationsfrage bei meinen Entdeckungsreisen um eine Landwohnung. Ich habe aber indessen folgende Anstalten und Vorsichts-Verfügungen zu meinem Landaufenthalte gemacht.

Erstens habe ich drei eiserne Oefen hinausgeschickt; zweitens habe ich vier Klafter Holz im Hof aufklaftern lassen; drittens habe ich einen eleganten Sommerschlitten zurecht bestellt; viertens habe ich meinen Pelz, meine Fußsocken und flanellene Unterbettdecken hinausgesendet; fünftens hab' ich alle Fenster und Thüren mit Doppelfenstern und Doppelthüren versehen lassen.

Kurz, ich habe alle mögliche Vorsichtsmaßregeln getroffen, um während meines Sommeraufenthaltes einen strengen Winter ertragen zu können.

Ja, ich habe die Vorsicht und zugleich die Liebe für das Landleben so weit getrieben, daß ich mir einen verläßlichen Fiaker bestellt habe, der, wenn einmal ein schöner Land- und Sommer-Tag sein sollte, hinauskomme, um mich abzuholen und in die Stadt zu bringen.

Digitized by Google

Wolkenkönigs Brautring.

Es steht ein Luftpalast in hoher Zone,
Von blauer Himmelswölbung überdacht;
Dort sitzt auf seinem buntgewirkten Throne
Der Wolkenkönig in seiner vollen Pracht.
Es funkelt erdenwärts aus seiner Krone,
Wie Sternenbilder funkeln aus der Nacht,
Karfunkel, Jaspis, Demant und Rubine
Sind ausgespannt zu seinem Baldachine.

Gebaut sind des Palastes weite Hallen
Aus klarem Aether, den kein Blitz durchmißt,
Die Säulen sind gemeißelt aus Korallen,
Die Giebel sind Smaragd und Amethyst;
Die hohen Fenster sind aus Lichtkrystallen,
In welchen Feuer sich mit Wasser küßt,
Die Estrich sind bedeckt in allen Räumen
Mit Teppichen aus Wolkenpurpursäumen.

Sein ganzes Wolkenheer emporzurufen,
Schickt Wolkenkönig von der Aethersspitz'
Des Reiches Boten aus, auf Aetherstufen,
Vom Wolkenthron herab zum Erdensitz.
Die Boten, leichtbeschwingt, mit Flammenhufen,
Sie heißen: Zephyr, Westwind, Sturm und Blitz;
Sie eilen nieder mit den zarten Schwingen,
Der Erde ihre Botschaft schnell zu bringen.

Der Zephyr flüstert's zu den Blütenräumen,
Zum Thau, dem Wiesen-Morgenjuwelier,
Der Westwind säuselt's zu den Wälderbäumen,
Dem Nebel in dem feuchten Erdrevier,

Digitized by Google

Der Sturmwind dröhnt es zu den Meeresſchäumen,
Der Blitz, er ſchreibt es auf ſein Gluthpanier:
„Ihr Wälder, Nebel, Seen, Teiche, Meere,
Dem Wolkenkönig ſchickt die Wolkenheere.

„Denn heute will er königlich begrüßen
Die Erde, ſeine frühlingsjunge Braut,
Die reizumfloſſen liegt zu ſeinen Füßen,
Die glühend, liebedurſtend nach ihm ſchaut;
Sie ſoll ihn ſeh'n vom Haupt bis zu den Füßen,
In Majeſtät, vom Glanze überbaut,
Auf daß von ſeiner Königsmacht geblendet,
Ihr Herz im Buſen ihm ſei zugewendet.“

Da ringt ſich das Völkchen
Der winzigen Wölkchen,
Wie Elfe und Sylphe
Aus Rohr und aus Schilfe,
Aus Kelch und aus Dolde
Wie kleine Kobolde,
Aus Erdritz' und Spalten
In allen Geſtalten
Sie bunt ſich entfalten.
Es ſchlüpfen aus Bergen
Gleich Gnomen und Zwergen,
Bei Mondenlichtſcheinen
Die Willis, die kleinen,
In weißen Gewändchen,
Und ſchlingen die Händchen,
Geſpenſtern gleich leiſe,
Durch neblige Kreiſe
Zur luftigen Reiſe.
Dann wachſen ſie höher,
Umfaſſen ſich näher,

Digitized by Google

Und huſchen ganz bleiche
Durch Buſch und Geſträuche.
Da ſieht man ſie hocken
Am Strauch, wie am Rocken,
Sie ſpinnen die Flocken
Zu wolkigen Locken;
Dann werden es Schleier,
Dann werden es Spitzen,
Umſchleiern der Bäume Wipfel und Spitzen,
Dann wachſen ſie mächtig,
Erheben ſich prächtig
Von Wäldern und Blättern,
Gefüllet mit Wettern,
Den Berg zu erklettern! —
Bald ſteh'n die Genoſſen,
Der Erde entſproſſen,
Im Luftelement;
Und feindlich getrennt,
Ihr Angeſicht brennt,
Sie jagen entſchloſſen
Mit Flammengeſchoſſen,
Beladen mit Schloſſen,
Zum Kampfe behend.
Erſt ſchwül und dumpf ſchweigend
Die Stirne ſich zeigend.
Dann hebt ſich ein Säuſeln,
Die Lüfte ſich kräuſeln,
Das Flüſtern wird Rauſchen wie Zeichen vom Thurme,
Es jagen Orcane die Wolken zum Sturme,
Sie ſtoßen zuſammen in klirrenden Maſſen,
Sie lüften die Helme, in's Aug' ſich zu faſſen,
Es raſſeln zuſammen die ſchwarzen Küraſſen,
Sie faſſen ſich an auf der dampfenden Haide,
Sie ziehen den Blitz aus der wolkigen Scheide,

Digitized by Google

Und hauen in Stücken, mit flammender Schneide,
Vom Buſen ſich wüthend das Panzergeſchmeide,
Und bohren in's Herz ſich die blitzenden Waffen.
Aus Wunden der Wolken, die weithin aufklaffen,
Strömt ſchwarzes Blut herab auf Flur und Haide!
Die blitzenden Pfeile treffen nicht minder
Die Erd', ihre Mutter! — Entartete Kinder!
Gleich Weſen, die ſtammen aus ſchlichten Regionen,
Wenn Glück ſie getragen zu höheren Zonen,
Mit Strömen von Stolz und hochmüthigen Flammen
Den Boden verderben, dem ſie entſtammen! —

Und wie die Wolken abſeits fliegen,
Sieht Wolkenkönig durch den Wolkenriß
Mit trüb verſtörten Trauerzügen,
Den Blick umflort von Düſterniß,
Die Erdenbraut erſchrocken liegen,
Das Angeſicht bedeckt mit Kümmerniß!
Anſtatt zu ſein geblendet, unterthänig,
Spricht alſo ſie zum Wolkenkönig:
„Wer da will in Lieb' und Minnen
Frauenherzen ſich gewinnen,
Der muß trachten, der muß ſinnen,
Der muß dichten, der muß ſpinnen
Weiche, feine, zarte Fädchen
Von dem kleinen Spinnerädchen
In dem tiefen Herzen drinnen,
Daß die Frauen, daß die Mädchen,
Dieſe Lebenszauberinnen,
Ihrem Werben nicht entrinnen;
Müſſen, Demuth in den Blicken,
Sanftes Wort zu ihnen ſchicken,
Und mit Red' aus Seide ſie beſtricken!

Digitized by Google

Nicht dem Blitz, nicht Donnerſchlägen,
Die im Sturme fahren nieder,
Springt aus ihrem Knospenmieder
Liebesroſe je entgegen.
Doch dem Zephyr, der erſt leiſe,
Ganz nach alter Ritterweiſe,
Immer enger zieht die Kreiſe
Um das kleine Netz der Roſen,
Der mit Flüſterwort und Schmeichelkoſen
Bettelt um ihr Herzalmoſen,
Dieſem zarten Liebeswörtchen
Schließt die Knospe auf ihr Pförtchen,
Und dem Schmeichler ganz zum Eigenthume
Wird das rothe Herz der Blume!
Nicht mit Zorn und Furcht und Schrecken
Kann man Frauenherz erwecken;
Frauenherz zu ſich zu lenken,
Muß ſich Herz in Herz verſenken,
Frauenherz, ſeit Menſchgedenken,
Frauenherz will ſich verſchenken!"

Der Wolkenkönig hört im tiefen Schweigen,
Was ſeine Braut, die Erde, zagend ſpricht,
Sein Haupt ſieht man lächelnd ihr ſich neigen
Und Milde ſtrahlt aus ſeinem Angeſicht.
Er ſpricht: Ich werde dir den „Brautring" zeigen,
Den „Brautring", den nicht Zeit noch Unglück bricht;
Und dieſer „Brautring" ſoll dir Bürgſchaft geben,
Daß unſ're Liebe ewig jung wird leben. —

Und mit dem Goldfinger auf den blauen Wogen
Des Himmels zeichnet er den großen Ring,
Der von der Erd' zum Himmelszelt gezogen,
Auf wolkendunklem Hintergrunde hing.

Digitized by Google

Als goldener „Brautring“ strahlt ein Regenbogen,
Der Erd' und Himmel als ein Paar umfing,
Als sieben Zeugen, daß der Bund geschlossen,
Sind sieben Farben in den Ring gegossen.

Erst schwarz, als Hintergrund vom Erdenleben,
Orange, gemischt aus Licht und dunklem Grund,
Dann roth als Glück aus Nacht sich zu erheben,
Dann blau als Treue bis zur letzten Stund',
Und violett als Priesterkleid soll geben
Den frommen Kirchensegen diesem Bund,
Das Gelb als Wink des Welkens und Vergehens,
Und grün als Hoffnung des Wiedersehens.

Und als die Erde sah den Ring sich malen,
Da glaubt sie an des Wolkenkönigs Schwur!
D'rum wenn der Himmel seine Zornesstrahlen
Ausgießt zur Strafe auf die Erdenflur,
Schau' man hinauf zu diesen sieben Strahlen,
Der Himmel stellt sie aus zur Bürgschaft nur,
Zur Bürgschaft, daß alljährlich seine Erde
Im Frühling „Braut“, im Herbste „Mutter“ werde! —

Digitized by Google

Tanz, Wein und Gelag, ſind des Teufels Feiertag.

Faſten-Deviſe.

Und ſo wird denn manches Feſt, das man den Engeln veranſtaltet, ein Feiertag des Teufels!

„Man ſoll den Teufel nicht an die Wand malen," Tanz, Wein und Gelag aber ſind geſchäftige Maler, die den Teufel an jede Wand hinmalen, an die Zimmerwand, an die Saalwand, an die Gehirnwand! Der Teufel iſt nicht ſtolz, nicht hochmüthig, er kommt ſogleich, wenn man ihn einladet; es braucht nicht vierzehn Tage früher zu ſein, er braucht keine Einladungskarte mit Goldſchnitt; er kommt, wenn man ihn auch dann erſt ruft, wenn man ſich zu Tiſche ſetzt, er kommt in die Scheune ſo gut und ſo gern, wie in den Prachtſaal und in das Boudoir!

Wo Jemand den Fuß erhebt zum Tanz, hebt der Teufel den Bockfuß mit auf; wo Jemand den Becher füllt, ſchnalzt der Teufel mit der Zunge daneben! Ein Tanz in Ehren, ein Trunk in Ehren kann Niemand wehren; allein die Gränze von Ehren zu Unehren iſt ſchmal, kaum zu erkennen, ſie beſteht nicht in breiten Flüſſen und Gebirgsketten, es ſteht kein Gränzſtein auf ihr mit großen Lapidarbuchſtaben! Die Gränze iſt leicht übertanzt, leicht übertrunken, und drüben ſteht der Teufel als rother Gränzjäger!

Digitized by Google

Tanzen, tanzen, o ja! Tanze Du zu, Du fröhliche Unſchuld, tanze, Du heitere Jugend, tanze, Du züchtiges Mägdlein, wir ſind keine Grämler und Mucker, die ein unſchuldig Vergnügen mißgönnen; tanzet, aber raſet nicht; tanzet, um die Zeit, aber nicht, um die Geſundheit zu vertreiben! tanzt, wenn die Geige aufſpielt und die Lichter brennen, aber tanzt nicht ſchon acht Tage voraus, am Nähtiſch, am Herd, am Schreibtiſch, tanzt nicht ſchon acht Tage früher im Schlaf und Wachen, und laßt nicht alles Andere gehen wie's geht! Tanzt, denn nicht ein heiterer Tanz iſt des Teufels Feſttag, ſondern was an dem Tanz hängt, was mit dem Tanz kommt, was nach dem Tanz folgt, das ſind des Teufels Antheile! Die Eitelkeit, die mit dem Tanz kommt, die Putzſucht, die an dem Tanz hängt, die Gefallſucht, die bei dem Tanz ſteht, die Sinnlichkeit, die durch den Tanz erwacht, die Zerſtörung, die nach dem Tanz daherwackelt, das ſind die Glocken, mit denen der Teufel ſeine Feſttage einläutet!

Tanzen iſt recht, unſere ehrbaren Väter und Mütter haben auch getanzt; man hat im Tempel des Herrn getanzt, vor der Bundeslade iſt auch getanzt worden, tanzen iſt recht, aber ſich dem Tanze verſchreiben mit Leib und Seele, mit Geſundheit und Herzblut iſt Teufelsfeſt; ſich dem Tanz in die Arme werfen, wie eine Mänade, wie eine Bacchantin, tanzen, daß der Odem vergeht, daß die Sinne ſchwindeln, daß die Glieder beben, daß die Herzen pochen, daß die Augen rollen, daß die Haare fliegen, daß die Schweißtropfen ſtrömen; tanzen, tanzen, daß man ausſieht, wie eine zerſchlagene

Digitized by Google

Pappel im Sturm und Wolkenbruch; tanzen, daß man glüht wie eine Wilde, keucht wie eine Gehetzte, aussieht wie eine Furie, wenn sie vom Besenritt kommt, so tanzen ist des Teufels Festtag, bei solchem Tanz steht der Teufel vor Euch, die Häßlichkeit neben Euch und der Tod hinter Euch!

Man hat früher auch getanzt und Tänzer gehabt, und der Tänzer ist gekommen, fein sittsamlich, und hat das Mägdlein fein artig zum Tanze aufgezogen, und die Jungfrau hat ehrsam zugesagt, und er hat sie in die Reihen geführt, und nach dem Tanze wurde das Mägdlein zur Mutter zurückgeführt und der Tänzer verneigte sich tief und bescheiden und ging seiner Wege. Das ist nichts für den Teufel gewesen! Aber jetzt, da führt der Teufel Buch über seine Tänzer, mit Soll und Haben, und jedes Mägdlein ist eine Buchhalterin, und leider steht nur das „Debet" in diesem Buche, sie haben die Seele schon verschrieben zum Galop, zum Redovak, zur Polka! Der Tänzer kommt nicht artig und sittiglich, das Mädchen von den Eltern zu erbitten, er kommt, die ihm verschriebene Seele zu holen, er hat ja den Pact schriftlich, er ist nicht artig, nicht höflich, er schleppt das Mädchen zum Tanz! Zum Tanz? Nein, nicht zum Tanz, zum Hexenwirbel, zum Satanskreisel! Er reißt sie hin und her, er wirft sie, er drillt sie, er schleudert sie, er dreht sie rechts und links, er schiebt sie wie einen Schiebkarren vor, er schiebt sie wie einen Strohsack zurück, sie ist ein Ball, eine Schleuderpuppe in seiner Hand, er zerrt sie, er drückt sie, er legt sein Haupt

Digitized by Google

auf ihre Schultern, er ſchnaubt ihr ins Geſicht, er fährt mit ihrer Hand hinüber, herüber, — das iſt des Teufels Feſtfigur! Und nach dem Tanze wird das Mädchen nicht der Mutter übergeben, nein, man macht die Promenade mit dem Tänzer, da geht der Teufel mit auf die Promenade! Man geht ans Buffet und nimmt Gefrornes oder Punſch, da ſchnalzt der Teufel mit der Zunge, und der Tod ſagt: „Morgen gibt's zu thun!“

Tanzen iſt recht, wir Alle haben getanzt, ja die Propheten haben auch getanzt, aber mit Maß, mit Beſinnung! Tanzt eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden, vier Stunden, aber tanzt nicht von neun Uhr bis ſechs Uhr Morgens, macht's dem Tod nicht gar zu leicht! Tanzt, aber arbeitet nicht im Tanze! Schwaches Geſchlecht mit zarten Nerven, mit hinfälligen Kräften, wie kommt's, daß Du gerade im Tanze arbeiten kannſt, was einen Schnitter und Taglöhner ermüden und ermatten würde?! Das kommt daher, weil der Teufel hilft, weil der böſe Feind die Füße Dir heben hilft!

Ach, ich höre ſie, die holden Mädchen, wenn ſie dieſes leſen, ſo rufen ſie Weh und Zeter über mich, und rufen wohl: „Der garſtige Mann! Der Wauwau! Der böſe Feind der unſchuldigen Freuden u. ſ. w.“ Ich muß mir das gefallen laſſen, Ihr lieben, holden Mädchen, allein es iſt nicht in dem, ich weiß, daß das Eſſen das Leben erhält, und nicht blos Eſſen, ſondern auch Freude, geſelliges Vergnügen, Tanz u. ſ. w. zum Leben gehört; aber eben ſo wenig als „eſſen“ verſchlingen, freſſen, Völlerei heißt,

Digitized by Google

eben so wenig als „trinken“ schlemmen, saufen, sich voll trinken heißt, eben so wenig heißt „tanzen“ rasen, toben, mit den eigenen Füßen die eigene Gesundheit zerstampfen, dem offenen Grabe mit Musik zugalopiren, in einem Athemzug außer Athem sein, der Gesundheit beide Beine unterstellen und mit Trompeten und Pauken ganze Nächte hindurch dem bösen Sinnengotte und seinem gleißenden Gefolge Herz, Brust und alle fünf Pforten der Sinne aufreißen!

Seht, Ihr holden Mädchen, so meint es der „garstige Mann“, der „Wauwau“ und fragt nur Eure Väter, wenn sie wirklich Männer sind, fragt nur Eure Mütter, wenn sie würdige Frauen sind, ja, fragt nur Eure Freier, wenn sie wirklich auf Freiersfüßen gehen und nicht blos auf Freiersfüßen tanzen, und sie werden Euch bestätigen, was der „Wauwau“ sagt:

„Tanz und Gelag ist des Teufels Feiertag!“

Ende des siebenten Bandes.

Digitized by Google

Inhalt
des siebenten Bandes.

Seite.

Die innern Menschen, oder: Der öffentliche Gerichtshof im Menschen 7
Der Brautschleier 17
Eheheiligkeit 23
Der schönste Edelstein 27
Frauenwürde 31
Der Liebe und des Ruhmes Kranz 33
Scherz und Ernst über Leben und Kunst 41
Schmollen und Brummen 46
Abend-Vision 49
Die stille Woche 55
Lebende Bilder aus meiner Selbst-Biographie 58
Friedhofskind 65
Warum gibt es kein Narrenhaus für verrückte Gedanken, kein Invalidenhaus für alte Gedanken, kein Zuchthaus für gestohlene Gedanken, kein Thierspital für kollerische Gedanken, keinen Actienverein auf ungeborne Gedanken? u. s. w. u. s. w. 71
Die Schöpfung des Traumes 88
Unter-Döblinger Novellen:
1. Jede Sache hat zwei Seiten, oder: Man soll mit allen Frauenzimmern artig sein 97
2. Der Mensch denkt, der Esel lenkt 106
Das Lied vom Menschenleben 126
Physiognomische Schönheit der Frauen 142

Digitized by Google

Seite.

Thränenlied 145
Abhandlung über die epidemische Verbreitung des Witzes und des Humors, oder: „Wenn die ganze Welt witzig ist, wovon soll ich leben?“ 147
Wilde Meeres-Rosen 166
Ich als Beobachter (Badner Novellette) 169
Das Liedlein von der Rose 178
Bademantel-Gedanken in verschiedenen Wärmegraden. Ueber den Einfluß des Badelebens auf die Cultur der Menschen, das heißt auf die Hautcultur . . . 183
Der Auswanderer 197
Konditorei des Jokus:
1. Oeffentlicher Verkauf kritischer Phrasen 207
2. Kritische Analekten 210
Der Priester und der Graf 217
Elephanten-Aphorismen, oder: Praktisch-theoretische Kunst, in drei Stunden ein Elephant zu werden 221
Die alten Zeiger 244
Freipassirende humoristische Lamm-Gedanken und Schaf-Aphorismen, in diätetischen Portionen:
1. Sprachkenntniß und Menschenkenntniß 253
2. Dichter-Natur und Natur-Dichter 256
Blumentod 257
Konditorei des Jokus:
1. Der Schneeberg-Fresser 267
2. Der Lassingfall, oder: Die kleine Portion Romantik 272
3. Ich geh' auf's Land, oder: Wo wohnt Herr Dommayer? 288
Wolkenkönigs Brautring 292
Tanz, Wein und Gelag, sind des Teufels Feiertag . . . 298

Druck v. Karl Winternitz & Co. in Wien.